

Nitsrek

Of Crimson Joy

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

"Nichts im Leben ist schwarz und weiß, Granger. Es gibt nur Grautöne." Hermine Granger erkennt den Preis für Vertrauen und Vergebung, als Draco fünf Jahre nach Kriegsbeginn dem Orden beitrifft.

Vorwort

- Autorisierte Übersetzung der gleichnamigen englischen Fanfic von xLittleRobbinx

Hier die Genehmigung:

Hi Kerstin

Yes I would be delighted if you would translate my fic! I'm honoured that you think others would want to read it as well! :D Let me know if you need help or anything with regards to the translation :)

Jasmine

Inhaltsverzeichnis

1. Kapitel 1
2. Kapitel 2
3. Kapitel 3
4. Kapitel 4
5. Kapitel 5
6. Kapitel 6
7. Kapitel 7
8. Kapitel 8
9. Kapitel 9
10. Kapitel 10
11. Kapitel 11
12. Kapitel 12
13. Kapitel 13
14. Kapitel 14.1
15. Kapitel 14.2
16. Kapitel 14.3
17. Kapitel 15
18. Kapitel 16

Kapitel 1

::

Oh Ros', du bist krank!
Der heimliche Wurm,
der da fliegt in der Nacht,
im heulenden Sturm,
hat gefunden dein Bett
von Wonne rot:
sein schwarzheimlich Lieben
bringt dir den Tod!

William Blake – The Sick Rose

::

Das erste Mal seit jener verhängnisvollen Nacht auf dem Turm sah Draco Malfoy Hermine Granger in seinem eigenen Zuhause, wo sie sich auf dem Boden vor ihm wälzte und krümmte. Es war ein schlimmer Anblick, auch wenn er Granger mit ihrem aufgeblasenen Gehirn und ihren lästigen Haaren immer, immer gehasst hatte, weil es immer schlimm war zuzusehen, wie seine Tante Bella jemanden foltert. Das Licht in ihren schwarzen Augen und die Art, wie sie ihre Lippen leckte, wie sie bei jedem schmerzerfüllten Schrei aus Grangers rauer Kehle erzitterte... es reichte aus um ein ähnliches, jedoch angewidertes Zittern durch seinen eigenen zu dünnen und zu blassen Körper zu senden.

Aber es war Granger, das Mädchen, das in den meisten Stunden nicht einmal drei Plätze von ihm entfernt saß; ihr buschiges Haar hatte seine Sicht mehr als einmal blockiert. Sie war Teil seiner Kindheit, ein Teil des Lebens, wo er die Oberhand gehabt hatte und dafür begehrte er ihre Anwesenheit. Sie schrie und peitschte herum und bebte und kratzte und es reichte aus, um seine eigenen Erinnerungen an den Cruciatus wieder aufleben zu lassen. Sie preschten durch seinen Körper wie tausend glühend heiße Messer. Aber es war Granger und er kannte sie schon so lange. Also sah er nicht weg. Er zwang seine Augen auf der sich verbiegenden Kreatur zu bleiben, blinzelte nicht ein einziges Mal, nicht einmal, als seine Sicht durch die Trockenheit seiner Augen verschwamm.

Und als Bellatrix endlich, endlich aufhörte – weil der Dunkle Lord zwar wahnsinnig, aber nicht dumm war und Granger Informationen hatte – immer – lag die buschige Brünette für ganze sechs Sekunden zitternd auf dem Boden. Dann – abgehackt und offensichtlich schmerzerfüllt – bewegte sie sich. Erst eine Hand flach auf den Boden, dann die andere. Ihre Arme knickten ab, streckten sich dann stufenweise. Knie drückten sie den restlichen Weg nach oben. Sie wackelte auf unsicheren Beinen und Draco musste dem Drang widerstehen, zu ihr zu laufen und sie zu stützen. Weil sie seine Kindheit war und er der Einzige sein sollte, der sie so zum Zittern brachte.

Sie hatte dem Dunklen Lord auf die Füße gespuckt.

Der zweite und dritte Fluch waren nicht weniger intensiv und bösartig als der erste. Aber etwas in Granger schien angeknackst zu sein. Etwas war gebrochen. Sie war wie betäubt. Sie wand und krümmte sich, kreischte und weinte. Aber als Bellatrix den Zauberstab wieder abwandte, stand sie tatsächlich wieder auf, diesmal mit einem triumphierenden Grinsen, das jedem Slytherin wert war, das ihren Mundwinkel hob während eine Spur aus Blut an ihrem Kinn herabtropfte – rot, wie sein eigenes, nicht schwarz oder braun oder schmutzig, sondern rot und nass.

Er dachte, dass sie noch sie schön gewesen war wie in jenem Moment, stolz und trotzig und wissend, dass ihr Tod bevorstand, hatte sie den Nerv, ihren zukünftigen Mörder hämisch anzugrinsen. Und die Einsicht, dass ihr Tod nicht weniger schmerzhaft sein würde als der jedes anderen reinblütigen Narren, der dumm genug war, dem Dunklen Lord die Stirn zu bieten, traf ihn wie ein Cruciatus. Ihr Tod wäre nicht weniger unnötig oder erschütternd. Er wäre nicht minderwertig.

Selbst Monate nach ihrer Flucht – alle des Goldenen Trios, durch die Hilfe eines Hauselfen, der einst seiner Familie treu gewesen war und ihm Kekse gebracht hatte, auch wenn er es nicht verdiente – hatte ihn das Bild ihre Blutes, wie es sanft die Kurve ihres Kinns nachfuhr, verfolgt. Ihn verspottet. Weil Hermine Granger, Gryffindors Alleswisslerin und Möchtegern-Schulsprecherin, wieder einmal unzweifelhaft Recht hatte.

Das zweite Mal, als er Hermine Granger sah, waren zwei Jahre vergangen, er war bis an die Grenze seines Lebens gefoltert worden und seine Mutter war gerade gestorben.

Es war der Plan des Dunklen Lords gewesen. Ehrlich gesagt fand er den Plan ziemlich dumm und unglaublich leicht zu durchschauen. Er hatte seine Meinung natürlich für sich behalten. Auch wenn es nicht illegal war, solche Gedanken zu hegen – der Dunkle Lord bestand darauf, dass es keine Gesetze gab, womit theoretisch nichts illegal war – war Draco sich ziemlich sicher, dass der Tod die Konsequenz für diesen bestimmten Kommentar war, egal, ob er zu den hochrangigsten Todessern gehörte oder nicht.

„Ah. Draco.“ Das gedehnte Schnarren des Dunklen Lords sandte einen vertrauten Schauer über Dracos Wirbelsäule. Ein Gefühl, das er immer gehasst hatte und das er wahrscheinlich immer hassen würde, selbst jetzt nach all den Gewalttaten und Sünden, die er begangen hatte – diese tiefe, dunkle, atemberaubende Angst, die sich anfühlte, als würden Eis, Adrenalin und Feuer gleichzeitig durch ihn schießen. Aber heute... heute begrüßte er sie. Genoss sie. Sie setzte sein Herz in Bewegung – die erste Emotion, die er seit Tagen (Wochen, Monaten, Jahren) verspürte.

Der Dunkle Lord war mit sich zufrieden. Draco hatte im Laufe der Jahre gelernt, die Emotionen der Schlange anhand der Angst in einem Raum zu spüren. In seinen Augen lag dieses Glitzern, das ziemlich blasiert war für jemanden, der sich selbst als unsterblichen Gott sah. Zuerst schob Draco es auf das dritte Jubiläum seit Kriegsbeginn – jene Nacht auf dem Turm, als sein Zauberstab ihn entzündet hatte. Aber dann bemerkte er Bellatrix, die im Hintergrund lauerte, und das verstimmte Stirnrunzeln, dass ihr ansonsten schönes Gesicht entstellte. Snape, nur ein paar Schritte links von ihr, blickte so ausdruckslos wie Draco selbst. Auch andere Gesichter – Rabastan, Rodolphus, Avery, Crabbe Sr., Dolohov, Goyle Sr., Greyback, Macnair, Mulciber. Der innere Kreis. Zumindest das, was davon übrig war.

„Seht ihn euch an.“ Und alle Augen huschten zu Draco, gehorchten dem Befehl ohne darüber nachzudenken. Draco blieb aufrecht stehen, die Füße leicht auseinander, das Gesicht unlesbar – der perfekte Soldat. Der Dunkle Lord grinste. „Mein Erbe. Mein Sohn. Mein Schützling.“

Draco verbeugte sich tief und erinnerte sich an die unzähligen Male, die er sich hier schon verbeugt hatte, als es noch der spektakulärste Ballsaal in der Reinblüter-Gesellschaft gewesen war und er freie Wahl zwischen schönen Frauen hatte, die er im Arm halten konnte.

„Erhebe dich, mein Sohn. Lass mich dich loben. Sag mir, Bellatrix“, fügte er nach einem Moment hinzu. Die Frau an seiner Seite richtete ihre Aufmerksamkeit mit dem Eifer eines Welpen, der von seinem Herrchen gerufen wurde, auf ihn. „Ist dein Neffe nicht ein guter Zauberer?“

„Es ist... eine Ehre für ihn, von Euch gelobt zu werden, Mylord“, flüsterte Bellatrix und wagte einen angewiderten Blick auf Draco. Eine riskante Tat, dem Erben des Dunklen Lords solche Abscheu zu zeigen. Aber der Dunkle Lord kicherte nur, obwohl er die Frau für eine so offene Zurschaustellung von Ungehorsam ein anderes Mal vielleicht einfach getötet hätte. Dracos Haare hätten sich aufgestellt, wenn er seinem Körper auch nur irgendeine Reaktion erlaubt hätte.

„Mach dir keine Sorgen, Liebes“, summte ihr Lord spöttisch. „Du bist immer noch mein Liebling.“ Im besten Fall war es Spott, im schlimmsten eine regelrechte Beleidigung. Trotzdem lächelte Bellatrix gekünstelt über das Lob und eine beschämte Röte breitete sich über die Wangenknochen, die so sehr denen seiner Mutter ähnelten. Aber der Dunkle Lord wandte seine Aufmerksamkeit wieder Draco zu, also erstickte er jeden Gedanken an seine Mutter und starrte stur geradeaus, ließ die öffentliche Inspektion zu.

„Stark. Mächtig. Listig... Aber ich frage mich: Wird er alles tun, was notwendig ist, um mir zu dienen?“

„Mein einziger Wunsch ist, Euch zu dienen, Mylord“, antwortete Draco ruhig, nicht zu schnell, aber ohne zu zögern. Und dennoch verschwand die Maske leichter Belustigung auf dem Gesicht des Dunklen Lords und sein Blick floss plötzlich in Draco, suchte und suchte. Draco ließ das Eindringen zu. Es war lebenswichtig, dass der Dunkle Lord das Gefühl hatte, alles unter Kontrolle zu haben. Aber es gab andere Wege als Okklumentik, Erinnerung zu verbergen. Das Eindringen dauerte nur Sekunden, dann grinste der Dunkle Lord wieder und begann, um Draco herum zu laufen.

„Gut“, lobte er. „Beeindruckend. Aber selbst meine willigsten Diener haben ihre Makel.“ Seine Augen flackerten hinter den Schlitz zu einem namenlosen Gesicht zu Dracos Linken und er glaubte, ein Keuchen zu hören. „Sssssschwächen.“ Das ‚S‘ war tief und lang und Draco kämpfte gegen die Grimasse, die es provozierte.

„Ich habe keine Schwächen, Mylord.“

„Ja. Nun. Wir werden sehen.“ Seine Stimme war nun lauter, an den Rest der Versammlung gerichtet. Er war schon immer theatralisch. Draco schluckte seinen Ärger leicht herunter. „Ich habe einen Auftrag für dich. Einen, dem ich nur einem meiner treuesten Diener anvertrauen würde. Du wirst jedes Quäntchen List und Gerissenheit brauchen.“

Draco wartete, weil eine Unterbrechung sicher zu einem Cruciatus führen würde und es ihm nichts ausmachte, sich zu gedulden. Der Dunkle Lord wartete, bis er wieder an seinem Thron war, bevor er fortfuhr. Er lächelte Draco von seinem über-extravaganten Platz aus träge an. „Der Orden des Phoenix versucht nun seit Jahren nach einer Chance, dich zu konvertieren. Aus irgendeinem Grund scheint Potter -“ ein leises Fauchen klang durch den Raum, doch er unterband es mit einem ungeduldigen Winken „- zu denken, dass du mich hintergehen würdest.“

„Eine unbegründete Vorstellung von Gryffindor-Mut, das versichere ich Euch“, antwortete Draco mit genug Hohn, um ein paar Todesser zum Lachen zu bringen.

„Ohne Zweifel“, stimmte der Dunkle Lord zu. Er stützte sich auf seinen Knien ab und betrachtete Draco über das Dach hinweg, das seine bleichen Finger schufen. „Aber du kannst nicht die Möglichkeit leugnen, die solche Vorstellungen präsentieren.“ Draco unterdrückte jegliche Neugier, die diese Bemerkung weckte und schluckte alle Fragen hinunter. Nach einer Pause fuhr der Dunkle Lord fort, „Ich will, dass du mit Snape zu ihrem Hauptquartier gehst. Ich will, dass du diesen Potter-Abschaum um Asyl bittest. Ich will, dass du ihm versprichst, an seiner Seite zu kämpfen, dass du mich verraten hast und nun wünschst, ihm und seiner erbärmlichen Lumpen-Armee zu helfen. Und dann, wenn er denkt, er könnte dir vertrauen... will ich, dass du ihn zerstörst.“

„Ihr wünscht, dass ich als Spion in den Orden trete?“ fragte Draco nach einer Pause und die ersten Anzeichen von Unsicherheit schlichen in seinen Ton.

„Nicht ganz. Ich habe Snape als Spion. Und auch wenn sie glauben, dass er ihnen loyal ist, vertraut doch niemand jemals völlig auf einen Spion. Nein“, schloss der Dunkle Lord, „ich will, dass du einer von ihnen wirst. Sprich wie sie, kämpfe mit ihnen. Gelange in ihren inneren Kreis. Bring sie von innen heraus zu Fall.“

Als der Dunkle Lord erwartungsvoll innehielt, nickte Draco einmal – als ob er sich hätte weigern können. Lippen verzogen sich zu einem höhnischen Lächeln und der Dunkle Lord klatschte in die Hände, was einige der Anwesenden in beunruhigte Bewegung versetzte. Angst war der zweite Herrscher in diesem Raum, befehlend, dominierend; sie ließ sie überlegen, welche Reaktion auf welchen Kommentar die richtige wäre. Aber der Dunkle Lord war heute Abend anscheinend nicht in der Stimmung für Bestrafung. Tatsächlich würdigte er sein Publikum kaum eines Blickes, sein ganzer Fokus lag auf dem Mann direkt vor ihm.

„Hervorragend. Ich wusste, dass du mich nicht enttäuschen würdest. Aber...“ Das Zögern, die Ungewissheit, die kleine Pause – natürlich alles nur für den Effekt. Für einen kurzen Moment fragte Draco sich, was passieren würde, wenn er einfach aufhören würde zu spielen. Wenn er mit den Augen rollen oder frustriert seufzen würde. Fordern würde, dass der Dunkle Lord sich nur einmal klar ausdrücken oder einfach still sein würde. Aber die Lippen der Schlange waren dünn und blass und seine Augen tanzten in Erwartung. Das Staunen dauerte nur eine Sekunde, bevor Draco in seine Rolle trat.

„Ja, Mylord?“

„Es würde sehr verdächtig aussehen, wenn du dort völlig unversehrt auftauchen würdest, in bester Verfassung. Du bist als einer meiner begnadetsten Diener bekannt. Warum solltest du dich jetzt abwenden, wo dir die ganze Welt offen steht?“ Er wartete nicht auf die Antwort. „Nein. Das geht einfach nicht. Wir müssen es... realistisch aussehen lassen.“ In seinen Augen lag ein Glitzern, das Draco wieder erkannte und dass seinen Magen rumoren ließ. Aber er war ein Malfoy, ein Soldat und er kannte seine Rolle. Also biss er die Zähne zusammen, neigte den Kopf und senkte den Blick.

Und im tiefen Ton seines Vaters antwortete er, „Euer Wunsch sei mir Befehl, Mylord.“

Er sah nicht auf, als die Schlange ihren Zauberstab zog und ihn erst gemütlich zwischen den Fingern wirbelte, als würde er überlegen, wie er seinen Plan am besten umsetzte. Er hörte das ruhige „Crucio!“. Weißer Schmerz überkam ihn, brennend, quälend, alle Gedanken aus seinem Kopf verscheuchend, und für eine lange Zeit kannte er nichts anderes.

::

In der Nacht, in der er zum ersten Mal auftauchte, war sie auf einer Mission gewesen. Es war kein Erfolg. Sie waren falsch informiert und unvorbereitet und die Auroren, die sie anführten waren unerfahren, weil die älteren auf wichtigeren Missionen unterwegs waren. Sechs gegen einen, es hat nicht lange gedauert, bis das Rückzugssignal über das Schlachtfeld schoss. Zuvor jedoch hatte ein Abtrennzauber sauber ihre Schulter komplett getroffen. Und Seamus Finnegan war gefallen, das grüne Licht des Avada immer noch in seinen Augen.

Sie sollte mit dem Rest ihrer Teamkameraden zu irgendeinem vom Ministerium benannten Unterschlupf an der Küste zurückkehren. Aber sie fror und war nass und müde und hatte gerade erst gesehen, wie jemand, den sie seit ihrem elften Lebensjahr kannte, vor ihren Füßen zusammengebrochen ist. Sie brauchte ihr Zuhause und Wärme. Und das, was am ehesten ihrem Wunsch entsprach, war das Haus am Grimmauld Platz.

Sie hatte erwartet, dass wie gewohnt der Feuerschein die Küche erhellte und der Geruch von Mollys Kochkünsten in der Luft lag. Hatte auf Harrys schmollende Anwesenheit vertraut und seine armseligen Versuche zu verbergen, dass er ihr die Freiheit, die sie hatte, neidete, selbst wenn sie blutbeschnitten nach Hause kam – nicht immer ihr Blut, aber immer, immer da. Aber der Portschlüssel brachte sie in eine Szene aus Chaos.

Ihr erster Gedanke, als sie den Körper sah, der sich auf dem Boden wand und schüttelte, war Gott, nein, bitte nicht Harry, bitte nicht Ron. Aber dann blitzte es weiß-blond vor ihren Augen. Ihr zweiter Gedanke war,

instinktiv ihren Zauberstab zu ziehen, bevor sie bemerkte, dass ihn vier andere, gut ausgebildete Auroren umgaben und dass sein Zustand sicher nicht erlaubte zu kämpfen.

Er war blass. Nein, blass war nicht das passende Wort. Er war immer blass gewesen (eine Hautfarbe, um die sie ihn heimlich beneidet hatte, was sie aber um nichts auf der Welt zugeben würde), selbst im Hochsommer. Aber der Mann, der vor ihr auf dem Boden lag, war ein verblasstes Bild von Draco Malfoy. Eine dünne Schweißschicht bedeckte seine Haut, verlieh ihr ein beinahe feinstoffliches Leuchten, was ihr übermüdetes Gehirn die Frage stellen ließ, ob er nicht schon tot war und Mollys Zaubersprüche sowieso völlig umsonst waren. Aber sein Körper zuckte zu sehr für ein Gespenst. Und die hervorgestoßenen Flüche, die zwischen seinen Zähnen heraus brachen, ließen sie zusammenzucken, die Bosheit in seiner Stimme ließen sie zurückstolpern.

Ihr Fuß trat gegen einen Stuhl und Lupin bemerkte sie endlich und drückte ihr einen nasses Tuch in die Hand. Der Geruch von Äther, dick und schwer, erreichte ihre Nase und sie würgte, als er sich mit dem eisernen Gestank ihres Blutes vermischte. Aber Lupin gab ihr Befehle – drück den Lappen fünf Sekunden lang auf seine Nase, alle fünfzehn Sekunden, und um Merlins Willen Hermine, erstick ihn bitte nicht! – und Befehle mussten immer befolgt werden. Also fiel sie auf ihre Knie und drückte den Stoff auf Malfoys Gesicht. Sie dachte, es wäre etwas zu fest, denn er hustete und stammelte, bevor er das Bewusstsein verlor.

Sie zählte – eins, zwei, drei, vier, fünf – nahm das Tuch weg und zählte wieder. Eins, zwei, drei, vier – Molly sprach mit einer vertrauten Dringlichkeit Zauber über Dracos nackter Brust, murmelte gewohnheitsmäßig Feststellungen vor sich hin. – sieben, acht, neun – Es gab keine körperlichen Wunden soweit sie sehen konnte. Aber Hermine wusste, dass das nichts bedeutete. Es gab Flüche, die weitaus schlimmer waren als der Cruciatius, die dazu geschaffen waren, erst Stunden nach dem Treffer in Kraft zu treten und ihren Weg durch den Körper der Person zu reißen.

Malfoy regte sich. Ihre Augen flackerten nach oben, um sich auf seinen Blick zu konzentrieren. Sie erwartete die gewohnte Gehässigkeit, Hass und Ekel durch den Nebel aus Äther. Aber sie fand nur eine sanfte Neugier. Und dann hob er seine Hand und für einen erschreckenden Moment glaubte sie, er würde sie streicheln. Ihr Atem blieb in ihrer Brust stecken, ihre Wirbelsäule wurde zu Stein. Aber sein Finger glitt an ihrer Wange nach zu dem Schnitt, der wahrscheinlich eine Narbe an ihrem Kinn hinterlassen würde. Als der Finger sich entfernte, befleckte Blut die Haut an der Stelle, dunkeln und glänzend im schwachen Licht der Küche.

Sie verschluckte sich fast, als seine Hand ihre Haare griff und sie mit einem fast schmerzhaften Ziehen nach unten brachte, so dass sein Gesicht nur Zentimeter von seinem entfernt war.

„Siehst du?“, keuchte er und sie brauchte einen Moment, bevor sie den Schnitt an der Seite seines Halses entdeckte; Blut sammelte sich unter seinem Kopf auf dem verblassten Linoleumboden. „Es ist genauso wie meins.“ Als wäre sie diejenige gewesen, die diese Tatsache immer in Frage gestellt hatte.

Sie hielt seinen Blick die ganze Zeit, während sie das Tuch über seinen Mund hielt und auf den Moment wartete, in dem er wieder in Bewusstlosigkeit fiel. Sie ließ ihn danach nicht mehr lang genug wach bleiben, um zu sprechen.

Später, als Molly alles getan hatte, was sie tun konnte und Malfoy in eines der leeren Schlafzimmer gebracht worden war, erklärte ihr Lupin, wie Snape gesehen hatte, wie Draco sich dem Dunklen Lord widersetzt hatte – er hatte ihnen die Erinnerung gezeigt – und wie er gefoltert worden war und sie angefleht hatte, ihn zu töten. Sie machte die erforderlichen zustimmenden Geräusche als Molly ihr Mitgefühl ausdrückte und erklärte, wie sie es hasste, wenn Kinder in den Krieg gezwungen wurden. Sie gab vor Lupins nachdenkliches Stirnrunzeln, das ihn den Rest des Abends schweigen ließ, nicht zu sehen. Sie würde Harrys fast hitzige Behauptungen, dass Malfoy sicher etwas vor hatte, beruhigen.

Aber sie konnte sich in jener Nacht, als sie endlich im Bett lag und Malfoy nur eine Etage über ihr schlief, nur daran erinnern, wie er ihr Blut angestarrt hatte, fast hypnotisiert, und die kindliche Gewissheit, mit der er behauptet hatte, „Siehst du? Es ist genauso wie meins.“ Sie dachte, dass Malfoy vielleicht langsam verheilte. Dass es Hoffnung für ihn gab. Sie verfluchte ihre entsetzliche Gewohnheit, von zweifellos verlorenen Seelen angezogen zu werden und beschloss, extra unversöhnlich zu sein, nur um die Schwäche ihrer eigenen Gedanken wieder gutzumachen.

Sie dachte an seinen Finger, bedeckt von ihrem Blut. „Siehst du? Es ist genauso wie meins.“ Und die unausgesprochene Botschaft dahinter – wir sind gleich.

::

Es dauerte drei Tage, bis Draco sich genug erholt hatte, um eine Stunde ohne die permanente Schmerztrank-Dosis auszukommen, und noch weitere vier, bevor Mutter Weasley ihn für fit genug erklärte, um befragt werden zu können. Er weigerte sich, mit dem schmutzigen Werwolf zu sprechen, den er als seinen ehemaligen Professor erkannte. Er weigerte sich, die Auroren, die einer nach dem anderen zu ihm geschickt wurden, auch nur wahrzunehmen. Immer, wenn Mutter Weasley mit einer Mahlzeit hereinkam (und immer schwer bewacht), äußerte er einen einfachen Wunsch.

„Ich will mit Potter sprechen.“

Die Weasley-Frau schnalzte hinter ihren Zähnen mit der Zunge, ignorierte ihn jedoch ansonsten. Er hätte vor Ärger knurren können, wenn nicht schon das Atmen ein schmerzhaftes Zittern über seine Wirbelsäule geschickt hätte. Er entschied sich für einen finsternen Blick, bis sie das Zimmer verließ, dann sank er zurück in seine lumpigen Kissen, erschöpft von der kleinen Anstrengung. Erst nach Stunden quietschte die Tür wieder, und wegen der Stille, die sich während er schlief über das Haus gelegt hatte, nahm er an, dass es spät war.

Die Figur bewegte sich verborgen durch den Raum und Draco ortete die Bewegungen mit verborgener Vorsicht. Ein langer Moment verging, während die beiden Männer sich einfach nur anstarrten. Es war irgendwie surreal, fand Draco, nach so vielen Jahren dem Feind seiner Kindheit gegenüber zu stehen. Potter hatte sich verändert – er war nun ein Mann, weniger dürr und ein Schatten aus Stoppeln bedeckte sein Gesicht. Er sah müde aus – nicht wegen der späten Stunden, es war eher die Müdigkeit eines Kindes, das zu schnell zum Erwachsenwerden gezwungen worden war und die meiste Zeit damit verbrachte, einfach über Wasser zu bleiben. Die Art Müdigkeit, die dich austrocknen ließ und nur eine leere Hülle übrig ließ.

Es war die Müdigkeit, die Draco seit seinem sechzehnten Lebensjahr verspürte. Und er war sich nicht sicher, wie er sich fühlte, als er das gleiche Gefühl in einem Jungen entdeckte, von dem er sich immer stolz differenziert hatte.

„Was tust du hier, Malfoy?“, fragte Potter und Draco überlegte, ob das nachdenkliche Stirnrunzeln, das die berühmte Narbe in Falten legte, bedeutete, ob Harry die ganze Angelegenheit auch so befremdlich fand wie er.

„Nun“, sagte Draco und schaffte es tatsächlich, spöttisch zu klingen. „Das letzte, an das ich mich erinnern kann, ist, dass ich vor Schmerz ohnmächtig geworden bin. Und nun wache ich hier auf, also nehme ich an, dass ich entführt worden bin und nun bis auf Weiteres als Geisel gehalten werde.“

Potter betrachtete ihn einen Moment lang kühl. „Das hier ist kein Spiel, Malfoy.“

Er versuchte zu grinsen, hatte jedoch das fürchterliche Gefühl, dass es nur als müdes Lächeln rüber kam. „Das Leben ist ein Spiel, Potter. Und wir können nur mit dem Blatt spielen, das uns gegeben wurde und auf das Beste hoffen.“

„Ist es das, was du tust? Mit uns spielen?“

„Ich habe gehört, dass euer Haufen versucht, mich zu rekrutieren“, antwortete Draco stattdessen. „Severus ist anscheinend einfühlsamer als ich ihm zugetraut hatte. Er schien vor mir bemerkt zu haben, dass ich die Seiten wechseln würde.“ Er seufzte als Potter nicht antwortete. „Ich habe Informationen. Namen, Orte, Pläne. Ich bin in meinen Aussagen jedoch eingeschränkt. Aber ich werde tun, was ich kann.“

„Woher sollen wir wissen, dass du nicht nur lügst? Uns bedenkenlos in die Fallen deines geschätzten Dunklen Lords schickst?“

„Weil deine Auroren mehr als eine Möglichkeit haben, festzustellen, ob jemand lügt – auch bei den besten Okklumens. Und sie würde keiner Information nachgehen, die nicht von mindestens drei anderen Quellen bestätigt worden ist. Du würdest auch nicht nur auf mein Wort vertrauen.“

„Wenn das so ist, was lässt dich überhaupt glauben, dass wir dich brauchen?“

Diesmal wusste Draco, dass sein Hohnlächeln funktionierte. „Weil ich Draco Malfoy bin, Sohn von Lucius Malfoy, Staatsfeind Nummer Zwei, zumindest bis mir einer einen Gefallen tut und ihn umbringt. Ich bin der Erbe des Dunklen Lords – Ex-Erbe -“, setzte er mit einer Grimasse hinzu. „Ich bezweifle, dass er mich in nächster Zeit mit offenen Armen zurücknehmen würde.“

„Und warum jetzt? Warum jetzt, wo Voldemort am meisten gefürchtet ist? Es wäre für dich doch sicher vorteilhafter, wenn du dich an die Gewinnerseite halten würdest?“ Diesmal grinste Potter. „Oder erwartest du, dass ich dir glaube, dass du plötzlich einen Sinneswandel hattest und zur Vernunft gekommen bist?“

Draco rollte mit den Augen. „Potter, man könnte fast meinen, du kennst mich überhaupt nicht. Ich habe es satt, auf Zehenspitzen um die Füße dieser heuchlerischen, Halbblut-Schlange zu scharwenzeln. Ich habe keine Lust mehr, den flotten Sidekick zu spielen. Ihn los zu sein wäre für mich vorteilhafter.“

Für einen langen Moment herrschte Stille. Sekunden vergingen, gezählt von dem Regen, der nun in einem leichten Staccato an das Fenster klopfte. Draco war nur ein wenig überrascht, als Potter in den Sessel neben seinem Bett sank und sich schwer auf seinen Knien abstützte. Hinter den Brillengläsern herrschte eine merkwürdige Mattigkeit, die etwas in Dracos Brust brennen ließ. Weil sie Potter und Malfoy waren, von Natur aus Erzfeinde, dazu bestimmt, sich ewig zu hassen, zu streiten und zu duellieren. Ein Teil seiner Kindheit, den er noch nicht loslassen konnte. Und Scheiß-Potter hatte ihn bereits hinter sich zurück gelassen.

„Ist das die Wahrheit, Malfoy?“

Sein Grinsen wankte. Flackerte. Starb. Seine Augen schlossen sich, ohne dass er die bewusste Entscheidung dazu traf. Die Stille drückte auf ihn und deshalb gab er ihr die Schuld an der Anspannung in seiner Stimme, als er schließlich wieder sprach. „Die Wahrheit.“

+++++

Hallo ihr Lieben! Ich habe auf meiner Lieblings-Dramione-Homepage ein wahres Meisterwerk gefunden und glücklicherweise die Genehmigung zur Übersetzung erhalten. Freue mich über Kommentare.

LG

Nitsrek

Kapitel 2

„Das größte Hindernis, wenn man wirklich gute Beziehungen aufbauen will, ist ein Gefühl gerechtfertigter Egozentrik; ein Egoismus, der sich tief in unseren Seelen völlig vernünftig anfühlt...“ – Larry Crabb

Als Draco zum ersten Mal mit Granger auf eine Mission geschickt wurde, hätten sie sich am Ende fast gegenseitig umgebracht. Natürlich aus einem ziemlich dummen Grund. Er war schon auf zahllosen Missionen unterwegs gewesen und hatte seine persönlichen Gefühle oder die einer anderen Person nie ein Hindernis darstellen lassen. Ein Jahr war vergangen und fast alle Ordensmitglieder akzeptierten ihn – oder zumindest machte ihnen seine Anwesenheit nichts aus und sie tolerierten ihn meistens. Und er war ein guter Soldat – einer der besten. Es war nicht gerade ungewöhnlich für die Todesser der jüngeren Generation die Seiten zu wechseln, wenn sie feststellten, dass es einfach keinen Spaß machte dabei zuzusehen, wie jemand, den man schon sein ganzes Leben kannte, vor deinen Augen gefoltert und vergewaltigt wurde, nur weil er das falsche Blut hatte.

Tatsächlich war Draco von der großen Menge Todesser, die ihm in den Orden gefolgt waren, überrascht. Als wäre seine Wende für die Anderen ein Auslöser gewesen und er fragte sich, ob das nicht von vornherein der Grund gewesen war, warum der Orden ihn wollte. Vincent und Gregory kamen zuerst, dann Theodore Nott – die größte Überraschung für Draco, der den geheimnisvollen Typen immer als heimlichen Sadisten gesehen hatte. Als Pansy aus den Verliesen von Malfoy Manor kam – gefoltert, voller Blut und in der dritten Woche schwanger – wuchs die Zahl nur noch.

Mit den ganzen Slytherins, die sich beim Orden versteckten oder für ihn kämpften, fragte sich Draco, wo die Schlange in Zukunft seine jungen Anhänger herhaben würde. Aber es gab immer andere, die nur zu bereit waren die Lücken zu füllen. So genannte ‚Reinblüter‘, deren Herkunft bestenfalls fragwürdig war, Halbblüter, die nach Macht strebten und die seltenen Muggel-Geborenen, die dumm genug waren um zu glauben, dass ihr Dienst gleichzeitig als Schutz galt.

Die älteren Kämpfer waren zu sehr damit beschäftigt den echten Krieg zu kämpfen, als dass sie die Unterströmung unter ihren Füßen gesehen hätten. Die Schüler, die Draco, Vincent und Gregory jahrelang gedemütigt und gequält hatten vergaben nicht so leicht. Aber Sankt Potter stellte sich auf ihre Seite und schließlich erlosch der starke Hass zu einem sanften Ekel. Es gab sogar welche, die froh waren während einem Krieg, der jede Gesellschaft in einem Wimpernschlag auslöschen konnte, Freundschaft zu finden.

Aber Granger... Granger war anders. Sie war immer noch die gleiche Übelkeit erregend freundliche, mitfühlende, strebsame Gryffindor, die sie schon immer gewesen war. Sie schlichtete Streitereien und schimpfte jeden, der vor ihren Augen gemein zu einem Neuankömmling war. Sie saß sogar manchmal einfach bei ihnen und ignorierte unverhohlen die dringend nötige Grenze, die zwischen ihnen und allen anderen gezogen war. Oder die Tatsache, dass sie einfach unerwünscht war. Und schließlich – widerstrebend – funktionierte es auch. Die anderen taten es ihr gleich. Freundschaften wurden geschlossen und wenn nicht Freundschaft, dann eben eine gewisse Akzeptanz.

Granger war die Göttin der Vergebung, jedem Slytherin gegenüber, der ihren Weg kreuzte. Für Draco war sie der Teufel. Sie motzte ihn für Kleinigkeiten an. Sie missachtete generell seine Meinung, ignorierte sie bestenfalls und kämpfte schlimmstenfalls vehement dagegen an. Je härter er versuchte nett zu ihr zu sein, desto wütender schien sie zu werden. Manchmal mussten sie sogar voneinander getrennt werden – nicht in verschiedene Zimmer, sondern in verschiedene Häuser.

Also gab Draco dem blinden, ignoranten Auror, der die Mission leitete, die Schuld daran, dass sie überhaupt zusammenarbeiten mussten. Er war sich nicht ganz sicher, wie es anfing. Es lief alles gut. Und dann verliehen sie sich (Draco wusste, dass es nicht ihre Schuld war, dass die Karte fehlerhaft war und dass sich die

Landschaft im Laufe der Jahre geändert hatte und dass der Rauch vom Schlachtfeld hinter ihnen es unmöglich machte, auch nur zwei Meter weit zu sehen). Aber es war allein Grangers Schuld.

Irgendein von Erschöpfung angetriebener Kommentar darüber, dass ihre buschige Mähne vielleicht ihre Sicht versperrt hatte, führte zu der alten Frettchen-Bemerkung und plötzlich schrien sie sich mitten in einem Wald an, Flüche links, rechts, überall. Ausgerechnet der Blödmann, Longbottom, musste eingreifen, zusammen mit einem anderen Auroren, den Draco nicht kannte.

Sie wurden zu einer disziplinarischen Anhörung gerufen – was hauptsächlich bedeutete, dass Lupin sie in diesem müden, enttäuschten Ton zur Ordnung rief, was Draco nur langweilte, aber dafür sorgte, dass Granger auf ihrer Unterlippe herumkaute und aussah, als würde sie am liebsten im Erdboden versinken.

Als sie jedoch das Büro verließen, die Zauberstäbe gezogen um zu ihren jeweiligen Unterschlupfen zu apparieren, sah sie ihn zum ersten Mal seit einem Jahr an. Und nickte. Nur ein Nicken. Es bedeutete nichts. Es war sicher keine Entschuldigung dafür, dass sie sich fast gegenseitig umgebracht hatten, ganz zu schweigen davon, dass sie ihre ganze Mission aufs Spiel gesetzt hatten.

Trotzdem. Draco konnte nicht anders; ein Teil der Wut löste sich. Wenn auch nur ein kleines bisschen. Das nächste Mal, wenn sie sich treffen würden, würde er auf jeden Fall einen Kommentar zu ihrem aufgeblasenen Ton machen.

::

Sie hat ihm einen Teller an den Kopf geworfen.

Hermine verzog das Gesicht, als sich die Szene ein weiteres Mal in ihrem Kopf abspielte, und drückte ihr Gesicht in das Kissen, als ob sie damit irgendwie die Scham dämpfen könnte, die durch sie floss. Denn auch wenn sie eine gute Kämpferin war, mit einem fiesen linken Haken und einem Dutzend Flüche auf ihrer Zungenspitze, das jeden Feind um Gnade winseln lassen würde, war Hermine Granger nicht gewalttätig. Sie glaubte nicht an Gewalt. Sie beachtete sie gar nicht. Sie hatte den Großteil ihrer Schulzeit damit verbracht, Harry und Ron zu überzeugen, dass Gewalt niemals die Lösung war.

Sie war stolz darauf, eine logische, ausgeglichene Person mit einer Unmenge von gesundem Menschenverstand zu sein. Aber wenn dieser – verdammte Mistkerl – Mann in der Nähe war, geschah etwas mit ihr. Sie hatten sich gestritten – wie immer – eigentlich über etwas Dummes, und wie immer war es zu einem ausgewachsenen Krieg mutiert, mit verbalen Beleidigungen und Geschrei so laut, dass die halbe Hausbevölkerung angerannt kam um zu sehen, was los war, und die andere Hälfte – die, die schon wusste, wie explosiv ihre Streitereien sein konnten – wegblieb.

Er war äußerst ärgerlich. Er war eine verdrehte, böse, grausame, abscheuliche, schlechte, ekelhafte Kreatur und sie wünschte, sie hätte nie das Pech gehabt ihn zu treffen.

Dennoch. Einen Teller zu werfen ging vielleicht etwas zu weit.

Zum Glück war ihre Zielsicherheit selbst zu besten Zeiten schlecht und der Teller war fast harmlos einen halben Meter neben seinem Kopf an der Wand zerschmettert. Sie musste aber zugeben, dass sein Gesichtsausdruck unbezahlbar gewesen ist. Er sah aus, als könnte selbst er nicht glauben, dass die tugendhafte, krankhaft sittliche Hermine Granger sich jemals so verhalten würde.

Und nun schämte sie sich. Weil sie eine nicht gewalttätige Person war. Und weil sie trotz der Tatsache, dass ihre Handlung falsch war, nicht leugnen konnte, dass es sich einfach richtig angefühlt hatte. Es war wie damals in der dritten Klasse, als sie ihn geschlagen hatte – das gleiche geschockte Gesicht und dann dieses Aufleuchten von... etwas anderem in seinen grauen Augen. Etwas, das dafür sorgte, dass sich ihr Bauch eng

zusammenzog und ihr Atem sich verfang. Denn auch wenn sie wusste, dass er ihr niemals wirklich wehtun würde – obwohl sie manchmal dachte, dass er es vielleicht doch könnte – konnte sie nicht leugnen, dass sie vor ihm Angst hatte.

Als sie also am nächsten Morgen zum Frühstück ging, war sie mehr als ein bisschen beunruhigt. Sie waren wieder in einem Unterschlupf. Einer ihrer liebsten, wenn sie ehrlich war. Nah genug am Meer um das Salz und die Algen zu riechen, aber weit genug weg um nicht immer den kränklichen Ozean auf ihrer Haut zu spüren, wenn sie nach draußen ging. Theodore Nott war bereits da, die Nase in irgendeinem Buch begraben, das Hermine ihm – wie sie erkannte – vor ein paar Tagen geliehen hatte. Parkinson war auch da.

Die zwei Mädchen tauschten einen kurzen Blick und ein Nicken, die Stille zwischen ihnen war angehaucht mit einer leichten Verlegenheit. Von all den Slytherin-Neuankömmlingen (natürlich abgesehen von Malfoy) war Pansy die unnahbarste gewesen. Das Mädchen war zu Hochzeiten mürrisch und schlimmstenfalls völlig verzogen. Anders als ihre Gefährten hatte sie nicht freiwillig entschieden beim Orden zu leben, sondern war viel mehr anhand der Umstände dazu gezwungen. Und sie stellte sicher, dass auch alle dies wussten.

Hermine sumgte laut in ihrem Kopf um sich von den verdrießlichen Gedanken abzulenken und schaltete den Muggel-Wasserkocher an (ein weiterer Grund, warum Parkinson die Behausungen des Ordens hasste. Sie waren angefüllt mit magischen und Muggel-Gegenständen). Über das lauter werdende Rauschen des sich erhitzenden Wassers hörte Hermine, wie sich die Tür öffnete und schloss.

Sie wusste, dass er es war, schon allein, weil der Raum plötzlich viel zu klein für sie war, um darin normal atmen zu können. Die Theke, an der sie lehnte, schien nicht mehr bequem sondern mehr wie ein Käfig – der perfekte Platz, um in die Ecke gedrängt zu werden. Sie bekämpfte den Drang zu reagieren – mal abgesehen von der instinktiven Anspannung, die kam wenn sich ein Feind näherte – und konzentrierte sich auf den vom Ruß verdunkelten Blick aus dem gesprungenen Fenster.

Wenn er seine Freunde grüßte, hörte sie es nicht. Obwohl das auch an dem beinahe taub machenden Trommeln ihres Herzens in ihrem Hals liegen konnte. Aber sie konnte praktisch jede seiner Bewegungen spüren. Ihr Verstand verfolgte ihn durch die Küche in den Vorratsraum, ihre Ohren bissen sich an dem Geräusch fest, wie er durch die Brotkiste wühlte – und sie wahrscheinlich völlig unordentlich zurückließ, trotz ihrer Anstrengungen.

Also überraschte es sie etwas, festzustellen, dass sie seine Anwesenheit trotz ihrem neu entdeckten Malfoy-Radar nicht spürte bis sein Körper nur noch Zentimeter von ihr entfernt war. Sein Arm schlängelte sich um sie und warf die Bagels in den Toaster, bevor beide Hände sich neben ihre eigenen auf die abgeschlagene Theke legten.

Sie wusste, dass der Bagel nicht für immer dort drin bleiben konnte. Sie wusste, dass letztendlich Gott, oder wer auch immer, Mitleid haben würde und das verdammte Stück Brot plötzlich auftauchen und sie befreien würde. Sie wusste es, fühlte sich aber nicht so. Sie fühlte wie jede einzelne der drei Minuten vorüberging und zählte jede Sekunde an der heißen Atemluft, die gleichmäßig durch ihr Haar wehte.

Sie knirschte mit den Zähnen. Verkrampfte ihre Hände. Weigerte sich, auch nur die kleinste Reaktion zu zeigen, die ihm auch nur einen Hauch Befriedigung geben würde. Endlich – pop! Er fing die Bagels bevor sie wieder im Toaster verschwanden und nahm einen langsamen Bissen, bevor er sich aus ihrer Distanzzone zurückzog. Hermine atmete tief und beruhigend ein. Sie würde ihm nicht, nicht, nicht die Befriedigung verschaffen und ihn anschreien, anbrüllen oder ihm auf irgendeine andere Weise zeigen, wie sehr er sie frustrierte. Sie würde sich keine Haarbüschel ausreißen oder ihn ins nächste Jahrtausend hexen.

Seine Schritte hallten leise über den Linoleumboden und sie zählte sie, wartete mit wachsender Erleichterung. Vielleicht hatte es funktioniert. Vielleicht langweilte es ihn heute, sie zu quälen. Vielleicht glaubte er ihrer Darstellung völliger Missachtung. Die Schritte hielten an der Tür an.

„Ach, Granger?“, höhnte er. „Du solltest vielleicht deine Haare bändigen, bevor du hier morgens runter kommst. Ich habe Angst, dass sie mich eines Tages erwürgen.“

Vielleicht auch nicht. Als sie schließlich herumwirbelte, eine Tasche Bagels in der Hand, schloss sich die Tür mit seinem leisen Kichern.

„Ich würde mich nicht von ihm ärgern lassen.“ Parkinsons Stimme riss sie weit genug aus ihren wütenden Tagträumen um zu bemerken, dass ihr Mund immer noch stumme Antworten formte, die er niemals hören würde. Hermine betrachtete die Slytherin misstrauisch und kämpfte immer noch damit, ihre Frustration zu kontrollieren. Parkinson warf ihr einen kurzen Blick zu und seufzte wie jemand, der einem besonders langsamen Kind ein einfaches Problem erklärte. „Draco. Ich würde mich nicht von ihm ärgern lassen.“

„Er ärgert mich nicht“, motzte Hermine.

„Klar. Vielleicht befreist du dann den Bagel aus deinem Todesgriff. Ein paar von uns essen die ganz gern zum Frühstück.“

Hermine ließ schnell besagte Tasche auf die Theke fallen, die Wangen rot vor Wut und Scham. Parkinson seufzte wieder und nahm sich zwei Tassen und das Kaffeepulver.

„Ich meine es trotzdem ernst. Er tut es nur, weil er will, dass du ihn nicht mehr hasst.“

Hermine war immer stolz darauf gewesen, dass sie Sachverhalte schnell verstand. Das hier gehörte nicht dazu. „Wie bitte?“

Parkinson zuckte mit den Schultern. „Ich weiß auch nicht. Ich glaube, er denkt, dass du diese ganze Wut endlich loswirst, wenn er dich nur lang genug zur Weißglut bringt.“

„Das ergibt keinen Sinn“, murmelte Hermine und nahm abwesend die angebotene Tasse in die Hand.

„Hey, das habe ich nie behauptet. Wir sprechen hier über Draco. Wenig von dem, was er tut, ergibt für eine vernünftige Person einen Sinn. Andererseits“, fügte sie beiläufig hinzu, „würde er nicht einmal die Hälfte seiner Missionen überstehen, wenn er nicht zumindest ein bisschen wahnsinnig wäre.“

Sie machte eine Pause. Nott kicherte leise, bevor er umblätterte. Hermine dachte über Parkinsons Worte nach und runzelte die Stirn.

„Ich hasse ihn nicht.“

Parkinson seufzte wieder entnervt und setzte sich zurück an den Tisch. „Sag das nicht mir. Ich bin nicht die mit dem offensichtlichen Todeswunsch.“

Hermine Stirnrunzeln wurde noch tiefer, aber ihr fiel keine passende Antwort ein, also blieb sie still und trank aus ihrer Tasse. Das böse Gesicht wurde schnell zu einer Grimasse. „Ich nehme zwei Stück Zucker in meinem Kaffee.“

Parkinson fixierte sie mit einem leeren Blick. Eine perfekt gezupfte Augenbraue hob sich zu einem zarten Bogen. „Granger“, sagte sie, „das ist mir egal.“ Aber sie trat gegen den Stuhl, der ihr gegenüber stand und nach kurzem Zögern setzte sich Hermine dorthin. Es war nur Kaffee. Ein schlechter noch dazu. Aber wer weiß? Vielleicht begannen so Freundschaften? Oder wenn auch nicht der Start einer Freundschaft, dann wenigstens das Ende einer Rivalität. Sie hatte immer gewusst, dass Ron, Harry und die Gryffindors für sie sterben würden. Vielleicht war es in der wirklichen Welt, außerhalb des gemütlichen Gemeinschaftsraumes,

nicht ganz so einfach wie bei ihnen: Troll umhauen und glücklich bis ans Lebensende. Vielleicht musste es so sein, mit einer schlechten Tasse Kaffee und einer kaum freundlichen Unterhaltung.

Sie saßen und tranken lautlos ihren Kaffee; die Stille nur unterbrochen von Theos gelegentlichem Umblättern.

::

Draco war in der Hölle.

Dunkelheit umgab ihn. Dichtes, undurchdringliches Schwarz, das auf ihn drückte, drängte, quetschte und seinen Körper in eisernem Griff hielt, der ihn nach Luft ringen ließ, erstickend, bis –

Er stand allein auf einer Wiese voller Kirschbäume. Ein Teppich weicher, rosafarbener Blütenblätter liebte seine nackten Füße und der süße Duft, der seine Nasenlöcher füllte, reichte aus, um ihn auf seine Knie fallen zu lassen, sein Kopf legte sich zur Ruhe, nur eine Sekunde –

Metallene Objekte raten in Blitzgeschwindigkeit an ihm vorbei. Das Geräusch von Gummi, der über den harten Boden quietschte, verursachte ihm Zahnschmerzen und ließ seinen Kopf pochen. Scheinwerfer blendete ihn, ließen sein Stolpern über die Autobahn zu einem verschwommenen Weiß werden. Eine Hupe, zu laut für seinen schon schmerzenden Kopf. Er drehte sich rechtzeitig um, um einen Truck auf sich zurasen zu sehen, die beiden Lichtscheine wuchsen, bis sie sich zu einem vereinten –

Draco prustete, der bitter schmeckende Trank, der in seinen Mund gezwungen worden war, tropfte sein Kinn entlang. Ein paar Momente wehrte er sich, bis er die Zwillingsgesichter über sich erkannte, jedoch ohne den gewohnt gleichen Ausdruck spitzbübischer Freude.

„Du musst es trinken, Draco“, erklärte ihm Fred – oder war es George?

Er widerstand noch eine Sekunde, bevor er beschloss, dass – sollte das hier eine versuchte Vergiftung sein – Tod diesen Schmerzen durchaus vorzuziehen sei. Der Trank war eklig und er würgte eine Zeit lang, nachdem er geschluckt hatte.

„Was zur Hölle war das?“, keuchte er, als er merkte, dass er sprechen konnte ohne sich zu übergeben.

„Das, mein Freund, war unsere neueste Erfindung“, antwortete Fred, das Grinsen nun zurück an seinem Platz, da Draco anscheinend überlebte.

„Was ist das Letzte, woran du dich erinnerst?“, fragte George. Er hatte eine dieser merkwürdig aussehenden Muggel-Federn in der Hand, die Spitze auf das weiße Papier gesetzt. Draco schloss seine Augen gegen die Migräne, die in seinem Hinterkopf entstand, und dachte nach. Er erinnerte sich dunkel daran, in der Küche herumgelungert zu haben, in der Hoffnung, ein paar der köstlichen Muggel-Süßigkeiten, die er seit neuestem liebte (Pop Tarts oder etwas ähnlich Albernes), zu stibitzen. Auf dem Tisch hatte ein abgenutzter Stiefel gestanden und er erinnerte sich mit plötzlicher Klarheit an das starke Ziehen um seine Mitte, als er ihn berührt hatte.

„Ein Portschlüssel?“

„Ah, er denkt mit“, bemerkte Fred.

George grinste arrogant. „Wie ein Portschlüssel. Es ähnelt ihm total. Das nutzlose Objekt, das blaue Licht, das charakteristische Ziehen -“

„Es gibt nur einen wichtigen Unterschied“, unterbrach Fred.

„Und was soll das sein? Die Fähigkeit, eine Mörder-Migräne zu verursachen?“

„Nein. Obwohl uns das leid tut. Eine unglückliche Nebenwirkung, die wir noch beseitigen müssen. Es schadet dem Gehirn, wenn es so zusammengedrückt wird.“

Draco hob eine Augenbraue. Die ersten Panikzeichen stiegen in seinem Magen auf. „Zusammengedrückt?“ Gedanken an Gehirntumore und Geschwüre und andere schrecklich komplizierte medizinische Zustände, die die Zwillinge ihm wahrscheinlich zugefügt haben, blitzten unbehaglich durch seinen Verstand.

„Keine Sorge“, sagte George eilig. „Es ist völlig sicher.“

„Wir haben nur deinen Verstand glauben lassen, dass du mit einem Portschlüssel verreist bist. Diese Orte, die du gesehen hast, die Bilder in deinem Kopf waren auch nur das – Bilder. Nicht real.“

„Es fühlte sich aber verdammt real an“, murmelte Draco und warf ihnen einen kleinen verächtlichen Blick zu. Es war schwierig an seiner Wut festzuhalten, wenn Neugier und Faszination bereits ihren Platz einnahmen. Die Migräne war bereits zu einem dumpfen Schmerz abgeklungen und sein Bewusstsein kehrte zurück, sein Interesse wuchs schnell. Er stützte sich auf seine Ellbogen und studierte den braunen Stiefel, der unschuldig bei seinen Füßen lag. Mit einem kurzen Blick auf die Zwillinge drückte er einen Finger auf die Spitze.

- ein schneebedeckter Hügel in einem Schneesturm, eine stürmische Klippe, ein Wald mit verhedderten Ästen, die nach seinem Hemd griffen, seine Haut zerkratzten -

„Ein neuer Teil unserer Folterreihe“, informierte ihn Fred, sobald Draco wieder zu Atem kam.

„Bring einen Todesser dazu, so ein Ding anzufassen und er wird in der Enge seines eigenen Gehirns gefangen sein, bis ihm jemand den Aufhebungstrank gibt.“

„Genial“, murmelte Draco und starrte den Stiefel mit neu gefundener Anerkennung an.

„Natürlich...“ Als George zögerte, sah Draco auf. Und widerstand dem Drang, zu schrumpfen. Beide Zwillinge starrten ihn unverwandt an, ein eifriges Leuchten in ihren identischen blauen Augen.

„Unsere Experimente taugen ohne einen Freiwilligen natürlich gar nichts“, fuhr Fred mit einem Schulterzucken fort.

Als George theatralisch seufzte, fühlte Draco die Alarmglocken losgehen. „Wenn wir nur jemanden hätten, der mutig genug ist, uns ein paar Stunden seiner wöchentlichen Freizeit zu opfern, um uns bei unserer noblen Aufgabe zu helfen.“

„Und warum genau könnt ihr es nicht bei einem von euch testen?“, fragte Draco.

„Das haben wir bereits. Wir werden uns nie weiterentwickeln, wenn wir keine dritte Testperson finden, an der wir beide Beobachtungen anstellen können.“

„Und nach allem, was du unserer Familie angetan hast...“

Wer auch immer behauptet hatte, dass Gryffindors nichts von Erpressung verstanden, hatte niemals die Weasley-Zwillinge getroffen. Draco wäre sogar fast soweit gegangen zu sagen, dass sie eigentlich nach Slytherin gehört hätten, wenn sie nicht so verdammt edelmütig gewesen wären. Er starrte von einem

wissenden Grinsen zum anderen und realisierte zu spät, dass er direkt in ihre Falle getappt war. Es war unmöglich. Es war verachtenswert. Ein Malfoy sollte Hamster für die Weasley-Blutsverräter spielen? Vergesst umdrehen – seine Vorfahren würden in ihren Gräbern herumwirbeln. Er schloss seine Augen fest gegen die Migräne, die mit plötzlichem Rachedurst zurückkehrte und atmete schwer durch seine Nase.

„Warum habe ich das Gefühl, dass ich das bereuen werde?“, fragte er. Das fast-böse Lachen, das seine Frage beantwortete, war keine Erleichterung.

::

Hermine wusste, dass sie sich auf den Kampf, der um sie tobte, konzentrieren sollte. Sie wusste, dass die Flüche, die hin und her schossen nur Sekunden davon entfernt waren, ihr Leben in einem grellen Licht zu beenden. Dennoch blieb sie starr, die Augen auf den Austausch vor ihr fixiert. Sie hatte beobachtet, wie Zabini sich Malfoy näherte, und das Wiedererkennen auf dem Gesicht des Blondens aufflackern sehen, bevor sich Entschlossenheit zeigte. Hatte wie hypnotisiert auf die gegenseitigen Flüche gestarrt, die ebenso voller Bosheit, Hass und Dringlichkeit waren wie all die anderen außen herum.

Aber dann, Zögern. Malfoy hatte seinen Zauberstab hochgehalten, die Lippen geteilt, den Fluch in der Kehle. Und dann – nichts. Kein grünes Leuchten. Gar kein Leuchten. Die zwei Männer standen sich gegenüber, kaum zwei Meter getrennt. In Zabinis dunklen Augen lag ein spekulatives Leuchten und als er den Kopf neigte, erinnerte das Hermine merkwürdigerweise daran, wie sich zwei Duellanten am Ende eines besonders befriedigenden Kampfes verbeugten. Er drehte sich auf der Stelle um und verschwand.

Malfoy starrte den Punkt lange an, anscheinend in Gedanken verloren. Dann, ohne auch nur das Anzeichen einer Pause, drehte er sich um und warf sich wieder in die Schlacht, ein unidentifizierbarer Klecks mittendrin.

Später, nachdem die Kämpfe für den Tag beendet waren und die Verletzten ins St. Mungo gebracht worden waren, suchte sie ihn auf. Der Unterschlupf, in dem sie schliefen, war so groß, dass sich meistens nur zwei von ihnen ein Bett teilen mussten. Sie hatte sich daran gewöhnt – musste sich daran gewöhnen – bei Fremden im Bett zu schlafen. Da war der komische Kerl, der versucht hatte sie rumzukriegen. Sie nahm es ihm nicht übel. Das hier war Krieg und sie war nicht mehr die naive Siebzehnjährige, die glaubte, dass Sex nur zwischen Liebenden stattfand. Für die meisten war es ein Entkommen. In einer Zeit, in der der Junge, der sieben Jahre in der Schule neben dir gesessen hatte, in einem kurzen Aufleuchten getötet werden konnte, suchte sich jeder auf seine Art Trost. Ginny hatte ihr einst gesagt, es ginge darum, einem anderen Menschen nahe zu sein ohne sich Sorgen machen zu müssen, ob derjenige am nächsten Tag umgebracht wurde. Hermine hatte ihr gesagt, dass sie das nachvollziehen konnte (konnte sie nicht).

Also war auch in jener Nacht, wie sonst auch, das Haus angefüllt mit dem leisen Stöhnen fleischlicher Aktivitäten hinter geschlossenen Türen. Und normalerweise störte sie das nicht. Sie hätte sonst ihre Augen geschlossen und ihren Kopf im Kissen vergraben und wäre eingeschlafen, bevor ihr auch nur einfiel, verlegen zu sein. Aber vor zehn Minuten hatte sie gesehen, wie Neville eine errötende Parvati in das Zimmer nebenan führte. Sie hatte genau acht Sekunden damit verbracht so zu tun, als wäre dieses spezielle Stöhnen genau wie die anderen – irrelevant und sie nicht betreffend. (Aber es waren Neville und Parvati und manche Dinge konnte man einfach nicht ignorieren, egal wie viele Kissen sie sich auf die Ohren stapelte.)

Sie überlegte, dass sie wohl die Einzige war, die sich nicht irgendwie im Bett vergnügte, während sie ihren Dufflemantel und ihre Stiefel über den Schlafanzug zog (und dabei angestrengt versuchte, Gedanken an den Grimmauld Platz und das tröstliche Umherstreifen der Weasleys, die dort auf sie warteten, zu verdrängen). Naja. Malfoy gab es auch noch. Sie war überrascht gewesen, ihn auf der Vorderveranda zu entdecken, wo er flach auf dem Rücken auf der hölzernen Hollywood-Schaukel lag. Eine Zigarette ruhte in der Hand, die über den Rand hinaus hing, sein anderer Arm lag unter seinem Kopf.

Er reagierte nicht auf das Türöffnen oder ihre schweren Stiefel auf den Holzdielen. Sie zögerte, drehte sich

bereits wieder halb zum Haus um. Traf eine Entscheidung. Lehnte sich an die inzwischen geschlossene Tür, verschränkte die Arme vor der Brust und dachte über ihn nach. Sein Ausdruck war ziemlich friedlich. Es war etwas merkwürdig ihn ohne diese kalte Maske aus Gleichgültigkeit zu sehen, die seinen Gesichtsausdruck hart machte. Er sah fast zufrieden aus.

„Ich habe dich heute gesehen, weißt du?“, sagte sie und vielleicht stellte sie sich nur vor, dass er bei der Unterbrechung der Stille das Gesicht verzog. „Mit Zabini“, fügte sie hinzu, als er nicht antwortete.

„Du solltest dich besser auf den Kampf konzentrieren“, spottete er nach einer kleinen Pause. „Wir wollen doch nicht, dass dein hübscher, kleiner Kopf in Stücke gesprengt wird, nur weil du nicht aufgepasst hast.“

„Warum hat er dich so gehen lassen? Oder besser gesagt: Warum hast du ihn gehen lassen?“

„Vielleicht hatte ich meinen wohlthätigen Tag. Er war immer ein schrecklicher Kämpfer gewesen, der arme Kerl.“

„Das scheint mit eine sehr kameradschaftliche Sichtweise des Feindes zu sein.“

Er stand auf den Beinen bevor sie auch nur verarbeitet hatte, dass er sich überhaupt bewegt hatte. Sein Zauberstab lag fest umklammert in seiner Hand, aber die angriffslustige Spitze war nutzlos auf den Boden gerichtet. Sie richtete ihren auf seinen Kopf. Nach einem angespannten Moment verzogen sich seine Lippen zu einem Grinsen.

„Siehst du, Granger“, sagte er, verräumte seinen Zauberstab und legte sich wieder hin. „Seit einem Jahr stehen wir auf der gleichen Seite, aber trotzdem würdest du ohne Zögern deinen Zauberstab auf mich richten.“

„Ich vertraue dir nicht.“

Für eine Sekunde wirkte er ernüchert. Ihre Blicke verhakten sich. „Gut. Solltest du auch nicht.“ Der Moment ging vorüber. Hermine verlagerte ihr Gewicht, verunsichert durch die plötzliche Intensität, die in seine Augen getreten war. Aber dann war sie weg und sein Ausdruck war fast sehnsüchtig. „Wenn du morgen die Seiten wechseln würdest, würdest du freiwillig dein kostbares Wiesel töten? Oder den Jungen, der verdammt nochmal nicht sterben wollte?“

„Ich würde sie nie hintergehen.“

Er hob seinen Blick wieder. „Das weißt du vorher nie. Du weißt nicht, was es braucht, um dich zur Mörderin werden zu lassen. Niemand wurde mit der Fähigkeit oder dem Wunsch, zu töten, geboren. Niemand kommt auf diese Welt und fühlt nur Hass. Es ist etwas, das wir lernen.“

„Hass ist nicht gelernt. Er wird durch die Worte und Aktionen anderer in deinen Körper gepflanzt“, sagte Hermine. Sein Grinsen verwirrte sie.

„Was für eine fromme, kleine Gryffindor. Ich frage mich, ob du überhaupt weißt, was richtiger Hass ist.“

„Ich hasse dich“, sagte sie wahrheitsgemäß. Sein Grinsen blieb unverändert.

„Daran zweifle ich nicht.“ Er hob die Zigarette an seine Lippen, inhalierte tief, Rauch drang in Wirbel durch seine Lippen wie der Atem eines Drachen. „Setz dich, Granger.“

Die einzige Sitzgelegenheit war die, auf der er sich derzeit ausstreckte. „Nein, danke.“

„Willst du mir zuhören oder nicht?“ Sie zögerte. Er warf ihr einen leicht amüsierten Blick zu. „Granger.“

Setz. Dich.“

Sie hob ihr Kinn um zwei Zentimeter, sammelte ihre Würde wie einen Mantel um sich und setzte sich bei seinen Füßen auf die Kante der Bank, wobei sie seinen schlammigen Stiefeln einen angewiderten Blick zuwarf. Er grinste wieder, drehte sich so, dass sie sich besser hinsetzen konnte, und betrachtete sie nachdenklich, während sie versuchte es sich bequem zu machen ohne irgendeinen Teil seines Körpers mit ihrem zu berühren. Als sie fertig war, bot er ihr die Zigarette an.

„Hast du keine neue?“, fragte sie und rümpfte die Nase bei der Aussicht, ihren Mund auf etwas zu platzieren, was vor Sekunden noch in seinem Mund gewesen war.

„Eingeteilt, Granger. Es war schon schwer genug, eine Packung zu bekommen. Hör auf so prüde zu sein und nimm einen Zug.“

Sie warf ihm einen empörten Blick zu, nahm die Zigarette aber trotzdem und genoss das vertraute Kribbeln, als das Nikotin in ihr System eindrang. Ihr eigener monatlicher Vorrat war seit Wochen leer und sie hatte bis jetzt nicht realisiert, wie sehr sie eine brauchte. Als Draco anfang zu sprechen, die Zigarette wieder in seinem Besitz, war ihr Ärger soweit verflogen, dass sie langsam interessiert war.

„Du bist ein Einzelkind, stimmt’s, Granger?“

„Du auch“, antwortete sie schnell, unsicher, warum es sich für sie wie eine Beleidigung anhörte. Aber Draco schüttelte einfach den Kopf.

„Wenn du ein Reinblut bist, bist du nie ein Einzelkind. Wir sind eine aussterbende Rasse, Granger. Wirklich reinblütige Familien sind selten, wenn nicht sogar nicht-existent. Wir haben alle Halbblüter und Squibs und die skandalöse Eheschließung mit einem Muggel irgendwo in unserem Stammbaum. Du siehst überrascht aus.“

„Überrascht, dass du das zugibst“, gestand Hermine. Er zuckte mit den Schultern.

„Egal was du denkst, ich bin nicht mehr der kleine, aufgeblasene Junge.“

„Du bist immer noch ein Mistkerl.“

„Ich bin immer noch ein Mistkerl“, stimmte er zu und grinste. Er nahm einen langen Zug. Gab ihr die Zigarette zurück. Sein Ausdruck wurde grüblerisch. „Wir sind alle zusammen aufgewachsen – Pansy, Crabbe, Goyle, Theo – ich könnte mich nicht erinnern, dass sie jemals nicht zu meinen - wenn nicht Freunden, dann Bekanntschaften – zählten. Aber Blaise und ich – wir waren wie Brüder. Wir hatten die gleiche Amme. Wir sind sprichwörtlich zusammen aufgewachsen. Irgendwie sind sein Blut und meins dasselbe.“ Seine Lippen formten ein amüsiertes Lächeln. „Meine Mutter hatte immer gesagt, wir wären wie siamesische Zwillinge. Schon immer haben wir zusammen Chaos angerichtet – und haben eine Rekordzahl von Kindermädchen hinter uns gebracht.“

Für eine lange Zeit war er still und nahm die Zigarette mit einem kurzen Blick an. Als er wieder sprach, war seine Stimme ruhiger, wenn auch immer noch etwas kühl. „Wir sind Brüder. In unserer Kindheit, in Hogwarts, im Krieg. Das wird sich nie ändern. Ich könnte ihn nie töten. Es würde mich zerstören.“

Stille trat ein und dehnte sich aus. Hermine drehte sich so, dass ihr Rücken an der hölzernen Armlehne ruhte, die Knie bis zur Brust angezogen. Wenn Malfoy ihre offenkundige Beobachtung bemerkte, sagte er nichts dazu und sein Gesicht blieb so undeutbar wie eh und je.

„Warum erzählst du mir das?“ Ihre Stimme schien zu laut in der Stille der Nacht und sie zog eine

Grimasse. Er antwortete nicht sofort. Die Bank schaukelte, als er sich aufsetzte und auch seine Knie zu sich zog, seine Pose eine Parodie ihrer eigenen. In seinen Augen lag eine tiefe Bedeutung, die sie nicht einordnen konnte, so sehr sie es auch versuchte.

„Weil“, sagte er schließlich, „ich will, dass du verstehst warum ich ihn heute nicht getötet habe. Ich will, dass du verstehst weshalb – sollte die Situation jemals auftreten – ich nicht in der Lage sein werde, dich vor ihm zu beschützen.“

Sie hielt seinem Blick stand. Widerstand dem wachsenden Drang, zu blinzeln. „Ich brauche deinen Schutz nicht.“

„Was brauchst du dann, Granger?“ Die Frage, so leise gestellt, überrumpelte sie und deshalb gab sie der Frage auch die Schuld an der Antwort, die so bereitwillig von ihren Lippen schlüpfte.

„Die Wahrheit.“ Sie verzog das Gesicht und blickte hinaus auf den Garten, den sie in der Dunkelheit nicht sehen konnte. „Du willst, dass ich dich nicht mehr hasse. Ich will dich nicht mehr hassen. Aber ich... Ich werde aus dir einfach nicht schlau. Du bist immer so gleichgültig. Ich kann dich nicht einschätzen.“

„Immer die Antwort auf alles haben wollen, was, Granger?“ Sein Ton war neckend, jedoch auch etwas kalt. Sie seufzte. Zwang sich seinen Blick zu treffen.

„Wenn das hier funktionieren soll, muss ich dir vertrauen können.“

„Und mein Versprechen, dass du das kannst, wird alle Probleme lösen? Wohl eher nicht, Granger.“

„Nein“, stimmte sie mit einem Schulterzucken zu. „Aber es würde helfen. Es ist wie mit dem Troll in der Toilette.“

„Wie bitte?“

Sie winkte ablehnend mit der Hand. „Nur ein Sprichwort. Alles hat irgendwo seinen Anfang. Oder besser gesagt: Jede Rivalität hat ein Ende. Ich behaupte nicht, dass es von hier an nur noch Sonnenschein und Rosen geben wird. Aber es ist besser als dir Teller an den Kopf zu werfen.“

Sie erwartete, dass er sich über sie lustig machte oder zumindest über ihre Gryffindor-Vorgehensweise schimpfte. Als es ihr jedoch gelang, ihren Blick von ihren schwitzenden Händen zu heben, sah er nachdenklich aus, keine Spur von Belustigung um seinen Mund. Drei Sekunden vergingen. Sechs.

„Keine Lügen“, sagte er.

„Keine Lügen“, wiederholte sie.

Er nickte. Nur eine leichte Bewegung mit dem Kopf. Ein Zentimeter hoch, einen runter. Es bedeutete nicht zwangsläufig eine Veränderung. Es bedeutete eigentlich gar nichts. Aber ein Teil der Anspannung verließ ihren Magen. Und als die Zigarette nur noch ein Stummel war hatte sie vergessen, dass es ihr etwas ausmachte, dass seine Beine ihre gerade so berührten oder dass er egoistisch den letzten Zug nahm statt ihn ihr anzubieten. Sie lehnte ihren Kopf zurück und suchte nach ihren Lieblingssternen. Sie verkniff sich ein Kichern und ignorierte den verwirrten Blick, mit dem er sie bedachte.

Kapitel 3

::

Ein Thema für einen großartigen Dichter wäre Gottes Langeweile nach dem siebten Tag der Schöpfung - Friedrich Nietzsche

::

Das erste Mal, dass sie seinen Vornamen benutzte, war kein bedeutsames Ereignis. Sie waren in der Küche. Sie und Pansy hatten sich über den ‚fickbarsten Quidditch-Spieler‘ gezankt (Krum hatte gewonnen, da er der einzige war, den sie beide jemals aus der Nähe gesehen hatten). Pansy hatte erzählt, dass sie Heißhunger auf Schokolade hatte und Granger – das raffinierte kleine Miststück – hatte anscheinend ihren eigenen Vorrat hinten in der Speisekammer versteckt. Sie war aufgestanden um welche zu holen, blieb an der Tür stehen und drehte sich halb zu ihm, als würde sie gerade erst seine Anwesenheit bemerken.

„Draco, willst du auch was?“

Seine Pause dauerte nur eine Fünftelsekunde. Granger schien es nicht einmal zu bemerken, ihr buschiger Kopf verschwand im Schrank und suchte nach dem Schokoladenschatz. Aber Pansy warf ihm ein wissendes Grinsen zu, eine Augenbraue wie zur Frage gehoben. Er ignorierte sie und trat in einem Versuch, ihrem selbstgefälligen Grinsen zu entkommen, an den Kessel.

Er beschloss, dass ihm gefiel wie sie seinen Namen sagte. Er klang knackiger von ihrer Zunge, ohne das gedehnte Sprechen eines Slytherin oder den Ekel derer, die ihn als Beleidigung benutzten. Sie hatte dabei keine Hintergedanken. Keine Machtspielchen. Sie sagte es einfach, weil es sein Name war. Und das gefiel ihm.

Es beängstigte ihn, dass es ihm gefiel. Die nächsten drei Wochen ging er ihr aus dem Weg.

::

Sie waren in Harrys Schlafzimmer. Der Grimmauld Platz war ausnahmsweise fast leer und da sie so weit oben waren, konnten sie nicht die Geräusche der Strategiem Meetings, die Streitereien der Leute oder die Verletzten, die durch Mollys fähige Hände behandelt wurden, hören. Sie lagen auf den zwei Einzelbetten, die Harry und Ron zusammengedrückt hatten, Hermine in der Mitte, die beiden Jungs an ihren Seiten. In dieser Nähe konnte sie die Wärme spüren, die ihre Körper ausstrahlten, ihre langen Arme und Beine, die sie berührten, die kleinen Finger kurz davor, ihre zu berühren.

Sie hatten über alles gesprochen, von den verschiedenen Häusern, in denen sie und Ron schliefen bis zur Ausgewogenheit des Krieges und das sich langsam verlagernde Gewicht (zu wessen Gunsten wusste jedoch keiner). Sie sprachen über drei Monate Abgeschiedenheit und wurden dann still, merkwürdig erschöpft, als ob alleine zusammen sein in jenen Tagen eine große emotionale Anstrengung darstellte. Hermine sehnte sich nach den Tagen, als Gespräche für sie so selbstverständlich waren wie ihre guten Noten, ohne die Belastung von Krieg und Tod und unausgesprochenen Gedanken an die Vermissten oder Toten. Nach einer Zeit als Harrys Stimmung noch nicht von dem erstickenden Verbot, den Grimmauld Platz zu verlassen, gedrückt war oder von ihrer und Rons Erschöpfung durch zu viele Kämpfe in zu kurzer Zeit.

Die Stille dauerte zu lang an. Unausweichlich war Ron derjenige, der sie brechen musste.

„Wisst ihr, was mir am meisten fehlt, seitdem wir im Krieg sind?“ Harry grunzte um zu zeigen, dass er

zuhörte. „Madam Rosmerta.“ Es dauerte einen Moment bis er merkte, dass sie beide ihre Köpfe gedreht hatten, um ihn anzusehen. Er runzelte herausfordernd die Stirn. „Was? Sie war brilliant! Diese rosigen Wangen und der wohlgeformte Ausschnitt...“

„Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wann wir sie zuletzt gesehen haben“, bemerkte Harry nach einer kurzen Pause.

„An Dads Geburtstag. Kurz bevor alles den Bach runter ging“, antwortete Ron beiläufig und Hermine konnte das wehmütige Lächeln auf seinen Lippen hören. „Sie trug einen dunkelgrünen Umhang und hatte Locken.“

„Warte eine Sekunde“, sagte Hermine und stützte sich auf ihre Ellbogen, um ihn besser sehen zu können. „Wir waren damals zusammen.“

Seine Wangen wurden rot, als er sie kleinlaut angrinste. „Natürlich war ich noch viel mehr in dich vernarrt! Ich konnte nur nicht anders als sie zu bemerken. Du hast wunderschön ausgesehen.“

„Was hatte ich an?“

Sein Mund öffnete sich. Schloss sich. Öffnete sich. Schloss sich. „Etwas... in Rosa?“

„Ronald Weasley! Wann habe ich jemals rosa getragen? Und du hast gesagt, ich wäre ein unaufmerksamer Partner!“ Aber sie lachte nun – alle lachten – ordentlich, Magenschmerzen verursachendes Lachen, das sie sich krümmen und nach Luft ringen ließ, Tränen auf ihren Wangen. Als das Kichern und Prusten schließlich zu einem gelegentlichen Schnauben abklang, lagen sie in leichterer Stimmung als zuvor zusammen, ihre Körper enger aneinander gepresst, so dass Hermine nicht atmen konnte ohne Harrys Brust an ihrem Rücken oder Rons Rücken an ihrer Brust zu spüren.

Etwas später, als ihr Verstand schon benebelt war von den vielversprechenden Anfängen eines tiefen Schlafs, spürte Hermine, wie Ron sich neben ihr regte und sich auf den Rücken legte. Sie rutschte näher und ihre Hand glitt unbewusst nach hinten und fand Harrys.

„Ich hätte sie geheiratet, wisst ihr?“, murmelte Ron in einem Gähnen. „Sie wäre die Richtige gewesen.“

Harrys amüsiertes Schnauben war das letzte, was sie hörte, bevor sie vier Stunden später von Mrs. Weasleys panischem Gesicht wachgerüttelt wurde. In jener Nacht wurde Luna aus Malfoy Manor gerettet, blutig, verletzt und im zweiten Monat schwanger. In jener Nacht starb Angelina Johnson.

::

Draco träumte von einem nächtlichen Fluss. Das Mondlicht drang durch die dünne Wolkenwand und beleuchtete die Gesichter derer, die sich am anderen Ufer des stillen Gewässers versammelt hatten. Gesichter, die ihm wichtig gewesen waren, die er gekannt hatte, die er gefoltert, vergewaltigt, tot gesehen hatte, die sein eigener Zauberstab zerstört hatte. Sie warteten auf ihn, zufriedenes Lächeln auf den Lippen.

„Wir sind hier“, sagte sie und es klang wie daheim. „Komm zu uns, Bruder.“

::

Hermine und Ron zogen Strohhalme. Ron verlor. Sie trennten sich mit einer zu kurzen Umarmung und einem schuldbewussten Lächeln. Zwei Auroren bewachten Lunas Zimmer im St. Mungo. Sie nickten Hermine kurz zu, die die üblichen Sicherheitszauber und Fragen über sich ergehen ließ, und prüften ihren Ausweis gründlich, bevor sie sie eintreten ließen. Dean lag in dem einzigen Stuhl im Raum. Sein Mund hing offen, aber

er schnarchte nicht. Seine Haare standen in Büscheln ab, die Harrys Frisur Konkurrenz machten. Sie bewegte sich vorsichtig, legte sanft eine Hand auf seine Schulter und rieb sie beruhigend, bis er aufwachte.

„Hey“, flüsterte sie.

„Hey. Wie spät ist es?“

„Spät.“ Hermine folgte seinem Blick dorthin, wo er in der gleichen Sekunde, in der er aufwachte, hingeflogen war. Luna war ruhig, nur das flache Heben und Senken ihrer Brust wies darauf hin, dass sie überhaupt am Leben war. Ihre Haut war blass wie Alabaster, verheilt bis auf die schlimmsten Wunden. Ihre Haare waren zu einem unordentlichen Zopf geflochten worden, der über ihre linke Schulter fiel. Ihre Augen bewegten sich nicht hinter den geschlossenen Lidern. „Wie geht es ihr?“

„Besser. Sie haben sie in ein künstliches Koma versetzt, damit ihr Körper sich erholt. Sie mussten mit ihren Zaubern sehr vorsichtig sein, um nicht das... das Baby zu verletzen...“ Deans Stimme brach ab und die Farbe, die noch in seinem Gesicht gewesen war, verschwand mit seinen geflüsterten Worten.

Eine unangenehme Stille entstand.

„Dean, warum gehst du nicht zurück zum Grimmauld Platz? Nur für eine Weile“, fügte sie schnell hinzu und übertönte damit den halbfertigen Protest, der seinen Lippen entkommen wollte. „Geh duschen und schlaf. Iss etwas von Mollys Essen. Ich bleibe bei Luna.“

Er rang einen Moment mit sich, bevor Erschöpfung und der Drang nach sauberer Kleidung stärker wurde. Als er seinen Kopf nahe an Lunas brachte, wandte Hermine ihren Blick zum Fenster und drehte sich nicht wieder um bis sie hörte, wie er sich aufrichtete. Seine Augen fuhren kurz zu ihnen, dann richteten sie sich wieder auf den Boden.

„Danke, Hermine.“

„Kein Problem. Lass dir Zeit.“

„Ich sehe dich in einer Stunde“, sagte er, bevor er die Tür leise hinter sich schloss.

Hermine nahm den Stuhl, den er gerade erst verlassen hatte und zog ihn ans Bett, bis sie Lunas Hand in ihre nehmen konnte. Sie drückte sie und wartete darauf, dass Luna sagte, sie müsse in Krankenhäusern aufpassen; wusste sie denn nicht, dass Nargel in jeder Ecke lauerten? Als Dean zurückkam – genau eine Stunde später – brachte er einen zusätzlichen Stuhl mit sich. Sie saßen zusammen lautlos da, bewachten das schlafende Mädchen bis Shackbolt kam, voller Entschuldigungen und beschämter Autorität, um Hermine einen Auftrag zu erteilen.

::

Draco öffnete seine Augen und fand das lächelnde Gesicht von Fred Weasley über sich.

„Wie war es diesmal?“, fragte er.

„Spitze“, antwortete Draco, dann lehnte er sich über das Bett und übergab sich. Freds Hand schnellte hervor, den Eimer bereit, bevor er den Teppich ruinieren konnte. Widerwillig nahm Draco das angebotene Handtuch, brachte sich in eine sitzende Position und wartete darauf, dass die Wellen aus Übelkeit vorübergingen.

„Trank Nummer Sieben ist also ein endgültiges Nein?“, fragte Fred und machte bereits eilige Notizen auf

seinem ‚Notizbrett‘, wie er es nannte. (Ehrlich gesagt verstand Draco nicht ganz, was so schlecht war an den guten alten Pergamentrollen.) „gut, dann sind die Tränke Zwei, Vier und Fünf also ein Vielleicht, Eins, Drei und Sieben definitiv Nein und Nummer Sechs ein zweifelhaftes Ja.“

„Zweifelhaft weil ich mich danach sechs Minuten lang an nichts mehr erinnern konnte“, erinnerte Draco ihn.

Fred winkte ab, sein Lächeln mehr als zufrieden. „Ich würde sagen, wir machen ganz gute Fortschritte, findest du nicht auch? Also, willst du jetzt mit den Tränken Acht bis Sechzehn weitermachen oder warten wir damit bis nach dem Abendessen?“

„Danach“, stöhnte Draco und sein Magen protestierte allein bei der Aussicht auf weitere Test-Aufhebungstränke.

„Meinetwegen.“ Fred verstaute seine Notizen und warf Draco ein sauberes Hemd aus seiner Schublade zu. Draco rümpfte seine Nase über das verknitterte Ding.

„Was genau soll ich hiermit machen?“

„Es anziehen. Dein eigenes Hemd ist dreckig. Mum wird misstrauisch, wenn sie das sieht. Und wenn Mum einmal misstrauisch ist, was Wizard Wheezes betrifft, ist sie wie ein Hippogreif mit einer Ratte – sie lässt nicht locker.“

Draco knurrte, zog jedoch sein Hemd aus und ersetzte es durch das weitaus faltigere Kleidungsstück. Es roch nach feuchtem und gemäßigtem Grad und nach der Scheune, wo er seine Jungfräulichkeit an Pansy verloren hatte. Sein Gesicht sah schrecklich aus, aber daran ließ sich jetzt nichts ändern. Er kniff seine Wangen um etwas Farbe zurück zu bringen und hoffte die Anderen würden die tiefen Schatten unter seinen Augen zu vielen schlaflosen Nächten zuschreiben.

„Ich könnte George fragen, ob er nach dem Abendessen dazu kommt“, sagte Fred beiläufig. Zu beiläufig, um normal zu sein. Draco nickte, blieb jedoch still. Er war nie gut darin, gute Ratschläge zu geben oder Trost zu spenden – er war für beides zu egoistisch – und hierbei hatte er auch noch wenig (keine) Erfahrung. Er war nie verliebt gewesen und hatte folglich auch nie die Liebe seines Lebens verloren. Fred auch nicht und Draco hatte das Gefühl, dass der Mann in einer Sackgasse stand, plötzlich unfähig aufgrund seines Mangels an Erfahrung, unfähig, die Stille zu verstehen, die das Lachen seines Bruders ersetzt hatte, oder die Art, wie er Mahlzeiten verweigerte und sich übergab, wenn ihn jemand fütterte.

Draco überlegte, ob er Fred sagen sollte, dass er ihm einfach etwas Zeit geben sollte – dass George sich irgendwann einkriegen würde. Dass alles gut werden würde und er nicht für immer ‚Der Glückszwilling‘ sein würde, der seine Liebe nicht durch einen fehlgeleiteten Avada verloren hatte.

Er öffnete seinen Mund. „Wir sollten uns beeilen“, sagte er und die Worte klangen wie ein Seufzen. „Die Anderen warten sicher schon.“

Es war nur eine kleine Versammlung – die meisten Weasleys, Potter, Granger, Lupin (der so müde und abgenutzt wie immer aussah“. Georges Abwesenheit lag schwer auf dem Tisch, sein Teller (Mrs. Weasley bestand darauf, für ihn mit zu decken) schrie alle Anwesenden an. Die Unterhaltung war – nicht wirklich unangenehm, aber deutlich leiser als sonst. Auf seinem Weg zu einer zweiten Portion (nicht alle Hauselfen der Welt könnten so gut kochen wie diese Frau. Draco würde sie eines Tages anstellen müssen, wenn er das hier überlebte), streifte er Granger.

Sie ignorierte ihn fast völlig, schien jedoch unfähig, nicht stehenzubleiben, die Stirn verwirrt in Falten gelegt.

„Du riechst anders“, sagte sie.

„Entschuldige?“

„Du riechst nicht nach dir.“

Er hob eine Augenbraue. „Und warum bitte hast du an mir gerochen?“

Ihre Wangen röteten sich köstlich, als ob sie gerade erst merkte, was sie gesagt hatte. Wäre sie keine Gryffindor gewesen, hätte sie ihm vielleicht gesagt, er solle die Sache vergessen und wäre weggehuscht, um weiterer Peinlichkeit zu entgehen. Da sie aber eine war, richtete sie sich nur auf und fixierte ihn mit ihrem besten ‚McGonagall-Blick‘. „Du bist mir ausgewichen.“

„Ach wirklich?“

Ärger blitzte in ihren Augen auf. „Spiel keine Spielchen mit mir, Malfoy.“

„Oh, also sind wir jetzt wieder bei Malfoy?“ Unfähig sich zu beherrschen. „Was ist mit Draco?“

„Wenn es dir nicht gefällt, dass ich deinen Vornamen benutze, hättest du es auch einfach sagen können“, motzte sie in einem hitzigen Flüstern, das enthüllte, dass sie von Anfang an den Grund gewusst hatte und nur darauf wartete, dass er es aussprach. „Es war kein Grund, verängstigt in einen Unterschlupf auf der anderen Seite des Landes auszuweichen.“

„Du denkst wirklich, dass ich deswegen gegangen bin?“ Es war genau der Grund, weshalb er gegangen war. „Sei nicht albern, Granger.“

Ein Teil der Wut verließ ihr Gesicht, wurde jedoch nur durch noch mehr Entschlossenheit ersetzt. „Warum stört es dich, wenn ich deinen Vornamen sage? Ist es...“ Sie hielt inne und zog ihre Unterlippe beunruhigt zwischen ihre Zähne. Dracos Blick fiel auf ihren Mund und eine vertraute Anspannung wuchs bei der unbewussten Aktion in seinem Magen. „Ich meine... Ich weiß, dass wir viel streiten, aber... Ich dachte nur... naja, wir sind doch keine Feinde mehr, oder?“

Draco spürte, wie bei ihrem Gestammel ein Teil seines Ärgers verschwand. Er grinste amüsiert und trat einen Schritt näher, etwas zu nah, um höflich zu sein.

„Keine Lügen?“, fragte er.

„Keine Lügen.“ Sie nickte.

Er hielt inne. Ließ seine Augen über die Röte ihrer Wangen wandern, ihren Hals entlang, nach unten in den Stoff ihres neuesten, scheußlich übergroßen Pullovers. „Es stört mich nicht, dass du meinen Namen sagst. Eigentlich eher das komplette Gegenteil. Verstehst du, ich denke nicht mehr, dass ich dich nicht mag, Granger. Und ich bin mir nicht sicher, ob das gut ist“

„Weil ich eine dreckige Muggel-Geborene bin?“, fragte sie schnell.

Er seufzte. „Weil du Hermine Granger bist.“

„Und du bist Draco Malfoy“, antwortete sie mit einem genervten Augenrollen, als er seine Antwort nicht weiter ausführte. er nickte nur.

„Ganz genau“, sagte er, lief dann zurück zum Tisch und ließ sie verwirrt zurück.

::

„Erzähl mir etwas über dich, was ich nicht weiß.“

Draco runzelte bei ihrer Aufforderung die Stirn und hob seinen Kopf von der hölzernen Armlehne, um ihr einen fragenden Blick zuzuwerfen. „Wie bitte?“

Sie stützte sich auf ihre Ellbogen. Wenn sie so dalagen – sein Kopf auf der einen Armlehne der Hollywoodschaukel, ihrer auf der anderen, die Beine jeweils beim Kopf des anderen – konnte Hermine seine gesamte Größe sehen, von seinen schmutzigen Socken bis zu den blonden Haaren, die ihm immer wieder in die Augen fielen. „Erzähl mir etwas über dich, was ich nicht weiß“, wiederholte sie.

„Und warum sollte ich das freiwillig tun?“

„Weil“, erklärte sie, ungeduldig; sie mochte das spöttische Zucken seiner Augenbraue nicht, „Freund so etwas tun. Sie erzählen sich Sachen.“

„Ach, wir sind jetzt also Freunde?“ Aber sein Ton war neckend, also ignorierte sie ihn.

„Ich weiß gar nichts über dich. Du bist wie ein geschlossenes Buch.“

„Ah, darum geht es hier also.“ Draco grinste. „Der neugierige kleine Bücherwurm verabscheut es, nicht alles zu wissen.“

Hermine schnaubte und ließ ihren Kopf wieder auf die Armlehne fallen, starrte finster in den Nachthimmel. „Es war eine einfache Frage. Ich erzähle dir dafür auch etwas.“

„Ich kenne dich bereits, Granger.“

„Lügner.“ Weil sie auch ein geschlossenes Buch gewesen ist, genau so wie er, und allein diese Feststellung hatte sie zu ihrer Frage bewegt.

„Stimmt aber“, beharrte er und die Bank wackelte, als er seinen Kopf auch zurücklehnte. „Du glaubst nichts, bis du es nachgelesen und bis zum Tode erforscht hast. Du hasst es, korrigiert zu werden und streitest bis die Fetzen fliegen, selbst wenn du insgeheim weißt, dass du falsch liegst. Du bist herrisch und stur -“

„Das ist nicht Mich-Kennen“, unterbrach Hermine, der diese Analyse gar nicht gefiel. „Jeder könnte dir genau das sagen.“

Er war einen Moment lang still. „Du streust immer Zucker auf deine Frühstücksflocken – selbst auf diese Schokodinger, bei denen das völlig unnötig ist. Du hasst alle Arten von Eiern, außer Rühreier, was ich sehr interessant finde, weil Eier nun einmal Eier sind, egal wie man sie macht.“ Er hielt wieder inne. „Ich glaube, du hast wahrscheinlich eine abgeschwächte Zwangsneurose, versteckst es aber ganz gut.“

„Oh, klasse. Noch etwas? Du baust nämlich gerade echt mein Ego auf.“ Sie runzelte die Stirn als er nicht antwortete und nahm an, dass er sie vermutlich auf seine stille Art, die sie mehr als alles andere aufregte, auslachte.

„Ich hatte bis zu meinem fünfzehnten Lebensjahr Angst vor der Dunkelheit.“

Ihr Kopf hob sich zu schnell von der Armlehne. „Was?“

„Du hast schon verstanden.“ Sein Ton war kühl, aber seine Wangen waren leicht gerötet. „Mein Vater hasste mich dafür. Sperrte mich stundenlang in dunkle Räume. Ich glaube, er dachte, er könnte... es mir einfach abgewöhnen. Als ich sechs Jahre alt war, vergaß er mich. Ich steckte drei Stunden in diesem Raum, bevor Mutter mich fand.“

„Das ist ja furchtbar.“

„Ich brauche dein Mitleid nicht, Granger“, blaffte Draco, rollte mit den Augen und nahm einen langen Zug von der Zigarette, die sie sich teilten (diesmal aus ihrem Vorrat). „so war es nun mal.“

„Es ist falsch“, beharrte Hermine. „Dein Vater hätte dir das nie antun dürfen.“

„Er tat es, weil er es für das Beste für mich hielt. Angst ist Schwäche. Er wollte nicht, dass ich Schwächen hatte.“ Er gab ihr die Zigarette, seine Augen immer noch auf die schwarze Leinwand über ihnen gerichtet. „Nichts im Leben ist schwarz und weiß, Granger. Es gibt nur Grautöne.“

Hermine starrte ihn lange an, bevor sie sich wieder hinlegte, die Zigarette locker zwischen ihren Lippen. Stille herrschte für mehrere Minuten und als Draco wieder sprach, überraschte seine Stimme ihn etwas.

„Du bist dran.“

„Was?“

„Du hast gesagt, du würdest mir auch etwas erzählen“, erinnerte er sie, obwohl sie annahm, dass es mehr mit der Beseitigung dieser unbeholfenen Stille zu tun hatte als mit wirklicher Neugier.

Sie dachte einen Moment nach, ihr Verstand überflog ein paar Dinge, die im Angesicht seines Geständnisses zu trivial wirkten. Es war nur eine Kindheitserinnerung. Aber Draco behielt seine Kindheit für sich, ebenso wie alles andere, und es hatte sicher einiges an mut gebraucht, um ihr das zu erzählen, auch wenn sie bezweifelte, dass er das je zugeben würde. Also zog sie tief an der Zigarette, spürte das Nikotin durch ihre Venen rasen, der Rauch zog seine Kurven über ihrem Kopf.

„Ich glaube nicht, dass ich diesen Krieg überleben werde“, sagte sie im Plauderton. Draco antwortete nicht. Er konnte sich möglicherweise nicht einmal im Ansatz vorstellen, was es für sie bedeutete, dieses kleine Stückchen Wahrheit mit ihm zu teilen, oder dass sie es nur in seltenen Fällen vor sich selbst zugab (denn sie war Hermine Granger, Königin des Optimismus, und wenn sie nicht daran glaubte, dass alles gut werden würde, dann ging die Welt wirklich vor die Hunde). Aber als er die Zigarette entgegennahm, fuhren seine Finger in einer kaum vorhandenen Liebkosung über ihr Handgelenk. Und sie dachte, dass er es vielleicht doch verstand.

„Yeah“, sagte er und der Rauch begleitete seine Worte. „Ich auch nicht.“

::

Er fing an, ihre Anwesenheit zu genießen. Oder sie zumindest zu tolerieren. Es war nicht der verzweifelte Drang nach Freundschaft auf beiden Seiten (sie hatten beide ihre Freunde), sondern viel mehr das Ergebnis der Langeweile, die zwangsläufig zwischen den Kämpfen entstand. Während dieser Zeitspannen, der anderen Seite des Krieges – das Warten auf den nächsten Schlachtruf, das Hören der Vermissten- oder Totenliste, das Unwissen, wo deine Freunde oder deine Familie waren – während dieser Zeitspannen wurden sie beide oft zusammengeworfen.

Trotzdem glaubte er, dass sie nicht allzu viel miteinander zu tun hatten (immerhin waren jedes Mal

mindestens zwölf andere Personen in den Unterschlupfen), mal abgesehen von der schockierenden Tatsache, dass sie eine Art Freundschaft mit Pansy geschlossen hatte. Damit hatte er nicht gerechnet, deshalb war er auch nicht darauf vorbereitet. Er hatte ihr merkwürdiges kleines Morgenritual mit dem gemeinsamen Kaffee, bevor alle anderen aufwachten, als Frauensache akzeptiert. (Wobei er wirklich nicht verstand, warum Granger trotz dem täglichen Stöhnen über den schlechten Kaffee daran festhielt.)

Aber es war nicht mehr nur morgens. Es war eine zehnminütige Mittagspause zwischen der Planung. Es war ein Kichern während geflüsterter Unterhaltungen und die Unterbrechung besagter Unterhaltung mit einem geheimnisvollen Lächeln, wenn irgendein Mann zu nahe kam. Es war der Austausch von Bettgeschichten und der Vergleich alter Exfreunde (ein Vorfall, den er wirklich zu gern nicht versehentlich belauscht hätte). Sie waren – er wagte kaum, es auszusprechen – Freundinnen. Und das machte es noch ein bisschen härter, Granger aus dem Weg zu gehen.

Und er versuchte es wirklich. Denn trotz der Tatsache, dass es ihm scheißegal war, ob ihr Blut braun, schwarz oder merkwürdig blau war, war sie immer noch Hermine Granger und es fiel ihm schwer genug damit umzugehen, dass er sie nicht länger verabscheute. Abends war es anders. In Dunkelheit gehüllt und unter dem Nebel beißenden, scharfen Zigaretten schien alles weniger... real, irgendwie. Sie waren nur zwei Soldaten, die den Tag mit einer friedlichen Zigarettenpause beendeten. (Dass er sich inzwischen auf diese ruhigen Abende freute oder es bedauerte, wenn einer von ihnen nicht da war, war irrelevant.)

Also verharrte er in seiner steinernen Ruhe, auch wenn sie meistens da war, mit Pansy herumalberte oder mit Theo irgendein Buch diskutierte. Er sehnte sich plötzlich nach der einst konstanten Anwesenheit von Gregory und Vincent. (Er hatte beide nur ein paar Mal gesehen, seit der Orden sie aufgenommen hatte). Sie würden für ihn sprechen, wie gewohnt, und alles für ihn tun. (Würden sie nicht und das erwartete er auch nicht.)

Es spielte sowieso keine Rolle. Er weigerte sich immer noch zu sprechen. Jede Bemerkung seinerseits, selbst von seinen Freunden – den verdammten Verrätern – wurde mit kaum mehr als einem kühlen Blick oder bestenfalls einem Grunzen beantwortet. Ein paar Mal rechnete er sogar fest damit, dass Granger ihn für seine schlechte Stimmung schimpfte – er sah den verärgerten Blick in ihren braunen Augen. Aber sie beherrschte sich jedes Mal, als ob sie schon akzeptiert hatte, dass es mit ihm nun einmal so war und dass sie nur geduldig sein musste. Dieser Gedanke schürte weitere Wut in ihm – wie konnte sie glauben, dass sie ihn kannte? – und das nächste Mal, als sie ihn ansah, schoss er ihr einen besonders eisigen Blick zu.

Die Tür zur Küche flog zu schnell auf, das ständig feuchte Holz prallte an der Tür ab. Dean Thomas stand da, offensichtlich in Eile angekommen, das Gesicht rot und die Augen wild, während sie nach Granger suchten.

„Ist es Luna?“, fragte sie und alle Farbe wich augenblicklich aus ihrem Gesicht. „Geht es ihr gut?“

„Nicht... Luna“, brachte Dean zwischen keuchenden Atemzügen hervor, krümmte sich und griff an seine Seite. „Harry, Ron schicken mich. Brauchen dich im Hauptquartier. Ich soll sagen, es geht um den Pokal. Du würdest wissen, was das heißt.“

Draco beobachtete, wie die Angst durch Granger raste, wie sonst in den paar Sekunden vor dem Kampf. Aber sie verschwand so schnell wie immer oder zumindest versteckte Granger sie gut und ein kämpferisches Leuchten der Entschlossenheit erhellte ihr Gesicht.

„Geh zurück und sag ihnen, ich bin in drei Minuten da“, befahl sie, ihre Aufmerksamkeit bereits auf die Vorratskammer gerichtet. Als sie wieder raus kam, waren ihre Arme beladen mit den Vorräten an Energienahrung, die sonst nur bei Missionen mit einer Dauer von über vierundzwanzig Stunden ausgegeben wurde. Sie hatte genug für eine Woche. Sie ließ sie auf den Küchentisch fallen, verschwand kurz die Treppen hinauf und kam nur Sekunden später mit einer kleinen Tasche zurück, die, wie Draco annahm, mit Kleidung

und Decken gefüllt war. Sie schwang ihren Zauberstab über das Essen, bis es in den Rucksack fiel, klein genug, um in eine Handfläche zu passen.

Sie hob ihren Zauberstab, hielt dann jedoch inne. Ihre Augen fielen auf Draco und sie zögerte. „Wenn du Lupin siehst und er fragt, wo ich hin bin“, sagte sie und pausierte kurz, um den Rucksack auf die Schulter zu ziehen, „lüg.“

Mit einer Umdrehung war sie fort.

Als Lupin an diesem Abend kam – wie immer zum wöchentlichen Meeting – fielen seine müden Augen auf die kleine Gruppe; Verwirrung zeigte sich, als er nicht auf die richtige Zahl kam.

„Wo ist Hermine?“, fragte er, die Frage an Cho Chang gerichtet.

„Grimmauld Platz“, antwortete Draco, bevor das Mädchen etwas über Deans auffällige Ankunft oder Hermines plötzliches Verschwinden sagen konnte. „Sie hat irgendwas gesagt, dass sie wohl eine Erkältung bekommt und wollte sich einen Trank von Mrs. Weasley holen.“

„Sie ist noch nicht zurück?“ Lupin runzelte die Stirn.

Draco zuckte mit den Schultern. „Wahrscheinlich ist sie an ihren beiden Freunden hängengeblieben.“

Er war ein guter Lügner. Er wusste es, weil er schon immer ein guter Lügner sein musste. Trotzdem flackerte Misstrauen in den Augen des Exlehrers, zusammen mit einem wachsenden Gefühl der Bedrohung, als ob das hier kein ungewöhnliches Vorkommnis wäre und er aufrichtig hoffte, dass er falsch lag. Draco schob es auf Potters herausragende Fähigkeit, in seinem Zimmer zu schmollen, das niemand merkte, wenn er für volle sechzehn Stunden weg war. Er hatte fast erwartet, dass Shacklebolt den halben Orden auf die Suche nach dem kostbaren Jungen schicken würde. Aber der Sicherheitschef akzeptierte die Neuigkeit mit erschöpfter Resignation, bevor er fortfuhr.

Granger fehlte fünf Tage. Vier Nächte nacheinander saß er allein auf der Bank und rauchte eine Zigarette, die plötzlich viel zu viel für eine Person schien, und ihre Abwesenheit drückte plötzlich auf Draco wie man auch das plötzliche Verschwinden eines gewohnten Schmerzes nach langer Zeit bemerkte. Er sah es als Schicksal, dass sie in der fünften Nacht, als seine Geduld schließlich zu Ende war und er ruhelos war vor etwas, das definitiv keine Sorge um Grangers Wohlergehen war, und er Ablenkung in den Armen irgendeiner Frau, an deren Namen er sich um nichts auf der Welt erinnern konnte, zurückkehrte. Er schob es auf sein notorisches Pech, das sie natürlich gerade dann über die Treppe vor seinem Zimmer lief, als er die namenlose Frau wegschickte.

Der Schaden, den fünf Tage angerichtet hatten, schien unmöglich. Ihre Kleidung war zerfetzt und von Schlamm bedeckt. Ihre Lippe war eingerissen. Selbst ihre Haare hatten ihre Wildheit verloren und hingen lasch um ihr Gesicht. Er wusste von dem geschlagenen Ausdruck in ihren Augen, dass ihre Mission kein Erfolg gewesen war.

Sie warf einen Blick auf seine zerknüllte, schwitzige Erscheinung und der Geruch nach Sex hing deutlich zwischen ihnen in der Luft. Öffnete ihren Mund, als wollte sie eine herabsetzende Bemerkung liefern. Dann drehte sie sich auf ihrem Absatz um und schloss ihre Schlafzimmertür leise hinter sich. Drei Tage lang kam sie nicht raus.

::

„Sie schläft immer noch.“ Cho biss auf ihre Lippe und kippte das kaum angerührte Essen in den Mülleimer. „Sie konnte kaum ihren Kopf heben. Ich musste sie beim Essen festhalten.“

„Dann ist sie eben müde.“ Draco ignorierte das Unbehagen in seiner Magengrube. „Lass sie ausschlafen. Sie wird schon aufstehen, wenn sie soweit ist.“

„Was, wenn etwas auf dieser Mission passiert ist?“, fragte Lavender und sprach damit unbewusst die Angst aus, die seit ihrem zerzausten Anblick an Dracos Verstand nagte. „Ich habe sie noch nie so gesehen.“

„Das wird schon wieder.“ Theo bemerkte die erstaunte Stille, die seiner Behauptung folgte zuerst nicht. Es war selten, dass er überhaupt sprach, geschweige denn eine Meinung äußerte. Er seufzte mit der Ungeduld einer Person, die sich selbst für sehr viel schlauer hielt als die anderen Anwesenden und nahm sich Zeit, als er das Buch schloss und seine Brille absetzte. „Das passiert nicht zum ersten Mal.“

„Ach nein?“, fragte Lavender dümmlich nach.

„Potter war schon mindestens vier Mal verschwunden, nur einmal ohne Granger und Weasley. Jedes Mal kommt sie ausgelaugt und normalerweise auch enttäuscht zurück, obwohl – nicht jedes Mal. Und innerhalb von ein paar Tagen ist sie wieder sie selbst.“ Er muss die zweifelnden Blicke bemerkt haben, auch wenn sein Gesicht schon wieder in dem Buch steckte, denn seine Lippen verzogen sich zu einem krummen Lächeln und aus irgendeinem Grund sah er Draco an. „Ich habe Recht. Wartet nur ab.“

Er hatte Recht. Am fünften Tag nach ihrer Rückkehr hüpfte Granger die Stufen hinunter – nicht wirklich quietschfidel, aber eindeutig nicht mehr der Zombie der Vortage. Sie winkte alle Sorge um ihre Gesundheit ab, weil sie es einfach nicht mochte, wenn man sich um sie sorgte. Sie lächelte und lachte und alberte mit dem Rest herum. Als Lupin mit Shacklebolt auftauchte, stand ein resignierter Ausdruck voller Entschlossenheit in ihren Augen und als sie ihre Befragung eine Stunde später endlich beendeten, sah sie müde aber erfolgreich aus. Sie tratschte mit Pansy und schimpfte Neville, als dieser einen Stapel Teller umstieß.

Aber sie saß an jenem Abend schon auf der Bank als er kam, Zigarette in der Hand aber noch nicht angezündet, als ob sie auf ihn gewartet hätte. Sie öffnete ihre Augen nicht, als er sich neben sie setzte (obwohl ihre Augenbrauen zuckten, als er ihr die Zigarette aus den Fingern nahm).

„Du siehst scheiße aus, Granger“, sagte er, weil es so war, mit der blassen Haut und dem müden Mund.

„Ich bin müde“, war ihre einzige Antwort. Für lange Zeit waren sie still und sie verweigerte die Zigarette, als er sie anbot. Ihre Stimme war verschlafen, als sie wieder sprach, ein geschlagener Unterton, der Draco mehr erschütterte als er sollte. „Erzähl mir etwas über dich, was ich nicht weiß“, bat sie. Es klang für seinen Geschmack zu sehr nach Flehen.

„Ich denke, ich werde gefährlich süchtig nach Muggel-Essen.“

Sie lachte müde und rauchig. „Ich hasse alle Eier, auch Rühreier.“

„Warum isst du sie dann?“

„Molly hat sie einmal im Fuchsbau für mich gemacht und ich brachte es nicht übers Herz ihr zu sagen, dass ich kein Rührei mag. Nun denkt sie, es wäre mein Lieblingsessen und macht sie jedes Mal für mich.“

Er schnaubte amüsiert. „Das ist ziemlich dumm.“

„Wahrscheinlich schon“, antwortete sie nach einer Pause und er hörte ihr Lächeln. Erst als ihr Kopf sanft seine Schulter traf bemerkte er, dass sie eingeschlafen war. Er versteifte sich und kämpfte gegen den natürlichen Drang, sie in die Rippen zu pieksen und sie ins Bett zu schicken, wo sie hingehörte. Sein Körper blieb so – angespannt und steif, wie eine gespannte Feder. Aber er bewegte sich nicht und als Cho

versehentlich zu ihnen kam, deutlich erstaunt, drückte er einen Finger auf seinen Mund und warf ihr einen warnenden Blick zu. Die deutliche Erschöpfung auf Grangers Gesicht muss den Drang zu tratschen überwogen haben, denn Cho nickte nur und kehrte ins Haus zurück.

Eine Stunde später wachte er auf, als Granger aus seinen Armen gehoben wurde und ihr Kopf gegen Shacklebolts Schulter rollte. Beide Männer betrachten einander einen Moment lang kühl, Misstrauen in den Augen des Aurors. Draco kam am nächsten Morgen zum Frühstück und erfuhr, dass Granger über Nacht umquartiert wurde und nein, Pansy wusste nicht wohin, aber sie genoss es, wenn Draco so schlecht gelaunt aufwachte.

Kapitel 4

::

Glaube niemals, dass Krieg, egal wie notwendig oder wie gerechtfertigt, kein Verbrechen wäre. ~Ernest Hemingway

::

Das erste Mal, das er sie weinen sah, war circa ein Jahr und sechs Monate nach jener ersten schicksalhaften Nacht im Grimmauld Platz. Sie waren in irgendeiner Bruchbude, die definitiv zu klein war um ihre über dreißig Teammitglieder zu beherbergen. Zur Hölle mit der Ritterlichkeit – der Kampf um die wenigen verfügbaren Betten war brutal, die meisten Leute waren gezwungen, sich eins zu teilen. Draco hatte das Glück, mit Pansy zusammenzustecken (er würde lieber auf dem Boden schlafen, bevor er noch einmal gegen Nevilles tierische Schnarchlaute ankämpfen musste). Theo hatte nicht so viel Glück, er erwischte eine Frau, die doppelt so alt war wie er (und doppelt so breit) und die anscheinend im Schlaf nach ihrem Geliebten schrie. Er war sich nicht sicher mit wem Granger ursprünglich zusammengewürfelt worden war, aber am dritten Tag erschien die jüngste Weasley und natürlich wurde ihr durch irgendein unausgesprochenes Gesetz (wahrscheinlich weil sie Potters zukünftige Ehefrau war) sofort ein Bett zuteil.

Draco glaubte, Granger noch nie so albern aufgeregt gesehen zu haben seit damals, als McGonagall beschlossen hatte, sie in Verwandlung ein Jahr früher auf ZAG-Level zu stufen. Sie erstickte Ginny in einer knochenzermalmenden Umarmung, anscheinend zu aufgezehrt von ihrer Fröhlichkeit über die Wiedervereinigung um die fehlende Erwidern der anderen Frau zu bemerken. Und als sie es bemerkte, zog sie ihre Nummer trotzdem durch, nahm die Gleichgültigkeit und die kühlen Bemerkungen nicht ganz so ernst (sie vertraute später Pansy an, dass sie glaubte, Ginny wäre vielleicht etwas depressiv. So ging es ihnen allen und das Beste wäre, sie am Schopf aus dem Sumpf zu ziehen und ihr wieder Arbeit zu geben). Ginny konnte mit dem Tod und den Sterbenden nicht umgehen. Also würde Granger für sie beide damit fertig werden.

Für fast fünf Wochen stand Draco in den Schatten und beobachtete das Affentheater – sah wie Grangers Lächeln bei einer kühlen Bemerkung von Ginny nur ein bisschen verrutschte, bevor es wieder breit und leuchtend war und sie mit einem scheinbar endlosen Geduldsfaden weitermachte. Ihre Hauptbeschäftigung war ‚Weaselette-Reparieren‘, wie Pansy es hinter ihrem Rücken nannte (Draco glaubte, sie war wirklich ein wenig eifersüchtig), während der Rotschopf wie ein Gespenst durch das Haus wanderte, die Augen groß und abwesend, wenn sie nicht wütend aufblitzten. Granger war wahrscheinlich die Einzige, die nicht realisiert hatte, dass die Weaselette früher oder später durchdrehen würde.

Draco war nicht da, als es losging. Er, wie auch ein paar andere, hatte sich nur magisch von der Küche angezogen gefühlt, als der zweite Teller mit der Wand kollidierte und Ginnys Schreie noch drei Häuserblöcke weiter zu hören waren. Sie tobte. Für einen atemberaubenden Moment erinnerte sie Draco schmerzlich an seine Tante Bella, wenn sie wütend war. Und Granger stand nur da und ließ es über sich ergehen. Nickte sogar, als wäre alles allein ihr Fehler.

„Ich verstehe, dass das für dich schlimm ist, Ginny“, sagte sie in ihrer ärgerlich gelassenen Schulsprecher-Stimme. „Aber es war zu deiner eigenen Sicherheit. Jeder weiß wie wichtig du Harry bist und wenn -“

„Oh, ich bin also wichtig?“ Ginny war hysterisch, ihr schrilles Lachen ließ Draco das Gesicht verziehen, bevor er etwas dagegen tun konnte. „Ist das der Grund, warum ich seit über einem Jahr nichts von ihm gesehen oder gehört habe? Ist das der Grund, warum jeder von mir geschriebene Brief ungeöffnet zurückkommt? Oder warum ich mich dem Grimmauld Platz nicht auf hundert Meilen nähern darf? Weil ich

ihm so verdammt wichtig bin?“ Sie wartete nicht auf eine Antwort und Granger schien nicht bereit, sie zu stoppen. „Liegt es daran, dass er mich so verdammt liebt?“

„Er liebt dich! Wir lieben dich alle, Ginny! Er macht sich nur Sorgen um dich.“

Das Lachen der Rothaarigen war ein bitteres, humorloses Beller. Ihre Stimme wurde gefährlich leise. „Ihr alle liebt mich. Warum erzählt ihr mir dann nicht von eurem kleinen Projekt? Wenn ihr mich alle so sehr liebt, warum sagt ihr mir nicht, wohin Dumbledore euch aus seinem Grab heraus schickt, während der Rest von uns immer mit der Frage zurückbleibt, ob ihr diesmal wirklich nicht zurückkommt?“

Draco beobachtete die fast instinktive Reaktion in Granger sehr interessiert. Ihr Gesichtsausdruck verschloss sich, ihr Mund klappte zu, eine lässige Gleichgültigkeit wusch über ihr gesamtes Wesen. Ein Anblick, den er erst einmal gesehen hatte, bei einem Ordensmitglied, das Voldemort zur persönlichen Befragung hatte rufen lassen. Der Mann war mit einem Schrei auf den Lippen gestorben. Ginny lächelte höhnisch, nicht überrascht von ihrer Antwort.

„Das dachte ich mir. Sag mal, Hermine“, sie machte einen langsamen Schritt vorwärts und ihre gedehnte Sprechweise reichte jedem Slytherin das Wasser, „was muss ein Mädchen tun, um im bekannten Trio zu bleiben? Was könnte möglicherweise das Interesse zwei junger Männer so lange aufrecht erhalten?“

Granger atmete hörbar ein und schwankte, als ob jemand sie geschlagen hätte. „Ich werde so tun, als hättest du das nicht gesagt, Ginny. Weil ich weiß, dass du es nicht so meinst.“

„Oh, habe ich etwa einen wunden Punkt erwischt? Es ist wirklich nicht schwer, es sich vorzustellen. Du hast bereits ein Drittel des Trios gefickt, warum nicht auch noch die andere-?“

„Was in Merlins Namen geht hier vor?“ Während Shackbolt die Umgebung in sich aufnahm - das zersplitterte Porzellan, Grangers erschütterten Zustand, die Tränen auf Ginnys Wangen - hatte Fred bereits den Raum mit drei großen Schritten durchquert, Ginny fest an seine Brust gezogen, ihr Gesicht an seinen Pullover gepresst, in der Hoffnung die brutalen Worte aufzuhalten, als wäre noch kein Schaden eingetreten. Als würde Granger nicht dastehen als ob sie gerade zugeschaut hätte, wie ein enger Vertrauter vor ihren Augen zusammenbricht und verschwindet. Ginny schluchzte nun, fiel geradezu gegen ihren Bruder und er stolperte rückwärts um nicht unter ihrem Kummer zu stürzen.

„Ist schon okay, es ist nichts.“ Grangers atemlose Stimme, gepaart mit den hysterischen Schluchzern der Rothaarigen vor im, ließ Shackbolt auf eine Art seufzen, die Draco denken ließ, dass es vielleicht gar kein Zufall war, dass Ginny ausgerechnet in diesen Unterschlupf gekommen war.

„Ich habe von Anfang an gesagt, das hier ist keine gute Idee“, grummelte er und sein Blick war auf Fred gerichtet. „Ich werde nicht meine Soldaten attackieren lassen, nur weil deine kleine Schwester überemotional ist.“

„Mir geht es wirklich gut, Kingsley.“ Grangers Kommentar wurde größtenteils ignoriert, übertrumpft von dem Starrduell zwischen den beiden Männern. Fred gab zuerst nach, sein Blick fiel auf den Küchentisch. Shackbolt nickte.

„Ich will, dass sie in einer Stunde fertig und alles gepackt ist. Keine Ausreden, Weasley. Und ihr!“ Der Großteil der Menge hatte sich schon verzogen, als sein zerknitterter Blick in ihre Richtung geschwungen ist. „Sucht euch etwas anderes zu tun, bevor ich euch Aufgaben gebe!“

Draco erhaschte eine Stunde später einen Blick auf Granger. Sie standen im Flur, Ginnys Taschen gepackt und in ihren Armen, Shackbolt streng an ihrer Seite. Sie sah ungefähr so aus wie bei ihrer Ankunft - teilnahmslos, die Augen verklärt, ihre Haut zu blass für das warme Leuchten ihrer Haare. Sie reagierte nicht

auf Grangers Umarmung oder Freds Abschiedsworte. Als Granger das Zimmer verließ, einen tröstenden Arm um Freds Taille, war sie ein Musterbeispiel an Selbstbeherrschung und mütterlicher Zärtlichkeit.

Erst sehr viel später suchte Draco sie auf. Sie bemerkte seine stille Anwesenheit auf der Veranda nicht sofort, vielleicht passte die Dunkelheit zu sehr zu der Farbe seines Umhangs. Sie kämpfte mit dem Muggel-Feuerzeug, auf das sie immer bestand und wegen dem er sie hänselte (warum dieses lächerliche Plastikding mit sich rumtragen, wenn ein einfacher Zauber ausreicht?). Ihre Hände zitterten und vielleicht war das der Grund, warum sie es nicht schaffte, eine Flamme zu erzeugen. Er betrachtete die Szene distanziert von seinem Platz in den Schatten für fast drei Minuten bevor er den ersten Schritt auf sie zu machte. Sie ließ ihn ihre Zigarette anzünden und als sie den ersten Zug genommen hatte, waren ihre Augen trocken, das einzige Anzeichen ihres kleinen Zusammenbruchs ihre zitternden Hände und das kaum merkliche Schaudern bei jedem Atemzug.

Draco gab ihr Zeit sich zu erholen, bevor er einen Kommentar über ihre an diesem Abend besonders wilden Haare machte. Das geizige Miststück weigerte sich, den Rest der Kippe zu teilen.

::

„Weißt du, was mir fehlt?“

„Heißes Wasser, das nicht nach einer Stunde alle ist?“

„Quidditch.“

Hermine hörte auf ihre Haare abzutrocknen und sah Fred naserümpfend an. Er grinste, die Hände im Nacken gefaltet, die Beine über den Rand des engen Betts baumelnd.

„Komm schon. Du bist eine Hexe – wie kannst du Fliegen schon so hassen?“

„Ich hasse Fliegen nicht“, korrigierte Hermine, die Stimme dumpf von dem Handtuch, mit dem sie wild über die zerzausten Locken rieb, die ihre Haare waren. „Ich kann auf einen Besen steigen und schweben. Ich mag nur die sechs Meter über dem Erdboden nicht.“

„Angsthase.“

„Es ist einfach gesunder Menschenverstand. Schwerkraft gibt es aus einem Grund. Wenn Gott gewollt hätte, dass wir fliegen, hätte er uns Flügel gegeben.“

Sie zankten weitere zehn Minuten albern herum, bis Hermine schließlich Waffenstillstand erklärte und ihn aus ihrem Raum schickte. Sie schlief mit dem Entschluss ein, mindestens drei Tage nicht mit ihm zu sprechen, weil er sie ein alles wissendes Weichei genannt hatte. Sie bekam jedoch nie eine Chance, ihre Konsequenz zu testen, denn als sie am nächsten Morgen aufwachte, war er mitten in der Nacht auf eine Mission beordert worden und sie verbrachte stattdessen die nächste Woche krank vor Sorge.

::

In der vierten Woche nach Angelinas Tod brachten sie George weg. Es war nicht der dramatische Abgang seiner Schwester zwei Wochen zuvor. Lupin kam statt Shacklebolt, mit einem Haufen Versicherungen, dass sie mit George in Kontakt bleiben würden, dass er bei Ginny sein würde und dass sie sich an einem sicheren Ort erholen könnten. Fred lächelte seinen Zwilling, der nicht mehr so identisch mit ihm war, breit an, zog ihn in eine einarmige Umarmung und schickte ihn mit dem Auftrag los, ihre Schwester wütend zu machen.

Als er um drei Uhr morgens in die Küche wanderte, die Augen rot vor Schlafmangel, sagte Draco nichts

um ihn zu trösten. Er griff nur unter das Spülbecken und enthüllte den Notfall-Vodka, schenkte mit ruhiger Hand in zwei Gläser ein. Sie tranken bis die Flasche leer war und die Sonne den Himmel bestrahlte.

::

Trotz den gegenteiligen Beweisen war Draco nie gerne auf dem Schlachtfeld gestanden. Er war ein guter Soldat. Er konnte gut kämpfen und doch einen klaren Kopf behalten. Er wüsste, wann man sich zurückzog und wann man einen Angriff wagte. Seine Reflexe hatten ihn während seiner Todesser-Tage berühmt gemacht. Aber egal in wie vielen Bruchbuden er lebte oder wer ihn auch umgab, er war ein Reinblut – ein Malfoy. Und manche Dinge waren so tief in einem verankert, dass man ihnen nicht entkommen konnte.

Er würde immer ein listiger Slytherin sein, der besser in den Untergrundbereichen des Krieges wie zum Beispiel bei Mordanschlägen und Spionage agierte. Er mochte diese Flut aus Angst und Adrenalin nicht, die seine Sinne in jenen wenigen wichtigen Sekunden überwältigte, bevor es in den Kampf ging. Er mochte nicht die Schreie seiner gefallenen Kameraden überall um sich hören und dabei nicht in der Lage sein zu sehen, ob es jemand war, der ihm wichtig war, weil von überall her Flüge auf ihn zurauschten und er noch nicht bereit war für einen von ihnen zu sterben.

Er mochte nicht die Gesichter derer, die er einst als Freunde betrachtet hatte sehen, bleich und blind, an einen Ort gegangen von dem er betete, dass er ihn noch nicht so bald betreten würde.

Sein zweites Aufeinandertreffen mit Blaise fand statt ohne dass die Hitze des Moments seine Sinne trübte oder Flüche an seinem Kopf vorbei flogen. Sie hatten gewonnen – ein kleiner Sieg mit großen Verlusten auf beiden Seiten. Aber trotzdem ein Sieg. Er war durch den Wald gelaufen, auf dem Weg zurück zur angegebenen Apparier-Stelle. Als er sich der Präsenz, die ihm folgte, bewusst wurde, hatte er die Richtung geändert und sich tiefer und tiefer durch die Bäume gekämpft, bis er nur noch nach links treten konnte und verschwand.

Er beobachtete wie der Todesser in sein Blickfeld trat, die Maske glänzend in dem gesprenkelten Sonnenlicht, das durch das dicke Blätterdach fiel. Sein schwarzer Umhang war zerrissen und Draco erhaschte einen blick auf eine blutige Wunde in der ansonsten makellosen, dunklen Haut. Er lehnte sich gegen den Baum zurück, die Arme vor der Brust verschränkt. Zauberstab locker zwischen den Fingern.

„Du solltest dir echt eine andere Schneiderin suchen“, rief er, seine Stimme im Dickicht seltsam leise. „Du siehst etwas schäbig aus.“

„Seitdem Madame Malkin untergetaucht ist, geht alles den Bach runter“, antwortete Blaise. Seine Maske verschwand mit einer flüchtigen Zauberstabbewegung. Er lächelte als Draco schließlich vortrat. „Du siehst schrecklich aus.“

„Ich erinnere mich wehmütig an die alten Tage mit Straußenfederkissen und Laken aus ägyptischer Seide.“ In seiner Stimme lag kein Humor und Blaises Lächeln verblasste schnell. Beide Männer sahen sich einen Moment nachdenklich an, die Luft merkwürdig still nach dem langen Kampf.

„Was tust du, Draco?“ Die Frage, so leise, war ein Kontrast zu dem scharfen Glitzern in seinen Augen.

„Was wir alle von Anfang an hätten tun sollen“, antwortete Draco. „Sag schon. Ist es befriedigend, die ganze Zeit der Schoßhund dieses Wahnsinnigen zu spielen? Sich selbst in die Schusslinie zu bringen, während er nur auf seinem Manor sitzt?“ (Meinem Manor).

Verwirrung flackerte in Blaises Gesicht auf und seine Augen suchten die Lichtung ab, als ob sie erwarteten etwas zu finden. Er trat einen vorsichtigen Schritt vor und schloss langsam die Distanz zwischen ihnen. „Draco, ich bin's. Wir kennen uns schon ewig. Es ist niemand sonst da. Du kannst hier ehrlich mit mir

sprechen.“

Nun war Draco verwirrt. „Wovon sprichst du? Ich kann überhaupt nicht mit dir sprechen! Ich ertrage es kaum, dich anzusehen!“ Seine Stimme war irgendwann lauter geworden und er schrie nun, die Fäuste frustriert geballt. „So sollte es nicht sein! Sie haben uns angelogen, Blaise! Es geht hier nicht um Ehre und den Erhalt der Magischen Welt. hier geht es um das Abschachten von Tausenden und Millionen unschuldiger Menschen. Menschen, mit denen wir zur Schule gegangen sind, die mit uns aufgewachsen sind – wie wir, mit Eltern und der Sorge um gute Noten und der Frage, ob sie es ins Quidditchteam schaffen oder nicht!“

„Sie sind nicht wie wir!“, spie Blaise, Ekel in den Augen. „Sie sind Abschaum! Dreckige Schlammblüter, die uns lieber ruiniert und am Boden zu Füßen der Muggel-Welt liegen sehen würden, obwohl wir ihnen überlegen sind!“

„Es sind unschuldige Menschen! Tötest du gerne Frauen und Kinder? Der Blaise, den ich kannte, glaubte daran die Schwächeren zu beschützen!“

„Und der Draco, den ich kannte, glaubte daran eine bessere Zukunft zu schaffen. So wird es kein Ende geben. Der Krieg wird nie enden, die Kämpfe werden nie enden, das Sterben wird nie enden. Er wird nicht aufgeben, bis jeder einzelne von ihnen zerstört ist.“ Er hielt inne, ein Teil des Ärgers wich aus seinem Gesicht und machte einer besorgten Vorsicht Platz. „Was ist mit dir passiert? Ich erkenne dich fast nicht mehr wieder.“

„Ich weiß nicht, Blaise“, sagte Draco, dessen Wut auch nachließ und nur eine starke Erschöpfung zurückließ, die in seine Knochen sickerte und ihm plötzlich das Gefühl gab, viel älter als einundzwanzig Jahre zu sein. Er lehnte sich gegen den Baum und hob seine Finger an die Schläfen. „Ich will, dass alles wieder leicht wird. Ich will, dass es einen Sinn ergibt. Aber... naja, du warst damals da, als ich verbannt wurde. Du hast gesehen, was passiert ist.“

Wieder zog Verwirrung seine Mundwinkel nach unten. „Wovon sprichst du? Das ergibt keinen Sinn.“ Er schüttelte seinen Kopf, aber diesmal lag keine Frustration hinter seinen Gesten. „Du veränderst dich. Jedes Mal, wenn ich dich sehe, ist es deutlicher. Erzähl mir nicht, dass Potty und seine schmutzigen Freunde dich tatsächlich bekehrt haben.“ Sein schwacher Versuch Humor zu zeigen war umsonst. Dracos Blick hob sich zu einem Punkt über seiner linken Schulter.

Trotzdem übersah er die leichte Veränderung in Blaises Gesicht nicht – die kalte Maske aus Gleichgültigkeit, die problemlos an ihre Stelle schlüpfte. „Oh. So ist das also. Erzähl mal, Draco, sammelt ihr euch nachts alle um ein Lagerfeuer und weint darüber, wie rechtschaffen ihr seid? Hältst du Potter und das Wiesel im Arm, wenn sie darüber schluchzen wie schwer ihre Leben sind? Haben sie dir verziehen und dich umarmt wie einen Bruder?“ Das letzte Wort spie er mit genug Bosheit aus, dass Draco die Grimasse zurückhalten musste, die sich anbahnte.

„Sie haben mir nie vergeben. Nicht wirklich.“ Er hatte es nie von ihnen verlangt.

„Was ist dann der Grund? Sicher nicht das dreckige Schlammblut?“ Die Luft zwischen ihnen war angespannt. Diesmal verzog das Ekelgefühl seinen Mund und ließ seine Augen groß werden. Er stolperte unter dem Gewicht des Wortes zurück und später würde Draco sich fragen, welcher Gehirnwäsche er unterzogen worden war, dass der Gedanke an ein Mädchen ihn sprachlos machte und über seine eigenen Füße stolpern ließ. „Merline, Draco! Von all den dummen, selbstmörderischen Dingen -“

„Es ist nicht, wie du denkst.“ Es ist genauso, wie du denkst.

„Was denn dann? Es fällt mir nämlich verdammt nochmal ziemlich schwer mir vorzustellen, wie eine Frau lebenslange Ansichten einfach ändern kann.“

Draco schluckte. Weil es ihm auch verdammt nochmal ziemlich schwer fiel. „Wir sind nicht mehr in Hogwarts. Wir sind keine Kinder, die alberne Machtspielchen spielen.“

„Oh, das hier ist kein Spiel, Draco, sei dir da sicher.“ Er drehte sich weg, nur um Sekunden später wieder herumzuwirbeln. „Bei dir liegt es immer an den Frauen! Ich meine, Merlin, es war eine Sache, damals in der Schule wegen Pansy unsere Freundschaft zu riskieren. Aber das? Du lässt eine minderwertige Hexe zwischen uns kommen?“

Hinter der Wut und dem Ekel war aufrichtige Sorge und Panik verborgen und deswegen hielt Draco den Mund und lockerte seine Hand um den Zauberstab. Stille entstand und hielt sich. Die Hitze in Blaises Blick reichte nicht aus, um Draco zum Blickkontakt zu bewegen.

„Ich muss gehen“, sagte er schließlich und stieß sich vom Baum ab.

Er erwartete fast, dass Blaise ihn aufhielt. Oder verfluchte, oder schlug oder verlangte, dass er stehenblieb und die Sache ein für alle Mal zu Ende brachte. Jedenfalls etwas anderes als diese kalte, verdammende Stille. Aber Blaise sprach erst, als er schon lange an ihm vorbei war und selbst dann wollte er ihn nicht zurückhalten. „Das wird nichts Gutes bringen, Draco. Denk dran. Du willst sie ficken? Okay. Das ist deine Angelegenheit. Jeder ist manchmal gern pervers. Wir brauchen alle unsere Hobbys. Aber belass es dabei. Und wenn du dich wirklich soweit getäuscht hast, dass du glaubst, sie bedeutet dir etwas, dann tu dir den Gefallen und lass sie in Ruhe. Weil es nur ihren Tod bedeutet, wenn sie sich mit dir einlässt.“

Er verschwand in den Schatten bevor Draco auch nur daran dachte seinen Zauberstab zu ziehen oder sich über die heftige Reaktion zu wundern, die seine Worte hervorriefen.

::

„Ist es schwierig?“

Hermine beobachtete Draco schon, also sah sie das typische verärgerte Zucken seiner Augenbraue, das er immer zeigte, wenn sie die Stille der Nacht durchbrach. Sie bedauerte ihre Frage jedoch nicht. Am Ende antwortete er ihr immer.

„Ist was schwierig?“, fragte er eher gelangweilt als genervt.

„Hier sein. Mit uns. Dem Orden, meine ich.“

„Es gibt inzwischen nicht mehr so viel Feindseligkeit mir gegenüber“, antwortete er nach einer Pause. „Das macht es leichter.“

„Aber fühlt es sich für dich nicht irgendwie falsch an?“ Seine Augen waren nun offen und starrten sie mit mehr als milder Verwirrung an, die Verärgerung zeigte sich immer noch in seinen Mundwinkeln. Sie runzelte die Stirn, unsicher, wie sie ihre derzeitigen Gedanken in Worte fassen sollte. „Es ist irgendwie... für mich gibt es nur das hier. Richtig und falsch, Gut und Böse. Dunkelheit und Licht. Ich wusste schon immer, zu welcher Seite ich gehören würde, wenn die Grenze gezogen wird. Ich kann mir einfach nicht vorstellen... zu wechseln.“

Seine Augen waren wieder zu und sie überlegte, dass sie ihn vielleicht mehr als sonst genervt hatte, weil es so lang dauerte, bis er antwortete. Als er schließlich sprach, fehlte seinem Ton das Gedehte, stattdessen sprach er mit einer seltenen Sanftheit. „Die ganze Welt ist eine Bühne und alle Männer und Frauen sind nur Schauspieler. Sie haben ihre Abgänge und ihre Auftritte. Und jeder spielt viele verschiedene Rollen.“

„Du kennst Shakespeare?“ Deutlicher Schock schwang in ihren Worten mit und der Blick, den er ihr

zuwarf, war fast empört.

„Natürlich kenne ich Shakespeare.“

„Ich dachte nur...“ Sie zögerte, weil er schlecht gelaunt war, seit er von seiner Mission zurückgekehrt war und sie an diesem Abend nicht mit ihm streiten wollte. Aber es war zu spät. Er setzte sich schon auf, Wut in seinen Augen.

„Was hast du gedacht? Dass ich noch nie von William Shakespeare gehört habe, nur weil ich ein Reinblut bin?“

„Nein.“ Ja. Sie versuchte es noch einmal. „Ich dachte nur, dass du sowas nicht magst. Bücher und so.“

„Du solltest nicht darüber nachdenken, was ich mag oder nicht mag, Granger.“ Ihr Name klang wie ein Schimpfwort und sie zuckte zusammen. Die Bank unter ihr wackelte als er aufstand und sich mit genug Ärger entfernte, dass sie dachte, er würde sie wirklich allein lassen. Aber nach vier Schritten blieb er stehen.

„Ist die Mission schlecht gelaufen?“, fragte sie vorsichtig. Sie erwartete, dass er sie anmottete, sie solle sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern und ihren verdammten Mund halten. Sein Schweigen war irgendwie schlimmer, verlängerte die Spannung, die in ihrem Magen entstand, nur.

Als er sprach, klang er jedoch ruhig und kühl wie zu Beginn ihrer Freundschaft und stand mit dem Rücken zu ihr. „Ich denke, wir sollten nicht mehr befreundet sein.“

Sie runzelte die Stirn. „Ach ja? Und warum?“

Er muss die Skepsis in ihrer Stimme gehört haben, denn er drehte sich zu ihr um, Verärgerung deutlich sichtbar in seinen Augen. „Sieh mal, ich bin nicht... gut, Granger. Ich bin keines deiner verdammten Projekte. Ich werde im Laufe der Zeit nicht besser. Ich bin schlecht. Mein Kopf ist verrückt.“

„Jeder wird durch diesen Krieg verrückt.“

Er schüttelte seinen Kopf mit einem bitteren Lachen, das sie plötzlich und schmerzlich an Sirius erinnerte, damals an den letzten Tagen am Grimmauld Platz. „Ich war schon lange vor dem Krieg am Arsch, Granger. Ich bin nicht gut“, wiederholte er und später würde sie sich über das unausgesprochen ‚für dich‘, das an dem Satz hing, wundern.

Danach sahen sie sich fast einen Monat nicht – wobei sie nicht wusste, ob es daran lag, dass er sie mied oder an dem plötzlichen Ausbruch von Angriffen, der ihre Zeit in Anspruch nahm. Als er von seiner fünften Mission in einem Monat zurückkehrte, hielt sie gerade Wache (Moody's Idee: Eine Person wartete an dem abgemachten Punkt, wo sie alle apparieren und prüfte, ob es nicht vielleicht Todesser in Verkleidung waren). Das vertraute Krachen ließ sie ihren Zauberstab vor dem Neuankömmling heben, instinktiv auf seine Brust gerichtet.

Er sah wie Draco aus. Hatte denselben misstrauischen Ausdruck, den Draco scheinbar immer trug. Aber Magie war klug und sie konnte nie wirklich sicher sein (auch wenn sie es war, denn sie erkannte diese kalten, grauen Augen überall und würde merken, wenn es nicht seine waren). Er schenkte ihr kaum einen Blick, versuchte jedoch auch nicht an ihr vorbeizukommen bis sie die Sicherheitsfrage gestellt hatte, die sie sich letzte Nacht ausdenken musste.

„Erzähl mir etwas über mich.“ Das hatte sie nicht geplant. Eigentlich hatte sie bis zu dem Moment, in dem sie es sagte nicht gewusst, dass sie es sagen würde.

Er hörte auf, sich das blutbefleckte Shirt über den Kopf zu ziehen und hob eine Augenbraue. Aber er verspottete sie nicht, wie sie gedacht hatte, oder machte eine Bemerkung zu ihrer ungewöhnlichen Frage. „Du hasst Rühreier“, sagte er nach einer Pause.

Sie nickte. „Jetzt frag mich.“

„Wie bitte?“

„Frag mich“, wiederholte sie geduldig.

Er rollte mit den Augen, gehorchte aber, so wie sie es erwartet hatte (weil er bei ihr letzten Endes immer nachgab). „Erzähl mir etwas über mich.“

Sie wartete, bis er aufgehört hatte, herumzuhampeln. Bis er seinen Blick von seinen verletzten Armen neugierig zu ihrem hob. Erst als sie seine volle Aufmerksamkeit hatte antwortete sie. „Du bist ein guter Mann. Selbst wenn du das nicht sein willst.“

Sie dachte, dass er sich über diese offensichtliche Anspielung auf ihre letzte Unterhaltung ärgern würde. Aber er schrie nicht, rollte nicht mit den Augen und versuchte auch nicht, sie zu berichtigen. Er hätte sie wohl ewig so angestarrt, bis sie unter der Intensität seines Blickes verbrannt wäre, wenn nicht Dean nur ein paar Momente später aufgetaucht wäre, schimpfend über seine matschigen Klamotten und die Ignoranz des befehlshabenden Offiziers. Sie sprachen nie wieder über den Moment, außer beiläufig und versehentlich. Aber manchmal erwischte Hermine ihn dabei, wie er sie anstarrte und sie glaubte, dass er vielleicht wusste, was sie an jenem Tag hatte sagen wollen. Dass sie an jenem Abend, als er sie auf der Veranda an seiner Schulter hatte schlafen lassen, trotz seiner Unbehaglichkeit (weil sie müde und enttäuscht war und die Wärme einer anderen Person brauchte, selbst wenn es nur er war und er das irgendwie gewusst hatte), aufgehört hatte ihn zu hassen.

Aber sie hatte ihm noch nicht vertraut. Sie wusste nicht genau, wann sich das geändert hatte. Sie wusste, dass es irgendwo zwischen dem Rührei-Geständnis und dem Feuerzeug-Vorfall war. Sie vertraute ihm. Vielleicht nicht auf die gleiche unbedingte Art und Weise, wie sie Harry und Ron vertraute. Aber es war trotzdem Vertrauen und sie hatte das Gefühl, dass er von diesem Wandel wusste. Sie fragte sich, warum ihn das so traurig machte.

Kapitel 5

::

„Es geschah soviel, dass es unmöglich war alles zu verstehen. Der menschliche Verstand kommt mit so vielen Informationen nicht klar, also filtert er eine ganze Menge aus.“ - Mike Van Wagener

::

Zum ersten Mal, als Draco feststellte, dass er sich von Granger angezogen fühlte, war es eigentlich gar nicht das erste Mal. Das Wissen war schon immer da gewesen, unter der Oberfläche lauernd, fröhlich übertönt von wichtigeren Dingen wie Schlachtplänen und dem Versuch, sie nicht umzubringen nur damit sie endlich still war. Es war da, wenn er die Abende mit ihr verbrachte, rauchend (hoffentlich in Ruhe, obwohl das mit Granger in der Nähe eher hoffnungslos war). Es war da, wenn sie ausnahmsweise wirklich mal körperlich Kontakt hatten – normalerweise versehentlich und immer nur sehr kurz. Aber er hatte es nie offen zur Kenntnis genommen – nicht einmal vor sich selbst. Um ehrlich zu sein hatte er es bewusst ignoriert. Selbst nach Blaises melodramatischer Rede neulich hatte er diese Idee nur zur leichten Betrachtung zugelassen, bevor er sie schließlich sicher hinter geschlossenen Türen verstaute, wo sie keinen Schaden anrichten würde.

Aber es gab diesen einen dummen Streit, über etwas Kleines und völlig Unbedeutendes, den er später ganz einfach vergessen würde. Sie schrie ihn an, er sei ein egoistischer, unsensibler Mistkerl, und er versuchte es ihr zu erklären, aber sie wollte verdammt nochmal nicht zuhören! Und er packte sie in seinem Versuch, ihren Fokus umzulenken, wenn auch nur für drei Sekunden, auf etwas anderes als den Klang ihrer eigenen Stimme.

Er hatte nicht geplant sie zu küssen (vielleicht doch, irgendwo in seinem Unterbewusstsein). Aber irgendwo zwischen dem Packen ihrer Oberarme und dem Gegen-die-Küchentheke-Drücken krachten seine Lippen auf ihre. Es war kein angenehmer erster Kuss. Auch nicht die romantische Erfahrung wie in diesen billigen Taschenbuch-Romanen, auf die Pansy immer bestand. Er war brutal. Er kratzte mit den Zähnen und fing ihre Lippen damit ein. Es ging nur darum, dieses verdammte Mädchen ruhig zu stellen.

Aber sie hatte sich permanent gewehrt und das hatte ihn geärgert. Also ließ er den Kuss sanfter werden, bis nur noch seine Lippen auf ihren lagen, sie durch ihre halbherzigen Proteste, die sich bereits in Nichts auflösten, liebkosten. Trotzdem war ihre Reaktion immer noch zu schüchtern. Zu unsicher für die herrische Besserwiserin, die er schon ewig kannte. Also zog er ihre Unterlippe zwischen seine Zähne. Nicht zu fest, gerade genug um ein widerwilliges Stöhnen aus ihrer Kehle zu ziehen. Sie wartete noch eine Sekunde, als würde das Geräusch sie überraschen, dann erwiderte sie seinen Kuss.

Er verlagerte sie in seinen Armen, damit sie richtig auf der Theke sitzen konnte, und stellte sich zwischen ihre Beine, die Lippen wieder auf ihren, bevor sie diesen kleinen Keim aus Zweifel wieder fand. Er hätte sich keine Sorgen machen brauchen. In ihren Handlungen lag nun kein Zögern mehr. Es war, als ob sie in ihrem Kopf eine Entscheidung getroffen hätte und er wusste, dass sie nun dabei bleiben würde. Ihre Hände glitten an seinen Armen nach oben, über seine Schulter, und eine rutschte in seine Haare und zog ihn näher heran. Er umfasste mit seinen Händen ihren Po, hob sie leicht in seine Richtung und beide stöhnten, als sein Becken sich gegen ihres drängte.

Sie unterbrach den Kuss um Luft zu schnappen, aber er konnte einfach keine Pause erlauben. Schon wanderte sein Mund über ihre Wangen, ihren Kiefer, ihren Hals hinunter, und seine Zähne nagten leicht an der Haut über ihrer Pulsader. Sie keuchte und bog ihren Körper in seine Richtung, seine Hand fuhr ihren Rücken nach oben zu ihrem Hinterkopf und lenkte ihre Lippen zurück auf seine.

Später würde er sich vorstellen, wie weit sie ihn hätte gehen lassen. Aber in jenem Moment öffnete und

schloss sich irgendwo im Haus eine Tür. Das Geräusch reichte aus um beide daran zu erinnern wo sie waren (wer sie waren). Sie rutschte von der Theke und er trat zurück, ließ ihr genug Platz um zu stehen, aber nicht ohne dass sein ganzer Körper ihren berührte. Sie atmete schwer – sie beide – und er dachte, er sollte etwas sagen. Aber sie sagte nichts und ihre Wangen röteten sich immer mehr und immer schneller.

Sie öffnete ihren Mund. Schloss ihn. Dann lief sie einfach an ihm vorbei. Er drehte sich nicht um, um ihr nachzusehen, und atmete erst wieder als sich die Küchentür leise hinter ihr schloss. Später, wenn das Blut einige sehr verstörende Stellen wieder verlassen und genug in seinen Kopf zurückgekehrt war um ihn denken zu lassen, würde er seine Augen schließen und sie sich vorstellen, gerötet und keuchend, wie sie sich seinem Körper entgegenstreckte, und über die Ungerechtigkeit des Universums knurren, das wieder einmal etwas Gutes, etwas Wundervolles gerade so in seiner Reichweite gewesen war und ihm dann nach der ersten verführerischen Kostprobe entrissen wurde. Denn er glaubte wirklich, hätte er nur fünf, zehn, fünfzehn Sekunden länger gehabt, dass er sie bis zu dem Punkt hätte bringen können, von dem aus es kein Zurück mehr gab.

Danach mied er sie für ein paar Tage. So war es leichter und er war einfach noch nicht bereit von ihr zu hören, dass es ein Fehler war, der niemals wiederholt werden sollte. Trotzdem. Er glaubte gerne daran, dass er sie zur Rede gestellt hätte. Letztendlich. Wenn er bereit war. Aber es war die Woche, in der die Todesser vier geheime Unterschlupfe gleichzeitig angriffen. Die Woche, in der alles kaputt ging.

::

Die Angriffe fanden nachts statt, ohne Vorwarnung. Hinterher, als Verstärkung eingetroffen war und die Überlebenden aus den Ruinen gezogen und zu ihren vorgegebenen Notfall-Unterkünften gebracht worden waren, entdeckte Hermine, dass die Angriffe auch noch gleichzeitig stattgefunden hatten. Es war gut geplant gewesen – Wochen, vielleicht schon Monate im Voraus. Es war kein bloßer Zufall. Die Todesser hatte gewusst, wie sie jeden Schutzzauber umgehen konnten, jede Schutzschicht, jeden Wachposten. Sie hatten sich wie lautlose Schatten bewegt, wie nächtliche Gespenster. Hermine erinnerte sich vage daran, dass sie keine Masken getragen hatten – nicht geglaubt hatten, für die schnelle Vernichtung welche zu brauchen. Aber wie durch ein Wunder hatten sie anscheinend keine Kenntnis über die Eindringling-Alarmier-Zauber, die in einem Umkreis von zwanzig Kilometer um das Haus aufgestellt worden waren. Was eigentlich ein regelrechtes Gemetzel hätte sein sollen war dankbarer Weise zu einem Kampf geworden.

Einem brutalen Kampf. Einem ungerechten Kampf – zumindest bis Verstärkung eintraf. Die Todesser gaben nicht nach, zogen sich nicht zurück. Sie starben im Namen ihres Lords. Und sie nahmen so viele wie möglich mit sich. Die Liste der Verletzten war lang. Die Liste der toten etwas kürzer, aber nicht weniger erschütternd. Hermine hatte die komplette Liste gesehen, aber nur ein paar Namen blieben an ihr hängen. Katie Bell, Terry Boot, Amos Diggory, Marietta Edgecomb. Vincent Crabbe. Theodore Nott. Remus Lupin.

Kummer hing wie eine durchnässte Decke an den Wänden des Grimmauld Platz. Er bildete Pfützen auf dem Küchenboden, wo Fred und Ron eine nahezu hysterische Molly trösteten. Er kroch unter die Fußbodendielen des Wohnzimmers, kämmte dabei über jene, die das Pech hatten auf dem Fußboden schlafen zu müssen. Er folgte Hermine die Treppen hinauf, flüsterte in einer bittersüßen Liebkosung um ihre Knöchel. Und trotzdem fühlte sie es nicht. Sie dachte an Remus, dann an Tonks und den kleinen Teddy, die irgendwo in der abgeschiedenen Gegend des Landes versteckt waren. Sie stellte sich Amos Diggory vor und die Art, wie er den Namen seines Sohnes geschrien hatte als er fiel. Sie sah Theo, über irgendein Buch, das sie ihm geliehen hatte gebeugt, und wartete auf den unausweichlichen Schmerz in ihrer Brust. Aber er kam nicht.

Sie erinnerte sich gelesen zu haben, dass der Körper nur eine bestimmte Menge an Schmerz verarbeiten konnte. Am Ende fing das Gehirn an, Dinge auszuschließen und die Schläge zu dämpfen, die einen sonst kaputtmachen würden. So schützte der Verstand sich selbst.

Ein leises Läuten kündigte den Mittag an. Ihre Augen wurden von der Standuhr angezogen, die dort stand

wo früher die Köpfe der Hauselfen gehangen hatten. Zehn Stunden, zweiunddreißig Minuten und sieben Sekunden (Plus/Minus) seit alles zerbrochen war.

Es hatte so lang gedauert alle zu überprüfen. Jene auszusortieren, deren Wunden keinen Besuch im St. Mungo nötig machten oder jene, die vielleicht nie wieder kämpfen konnten. (Es beschämte sie, dass sie nicht ehrlich sagen konnte, welcher Gruppe sie lieber angehören würde.) Hermine hatte den Großteil dieser zehn Stunden damit verbracht, Anwesenheiten zu kontrollieren, die Namen der Fehlenden aufzuschreiben, den gewohnten Report zu erstellen, bevor sie schließlich Mollys Untersuchung nachgab (und auch nur weil Harry und Ron gedroht hatten sie gewaltsam festzuhalten, wenn sie sich weigerte).

Die zwanzig Zentimeter lange Wunde schien nicht so schlimm zu sein, solange sie von Schmerztränken und was auch immer für Muggel-Schmerzmitteln, die sie in die Hände bekam, high war. Aber langsam ließ die Wirkung nach und ein Gefühl, als würde ein heißes Elektrokabel gegen ihren Bauch gedrückt werden, flammte auf, machte es schwer sich nicht zu kratzen. Langsam, mit vorsichtigen Händen, hob sie den Saum ihres Shirts und führte einen Finger über die ersten unebenen Stiche. Sie schmiegt sich bereits in ihre Haut, der schnelle Heilungsprozess dehnte ihre Wunde etwas unangenehm.

„Die kannst du mal deinen Enkeln zeigen.“

Hermine Augen huschten zum oberen ende der Treppe. Sie hatte Pansy seit dem Kampf nicht mehr gesehen, als sie ihr zufällig über den Weg gelaufen war und hilflos versucht hatte, das Leben zurück in Theos offensichtlich leblosen Körper zu locken. Sie war bei ihrer Rückkehr hysterisch gewesen. Draco hatte sie gewaltsam in ihr Schlafzimmer zerrren müssen, hatte alle Hilfsangebote ignoriert und Hermine nur angefunkelt als sie versuchte zu helfen.

„Wie geht es dir?“, fragte Hermine nun, zuckte dann jedoch über die Unangebrachtheit der Frage zusammen. Pansys Lächeln war eher ein verbittertes Verziehen ihrer Lippen.

„Fantastisch. Und dir?“ Ihr Blick fiel auf Hermine Bauch, der nun von ihrem Shirt versteckt war. Sie gab jedoch keinen Kommentar ab und Hermine war froh. Sie wollte nicht noch einmal durchleben, wie irgendein unbekannter Auror sie erkannt hatte (Hermine Granger, geschätzte Freundin von DEM Harry Potter) und entschied, dass ihr Leben irgendwie mehr wert war, sie zu Boden stieß und an ihrer Stelle den lilanen Lichtstrahl auffing.

„Draco duscht gerade.“ Hermine hatte keine Antwort darauf, also blieb sie still. Pansy zuckte mit den Schultern. „Ich denke, er musste allein sein. Er konnte noch nie gut mit... mit dem Tod umgehen.“

Ihre Augen wurden zu schnell glasig, als dass sie es völlig hätte verstecken können, und sie drehte ihr Gesicht weg. Hermine wusste, dass das ihr Wink war zu gehen (weil Pansy Parkinson für niemanden weinte, egal warum. Niemals). Sie bemerkte nicht einmal, dass das Mädchen nach ihr griff, bis ihre Hand auf ihrem Arm lag.

„Hier“, sagte Pansy und in der Hand, die Hermine nicht festhielt, lag eine Kette, die Hermine schon oft an ihr gesehen hatte. Sie bildete eine Pfütze aus Gold in ihrer Handfläche und ein winziger Teddybär-Anhänger lag in der Mitte. Pansys Augen starrten auf einen Punkt irgendwo oberhalb Hermine Schulter als sie sprach. „Mein Großvater hat sie mir an meinem ersten Hogwarts-Tag geschenkt. Ich war wirklich nervös und er sagte, sie würde mich beschützen. Ich weiß, dass es dumm ist, aber...“ Sie verstummte mit einem Schulterzucken, das zu unbeholfen wirkte um auf ihre Schultern zu gehören. Zu jedem anderen Zeitpunkt hätte Hermine kommentiert, dass sie es endlich geschafft hatte, die berühmte Parkinson rot werden zu lassen. Doch im Moment erlaubte sie bloß, dass die Kette in ihre Handfläche tropfte.

„Warum gibst du mir das?“, fragte sie und es war schwer an dem Kloß in ihrem Hals vorbei zu sprechen, was albern war, denn hier ging es um nichts. Es war nur eine Kette. Nicht einmal eine sehr teure, wie es

aussah. Ihre Hände sollten nicht zittern. Es sollte sich nicht wie ein Abschied anfühlen.

Wieder zuckte Pansy mit den Schultern, wobei ein Teil ihrer gewohnten Arroganz nun zurückgekehrt war, weil der schwierige Teil ihres Gesprächs vorbei war. „Du bist so ein Trottel, Hermine. Ich brauche eine Absicherung, dass es dir gut gehen wird.“

„Was ist mit dir?“, konnte sie sich nicht verkneifen.

Diesmal war das Lächeln ein echtes Grinsen. „Ich bin eine Slytherin. Mich um mich selbst kümmern kann ich am besten.“ Die Stille wurde schon fast peinlich, aber Pansy hatte anscheinend alles gesagt, was sie sagen wollte. Sie seufzte, etwas zittrig, doch Hermine gab vor es nicht zu bemerken. „Manchmal wünsche ich mir, ich könnte vor all dem davonlaufen. Einfach ein Zugticket ins Nirgendwo nehmen und dort ein neues Leben anfangen, in dem es nie regnet und alle Männer mit freiem Oberkörper rumlaufen. Ich glaube das macht mich in deinen Augen zu einer äußerst egoistischen Person.“

„Nein“, sagte Hermine und war überrascht, dass es der Wahrheit entsprach. Sie kämpfte diesen Krieg, weil sie musste. Sie kämpfte für ihre Freunde, ihre Familie. Für das Recht einen Zauberstab halten zu dürfen ohne sich für ihre Herkunft schämen zu müssen. Pansy kämpfte für nichts. Sie war keine geschuldete Soldatin und bekam nur die niedersten Aufträge. Sie freute sich nicht am Töten wie ihr sadistischer Vater einst.

„Würdest du mich hassen, wenn ich so denken würde? Es ist so komisch.“ Sie lachte durch die Tränen, die sich in ihren Augen sammelten, obwohl es eher ungläubig als humorvoll klang. „Wenn ich daran denke, dass es vor nur sieben Jahren für mich noch so natürlich war dich zu hassen, so natürlich wie das Atmen. Und jetzt habe ich Angst, dass du mich verabscheust. Aber das tust du nicht, oder?“

„Ich würde dich nie hassen. Nie, Pansy. Du bist vielleicht ein verwöhntes Miststück“, fügte sie hinzu und schaffte tatsächlich ein selbstgefälliges Grinsen, „abgesehen davon eine dreckige Schlampe. Aber ich hab dich lieb, du dumme Kuh. Ob es dir gefällt oder nicht.“

Pansy lächelte. „Komischerweise denke ich, dass ich das mag. Du bist gar nicht so verkehrt. Für eine verklemmte Besserwisserin.“

Hermine lachte keuchend und wandte sich um. Pansy beobachtete, wie sie zum Ende des Flurs lief, bevor sie noch einmal rief. „Hey, Granger. Das heißt nicht, dass wir Freundinnen sind, okay?“

Hermine's Lächeln war diesmal ohne Anstrengung, hervorgerufen aus einem Ort, der überhaupt nicht betäubt war. „Ich weiß“, antwortete sie und schloss die Tür, während Pansy schief lächelte.

::

„Muggel sind so eintönig“, bemerkte Pansy angewidert. Als Draco schnaubte, warf sie ihm einen gespielt bösen Blick zu. „Im Ernst. Sie tragen immer nur Jeans und diese komischen Dinger mit Hauben -“

„Kapuzenpullis“, korrigierte Draco und sein Verstand wanderte unbewusst zu einer Diskussion mit Granger über ihr Muggel-Auftreten.

„Egal“, sagte Pansy geringschätzig. „Ich meine nur, sie tragen alle die gleichen langweiligen Klamotten. Keine Farben oder Luxus.“

„Ja, weil wir ja die besten Beispiele für Eleganz und Stil sind.“ Draco blickte betont auf die abgetragene Jeans, die ihr um die Taille herum zu groß war, und das zerrissene Hemd, das sie trug. Es änderte nichts an ihrer Stimmung.

„Wir sind mitten im Krieg. Wir haben keine Zeit für Mode.“

„Sie doch auch.“

„Aber sie wissen nichts davon“, beharrte Pansy. „Sie haben keinen Grund zu denken, dass sie ihren vielleicht letzten Tag auf Erden nicht mit Make-up und drei verschiedenen Outfits pro Tag verschwenden sollten. Ich beneide sie.“

Darauf gab es nichts zu sagen, also antwortete Draco nicht. Ein Blick auf seine Uhr sagte ihm, dass Shacklebolt sie vor fünfzehn Minuten zurück am Grimmauld Platz erwartet hatte. Er konnte sich einfach nicht dazu durchringen, es Pansy mitzuteilen. Zum ersten Mal seit Tagen sah sie wieder gut aus. Vielleicht hatte sie nur einmal aus diesem verzehrenden Haus raus gemusst. Ihre Wangen waren wieder gesund gerötet und selbst ihre Augen wirkten fröhlicher, trotz dem Rotstich von zu vielen Tränen in Kombination mit zu wenig Schlaf. Sie hatte die Möglichkeit auf Mission zu gehen sofort ergriffen – ein einfacher Fall, die Überbringung einer Nachricht an irgendein Ordensmitglied, das keiner von ihnen namentlich kannte. Nach zehn Minuten waren sie fertig, aber sie hatte ihn angebettelt, nur noch eine Minute, noch zwei, länger an der frischen Luft zu bleiben. Und er hatte festgestellt, dass er ihr das nicht abschlagen konnte.

„Mein Großvater hat mich früher hierher gebracht um mit mir die Züge zu beobachten“, sagte Pansy und Draco stellte fest, dass sie in King’s Cross waren. „Ich habe immer davon geträumt, den Hogwarts-Express zu betreten und zum ersten Mal nach Hogwarts zu fahren. Es war irgendwie nie so toll wie ich es mir vorgestellt hatte.“

„Enttäuschend“, erklärte Draco mit einem Schulterzucken. „Du schaffst dir eine Vorstellung in deinem Verstand, aber die Wirklichkeit kommt nie an dieses Bild heran.“

Pansy lächelte, aber er war sich nicht sicher, ob sie überhaupt zuhörte. Sie hatte sich auf eine Holzbank gesetzt und nach einer kurzen Pause setzte er sich dazu. Lange Zeit saßen sie schweigend da, beobachteten wie die Züge in den Bahnhof einfuhren, die Lichter flackerten, gleichmäßig und effizient, aber keiner von ihnen hatte die Eleganz der alten Dampfeisenbahn, die sie in einem anderen Leben zur Schule und zurück gebracht hatte.

„Dieser Ort gibt mir irgendwie ein Gefühl von Freiheit“, fuhr sie nach einer Weile fort. „Als könnte ich einfach eine Fahrkarte kaufen und fliehen. Als wäre es so einfach.“

Draco grunzte unverbindlich. Wenn er ehrlich war, bekam er in der Nähe von Muggeln Gänsehaut. Sein Vater hatte ihn nie in Muggel-Kultur unterrichtet und er hatte immer dieses deutliche Gefühl fehl am Platz zu sein, wenn er sich in der Nähe ihrer Technologie befand. Ein Gefühl, das er sonst nicht kannte, und deshalb versuchte er so gut es ging, es generell zu vermeiden.

Er wollte Pansy sagen, dass sie zurückkehren sollten, bevor Shacklebolt einen Herzinfarkt bekommen würde, und merkte, dass sie schon die ganze Zeit weinte. Stille Tränen wanderten ihre Wangen hinunter, glitten in die sanften Winkel des Lächelns, das immer noch auf ihren Lippen lag.

„Pans -“

„Komisch, oder?“, sagte sie und unterbrach damit einen zweifellos ärmlichen Trostversuch. „Wir sind tot. Alle. Wir sind schon tot. Wir überleben vielleicht noch ein Jahr, vielleicht zwei. Aber am Ende sind wir tot. Wir kämpfen für eine Zukunft, die wir nie sehen werden, nur als Asche und Knochen.“

Das war ein ziemlich tiefgründiger Gedanke und Draco war so erstaunt, dass er ausgerechnet aus diesem besonderen Verstand kam, dass er nicht sofort merkte, dass Pansy ihren Zauberstab aus ihrem Ärmel gezogen hatte.

„Vincent hat mir einen Antrag gemacht, weißt du. Ich habe ihm gesagt, er wäre verrückt. Das Mädchen wie ich nicht Männer wie ihn heirateten.“ Ihr Lächeln war bitter und humorlos. „Ich wollte nur nicht, dass er abhebt. Nein, das ist gelogen. Er machte schon jahrelang Andeutungen. Manchmal war er verdammt nervig. Ich habe mir immer gewünscht, er würde verschwinden und mich in Ruhe lassen. Und dann wachte ich neulich morgens auf und realisierte, dass ich seine erbärmlichen, romantischen Gesten nie wieder ablehnen muss. Ich werde meinen Kopf nicht mehr in jener letzten Sekunde wegdrehen müssen, kurz bevor er einen Kuss bekäme. Ich habe meine Zukunft ohne ihn gesehen. Wir haben immer Schluss gemacht und kamen doch wieder zusammen. Ich glaube ich habe einfach angenommen, dass eines Tages doch alles gut werden würde.“

„Pansy“, versuchte Draco wieder, als ihre Stimme schließlich beiläufig verklang.

Sie blinzelte als würde sie erst jetzt wieder seine Anwesenheit bemerken. Ihr Zauberstab zeigte direkt auf sein Herz bevor er sich verteidigen konnte. „Petrificus Totalus!“

Die Wirkung trat sofort ein. Er konnte sich nicht bewegen, nur seine Augen, die ihren Bewegungen folgten als sie sich zu ihm beugte und einen Kuss auf seinen Mundwinkel drückte. „Es tut mir leid, Draco. Ich liebe dich. Also muss ich gehen. Bevor du mich zuerst verlässt. Das verstehst du doch, oder?“

Er versuchte durch seine Augen zu zeigen, dass er verstand. (Tat er nicht.) Sie nickte und stand schnell auf, steckte ihren Zauberstab schon wieder zurück in ihre Tasche. Sie zögerte nicht. Sie lief schnell, planmäßig, zum Rand der wuselnden Menge und als sie wieder sprach, war ihre Stimme kaum lauter als das Bündel aus Aktivität, das sie trennte. „Pass auf Hermine auf. Sie denkt gerne, dass sie stark ist, aber Adrenalin hält auch nur eine Zeit lang an. Sei für sie da, wenn die Wirkung nachlässt.“

Und dann war sie weg. Sie war noch nie eine besonders starke Hexe gewesen und die Wirkung ihres Zaubers hatte innerhalb von zehn Minuten komplett nachgelassen. Er überlegte, dass sie nicht weit gekommen sein konnte; selbst wenn sie eine Fahrkarte kaufte, würde der nächste Zug erst in drei Minuten abfahren. Und es gab ja auch Aufspürzauber und Ortungsmittel und Millionen anderer Wege einen Menschen zu finden. Er hätte sie in sieben Sekunden einholen können.

Er drehte sich um und verließ den Bahnhof, Zauberstab sicher in seiner Tasche.

Granger war die Einzige, die noch wach war als er zurückkam. Sie saß am Küchentisch und schrieb irgendeinen Bericht. Er versuchte sich daran zu erinnern, wann er sie das letzte Mal mit leeren Händen gesehen hatte, ohne schwere Aufgaben, die ihren Verstand belasteten. (Er konnte sich nicht daran erinnern.) Sie sah auf als er durch die Hintertür eintrat und lächelte kühl.

„Du bist zu spät.“ Immer eine Verfechterin des Offensichtlichen. „Shacklebolt war ziemlich wütend. Ich musste ihn beschwichtigen, damit er dich nicht Avada-t, wenn du zurückkommst.“

Er antwortete nicht. Lief zum Schrank unter der Spüle. Kein Wodka. Er vermisste plötzlich den Unterschlupf.

„Pansy“, sagte Granger und auch wenn es keine Frage war antwortete er ihr.

„Weg“, sagte er. Ein Wort. Eigentlich nicht wirklich eine Antwort. Aber sie nickte und sah nicht überrascht aus.

„Dachte ich mir. Wir lassen ihr ein paar Tage, bevor wir das melden, oder? Geben wir ihr etwas Vorsprung.“ Sie sammelte bereits ihre Akten zusammen und klammerte sie an ihre Brust wie auch ein Kind seine Decke halten würde. „Sie ist klug. Ich bin sicher, sie wird jedem, den Shacklebolt vielleicht schickt, entkommen können. Du solltest bald ins Bett gehen. Du brauchst Schlaf.“

Sie war weg bevor Draco ihr sagen konnte, dass sie ihren Pullover verkehrt herum angezogen hatte.

::

"Avada Kedavra!"

Zum ersten Mal verließ der Fluch Hermine's Mund aus purer Verzweiflung. Es war zu Anfang des Krieges gewesen, als sie noch unerfahren und verängstigt gewesen war und der Anblick von Luna mit dem Rücken zur Wand, ihr Zauberstab nutzlos auf dem Boden, einen Meter entfernt, hatte die Worte hervorgezwungen bevor ihr eine Alternative eingefallen war. Harry hatte ihr einmal gesagt, dass man beim Gebrauch eines Unverzeihlichen auch meinen musste, was man sagte. Was niemand sagte, wovon sie von niemandem gewarnt worden war, weil es anscheinend unnötig war, war die Art, wie du diesen jede Sekunde seines Weges spüren konntest, von dem düsteren Brennen in deiner Kehle, wenn du die Worte aussprichst bis zu dem Hitzeschwall, wenn er zum ersten Mal aus deiner Zauberstabspitze hervorbricht.

Nach diesem ersten Mal vermied sie den Gebrauch eine Zeit lang bewusst. Aber es war ein nutzloses Unterfangen. Todesser benutzten keinen Stupor. Sie töteten. Also lernte sie ihn zu benutzen – aber nur wenn es keine andere Wahl gab. Und sie gewöhnte sich nie an das Gefühl.

Aber als der Strahl aus grünem Licht in die Brust des Angreifers schoss, war sie etwas überrascht, dass das gewohnte Brennen fehlte. Diese interessante Taubheit, die eingetreten war als sie von Lupin's Tod gehört hatte, hielt an. Nur als eine dünne Schicht, die die anderen Emotionen, die durch ihren Körper pochten, überdeckte. Sie konnte das Adrenalin in ihren Venen spüren. Wusste, dass ihr Herz wie wild in ihrer Brust schlug. Aber sie wusste es auf eine losgelöste Art, so wie man auch wusste, dass der Himmel blau war aber nicht oft darüber nachdachte. So schützte sich der Verstand, erinnerte sie sich und als wäre das eine Einladung startete sie plötzlich in die müden Augen von Lupin. Sein Anzug war schäbig wie immer und an seinem Kiefer gab es Stellen, wo er sich nicht rasiert hatte. Er betrachtete sie, die Hände in den Taschen, seine Augen wachsam, so wie er sie einst im Klassenzimmer angesehen hatte, als sie dem Irrwicht gegenüber standen.

Und auch wenn sich seine Lippen nicht bewegten - selbst wenn hätte das Geschrei der Kämpfe in ihren Ohren sicher jedes andere Geräusch übertönt – füllten seine Worte in ihrem üblichen, beruhigenden Tonfall ihre Ohren. Er hatte es einst zu Harry gesagt, nach Sirius' Tod. Sie wusste nicht warum die Worte jetzt plötzlich kamen, aber in ihrem Verstand sah sie immer noch Harry, schreiend, kämpfend, schluchzend, in dem Versuch den Schleier zu erreichen und Lupin's ruhigeren, wenn auch nicht weniger schockierenden, Kummer als er murmelte, „Du kannst nichts tun, Harry... nichts... Er ist fort.“ Er ist fort. Alle waren fort.

„Granger!“ Draco rannte mit voller Wucht gegen sie und ließ ihr keine Zeit sich zu erholen bevor er ihre Hand packte und sie schmerzhaft hinter sich her zog. Ihre Füße stolperten über den Schutt der Kämpfe und sie klammerte sich mit der Hand, die sich nicht in seinem Todesgriff befand, an seinen Arm. Der Apparier-Punkt war leer und zuerst dachte sie, dass Draco sie zu früh hierher geschleppt hatte. Bis sie an dem sicheren Treffpunkt ankamen und schon alle auf sie warteten.

„Hermine!“ Die Erleichterung, die über Deans Gesicht wusch, spiegelte sich in all den Teamkameraden wieder, die nicht zu verwundet waren um sich zu sorgen. „Du bist nicht verletzt, oder? Hermine?“

Wenn Hermine ihn gehört hatte, dann nur an einem entfernten Ort in ihrem Verstand, der nicht in Panik verfiel, weil sie Lupin nicht sehen konnte. Er war auf der kleinen Lichtung nicht zu sehen und als sie den Waldrand ablief, konnte sie ihn auch in den Schatten nicht entdecken.

„Hermine“, rief Neville und seine Stimme war behutsam. „Was machst du?“

„Ich muss zurück.“ Aber sie sagte es zu leise oder vielleicht sagte sie es auch überhaupt nicht laut, also

musste sie es wiederholen.

„Zurück?“ Neville sah geschockt aus. Tatsächlich sagte ihr ein abgelenkter Blick auf alle Anwesenden, dass der Großteil geschockt aussah. „Du kannst nicht dahin zurück!“

„Aber ich muss“, antwortete sie, ruhig, schon auf dem Weg in die Mitte der Lichtung.

„Granger.“ Sie wusste, dass es für sie generell ein schlechtes Zeichen war, wenn seine Stimme so tief war. Er musste wieder eine seiner Launen haben, überlegte sie ohne innezuhalten. „Granger.“ Dracos Stimme war diesmal schärfer und klang mehr nach Befehl. Sie runzelte die Stirn, blieb aber nicht stehen. Ihn zu ignorieren war jedoch natürlich nutzlos. Als seine Worte nicht die beabsichtigte Botschaft überbrachten, entschied er sich unausweichlich für die körperliche Variante und sein Griff um ihr Handgelenk war nicht sanft. Sie musste sich jedoch gewehrt haben, denn er knurrte verärgert und verlagerte seinen Griff auf ihre Schultern, wirbelte sie so heftig zu sich herum, dass ihre Zähne klapperten.

„Verdammt nochmal, was machst du?“

„Ich muss zurück.“

Seine Augen weiteten sich ungläubig. „Bist du wahnsinnig? Hast du deinen verfuckten Verstand verloren? Was zur Hölle ist da passiert? Du bist einfach erstarrt! Verstehst du, dass sie dich hätten töten können? Und jetzt willst du zurück? Was hast du für ein Problem?“

Hermine blinzelte. Hob ihre Hand und legte sie sachte auf seine Wange. Sie war rau von der Kälte und er musste sich rasieren. Ihr Daumen strich über seinen Mundwinkel. Sie hatte sich im letzten Monat, wenn sie sich überhaupt erlaubt hatte daran zu denken, oft gefragt, ob sie sich die Weichheit seiner Lippen nur eingebildet hatte. Sicher konnte ein Mund, der permanent solche boshaften Worte ausspie nicht so weich sein. Aber er war genauso wie sie ihn in Erinnerung hatte, und als sie ihren Daumen gegen seine Unterlippe drückte, öffnete sich sein Mund wie von selbst. Sie verlor das Bewusstsein, während sie sich daran an die Vermischung ihrer Atemluft erinnerte, die Kombination dieser zwei Menschen süßer als sie je vermutet hätte.

::

Draco kniff sich in den Nasenrücken und konzentrierte sich auf seine Atmung, anstatt den Mann vor sich zu erwürgen. Er erinnerte sich nicht an den Namen des Aurors – er war neu und jung, kaum ein Jahr älter als Draco und seine Unerfahrenheit zeigte sich deutlich auf der glatten Haut seiner Hände und in dem arroganten Leuchten in seinen Augen. Normalerweise kümmerte sich Neville um die Auroren. Er verhandelte die Pläne und wählte aus, wer bei welcher Mission zusammenarbeitete. Aber er, und auch der Rest des Hauses, hatte sich irgendeine milde Grippe eingefangen, die ihn schniefend ans Bett fesselte. Und Draco allein übrig ließ, um mit diesem inkompetenten Scheißkerl klarzukommen.

Er hatte gerade tief Luft geholt um zu erklären, warum der stumpfsinnige Plan nicht funktionieren würde, als ein riesiger Haufen Kleidung durch die Tür platzte. Draco konnte nur vermuten, dass Granger wirklich Augen am Hinterkopf hatte. Wie hätte sie sonst durch die kleine Küche zu der Tür finden können, die runter in den Keller führte? Sie knüllte das Bündel in ihren Armen zusammen, drehte den Kopf leicht zur Seite und bemerkte erst jetzt, dass die Küche nicht leer war.

„Oh! Tut mir leid.“ Sie lachte rauchig, entschuldigend und nickte in Richtung Kleidung (so gut das ging ohne den Kopf zu bewegen). „Ich versuche nur Wäsche zu waschen.“

„Wäsche“, wiederholte Draco und hob eine Augenbraue. „Granger, es ist zwei Uhr früh.“

„Wirklich?“ Sie runzelte abwesend die Stirn bevor sie mit den Schultern zuckte und ihre Hände fummelten

nach dem Türgriff. Endlich war sie erfolgreich und ein kurzes Lächeln erhellte ihr Gesicht. „Nun, ich werde nicht weiter stören. Arbeitet schön weiter!“

Erst nachdem der Auror weg war, über eine Stunde später, bemerkte Draco, dass diese verrückte Frau immer noch nicht aus dem Keller wieder aufgetaucht war. Seufzend – sie war wirklich eine Nervensäge – öffnete er die Tür und lief langsam die Treppe runter. Die Geräusche dieser merkwürdigen Muggel-Geräte (Kleider-Wäscher oder sowas) erfüllten den Raum mit einem tiefen, dröhnenden Summen. Granger lag zusammengerollt in der Mitte des Zimmers, die Arme immer noch um die Klamotten geschlungen, die auf ihre Wäsche warteten, den Kopf in Richtung Brust geneigt. Ihr Mund war leicht geöffnet und ihre Augen bewegten sich schnell unter ihren Lidern. Was auch immer sie träumte, es ließ sie hektisch vor sich hin murmeln, ihre Augenbrauen legten sich in Falten.

Das Grinsen erschien unaufgefordert auf seinem Gesicht. Selbst im Schlaf war sie eine herrische Besserwisserin. Sie zitterte plötzlich, vielleicht spürte sie seine Anwesenheit – obwohl die Art, wie sie sich umarmte andeutete, dass ihr einfach nur kalt war. Er trat einen Schritt auf sie zu und hob seine Arme um – was? Sie anzustupsen? Sie hochzunehmen und wie ein kleines Kind ins Bett zu tragen? ‚Sicher nicht das dreckige Schlammblut?‘ Blaises Worte schwammen mit überraschender Klarheit an die Oberfläche seiner Erinnerung. Seine Hände fielen an seine Seiten. Er blickte nur noch ein paar Sekunden auf ihren schlafenden Körper. Dann machte er einen Schritt rückwärts. Noch einen. Er war schon halb die Treppe hoch, halb die Tür raus, halb aus der Küche.

Er lag wach in seinem Zimmer, bis er das unverwechselbare Trippeln ihrer Füße auf der Treppe hörte als sie zu dem Schlafzimmer lief, das Potter ihr abgegeben hatte, und erst dann schlief er ein.

::

In ihren Träumen hatte sie den Medaillon-Horkrux gefunden, aber jemand war zuerst da gewesen und hatte ihn zerstört, eine dickflüssige, schwarze Substanz lief aus dem Herzen des verfluchten Objekts über ihre Finger. Sie stolperte nach vorne, entschlossen das verdammte Ding in den See zu werfen, aber ihre Füße stießen gegen etwas und sie starrte hinunter auf Harrys leblosen Körper. Er starb, soviel war klar. Die gleiche schwarze Flüssigkeit, dick und glänzend wie Tinte, lief aus seinen Mundwinkeln, seine Augen rollten nach hinten in seinen Kopf. Und irgendwie wusste sie, dass sie ihn retten konnte, wenn sie das Medaillon retten würde, weil sie auf eine Weise verbunden waren, die sie nur einmal in Betracht gezogen und danach sofort als Unfug abgetan hatte.

Sie schlug die Augen zu und drückte das Medaillon fest, hoffte, die Flut von Blut oder was auch immer aus dem Kern einzudämmen. Aber sie verschwand und als sie ihre Augen wieder öffnete, stand sie auf einem weiten Feld voller verwilderter Blümchen und die kalte, taufeuchte Kälte des Morgens umschlang sie in einer kaum spürbaren Liebkosung. Sie legte ihre Arme um ihre Mitte. Fiel auf die Knie und betete.

::

Die Neuigkeiten vom Tod seiner Cousine erreichten sie drei Tage nach Pansys Abschied. Nach dem kurzen Diagramm, das er als Blutsverwandter der Frau erhielt, war eine gewisse Nymphadora Tonks im Dienst gefallen. Später würde er hören dass sie und vier andere Frauen die Sicherheit der abgeschiedenen Unterschlupfe, zu denen sie geschickt worden waren, verlassen hatten um ihren verstorbenen Ehemann zu rächen. Er hörte Shacklebolts Schilderung des Wahnsinns, den Lupins Tod über die Frau gebracht hatte, zu und fragte sich nicht zum ersten Mal, ob nicht in allen weiblichen Familienmitgliedern irgendwo eine Geisteskrankheit schlummerte. Die fünf Frauen hatten anscheinend den Aufenthaltsort einiger Todesser gefunden, die vermutlich bei der Invasion der Unterschlupfe mitgemacht hatten. Sie starben im Kampf und rissen sieben Feinde mit sich.

Seine Tante Andromeda war vom Dienst befreit um sich etwas um den kleinen Teddy Lupin zu kümmern,

ein Waisenkind, das später nichts anderes kennen würde. Shacklebolt hatte die Aktion der Frauen kommentiert. Hatte gesagt, dass der Rest von ihnen sich ein Beispiel daran nehmen sollte, so willig für ihre Sache und ihre Geliebten zu sterben. Aber das Leuchten des Ruhmes konnte die Wellen des Kummers nicht besänftigen und in jener Nacht war der Grimmauld Platz gefüllt von dem leisen Dröhnen von Schluchzern, nur ab und zu unterbrochen von einem typischen Potter-Anfall. Draco stolperte später am Abend über den Mann, sein Kopf in Grangers Schoß während sie, trockene Augen und ein Muster an Ruhe, beruhigende Geräusche machte und mit den Fingerspitzen durch seine Haare fuhr. Draco machte keinen Mucks, aber sie sah trotzdem auf, ihre Augen verschmolzen gerade mal für drei Sekunden mit ihren, bevor ihre Aufmerksamkeit wieder zu Potter wanderte.

::

Harry konnte nicht schlafen. Er wechselte zwischen Schluchzen und Schreien, Fluchen und Flehen – „Meine Familie, Hermine! Meine gesamte Familie ist tot!“ – bis es sich in Hermines Kopf drehte wegen der Emotionen, die ihn von innen zerrissen. Dreimal musste Ron ihn niederringen, weil Harry sich sonst tatsächlich aus dem Haus gekämpft hätte um Voldemort im Alleingang zu konfrontieren. Am Ende bekamen sie alle ein paar Stunden Schlaf bevor die Sonne wieder aufging. Hermine wachte auf, die Arme schützend um Harry gelegt, beide auf ein enges Bett gequetscht. Ron schnarchte leise auf dem Sessel in der Ecke.

Er bewegte sich leicht, als sie vorsichtig aufstand und versuchte ihn nicht zu wecken, während sie sich ihm entzog. Es war immer noch so früh, dass Nevilles Schnarchen die Stille im Flur brach und jene, die ihre Nacht in einem fremden Zimmer verbracht hatten, hatten ihre schuldbewusste Rückkehr in ihr eigenes Schlafzimmer noch nicht begonnen. Hermine lief geplättet in die Küche und verbarg ein Gähnen hinter ihrer Hand, während die andere den Schalter am Wasserkocher umlegte. Ihre Augen juckten vor Schlafmangel und sie verfluchte ihre Unfähigkeit weiterzuschlafen, wenn sie einmal aufgewacht war.

Erst als das schwache Pfeifen signalisierte, dass das Wasser kochte, erkannte sie ihren Fehler. Auf der Theke vor ihr standen nicht eine, sondern zwei Tassen, beide voll mit Kaffee, bereit um mit Wasser vermischt zu werden. Ihr verschlafener Verstand hatte eindeutig verpasst, dass Pansy abgehauen war, denn ihre Tasse enthielt neben dem Pulver eine sehr großzügige Menge Zucker, während der andere Kaffee schwarz war, wie Pansy ihn mochte. Hermine zählte bis zehn. Konzentrierte sich auf eine tiefe Atmung, ein durch die Nase, aus durch den mund.

Es war nur eine Tasse. Nicht einmal die, die Pansy sonst benutzte. Und trotzdem wandte sie sich dem Küchentisch zu, kam nicht drum herum zu bemerken, wie viel verlassener er wirkte, leer ohne jemanden, der sie ungeduldig scheuchte, den Kaffee endlich fertig zu machen. Es war nur eine Tasse, aber ihre Beine gaben nach und ihr Gesicht verzog sich wie schon seit Wochen nicht mehr. Es war wie ein Riss in dem Nebel, der sich auf ihr Gehirn gelegt hatte, die plötzliche Rückkehr von Emotionen überschwemmte ihre Augen und stahl ihr den Atem.

Sie nahm die Tasse mit sich als sie zu Boden glitt, wiegte sie an ihrer schmerzenden Brust durch das erstickte Schluchzen, das ihren ausgelaugten Körper beben ließ. Sie drehte ihr Gesicht zur Wand und zog sich zusammen, und immer noch hielt sie die Tasse fest in ihren Händen. Sie weinte bis die Hysterie zu erbärmlichen Schluchzern schmolz, dann schließlich zu einem Schluckauf zwischendurch. Und als Draco sie eine halbe Stunde später fand, immer noch auf dem Boden, immer noch die Tasse eng an ihren Bauch gedrückt, hob er keine spöttische Augenbraue oder sah sie mit diesem Glänzen in den Augen an, das ihr sagte, dass er ihre geistige Gesundheit in Frage stellte. Er schloss einfach die Tür hinter sich und überquerte die kurze Distanz zu ihr. Es war keine große Küche und er es gab viele Stühle, aber er setzte sich neben ihr auf den Boden, nah genug, dass ihre Schulter seinen Arm mit jedem zittrigen Atemzug berührte.

„Es konnte nicht ewig dauern, Granger“, sagte er nach einer Weile und sie war sich nicht sicher, ob er ihren derzeitigen Zombie-Zustand oder die kurze Zeitspanne von Fast-Glück meinte, die so spektakulär in Stücke gesprengt worden war. Sie nickte trotzdem, dann nochmal, weil die Bewegung ihren Kopf zu klären schien.

„Nein“, stimmte sie zu. Dann Pause. „Ich habe ihr nie sagen können, dass ich gar nicht wirklich fand, dass sie ein Mops Gesicht hat.“ Draco prustete amüsiert und als sie ihn ansah, weiteten sich ihre Augen in gespielter Unglauben. „Draco Malfoy, hast du gerade tatsächlich gelächelt?“

Seine Gesichtszüge hatten sich bereits wieder zu einem vorsichtig disziplinierten, bösen Blick verzogen. „Ich habe nicht gelächelt. Ich habe gegrinst“, korrigierte er. „Malfoys lächeln nicht.“

„Für mich war es ein Lächeln.“

Er antwortete nicht. Vielleicht war es kein Lächeln. Vielleicht lag es nur an dem schwachen Licht der Küche oder dem Winkel seines Gesichts. Aber ein Teil der Schmerzen verließ ihre Brust und der Knoten in ihrem Bauch übte nicht länger einen Brechreiz auf sie aus. Sie wunderte sich vorsichtig, dass seine Anwesenheit tatsächlich einen Teil ihres Kummers gelöst hatte statt welchen zu verursachen. Aber sie schob den Gedanken weg, mehr beschäftigt damit, ihn zu dem Geständnis zu zwingen, dass er wirklich gelächelt hat und dann den verbalen Kampf zu gewinnen, der folgte. Als sie fertig waren – und nur weil Dean runter kam und sie anschrie, weil sie mit ihrem Gezanke das ganze verdammte Haus geweckt hatten – fühlte sie sich so gut wie schon seit Tagen, nein, Wochen nicht mehr. Und als die Tränen nur drei Stunden später drohten zurückzukommen, suchte sie ihn wieder um ihn anzuschreien, weil er das Brot nicht an seinen richtigen Platz gelegt hatte.

Später würde sie sich an jenen Moment erinnern und realisieren, dass es da angefangen hatte. Es war der Moment, wo alles anfing. Nicht mit albernen Geständnissen, unterstrichen vom Rauch einer geteilten Zigarette oder dem langsamen Vertrauen, das sich entwickelte, sondern mit dem albernen Streit auf dem Küchenboden, wo eine leere Tasse, vielleicht nicht vergessen, aber auf die Seite gestellt wurde. Sie würde darüber nachdenken wie, selbst damals, sogar bevor sie merkte, was sie da tat, er für sie eine Art Flucht war. Und sie würde es komisch finden, dass sie jemals dachte, sie könnte jederzeit aufhören, wenn sie nur wollte. Als ob sie nicht schon weit über den entscheidenden Punkt hinaus wären.

Kapitel 6

::

Die Leute sagen oft, dass dieser oder jener Mensch sich noch nicht gefunden hat. Aber ein Selbst lässt sich nicht von jemandem finden, es lässt sich erschaffen. ~Thomas Szasz

::

Das erste Mal, als er Granger aktiv zum Trost aufsuchte, war genau ein Jahr und sechs Monate nach seiner Ankunft, ein blutiges, zuckendes Chaos in der Küche in jenem Haus, in dem er jetzt lebte. Er erinnerte sich nicht wirklich an jene Nacht. Eigentlich waren die meisten seiner Erinnerungen an diese Zeit mehr als nur ein wenig verschwommen (er sah das als Nebenwirkung von circa sechs Stunden langer Folter). Er wusste nicht, wie Snape ihn zum Grimmauld Platz geschafft hatte. Er wusste nicht, ob es Streit gegeben hatte oder ob er einfach als der halbtote Klumpen der er war angenommen wurde. Er wusste, dass der gesamte verdammte Bau ihm immer noch Gänsehaut verursachte. Und alles wurde noch hundert Mal schlimmer, als Loony – nein, Luna – Lovegood aus St. Mungo entlassen wurde.

Vielleicht weigerte sie sich einfach irgendwo in einer ländlichen Gegend isoliert zu sein oder vielleicht wurde auch beschlossen, dass der Grimmauld Platz wirklich sicherer war – Draco wusste es nicht, aber nach fünf Tagen voller Diskussionen aller Frauen im Haus über mögliche Kindernamen, Geburtstechniken und Schulen (Schulen, um Merlins Willen! Das Ding sah zurzeit wahrscheinlich nicht anders aus als ein Urzeitkrebs!) war er kurz davor sich umzubringen. Er hatte das Gefühl, dass es nicht nur ihm so ging. Zumindest waren Dean und Neville sehr froh als sie sich mit ihm zusammen freiwillig als Team für Shackbolt meldeten. Es sollte nur eine kleine Mission sein – rein und raus in weniger als sechzig Minuten hatte Shackbolt gesagt.

Außer dass das besagte Artefakt, das sie überprüfen sollten, nur eine Ablenkung von den sechs Todessern waren, die versteckt auf sie warteten. Es gab eine unausgesprochene Regel unter den Soldaten – töte niemals die Jungen. Rassismus und Hass hatten keine Altersgrenze – Draco selbst war der lebende Beweis dafür – und Voldemort hatte keine Skrupel, fünfzehnjährige Kinder in den Tod zu schicken. Sie waren arrogant und unerfahren und geblendet von ihren Vorurteilen – und das machte sie nur noch gefährlicher. Sie hatten keine Technik, kein Muster, dem sie folgten. Ihr Verhalten wurde von ihren Hormonen kontrolliert, wenn es nicht gerade von ihrem Hass bestimmt wurde.

Selbst die Falle war amateurhaft, was Draco ernsthaft die Fähigkeiten der Ministeriumsauroren in Frage stellen ließ. Man brauchte wenig mehr als ein paar gute Reflexe und Zielsicherheit um fünf der Jungen zu überrumpeln, damit sie keinen ernsthaften Schaden mehr anrichten konnten. Aber dann schrie Neville auf und war in die Ecke getrieben, sein Zauberstab nutzlos zu seinen Füßen; der einzige Todesser, der klug genug war um sich zu verstecken, hielt seinen Zauberstab an seine Kehle. Für einen überraschten Moment wurde Dracos Verstand vollkommen leer. Er dachte nicht an die Altersregel oder irgendwelche Alternativen. Ein einziger Fluch kam über seine Lippen und der Todesser lag tot vor Nevilles Füßen.

Normalerweise sah Draco jetzt weg. Er konnte es nicht ertragen darauf zu warten, dass die Illusion der silbernen Maske verschwand und den Feind als wirkliche Person enthüllte. Als Mutter, Vater, Onkel, Neffe. Jemand, neben dem er sechs Jahre in Zaubertränke gesessen war. Aber in diesem Moment war es als ob eine unsichtbare Kraft übernommen hatte und er konnte, wollte, seine Augen nicht von seinem Opfer nehmen. Die Maske flackerte und verschwand und er starrte hinunter in das Gesicht eines Mädchens. Sie konnte nicht älter als sechzehn sein, noch pausbackig von der Endzeit einer unangenehmen Jugend, die Augen noch glänzend mit dem Licht seines Avada.

Die anderen hatten es gesehen – mussten es gesehen haben – sagten jedoch nichts während sie Verstärkung riefen und darauf warteten, dass ihre Gefangenen zu irgendwelchen Zellen abtransportiert wurden. Zurück in der Küche vom Grimmauld Platz lehnte Draco das angebotene Betthupferl ab und sprintete ins nächste Badezimmer, wo er ausspühte, was sich wie der komplette Inhalt seines Magens anfühlte. Als nur noch Galle übrig war, beseitigte er die Unordnung und putzte gründlich seine Zähne. (Er wurde den bitteren Geschmack trotzdem nicht los.) Er war etwas überrascht, als er Dean vor der Tür wartend fand.

„Ich dachte ich schau mal, ob... du weißt schon, du okay bist. Oder so.“ Er zuckte verlegen mit den Schultern und Draco wurde sich plötzlich der Tatsache bewusst, dass die Freundin dieses Mannes im Keller seines früheren Zuhauses vergewaltigt und gefoltert worden war.

„Mir geht's gut“, sagte er, seine Stimme rau vom Übergeben.

Dean nickte. Drehte sich zum Gehen um. Zögerte. „Weißt du“, begann er und sah immer noch in die andere Richtung, „mit diesen dummen Masken ist es schwer zu sagen. Du konntest es nicht wissen.“

Draco überlegte, ob er antworten sollte, aber es gab nichts zu sagen und Dean war sowieso schon auf dem Weg zu dem Zimmer, dass er, Luna und Fred Weasley teilten. Draco zog eine Grimasse als er daran dachte, in den Raum zurückzukehren, den er und Neville nun besetzten. Selbst von seinem derzeitigen Standpunkt aus, vier Türen von seinem Zimmer entfernt, konnte er die tierischen Schnarchlaute hören. Er stellte sich vor in dieses enge, kalte Bett zu klettern und Stunden wach zu liegen, nur von diesem Schnarchen begleitet. Traf eine Entscheidung und lief in die entgegen gesetzte Richtung.

Grangers Zimmer war in der obersten Etage und er musste ein paar Stufen erklimmen bis er da war. Sie muss wohl geschlafen haben, aber das leise Öffnen der vorher verschlossenen Tür riss sie aus dem Schlaf und er sah sich einem offensichtlich vom Schlaf verwirrten Chaos mit buschigen Haaren gegenüber, das einen Zauberstab in die völlig falsche Richtung streckte. Ihre Hand wuselte über den Nachttisch und Licht erhellte den Raum als sie die Lampe fand.

„M... Malfoy?“, murmelte sie, die Stimme schläfrig und die Benutzung seines Nachnamens verletzte ihn mehr als er freiwillig zugeben würde. „Was tust du hier?“

Draco schloss die Tür hinter sich und verriegelte sie mit einem leisen Klick. „Entweder ich schlafe hier bei dir oder Nevilles Mord geht auf deine Kappe.“

„Wie spät ist es?“ Sie war überrascht als sie hörte wie er seine schweren Stiefel abstreifte.

„Spät. Oder früh. Je nachdem wie man es sieht.“ Er zog sein Hemd über den Kopf und riss Granger damit endlich aus ihrer Starre. Zu jeder anderen Zeit wäre ihre Reaktion komisch gewesen. Ihre Augen weiteten sich, Blut sammelte sich in ihren Wangen, ihr Blick schoss zur Decke, zum Boden, zum Fenster – überall hin, nur nicht zu seinem nackten Oberkörper.

„Draco! Was glaubst du, was du da tust?“, zischte sie. „Du kannst nicht einfach in mein Zimmer kommen und dich ausziehen!“

„Es gibt nicht genügend Betten“, log er. „Ich dachte wir wären Freunde.“

Wie geplant schien das jeden Protest auf ihrer Zunge zurückzuhalten. „Sind wir auch!“

„Dann ist das hier ja kein Problem, oder?“ Bei ihrem panischen Blick seufzte er. „Entspann dich, Granger. Ich behalte meine Unterwäsche an.“ Ihre Augen fielen fast aus ihren Höhlen als er einfach den Reißverschluss seiner Jeans öffnete, sie nach unten auf seine Knöchel schob und sie dann unfeierlich auf einen Haufen trat. Er erwartete weiteren Protest oder zumindest ein empörtes Kreischen. Als er jedoch nur Stille wahrnahm, drehte

er sich um und entdeckte, dass die Frau ihn auf jene beunruhigende Art anstarrte, die seine Okklumentik versagen ließ, auch wenn er wusste, dass sie keine ausgebildete Legilimens war. „Was?“

„Du siehst...“ Sie verstummte und zog ihre Unterlippe zwischen die Zähne.

„Ich sehe was?“, fragte er irgendwie aufgebracht.

„Du siehst aus wie früher.“ Sie zuckte mit den Schultern. „Du wirkst so kalt. Ist auf eurer Mission etwas passiert?“

Ein Eisklumpen fiel erdrückend in seinen Magen. Er sagte nichts, zufrieden mit ihrem leisen Quietschen als er die Decke nur mit einem ‚wenn du gestattest‘ zurückriss. Das Shirt in dem sie schlief musste einem Mann gehört haben und bedeckte kaum ihre Schenkel, egal wie stark sie zog. Er ignorierte ihre Beschämung und legte sich einfach neben sie. Er hatte gehofft, dass sie das Thema fallen lassen würde, aber sie sah ihn schon wieder so an. Er knurrte tief.

„Nur einmal in deinem Leben, lass es, Granger. Okay?“ Er wartete nicht auf ihre Antwort und ignorierte ihre Grimasse als er sich über sie lehnte und das Licht ausschaltete. Minuten vergingen. Er kniff seine Augen fest zu und versuchte den Schlaf herbeizuzwingen. Sinnlos. Ihr Blick allein war wie eine dritte Person, die auf seinem Rücken lag. Er seufzte schwer und sah sie in der Dunkelheit an. „Was ist es jetzt?“

„Hier ist nicht genug Platz für uns beide!“, motzte sie und schubste ihn. „Rutsch rüber!“

„Oh, um Himmels -“ Er packte sie und zog sie nach unten, zog ihren Körper in seine Arme, so dass ihr Rücken gegen seine Brust drückte. „So, zufrieden?“

„Du hättest mich zumindest warnen können“, murmelte sie nur. Aber vielleicht spürte sie, dass heute nicht die richtige Nacht für alberne Streitereien war, denn sie sagte nichts mehr und entspannte sich minimal. Sie waren lange Zeit ruhig, auch wenn keiner von ihnen schlief. Jedes Mal, wenn Draco die Augen schloss und versuchte in die Bewusstlosigkeit zu sinken, überkam das Bild dieses Mädchens sein Gehirn, wie es für immer jene erschreckende Feststellung zeigen würde, als das Grün auf sie zuraste. Er fragte sich, ob heute Abend Eltern auf ihre Rückkehr warteten, Geschwister Stolperfallen für sie auslegten, damit sie fiel wenn sie heimkam.

„Draco?“, flüsterte sie, aber er zuckte zusammen als hätte sie ihm ins Ohr geschrien.

„Was?“

„Du zitterst.“

Stimmt. Der Arm um ihre Taille bebte mit der Feststellung noch stärker und er ballte eine Faust, um wieder Kontrolle zu erlangen. „Schlaf, Granger.“

„Bist du verletzt? Soll ich Tränke holen?“ Der Gedanke war verführerisch – sie würden ihn jedenfalls sicher schlafen lassen. Aber sein Kopf schüttelte sich von selbst. Dann hob sich ihre Hand, voller Zögern und Ungewissheit, und legte sich auf seinen Arm. Sie musste wohl erwartet haben, dass er sie dafür anschrie, denn sie bewegte sich danach erst einmal nicht; als ihre Hand ihre tröstliche Reise seinen Unterarm hoch und runter begann, war es zunächst zu schüchtern, zu zaghaft. Er stieß einen langen, zittrigen Seufzer aus.

„Erzähl mir etwas, was ich nicht über dich weiß.“

Sie versteifte sich, vielleicht weil das das erste Mal war, dass er von selbst diese Unterhaltung anging, oder vielleicht war es auch die Reaktion auf den warmen Atem in ihrem Nacken. Eine volle Minute herrschte Stille

bevor sie sprach. „Ich bin kein Einzelkind.“

Es war nicht die kindische Anekdote, die er erwartet hatte und er hob seinen Kopf leicht vom Kissen, um sie besser ansehen zu können. „Was?“

„Ich bin kein Einzelkind“, wiederholte sie geduldig. „Ich habe vor dem Krieg meiner Eltern ihre Gedächtnisse gelöscht. Ich weiß nicht, wo sie sind. Diese Erinnerung habe ich zur Sicherheit auch gelöscht, falls... nur für den Fall. Aber Shacklebolt überwacht alle Familien, die sich verstecken, und hält uns auf dem Laufenden. Vor ein paar Jahren bekam meine Mum ein Baby – einen Jungen. Sein Name ist Lucas.“

Sie drehte sich in seinen Armen, damit sie ihn ansehen konnte, ihre Gesichter nur dreißig Zentimeter voneinander entfernt. „Was ist heute passiert?“

Er kniff die Augen zu. „Keine Lügen?“

„Keine Lügen.“

„Ich habe ein Mädchen umgebracht.“ Das Geständnis fiel in die hohle Stille und Draco konnte die Grimasse nicht unterdrücken. Er wartete darauf, dass sie ihm sagte, es wäre nicht sein Fehler – dass er es durch die Maske nicht hatte sehen können und dass es jedem hätte passieren können. Aber das war der Punkt. Er hatte es gewusst. Ganz tief. Durch die Unerfahrenheit des Mädchens, das Zögern vor dem Töten. Er hätte sie nur betäuben können. Hat er aber nicht.

„Lieber sie als du.“ Seine Augen flogen auf. In der Dunkelheit konnte er gerade ihr Profil erkennen, ihre Augen weit offen, die Lippen leicht geöffnet. Als er nicht antwortete, hob sie ihre Hand und umfasste sein Kinn mit mehr Stärke als er ihr zugetraut hätte. „Besser sie tot als du“, wiederholte sie. Eine Weile später drehte sie sich wieder um und vielleicht bildete er sich nur ein, dass sie näher rückte. Er drehte sein Kissen ins Gesicht und als er merkte, dass ihre wilde Mähne sein ganzes Gesicht bedeckte, atmete er tief ein und beschloss, die Entdeckung, dass ihre Haare vielleicht doch nicht so schlecht waren, lieber nicht zu erkunden.

::

Hermine kam verfroren, müde und den Tränen nahe von einer Mission zurück und fand Draco und Neville im Wohnzimmer vor, Walzer tanzend. Ihr Publikum – bestehend aus Luna, Dean, Fred und einer kichernden Mrs. Weasley – applaudierte enthusiastisch als sie ihre letzte Drehung vollführten und sich voreinander verbeugten. Hermine stand festgefroren in der Tür und fragte sich, ob sie bewusstlos und das hier bloß ein Traum war.

„Oh, Hermine, Liebes!“, schaffte Mrs. Weasley durch ihr Lachen und tupfte ihre Augen mit ihrer Schürze. „Ich habe dich gar nicht gesehen.“

„Was in Merlins Namen ist das hier?“

„Draco bringt Neville bei wie man tanzt“, antwortete Luna. Ihre Hände lagen gefaltet auf ihrem rundlichen Bauch und Hermine musste bewusst dagegen ankämpfen, zu starren. Es dauerte einen Moment, bis sie die Worte verarbeitet hatte.

„Okay“, sagte sie und Draco warf ihr einen finsternen Blick zu als sie das Wort so in die Länge zog. „Und gibt es einen bestimmten Grund, warum Draco Neville das Tanzen beibringt?“

„Jeder junge Mann sollte wissen, wie man einen Walzer tanzt!“, erwiderte Molly. „Tanzen ist der perfekte Weg, einer Frau den Hof zu machen.“

Hermine hätte etwas dazu sagen können, aber Dracos Stirnrunzeln wirkte nun spitzbübisch und nachdenklich und sie verspürte plötzlich den Drang ihren Zauberstab zu greifen.

„Ach wirklich?“, murmelte er nachdenklich. Er sprang sie an bevor Hermine auch nur daran denken konnte, aus dem Weg zu gehen. Sie kreischte – wirklich – als er sie in seine Arme hob, ihre Füße baumelten über dem Boden, ihre Hände krallten sich in sein Hemd, die Arme halb gefangen von seinen. Sie schrie auch, aber selbst sie hörte, wie der Ärger schnell aus ihrer Stimme schmolz und dann lachte sie wie schon seit Wochen (Monaten, Jahren) nicht mehr. Sie klammerte sich an seine Schultern und vergrub ihr Gesicht in seiner Halsbeuge, die Augen vor dem wirbelnden Raum verschlossen. Als er endlich anhielt und sie absetzte, stolperte sie bis alle lachten und sie festhielten, damit sie nicht fiel.

„Wie sieht’s aus, Granger? Habe ich dir den Hof gemacht?“ In seiner Stimme lag echtes Lachen – nicht neckende Gemeinheit oder amüsiertes Spott – und Hermine lachte nur noch mehr.

Ein Quietschen im Flur zog ihre Augen zur Tür. Harry stand dort, sein Gesicht undeutbar, auch wenn sein angespannter Kiefer Bände sprach. Sie hörte nicht auf zu lachen – konnte nicht – und als Draco sah, wen sie anblickte, und versuchte sich von ihr zu entfernen, hielt sie sich nur noch stärker an ihm fest. Harry hob daraufhin eine Augenbraue, aber die Botschaft war deutlich und er lief mit nur einem kleinen Nicken weiter. Niemand sonst bemerkte den Austausch, da die Unterhaltung sich schon weitaus wichtigeren Themen zugewandt hatte (nämlich Nevilles zwei linken Füßen). Aber als sie sich umdrehte, beobachtete Draco sie und auch wenn er nicht mehr lächelte lag in seinen Augen nicht die gewohnte Kälte. Diesmal war er es, der sie festhielt als sie gehen wollte.

::

„Warst du jemals verliebt?“

Die Frage, so typisch für Granger, ließ Draco bei seinem Zug innehalten. Er atmete langsam aus, der Rauch bildete lange Sehnen über seinem Kopf. Seit der Attacke auf die Unterschlupfe hatten sie sich nicht mehr so getroffen. Grimmauld Platz hatte keine Veranda und die einzige Bank war bis zur Unkenntlichkeit zerfallen. Aber er war früher am Abend von einer Mission zurückgekehrt und hatte Granger entdeckt, wie sie sich mit einem alten Sofa aus einem der Zimmer, die kaum genutzt wurden, abmühte. Er hatte keine Erklärung gebraucht, hatte sich einfach neben sie gestellt und geschoben, bis es schließlich im Hintergarten stand.

Er musste einst schön ausgesehen haben, aber die Rosensträucher hatten in ihrer Einsamkeit gewuchert und sich zu einem Dornenkäfig verknotet. Sie schnitt ein Loch in den stacheligen Wald, so dass ihr Sofa seinen Platz fand und verzauberte dann den Umkreis um sich vor dem Regen zu schützen. Er sagte ihr, dass es dumm von ihr war, so einen Zirkus zu veranstalten nur damit sie außen sitzen konnten. Sie antwortete, dass er sich auch verdammt nochmal verziehen könnte, wenn er ihre Idee so dumm fand. Er war geblieben.

„Ich dachte es mal“, sagte er nun. „Aber ich glaube im Prinzip wollte ich nur etwas, was ich nicht kriegen konnte.“

„Warum konntest du sie nicht kriegen?“

„Sie war Blaises Freundin.“ Sie antwortete nicht und für ein paar Momente herrschte Stille. „Und du?“

„Ich weiß nicht. Ich habe früher geglaubt, ich wäre in Ron verliebt.“

„Warst du nicht?“

„Ich habe Ron geliebt. Aber es war keine Liebe.“ Sie seufzte und er spürte, wie sie sich aufsetzte. „Was soll das überhaupt bedeuten? ‚Verliebt‘. Es ist nichts Reales. Ich kann es nicht sehen. Nicht fühlen. Es ist nur

ein Konzept, erfunden von Leuten, die nicht akzeptieren wollten, dass das hier alles ist. Es gibt sonst nichts. Das Leben ist nur eine lange Generalprobe für ein Stück, das doch nicht aufgeführt wird.“

Draco runzelte die Stirn. „Ich habe dich nie als Zynikerin gesehen, Granger.“

Sie seufzte bei seinen Worten und sank zurück in die Couch. „Ich habe früher daran geglaubt, als ich noch ein Kind war. Ich wollte es auch – das Gesamtpaket, einen glänzenden Prinzen, der mir Lieder sang und mich zu seiner Prinzessin machte. Gott, ich kann nicht glauben, dass ich das gerade laut gesagt habe.“

„Was hat dich aufhören lassen? Daran zu glauben, meine ich.“

Sie zuckte mit den Schultern. „Ich weiß es wirklich nicht. Es war, glaube ich, seit ich nach Hogwarts ging.“

Er setzte sich auf. Sein Arm berührte ihren und sie rückte als Reaktion etwas näher. „Ich fand immer, dass Liebe eher ein Muggel-Konzept ist.“

Sie sah ihn stirnrunzelnd an. „Echt? Wieso das?“

„Liebe ist für die Muggel das, was am ehesten an Magie herankommt. Deshalb brauchen sie sie auch so sehr.“ Für einen langen Moment waren sie still. Ihr Kopf schnellte in seine Richtung als ein amüsiertes Lachen über seine Lippen kam.

„Was?“

„Nichts. Ich habe mir nur vorgestellt, wie Weasley irgendeinem armen Mädchen etwas vorsingt.“

„Draco!“ Sie versuchte ihm einen Klaps zu geben, aber er packte ihren Arm, bevor sie ihn berühren konnte. Ein kleiner Kampf entstand. Grangers Lachen hallte hell durch die Nacht.

::

Hermine lehnte am Türrahmen, ein kleines Lächeln hob ihre Mundwinkel. Luna lag auf dem Sofa, ihr Hemd bis über ihren runden Bauch hochgezogen. Dean kniete neben ihr auf dem Boden, das Ohr an ihrer Haut, und horchte gespannt auf etwas, das der Rest von ihnen nicht hören konnte. Er nickte, murmelte zustimmend, dann setzte er sich auf. Mit ernster Miene sagte er, „Das Baby und ich haben uns geeinigt – es ist definitiv ein Archibald.“

Fred schnaubte und sogar Draco sah etwas amüsiert aus. Luna lächelte einfach auf ihre träumerische Art und tätschelte die Rundung ihres Bauchs. „Archibald. Gefällt mir.“

„Vielleicht wollen die Adoptiveltern ja den Namen aussuchen?“, fragte Harry. Hermines Lächeln wurde breiter bei seinem Anblick, die Wangen leicht gerötet, die Augen fröhlich, glücklicher als die ganze letzte Zeit.

„Naja, wir haben uns überlegt, dass das Baby vermutlich für eine Zeit lang nach der Geburt in einem der Unterschlupfe untergebracht wird“, antwortete Dean und setzte sich hinter Luna, ihr Kopf in seinem Schoß. „Molly sagte, es könne Monate dauern, bis sie passende Eltern finden.“

„Und er kann nicht so lang namenlos bleiben“, fügte Luna hinzu. „Blibbernde Humdinger sind bekannt dafür, namenlose Babys mit Kuckuckskindern zu verwechseln.“

Auch wenn Hermine früher über so eine Bemerkung über alle Maßen empört gewesen wäre, kicherte sie jetzt nur rau und schüttelte leicht ihren Kopf über die skurrilen Ansichten des Mädchens. Die Luft hinter ihr

veränderte sich und sie drehte sich um und sah Ron, die Augen auf die Szene vor ihnen gerichtet.

„Ich habe immer gedacht, sie wäre verrückt“, bemerkte er. „Aber manchmal habe ich das Gefühl, sie ist hier die einzige mit klarem Kopf.“ Hermine lachte und lehnte ihren Kopf wieder gegen den Türrahmen. Dean hatte nun seine Hand auf Lunas Bauch gedrückt, die Augen weit als das Baby sich unter der Berührung bewegte. Als Hermine sich wieder Ron zuwandte, bemerkte sie, dass er sie beobachtet hatte, ein Lächeln auf den Lippen. „Glaubst du manchmal, es hätte zwischen uns funktioniert, wenn du unser Baby bekommen hättest?“

Seine Worte schickten einen schwachen - nicht wirklich – Schmerz, eher das Echo von Schmerz, von Liebeskummer, der nie richtig verheilt war, aber im Laufe der Zeit besser geworden ist – durch ihre Brust. Ihr Lächeln war klein, ebenso traurig wie seins. „Es hätte nie funktioniert, Ronald. Du hättest gewollt, dass wir wie Tonks und Teddy irgendwo versteckt werden und ich hätte dich dafür verachtet. Ich wollte kein Kind in diesem Krieg zur Welt bringen.“

„Ich verstehe. Und ich weiß, dass du Recht hast. Es ist nur...“ Er verstummte, seine Augen wanderten zurück zu Dean und Luna. „Ich denke manchmal darüber nach. Ob es ein Junge oder ein Mädchen geworden wäre, mit deinen Locken oder den Augen meiner Mutter. Ich glaube, es wäre schlau geworden. Wie ihre Mutter.“

Seine Augen waren nun verklärt und als er nickte, blieb sein Kopf etwas länger hängen als nötig. Hermine schluckte schwer um den dicken Kloß, der in ihrem Hals Zelte aufgeschlagen hatte. „Du bist auch schlau, Ron“, sagte sie, weil ihr nichts Besseres einfiel. Er lachte erstickt. Er würde sie nicht ansehen, aber bevor er ging glitt seine Hand in ihre, und die Wärme seiner Hand ließ ihre Haut kalt und bar zurück.

::

"Draco..."

Draco knurrte leise beim Klang seines Namens auf ihren Lippen, ein rauchiges, drängendes Flüstern an seinen, zog schnell ihre Unterlippe zwischen seine Zähne und saugte leicht. Grangers Hände waren überall – auf seinen Schultern, an seinem Rücken, unter seinem Hemd um über die langen Furchen seines Bauchs zu fahren. Seine Hände lagen eher passiv um ihre Taille, sein Verstand noch beschäftigt mit der plötzlichen Wende der Ereignisse an diesem Abend. Er hatte gerade noch Granger im Garten gesucht und gehofft, eine Zigarette von ihr schnorren zu können, weil sein eigener Vorrat schnell verschwand, und plötzlich krallten ihre Hände sich in seinen Kragen und seine Lippen stießen gegen ihre. Die auffordernde Bewegung ihres Munds ließ keinen Platz für Proteste – nicht dass er vorhatte zu protestieren.

Dennoch. Er musste sich einfach fragen, was diese nicht unwillkommene Aktivität verursacht hatte. Seit ihrem Gespräch mit Weasley schien sie launischer. Wut flackerte kurz in seinem Bauch auf bei dem Gedanken, dass Weasley etwas gesagt hatte, was sie aufregte, dicht gefolgt von Verwirrung darüber, dass es ihn wütend machte, wenn Granger aufgebracht war. Granger kniete sich über ihn und alle Gedanken an Weasley und Wut flohen, als ihr Körper sich gegen seinen presste.

Er stöhnte als sie leicht an seinen Haaren zog und seinen Mund wieder nach oben an ihren führte. „Merlin, Granger“, murmelte er, während ihre Lippen sich immer noch berührten. „Du solltest definitiv öfter mit dem Wiesel streiten.“

„Versuch bitte, Ronald jetzt nicht zu erwähnen“, sagte sie mit leiser, rauher Stimme, die sofort einen Wärmestrahle direkt in seinen Schritt sandte. Er dachte, dass sie noch etwas sagen würde, aber sie küssten sich schon wieder und es gab wichtigere Dinge, um die sich sein Verstand kümmern musste, zum Beispiel diese köstlichen Kurven, die er unter dem Schutz ihres hässlichen Pullovers nachfuhr oder das leise Wimmern, das ihrem Mund entkam, wenn er mit den Fingernägeln über ihren Rücken fuhr.

„Miss Granger! Sind Sie das?“ Der tiefe, abrupte Klang von Shacklebolt ließ sie auseinander springen. Sie entfernte sich nicht weit, ihr Mund immer noch nah genug, dass er jeden ihrer keuchenden Atemzüge auf seinen Lippen spürte, ein angenehmes Gefühl auf der schon übersensiblen Haut.

„Ignorier ihn“, flüsterte sie.

„Vielleicht ist es wichtig.“

„Ist es nicht. Er weiß, dass ich mit dir hier außen bin.“

„Aber -“

„Draco. Hör auf zu streiten und küss mich.“

Es wurde schwierig sich daran zu erinnern, warum er überhaupt mit ihr diskutierte, vor allem wenn sie mit ihrer Zunge seine Unterlippe auf diese Art nachzeichnete. Aber Shacklebolts Stimme war wie ein Eimer kaltes Wasser auf ihre hitzige Lust gewesen und Draco konnte das wachsende Gefühl drohender Gefahr, das sich wie ein Eisblock in seine Magengrube legte, nicht unterdrücken. Er entzog sich ihr wieder und diesmal versuchte Granger nicht, ihn aufzuhalten.

„Ich denke, du solltest reingehen“, sagte er und es war das Ergebnis von drei Jahren Übung, dass seine Stimme nicht einmal zitterte. Die Verwirrung in ihren Augen ließ ihn jedoch die Hände zu Fäusten ballen, damit er sie nicht wieder an sich zog. Nein, wollte er schreien, es ist nicht wie du denkst! Aber es war genauso wie sie dachte und Blaises Worte wirbelten durch seinen Kopf, ein endloser Kreislauf, den er nicht mehr zum Schweigen bringen konnte. Er verkniiff sich ein Stöhnen als sie von seinem Schoß kletterte und dabei mit einem Bein unabsichtlich seine Erektion streifte. Wenn sie es bemerkte, ließ sie es sich nicht anmerken. Sie wollte ihn nicht ansehen.

Er wartete, bis er hörte wie die Hintertür ins Schloss fiel, zählte bis fünfzig, vergrub dann sein Gesicht in seinen Händen und fluchte. Laut.

::

„Es ist hoffnungslos!“

Bei Harrys plötzlichem Ausbruch sah Hermine von ihrem Buch auf und runzelte die Stirn. „Es ist nicht hoffnungslos, Harry. Wir wussten, dass es schwer werden würde, schon als wir beschlossen haben, es selbst zu machen.“

„Es ist nicht schwierig, es ist verdammt nochmal unmöglich! Es sind schon fast fünf Jahre rum und bisher haben wir nur den Ring, das Tagebuch und das Medaillon. Wir haben immer noch keine Ahnung, wo wir den Pokal oder das Diadem finden können!“

„Immerhin wissen wir, dass Nagini der sechste ist“, sagte Ron. Harry nickte widerwillig. Niemand sprach über ihre bisherigen Spekulationen zum siebten Horkrux.

„Ich mein ja nur. Vielleicht hat Dumbledore uns zuviel zugetraut“, beharrte Harry nach einer kleinen Pause. Er lief wieder hin und her – eine neue Angewohnheit, die er angenommen hatte, wenn er frustriert war – und Hermine verfolgte seine Bewegung aus den Augenwinkeln, während sie ihren Blick wieder auf das Buch senkte. „Wir waren noch Kinder, als wir zum ersten Mal davon erfuhren.“

„Dumbledore wusste, was er tat“, sagte Hermine fest. Es war ein Argument, so alt wie ihre Jagd nach den

Horkruxen und ein erschöpfter Blick auf Ron zeigte ihr, dass er es ebenso leid war wie sie.

„Aber wenn wir um Hilfe gebeten hätten, wer weiß? Vielleicht hätten wir dann den Pokal und das Diadem schon! Und all diese Leute... vielleicht wären sie nicht tot.“

„So können wir nicht denken, Mann“, sagte Ron und durchbrach damit die schwerwiegende Stille, die Harrys Worten folgte. „Wenn wir anfangen das zu glauben, werden wir es nie schaffen. Außerdem glaubt Hermine, einen neuen Hinweis gefunden zu haben, nicht wahr, Hermine?“

„Hm?“ Hermine bemerkte Rons bedeutungsvollen Blick und nickte auf – wie sie hoffte – überzeugende Art. Schuldbewusstsein kitzelte in ihrer Brust als sie bemerkte, dass sie wieder einmal zugelassen hatte, dass Gedanken an Draco sie ablenkten. Sie hätte sich selbst geschimpft, wenn Ron sie nicht schon zweimal damit aufgezo-gen hätte, dass sie Selbstgespräche führte. Was machte es schon, dass sie nicht mehr miteinander gesprochen hatten, seit Shackbolt sie in jener Nacht gestört hatte? Er konnte den Rest des Krieges damit verbringen, sie zu ignorieren, wenn er so kindisch sein wollte. Es war ihr egal (War es nicht). Mit einem frustrierten Seufzen runzelte sie die Stirn und wandte sich wieder ihrem Buch zu, während Ron so tat, als würde er über ihre Schulter mitlesen. Harry lief wieder hin und her.

::

Er hatte sich daran gewöhnt in Grangers Bett zu schlafen. Diese Feststellung allein machte ihn krank. Er, Draco Malfoy, gewöhnte sich sicher nicht daran, im Bett irgendeiner Hexe Trost zu suchen. Aber irgendwann war es zur Routine geworden. Ja, er würde es zugeben (zumindest vor sich selbst) – bei Granger zu schlafen war Routine. Er überlegte, dass sie irgendwie ihr Bett verzaubert haben musste (da er definitiv das Bett vermisste, nicht sie), damit er so tief und traumlos darin schlafen konnte. Und es war das Fehlen dieses Zaubers (nicht Granger), das ihn wieder an diesem Ufer stehen ließ und all die Toten auf der anderen Seite, die ihn beobachteten wie er sie beobachtete.

Inzwischen waren mehr versammelt – Theo und Vincent und Lupin und das Mädchen, das er getötet hatte. Sie hob ihren Arm und der wehende Ärmel ihres weißen Nachthemds rutschte über ihren Ellbogen. Das Mondlicht warf seine Strahlen auf ihre blasse, glatte Haut, heil, wo das Mal hätte sein sollen. Er sah nicht weg, bis sein eigener Ärmel über seinen Ellbogen hinauf gerollt war. Er sah hinab. Kein Schädel. Keine Schlange. Sein Arm war nackt. Schön und wunderbar nackt. Er fiel auf die Knie und schluchzte.

::

Hermine konnte den genauen Moment spüren, als das Messer in ihren Körper eintrat. Einen Moment hatte sie gekämpft, den Zauberstab gezogen, die Flüche schossen so schnell um sie herum, dass sie nicht mehr klar sagen konnte, welche von ihr kamen und welchen sie ausweichen sollte. Und dann plötzlich hob sie ein fester Griff fast vom Boden, ein dicker Unterarm legte sich enger um ihren Hals, enger, bis ihr Tränen in die Augen traten und ihr Herz schmerzhaft gegen ihre Rippen schlug. Es dauerte ein paar qualvolle Sekunden, bis sie realisierte, dass ihre Beine über den Müll und die Leichen eines Vier-Stunden-Kampfes stolperten und nicht der Boden einfach so unter ihr davon floss. Sie wurde aus der Schlacht gezerrt.

Wirkliche Angst rann nun durch ihre Venen, pumpte Adrenalin in ihre erschöpften Gliedmaßen. Sie biss, kratzte, trat, zog, kniff, riss – alles um davon zu kommen. Alles, um dort zu bleiben, wo sie zu sehen war. Wenn es eine Sache gab, die Moody ihr während dem Training eingetrichtert hatte, dann war es, dass man sich nie von seinem Team trennen lassen durfte. Auf dem Schlachtfeld herrschten klare Regeln – man kämpfte, bis einer fiel, und dann noch etwas weiter. Hermine war eine unglaublich talentierte Hexe. Aber mit ihrem Zauberstab in der anderen Hand ihres Angreifers, war sie sich plötzlich zu sehr ihrer Körpergröße im Vergleich zu ihm bewusst. Sie war noch nie körperlich stark gewesen – selbst jetzt ermüdete sie nach nur ein paar Minuten kämpfen.

Sie liefen nun schneller, einen Hügel runter, ihre tretenden Beine rutschten gefährlich über den Schlamm. Er stolperte und für eine glückliche Sekunde glitt sein Arm von ihrem Hals. Sie hielt nicht inne um den süßen Sauerstoff, der in ihren Venen sang, zu genießen. Ihre Zähne sanken in seine Haut und sie gab nicht nach bis sie Blut schmeckte. Der Mann keuchte laut, stolperte wieder und sie nutzte seine Überraschung, um ihn von sich zu stoßen. Renn. Ihre Hände kratzten über den Boden während sie den Hügel wieder nach oben stolperte. Sein schwerer Atem war dicht auf ihren Fersen. Schneller. Nicht schnell genug. Seine Hand klammerte sich um ihren Fuß. Der Boden huschte an ihr vorbei und sie bemerkte nur nebenbei das Krachen ihres Arms unter ihrem Gewicht. Flacher Boden drückte gegen ihren Körper und schon war sie wieder auf den Beinen, rannte, kroch, alles um zu fliehen.

Starke Hände packten ihre Schultern, rissen sie herum bis ihr Rücken schmerzhaft gegen den nächsten Baum krachte. Eine Welle Übelkeit erregender Schmerzen erschütterte ihren Magen, während ihr verletzter Arm an ihrer Seite zuckte und sie den Drang, sich zu übergeben, herunterschluckte. Und plötzlich gab es nichts mehr. Sie war nicht bewusstlos, dessen war sie sich sicher – ihre Augen waren noch offen und sie konnte immer noch das missgestaltete Gesicht über sich sehen. Sie sah, wie er ihren Zauberstab entzwei brach, hörte sein Gemurmel, dass ein dreckiges Schlammblood wie sie es nicht würdig war, einen zu tragen. Sie spürte, wie seine Finger sich tief in ihre Arme gruben, aber sie konnte es nicht wirklich fühlen. Sie war eine dritte Person, ein Bruchstück ihres Verstandes, zufrieden damit, zuzusehen wie die Szene verlief. So verteidigte sich der Verstand, erinnerte sie sich.

Sie dachte an ihre Mutter und ihren Vater, und den kleinen Bruder, den sie wahrscheinlich nie treffen würde. Sie dachte an Harry und Ron, die so auf ihr Wissen und ihren Trost angewiesen waren. Sie erinnerte sich an Draco und wie seine Augen kaum aufflackerten, als er ihr sagte, er sei kein guter Mensch. Sie erinnerte sich an die Gründe, weswegen sie kämpfen sollte und - als ob ihr Körper den Befehl verarbeitet hatte, bevor ihr Verstand soweit war – kämpfte wieder. Und als seine Finger an der Vorderseite ihres Hemds rissen, das Reißen des Stoffs sich mit ihrem panischen Keuchen vermischte, kämpfte sie noch härter. Ihre Arme waren an ihre Seite gepresst, aber sie hob ihr Knie. Mit Schwung.

Der Todesser grunzte vor Schmerz und Hermine nutzte seine momentane Schwäche und rannte. Es schien, als wäre sie nur ein paar Schritte weit gekommen, bevor sie zurückgerissen wurde, diesmal zu Boden. Als sein Körper sich auf ihren schob, wusste sie, dass sie verloren hatte. In ihrem müden, geschwächten Zustand konnte sie ihn nicht mehr bekämpfen. Sein Gewicht allein nahm ihr den Atem und seine Hand grub sich quälend in ihren verletzten Arm.

„Dreckige Schlammblood-Schlampe!“, zischte er, dann spuckte er ihr ins Gesicht. Sein Speichel landete auf ihrer Wange und brannte, als er über ihr Gesicht lief. Er fummelte unter seinem Umhang und sie dachte nur ‚Bitte, Gott, nein! Nein, nein, nein, nein-‘

Ein silberner Blitz. Sie wusste irgendwie, dass es eine Klinge war, der durch ihre Haut schnitt, kein Fluch. Sie wartete auf den Schmerz, aber er wurde von der ständig wachsenden Panik, die ihre Nervenenden belegte, übertönt.

„Ich werde es genießen, dir beim Sterben zuzusehen, Granger“, sagte ihr Angreifer und ihr Körper wurde wie von selbst still. Ein Schwenken seines Zauberstabs ließ seine Maske verschwinden. Marcus Flint hatte sich im Laufe der Jahre nicht verändert, abgesehen von der merkwürdigen Narbe, die sein früher hübsches Gesicht entstellte. Seine Lippen verzogen sich zu einem höhnischen Grinsen. „Du wirst jetzt sterben. Kein Potter oder Weasley werden dich im letzten Moment retten. Du wirst ganz allein sterben und nur ich werde dir dabei zuseh-“

Das letzte Wort schien ihm im Hals stecken zu bleiben. Hermine beobachtete die Wut, die auf sein Gesicht trat und glaubte zuerst, er würde aufstehen – bis sie sah, wie Draco ihn an seiner Kapuze zurückzerrete. Er war ruhig und gelassen und dadurch noch beängstigender, und irgendwie wusste Hermine, dass sie ihn immer so sehen würde – groß und wild, den Zauberstab in die Kuhle an Flints Halsansatz gedrückt. Ein Mann in seinem

Element. Der Zauberstab aus Flints Händen war kaputt, bevor der Mann etwas anderes als nur knurren konnte. Draco hielt ihn am Schlafittchen, den Zauberstab auf die Kehle gerichtet.

„Sieh mal einer an, Marcus. Wie schön, dich wiederzusehen.“

„Verräter“, zischte Flint.

Draco hatte seine Augen bis zu diesem Zeitpunkt auf seine Geisel gehalten, aber nun flackerte sie zu Hermine und sie glaubte, dass er bis jetzt nicht wirklich bemerkt hatte, wie schlimm es stand oder vielleicht hatte er es gesehen, es aber nicht wirklich verarbeitet. Seine Augen wanderten über ihre zerrissene Bluse, ihre teilweise entblößten Brüste, das Blut, das die Baumwolle verfärbte. Sie glaubte ihn noch nie so wütend gesehen zu haben, und später würde es sie erstaunen, dass es ihn so zur Raserei brachte, sie in Gefahr zu sehen. Sie versuchte sich zu bewegen und der Muskel in seinem Kiefer zuckte.

„Hör auf herumzuhampeln, Granger, bevor du dich noch weiter verletzt“, befahl er leise und sie starrte ihn trotz der Schmerzen finster an. Sie wollte ihm sagen, dass er nicht ihr Boss was, dass sie sich problemlos um sich selbst kümmern konnte. Der Schmerz erschwerte das Sprechen.

„Ehrlich, Flint“, sagte Draco, seine Aufmerksamkeit wieder bei dem Mann, der vor ihm kniete und sein Ton war täuschend beiläufig. „Hast du denn gar nichts von deiner erbärmlichen Entschuldigung eines Meisters gelernt? Über den bösen Geniestreich deines Plans und seinen positiven Ausgang zu reden wird irgendeinem Idioten genug Zeit geben, daherzukommen und sie zu retten. Wenn du jemanden töten willst, tu es und lass das Dramatische weg. Wenn der Dunkle Lord nicht soviel Wert auf Drama legen würde, wäre Potter schon längst tot.“

„Fick dich, Malfo-“

Dracos Zauberstab, der bisher sanft an Flints Hals gelegen hatte, stach plötzlich tief genug zu, dass der Mann sich verschluckte. „Mach mich nicht wütend, Flint. Das war der erste Fehler, du erbärmlicher Abklatsch eines menschlichen Wesens.“

„Ach ja? Was war der zweite Fehler?“

Dracos Kiefer verkrampfte sich. Er änderte leicht den Winkel seines Zauberstabs, so dass er nun auf Flints Brust zeigte. „Mach's gut, Marcus.“

„Wir sehen uns in der Hölle“, knurrte Flint.

„Ava-“

„Warte!“ Hermine's Hand lag auf seinem Arm, bevor sie sich bewusst dafür entschied. Er drehte sich beinahe fassungslos zu ihr um, aber Flint bewegte sich, erkannte seine Fluchtmöglichkeit, und Dracos Zauberstab war wieder starr auf ihn gerichtet. Hermine schluckte. „Warte. Bring ihn nicht um.“

„Wie bitte?“ Draco wagte einen bösen Blick in ihre Richtung.

Hermine Kopf raste mit dem schnell abklingenden Adrenalin und dem anwachsenden Schmerz, der in ihrer linken Seite pochte. „Fessel ihn. Schock ihn. Wir warten auf Verstärkung und sie bringen ihn dann in die Zellen.“

„Granger-!“

„Hör zu, Malfoy, er wollte mich umbringen, also entscheide ich, was mit ihm geschieht! Jetzt schock ihn,

bevor ich mir einen Stein suche und ihn selbst bewusstlos schlage!“

Draco bewegte sich nicht. Seine Augen blieben auf Flint gerichtet. Der Moment hielt an und dehnte sich aus, die Spannung so greifbar, dass Hermine glaubte, sie könnte sie schmecken, wenn sie ihre Zunge rausstrecken würde. Endlich bewegten sich Dracos Lippen für einen gemurmelten Zauber und Seile überspannten die Distanz, wanden sich selbst zu einem undurchdringbaren Halt um Flints Körper. Die Lippen des Mannes formten ein Grinsen.

„So, so. Der berühmte Draco Malfoy gehorcht dem bekanntesten Schlammbhut der Magischen Welt. Was würde dein Vater dazu sagen?“

Das scharfe Krachen, als Dracos Faust mit Flints Nase kollidierte ließ Granger wanken, ihre Hand berührte sanft ihr Hemd und den wachsenden Blutfleck dort.

„Draco?“

„Was?“, fragte er, die Wut deutlich in seiner Stimme.

„Ich glaube, du musst mich zum St. Mungo apparieren.“

„Warum?“

„Weil Flint meinen Zauberstab kaputt gemacht hat.“

„Nein, ich meine, warum -“ Er brach ab, seine Augen fielen auf den nun warmen Strom aus Blut, der an ihrer Seite herab lief. Er fluchte, dann noch einmal, laut genug, dass sie zusammenzuckte. „Du bist ein verdammter Idiot, Granger!“ Er hätte vielleicht noch mehr geschrien, aber vielleicht bemerkte er ihre klappernden Zähne oder die Tatsache, dass ihre Augen sich nicht mehr auf sein Gesicht konzentrieren konnten. Stattdessen knurrte er frustriert, bevor er seinen Arm um sie legte und sie zusammen mit einem leisen ‚Pop‘ apparierte. Sie musste bewusstlos gewesen sein, denn als sie wieder aufwachte, lag sie in einem kleinen Bett, Freds besorgtes Gesicht über sich. Draco war weg. Erst als die Heiler sie entließen, merkte sie, dass sie Dracos Hemd über ihrem trug, den zerfetzten Stoff und die entblößte Haut verbarg.

Sie ließ ihm Zeit sich abzuregen, bevor sie ihn aufsuchte. Er lag auf dem Sofa, so dass sie ihn fast übersehen hätte, wären da nicht die Ranken aus Rauch in der Luft über ihm gewesen. Die Stille war schwer, erdrückt von Dracos Wut und ihrer eigenen Frustration. Aber sie unternahm keinen Versuch, sie zu brechen. Die Stille dehnte sich aus, bis die Zigarette, die lose zwischen Dracos Lippen hing, nur noch ein Stummel war und die letzten Strahlen der verblassenden Sonne einer endlosen Schwärze gewichen waren. Als sie endlich sprach, waren seine Augen seit fast zehn Minuten geschlossen und sie war sich nur halb sicher, dass er noch wach war.

„Du bist wütend.“

Seine Augen öffneten sich nicht. Seine Stimme war müde und schleppend. „Ich bin immer wütend.“

„Du bist wütend auf mich.“

Diesmal öffnete er die Augen, wenn auch nur um sie mit einem äußerst herablassenden Blick zu fixieren. „Du bist klug, Granger. Du kommst schon dahinter.“

„Es gab keinen Grund, Flint zu töten. Du hattest ihn vor deinem Zauberstab, unbewaffnet und harmlos. Er wird bis zu seiner Verurteilung nach dem Krieg eingesperrt bleiben.“

Draco setzte sich nun auf und die Wut in seinen Augen sorgte dafür, dass sie am liebsten gegen die Lederpolsterung zurückgeschrumpft wäre. „Der Mistkerl verdient den Tod. Ist dir egal, was er dir angetan hat? Denkst du wirklich, es hätte ihm gereicht, dich zu töten? Er hätte deinen toten Körper verstümmelt und entstellt, gleich nachdem er ihn dem Dunklen Lord als Geschenk dargeboten hätte. Er hätte deine Körperteile an jeden einzelnen deiner Freunde und an deine Familie geschickt. Er wäre zum Helden ernannt worden, weil er Potters kleine Schlammlut-Schlampe umgebracht hat.“

Seine Worte trafen sie und so hatte er es auch gewollt. „Hast du dich nie gefragt, warum irgendwann einmal alle Weasleys hier gelebt haben, aber wir nie Mr. Weasley sehen?“ Sie spürte Dracos Blick auf sich und musste nicht aufblicken, um zu wissen, dass er eine Augenbraue leicht gehoben hatte oder dass seine Lippen eine dünne Linie bildeten. „Sein Sohn, Percy, wurde während der ersten Kriegsmonate getötet. Arthur hat den Mörder verfolgt und ihn umgebracht. Es war anders als das Töten in der Schlacht. Er hätte den Todesser auch gefangen nehmen und dann auf das Verfahren warten können. Der Mann war unbewaffnet und allein. Aber Arthur hat ihn getötet. Und seitdem kann er seiner Familie nicht mehr in die Augen sehen.“

Eine lange Pause folgte. Draco atmete aus und es klang mehr nach Zischen als nach Seufzen. „Warum erzählst du mir das?“

„Weil ich will, dass du verstehst, warum ich dich heute zurückgehalten habe. Ich will nicht, dass du älter wirst und deinen Kindern irgendwann einmal nicht in die Augen schauen kannst, weil du befürchtest, dass sie dort einen kaltblütigen Mörder entdecken.“

„Ich habe schon getötet, Granger. Was macht der eine schon für einen Unterschied?“ Sein Tonfall klang beiläufig, fast resigniert. Aber Hermine glaubte, Schmerz auf seinem Gesicht zu sehen, bevor er ihn wirklich verstecken konnte. Sie antwortete lange Zeit nicht, und als sie es dann doch tat, zuckte sie müde mit den Schultern.

„Ich weiß nicht“, sagte sie. „Ich denke, das liegt an dir.“

Er sagte lange Zeit nichts. Seine Augen bohrten sich jedoch in ihre und sie vermutete, dass die brennende Intensität nicht nur durch Wut verursacht war, auch wenn sie nicht genau sagen konnte, was es sonst war. Er motzte sie nicht mehr an. Und als sie schließlich ins Bett ging, folgte er ihr und glitt wortlos in den schmalen Raum hinter ihr.

Kapitel 7

Wir wurden geschaffen, um zu lieben, und wenn wir lieben, entwickelt sich in uns etwas Gutes. Wir fühlen uns rein, reich, ganz. Und noch besser: Wir machen uns weniger Sorgen darum, wie es uns geht, sondern mehr um das Leben der Anderen. – Larry Crabb

::

Zum ersten Mal seit seiner eiligen Flucht als zitterndes, siebzehn Jahre altes Wrack kehrte Draco am Vorabend seines zweiundzwanzigsten Geburtstags nach Hogwarts zurück. Das Schloss war für ihn schon lang nicht mehr das beeindruckende Bauwerk, das es zu seiner Teenagerzeit gewesen war. Die Türmchen waren eingestürzt und zerstört, nur ein paar hatten den Sturm, der getobt hatte, getrotzt. Wenn die erste Schlacht um Hogwarts Wunden und Narben hinzugefügt hatte, so hatten die zweite und dritte es ausgelaugt. Es gab wenige Bereiche, die man sicher betreten konnte und selbst die waren bestenfalls zwielichtig. Erst als der Stein nachgegeben hatte und das Gras verkümmert und gestorben war, und der Verbotene Wald das einzige war, was noch an die einst schönen Ländereien erinnerte, hatte sich der Kampf um Territorium schließlich gewendet.

Drei Jahre waren seitdem vergangen und die wenigen Überreste, die noch standen, waren in die gierigen Fänge dicken, seilartigen Weins und Unkrauts geraten. Der Orden war geschickt worden, weil spätnachts merkwürdige Lichter hinter den Turmfenstern aufgeflackert war. Im schlimmsten Fall hatten sie ein paar abtrünnige Todesser erwartet, vielleicht ein oder zwei Deserteure. Was sie fanden war jedoch eine Gruppe von fast zwanzig wild lebenden Kindern, anscheinend durch den Krieg verwaist, die sich zusammengetan hatten, um zu überleben. Sie hatten einen Großteil des siebten Stocks eingenommen, die einzige Etage, die größtenteils von den schrecklichen Kämpfen, die den Rest des Schlosses erschüttert hatten, verschont geblieben war. Die kleinen Landstreicher hatten außerdem die meisten Wände mit Graffiti verziert. Portraits lagen weit abseits ihrer normalen Plätze, eingerissen an den Rändern, die Rahmen als Feuerholz verloren.

Draco schrieb es dem genialen Geist Albus Dumbledores zu, dass sein altes Büro immer noch unangetastet war. Es war merkwürdig surreal in der Mitte des kreisrunden Raumes zu stehen; ein dicker Teppich aus Staub dämpfte jeden Laut, den er vielleicht machte. Fawkes' Schaukel stand immer noch da, wo sie immer stand und Draco rechnete halb damit, den treuen Vogel jeden Moment durchs Fenster fliegen zu sehen, wartend auf seinen Meister.

Aber es war Jahre her, dass Fawkes zuletzt gesehen wurde und auch jetzt kehrte er nicht zurück. Die meisten Gesichter hatten ihre Portraits verlassen. Draco erkannte auch nur einen oder zwei der Zurückgebliebenen. Phineas Black döste ungemütlich gegen seinen Rahmen. McGonagall blickte abgelenkt auf, bevor sie sich wieder ihren Schriftstücken widmete. Dumbledore saß so still in seinem Sessel, dass Draco glaubte, er würde schlafen, bis er bemerkte, dass die Augen des Mannes geöffnet waren.

Von all den Portraits, die er von dem älteren Mann gesehen hatte, fand Draco dieses besonders schlecht. Die Konturen waren verschwommen. Seine Augen waren von einem langweiligen Blau, und ihnen fehlte jene durchbohrende Klarheit, die zu Lebzeiten darin gelegen hatte. Selbst sein Gesichtsausdruck war uncharakteristisch uninteressant für Draco, so dass er nur ein leises Echo seiner Schuld im Magen spürte, weil er den Mann in dem Bild gewissermaßen umgebracht hatte. Der Mann im Portrait sah alt aus, bemerkte Draco – so hätte Dumbledore wohl ausgesehen, wenn sein Alter ihn schließlich einholte, anders als der Mann, den die gute Seite so verehrte.

Seine Augen nahmen kurz den Rest des Raumes in sich auf und er erinnerte sich mit überraschender Klarheit an seinen letzten Besuch in diesem Büro. Irgendwann während dem fünften Schuljahr. Er und Pansy waren beim Rumknutschen erwischt worden, obwohl sie im Unterricht hätten sein sollen. Er schloss seine

Augen und da war Pansys schlecht unterdrücktes Grinsen, Dumbledores Stimme ein langweiliges Summen im Hintergrund.

„Ich habe nicht einmal diese Strafarbeit gemacht, die Sie mir gegeben hatten“, gestand er leise. „Ich habe einen der Vertrauensschüler bestochen, damit er behauptet, ich wäre da gewesen. Aber ich denke, das wussten Sie sogar, oder? Sie hatten immer diese nervige Angewohnheit, alles zu wissen.“

Er wandte sich der Tür zu.

Hielt inne. Drehte sich wieder um.

„Sie hätten sich retten sollen, Sie alter, dummer Narr!“ Er war plötzlich wütend, die Fäuste geballt, schwer atmend. „Was haben Sie sich dabei gedacht? Dass ich meine Familie aufgeben würde? Für Sie? War es Ihnen egal, dass alle ohne Sie nur leiden würden? War es Ihnen egal, dass alles den Bach runtergehen würde ohne Sie?“

Seine Hände packten das nächste Objekt, das sie fanden, und warfen es mit genug Wucht an die gegenüberliegende Wand, dass es in winzige Teilchen zerbarst. „Sie hätten uns nicht verlassen dürfen! Sie hätten bleiben sollen! Sie hätten mich umbringen sollen!“ Zwei weitere Dinge fanden das gleiche Ende wie das erste. Die Wut verschwand ebenso schnell wie sie gekommen war. Dracos Atem kam in schweren Zügen, rasselten in seiner plötzlich schmerzenden Brust. Er lief rückwärts bis er auf eine Wand traf, rutschte dann daran hinab, so dass er auf dem Boden saß, die Augen auf den leicht besorgten Blick von Nicht-Dumbledore gerichtet. Stille trat ein und dehnte sich aus.

Und dann – Dumbledore neigte sich vor; die Brillengläser leuchteten, als sie ein Sonnenlicht widerspiegeln, das Draco nie sehen würde. Seine Lippen öffneten sich mit einem Seufzen. „Jede Geschichte muss einmal zu Ende gehen“, sagte er.

Draco schluchzte.

::

„Ich fühle mich, als würde ich mit jedem Tag mehr verdummen.“

„Das bezweifle ich sehr, Granger.“

„Ich mein's ernst. Vor ungefähr fünf Jahren bin ich von der Schule gegangen. Das Einzige, was ich seit damals gelernt habe, war...“ Sie erinnerte sich. Zögerte. „Naja, Dinge, die ich nach all dem hier hoffentlich nicht mehr brauchen werde.“

Draco sagte lange Zeit nichts. „Und? Wissen ist relativ. Du musst nur wissen, was du zur Zeit brauchst.“

„Und das meine ich!“ Das Sofa bewegte sich, als sie sich aufsetzte und Draco sah sie mit einem genervten Stirnrunzeln an. Sie ignorierte ihn. „Wenn all das hier rum ist, was mache ich dann? Ich habe nicht einmal meine Schulausbildung fertig. Ich könnte dir nicht sagen, wie man seine UTZe besteht, aber ich kann dir sieben unterschiedliche Wege aufzählen, wie man jemanden umbringt. Ich weiß mehr über Krieg als über Frieden. Ich weiß mehr übers Töten als übers Leben.“

Eine lange Stille folgte ihrem Ausbruch. Die Panik verließ sie millimeterweise, bis ihre Atmung wieder gleichmäßig war und ihre Kehle nicht mehr brannte. Sie sackte wieder gegen das Sofa, Dracos Füße neben ihrem Kopf, ihre Füße gerade mal so an seiner Schulter. Sie nahm einen langen Zug von ihrer Zigarette. Der Rauch kratzte, als er ihren Gaumen berührte, aber sie verkniff sich das Husten und atmete nicht aus, bis sie langsam schwarze Pünktchen sah.

„Manchmal frage ich mich, wie wir nach allem weiterleben sollen.“ Ihr Geständnis war ein zartes Flüstern, das im Lärm der Nacht fast verloren ging. „Wir haben so lang im Krieg gelebt, was ist, wenn wir vergessen haben, wie man in Frieden lebt? Für so viele von uns ist diese Schlacht das ganze Leben. Was werden wir tun, wenn sie vorbei ist?“

Draco nahm ihr die Zigarette ab und hielt sie zwischen den Fingern. „Wir fangen neu an“, sagte er, und wenn er es so ausdrückte, konnte Hermine fast glauben, dass es wirklich so einfach wäre.

::

Draco wartete, bis er und Granger durch irgendeine Mission wieder voneinander getrennt waren, bevor er Moody von seiner Idee erzählte. Er fragte nicht Shackebolt, weil der Mann ihn nicht mochte und daraus auch kein Geheimnis machte. Lupin hätte vielleicht zugehört, war aber eindeutig keine Option. Die meisten anderen Auroren waren der gleichen Meinung wie Shackebolt. Was Moody übrig ließ. Draco war ziemlich sicher, dass der immer-wachsame (wenn auch leicht geistesranke) Mann seine Bitte befürworten, oder zumindest für sich behalten würde.

Tat er auch. Draco selbst ging als Erster zu dem Gefangenen, irgendwie zufrieden mit dem zitternden Bündel, das auf ihn wartete. Beim zweiten Mal brachte er Fred mit.

„Was genau zeigst du mir?“, hatte der Zwilling gefragt und seine Nase angewidert gerümpft, während er den Haufen Lumpen, der Marcus Flint war, ansah. „Ich meine, abgesehen vom Abschaum dieser Erde.“

Draco legte seine Hand auf so brüderliche Art auf Freds Schulter, dass der Rothaarige tatsächlich überrascht war. „Fred. Ich habe dir ein neues Versuchskaninchen besorgt.“ Und er brauchte keinen Spiegel um zu wissen, dass sein eigenes Grinsen eine erschreckende Kopie des Mannes war, der ihn im letzten Jahr so oft als Testperson benutzt hatte. Er merkte, dass es ihm nicht so viel ausmachte, wie es vielleicht hätte sein sollen.

::

Hermine erkannte langsam – auch wenn sie es nicht verstand – das Muster hinter Dracos Handlungen. Sie wusste zum Beispiel von den paar Mal, wenn sie tatsächlich den Mut aufbrachte, auf ihn zuzugehen, dass er nie ihre Avancen abschlagen würde (Meistens machte er den ersten Schritt und sie wollte ihn dann am Schluss nicht gehen lassen). Sie wusste auch, dass wenn er so seufzte und der Kuss langsam weniger hitzig wurde, als ob er nicht mehr genug Luft bekäme, ihr Treffen unweigerlich kurz darauf enden würde. Ihr Griff an seinem Kragen verstärkte sich, als ob sie ihn so bei sich behalten könnte. Er entzog sich ihr nicht. Auch protestierte er nicht, er stöhnte nur leise, als sie den Kuss wieder intensivierte. Aber schon zu bald brachte er es zu Ende.

Sie standen da, in den Schatten des Flurs, seine Stirn an ihrer, so dass sein Pony ihr Gesicht kitzelte (Sie fand, dass er einen Haarschnitt brauchte und fragte sich, ob er ihr erlauben würde, die Haare zu schneiden, so wie es manchmal auch Ron und Harry taten). Ihre Augen hatten sich irgendwann geschlossen, öffneten sich jedoch, als Draco zu sprechen anfang.

„Granger -“

„Nicht“, flüsterte sie. Sie lächelte über Dracos neugieriges Stirnrunzeln. „Ich versuche so zu tun, als wärst du mein Prinz.“ Ihr Lächeln wurde schief. „Das geht sehr viel leichter, wenn du nicht redest.“

Sie stellte sich auf Zehenspitzen, drückte einen kleinen Kuss auf seinen Mundwinkel und duckte sich unter seinem Arm durch, bevor er den Moment mit einem spöttischen Kommentar über ihre Haare ruinieren konnte.

::

„Dieser Ort war einmal die Welt für mich.“

Draco hob eine Augenbraue. „Ich fand die Winkelgasse immer zu vollgestopft.“

„Nicht die Winkelgasse.“ Ihre Hand zuckte und er wusste, dass sie ihm gerne einen Klaps verpasst hätte, es aber nicht riskieren würde, ein Geräusch lauter als ihr Flüstern zu machen. „Das hier. Die magische Welt.“

Draco antwortete nicht. Es war kalt, der rauchige Nebel, der nach drei Stunden intensiven Kampfes immer noch nicht verblasst war, blockierte das bisschen schwache Herbstsonne. Sie waren eingepfercht in einem Geschäft, das – wie Draco halb vermutete, früher einmal Ollivanders gewesen war. Ein allseits herrschender Geruch nach Verfall und Blut überschwemmte seine Sinne und er tat sein Bestes, nicht durch die Nase einzuatmen. Granger seufzte und setzte sich so hin, dass ihre Beine vor ihr ausgestreckt waren. Sie wirkte in dem Schmutz völlig unbekümmert und Draco warf ihr einen neidvollen Blick zu. Sie bemerkte ihn nicht.

„Wie lange müssen wir hier noch warten?“, fragte sie und er hob eine Augenbraue, weil sie so quengelig klang.

„Eine halbe Stunde mindestens“, antwortete er und sah auf die Uhr an seinem Handgelenk. „Wir können nicht sicher sein, dass sie schon weg sind.“

Gesegnete Ruhe für fast fünfzehn Minuten. Draco verkniff sich ein Stöhnen, als Granger ungeduldig schnaubte.

„Ich hasse es.“

„Es ist dein Fehler, dass du nicht länger als zwei Minuten ohne Ablenkung sitsitzen kannst.“ Diesmal schlug sie ihn, stark genug, dass er eine Grimasse zog.

„Nicht das, du Idiot“, zischte sie. „Das Warten. Es macht mich nervös.“

„Du bist nur nervös, weil du es hasst, nicht bis ins Detail zu wissen, was außerhalb des Ladens passiert.“ Es war keine Beleidigung und sie nahm es auch nicht so auf, sondern zuckte nur mit den Schultern. Draco staunte kurz über den Fortschritt, den sie gemacht hatten, wenn so eine Bemerkung nicht den Dritten Weltkrieg zwischen ihnen auslöste. Granger seufzte wieder und er wusste, dass sie versuchte, ihre Gedanken in Worte zu fassen. Er wartete geduldig, bewegte sich zwischendurch, um die verlassen Straßen durch einen Spalt im vernagelten Fenster zu überprüfen. Ein Blick auf seine Uhr zeigte ihm, dass sie bald gehen konnten. Seine Beine schrien ungeduldig, aber er weigerte sich, rastlos rumzuzappeln wie die undisziplinierte Kreatur neben ihm.

„Ich habe nur das Gefühl, dass die ganze Welt brennt und ich nur hier sitzen und warten kann“, stieß Granger schließlich hervor. Sie blinzelte, als Draco plötzlich aufstand und sie dabei am Ellbogen mit sich zog. Für einen kurzen Moment waren sie sich viel zu nah – nahe genug, dass er, wären sie nicht mitten auf einem Schlachtfeld (und er nicht Draco Malfoy und sie nicht Hermine Granger), die Sommersprossen, die ihre Nase bedeckten einzeln hätte zählen können. Es beängstigte ihn, dass er das wollte. Er stieß sie mit mehr Kraft als nötig von sich.

„Schau aus dem verdammten Fenster, Granger. Die Welt brennt nicht. Sie ist schon abgebrannt.“

Er trat wieder in den Rauch und wunderte sich, dass er bei dem metallischen Duft des Todes in der Luft nicht mehr würgen musste.

::

Hermine hasste Krankenhäuser. Sie hatte sie schon immer gehasst und das würde wohl auch immer so bleiben. Es lag nicht unbedingt an dieser Atmosphäre des Todes – davon hatte sie schon genug in ihrem kurzen Leben gesehen, um zumindest ein wenig immun dagegen zu sein. Es machte ihr auch nichts aus, von Kranken umgeben zu sein, wie es bei Ron der Fall war. Es lag an dem endlosen Labyrinth blendend weißer Flure und dem steifen Plastik der ungemütlichen, orangene Stühle in den vollgestopften Wartezimmern. Es lag an Hannahs gelassenem Blick, den Kopf an Nevilles Schulter, und der scharfe Geschmack von Desinfektionsmittel in Hermines Kehle. Es lag an Molly, die jeden Arzt anhielt, der das Pech hatte, in einem Umkreis von zehn Metern vorbeizulaufen, und endlos Fragen bellte, bis schließlich ein älterer Heiler mit einem freundlichen Lächeln und gesundem Menschenverstand fragte, ob sie ihm bei dem Ausfüllen der Anträge behilflich sein wollte.

Magische Krankenhäuser bildeten keinen großen Unterschied zu Muggel-Krankenhäusern, bemerkte Hermine nebenbei. Wenn man die Zaubertränke und die fliegenden Memos und das Summen von Magie, das in der Luft lag, wegließ, blieben die Dinge zurück, die gar keinen so großen Unterschied zur anderen Welt ausmachten. Der Kummer und die Hoffnung... das Warten. Sie warteten jetzt schon seit zwei Stunden, neunzehn Minuten und zweiunddreißig Sekunden. Hermine merkte, wie ihr Verstand versuchte sich daran zu erinnern, wie sie überhaupt hierher gekommen waren, und sie ließ ihn mit einer lautlosen Ermahnung verstummen. Die Mission war schief gelaufen. Mehr musste sie nicht wissen. Die Erinnerung würde sie nur hysterisch werden lassen und sie glaubte nicht, dass Ron damit umgehen konnte.

Neville bewegte sich. Hannah schniefte. Dean sprang plötzlich auf und lief hin und her. Immer noch bedeckten Blutspritzer sein Gesicht und Hermine konnte ihn nicht ansehen ohne hilflos zu zittern. Rons Griff um ihre Hand verstärkte sich. Zwölf Minuten vergingen.

„Ich halt's nicht mehr aus“, murmelte Dean. Hermine schnitt eine Grimasse. „Wofür brauchen die so lang? Wir haben seit Stunden nichts gehört!“

„Keine Nachrichten sind gute Nachrichten“, sagte Neville fest.

Dean schüttelte den Kopf, ein Schatten fiel über sein Gesicht. „Ja, sicher. Er könnte auch schon tot sein und uns hat vielleicht noch niemand etwas gesagt! Wie diese arroganten, eingebildeten Auroren. Es hat immerhin drei Wochen gedauert, bevor sie mir gesagt haben, dass Seamus gestorben ist.“

„Dean? Tu uns einen Gefallen und halt's Maul, okay?“

Dean ballte seine Hände zu Fäusten und für einen kurzen Moment glaubte Hermine, dass er Ron wirklich schlagen würde. Aber Parvati seufzte leise und das Geräusch schien Dean zur Besinnung zu bringen. Die Spannung im Raum veränderte sich fast unmerklich, und dann war es, als ob der kleine Aufruhr nie passiert wäre. Neville streckte seine Beine aus. Dean lief wieder hin und her. Hermine ließ ihre Hand von ihrem Mund gleiten, wo sie bei dem unfreiwilligen Schluchzen, das bei Deans kalten Worten entkommen war, hingeflogen war.

Die Uhr an der Wand lief weitere fünfzehn Minuten, bevor sich die Tür zum Warteraum endlich öffnete.

Der Heiler war männlich und jung – vielleicht nur ein paar Jahre älter als sie selbst. Sein Gesicht war müde und seine Augen fiebrig. Er hatte den Anstand besessen, seinen Umhang zu reinigen, denn er war sauber, im Gegensatz zu seinem letzten Erscheinen vor zwei Stunden. Er fuhr mit einer Hand durch sein dichtes Haar und machte einen Seufzer, der den Knoten in Hermines Brust schmerzhaft enger werden ließ.

„Wie geht es ihm?“ Die Frage kam von Ron, da niemand sonst in der Lage war, zu sprechen.

Der Heiler – Mathews, fiel Hermine plötzlich ein – seufzte wieder. „Mr. Malfoy wurde von einem

Abtrennfluch getroffen. Wir kennen diesen Fluch bisher nicht und können keinen Gegenfluch finden, solange wir nicht wissen, worum es geht.“

Mr. Malfoy? Hermine öffnete ihren Mund um ihm zu sagen, dass Mr. Malfoy Lucius Malfoy war. Sein Name war Draco. Draco, Draco, Draco.

Dean sprach vor ihr. „Und was tun wir jetzt?“

Heiler Mathews nahm seine Brille ab und zwickte sich in den Nasenrücken. „Mr. Malfoy verliert mit jeder Sekunde mehr Blut.“

„Können Sie es nicht ersetzen?“ Parvati sprach und Hermine wunderte sich, dass das Mädchen sich um Dracos Gesundheit sorgte. Ein heißes, wütendes Etwas explodierte in ihrer Brust, hielt jedoch nicht an. Sie weigerte sich, es wahrzunehmen.

„Könnten wir. Aber Mr. Malfoys Blutgruppe ist extrem selten, und wir haben nicht genug -“

„Einer von uns könnte spenden“, schlug Ron vor.

„Es ist höchst unwahrscheinlich, dass jemand von Ihnen die passende Blutgruppe und Sie alle zu testen würde länger dauern -“

„Ich habe Blutgruppe 0.“ Das kleine Stückchen Wissen stieg plötzlich an die Oberfläche von Hermines Verstand, eine kleine Unterbrechung der Angst, die ansonsten den Großteil des Nachmittags ihr Gehirn blockiert hatte. „Jeder kann 0 aufnehmen, oder?“

Heiler Mathews nickte langsam und sie war plötzlich sehr dankbar über den Naturwissenschaftsunterricht, zu dem ihre Eltern sie während der Sommerferien gezwungen hatten. „Theoretisch stimmt das.“

„Dann los!“ Sie sprang auf; der Gedanke daran, etwas anderes zu tun als endlos zu warten, schoss Energie in ihre erschöpften Gliedmaßen.

„Miss Granger, so einfach ist es nicht. Es gibt Prozeduren – Anträge müssen ausgefüllt, Tests gemacht werden.“

„Ich tue alles.“

„Das ist nicht alles. Bluttransfusionen zwischen magischen Lebewesen sind nicht so einfach wie Muggel-Transfusionen. Unsere Magie fließt durch unser Blut. Es gibt Dutzende von Komplikationen, die eintreten -“

„Das ist mir egal!“, schrie Hermine und später würde sie Draco davon erzählen, wenn auch nur, um ihm zu beweisen, dass sie nicht permanent die Besserwisserin war, die er in ihr sah. Mathews zögerte noch eine Sekunde, dann nickte er. Sie liefen schnell und panisch zu Dracos Zimmer und Hermine hatte kaum ausreichend Geistesgegenwart, höflich zu bleiben, als Ron und Molly anboten, sie zu begleiten. Sie stürmten durch eine Doppeltür, dann noch eine, einen Korridor entlang, wo aus jedem Raum lautes, schmerzvolles Stöhnen zu kommen schien. Sie glaubte, noch nie in ihrem Leben etwas Schrecklicheres gehört zu haben, bis sie Dracos Zimmer betrat und die Stille dort hörte.

Er hing an irgendeiner Maschine – zu komplex, um von den Muggeln zu sein, aber deutlich auf deren Technologie basierend. Seine Brust hob und senkte sich in kurzem, ungleichmäßigem Keuchen – obwohl man das durch die mit Blut durchtränkten Verbände kaum sehen konnte. Kingsley saß einsam in der Zimmerecke, merkwürdig ruhig im Vergleich zu den aufgewühlten Handlungen des Heilpersonals. Hermine glaubte, dass er

etwas gesagt hatte, als sie hereinkam. Aber ihre Augen lagen auf Draco und den Händen des Heilers, der eilig die Nadeln, Schläuche und Flüssigkeitsbeutel vorbereitete.

„Miss Granger, kommen Sie bitte.“

Sie lief zu dem Stuhl, auf den Heiler Mathews zeigte. Zuerst versuchte sie sich abzulenken, indem sie ihm zusah. Aber der Anblick der Nadel drehte ihr den Magen um, also sah sie lieber Draco an. Es war das erste Mal, dass sie ihn verletzt sah – wirklich verletzt – seit damals im Grimmauld Platz. Er sah ähnlich aus wie damals – verletzlich und müde und irgendwie kleiner als sonst. Sie war plötzlich sehr froh, dass sie Molly und Ron nicht erlaubt hatte, das hier zu sehen.

Ihr Arm schmerzte und sie blickte nach unten, um die Nadel unter ihrer Haut verschwinden zu sehen. Heiler Mathews brauchte nur zwei Versuche, um eine Vene zu erwischen. Hermine versuchte, sich auf dem Stuhl zu entspannen, da sie noch aus ihrer Kindheit wusste, dass es mehr wehtun würde, wenn sie sich darauf konzentrierte.

„Lassen Sie mich wissen, wenn Sie sich schwach fühlen“, murmelte Mathews leise, nachdem er ein paar Minuten abgewartet hatte.

„Es geht mir gut.“ Ging es nicht. In ihrem Kopf drehte sich alles und sie spürte eine wachsende Übelkeit in ihrem Bauch. Sie blickte Draco an. Sah ihn im hier und jetzt und gleichzeitig damals im Grimmauld Platz. Sah ihn grinsend auf ihrem Sofa, wie er die Zigarette außerhalb ihrer Reichweite hielt. Sie versuchte sich vorzustellen, wie es wäre, diesen Ort ohne ihn zu verlassen und bemerkte, dass sie es nicht konnte.

Sie schloss ihre Augen. „Sie können das ganze Blut nehmen. Es ist mir egal.“

Mathews schnaubte und es klang wie ein Lachen, wenn es nicht so grimmig gewesen wäre. „Ich bin sicher, dass das nicht nötig ist. Die Heiler sagen mir, dass seine Blutungen endlich nachlassen.“

Sie bewegte sich nicht, selbst als Mathews alles genommen hatte, was er brauchte (oder was im Rahmen des Möglichen lag). Sie schlürfte gehorsam am Wiederbelebungstrank, der ihr gegeben wurde, dann zog sie ihre Beine an und beobachtete die Heiler. Kingsley war permanent an ihrer Seite, auch wenn sie nicht sprachen. Heiler kamen und gingen mit Beginn und Ende ihrer Schichten. Ein konstantes Summen klang durch den Raum und Dracos Atemzüge zählten die Sekunden, dann die Minuten, dann die Stunden. Gegen Mitternacht rührte er sich, nachdem Heiler Mathews verkündet hatte, dass er sich auf dem Weg der Besserung befand. Erst dann schloss Hermine ihre Augen und gab der Welle aus Schlaf nach, die an ihrem Bewusstsein zog.

::

Grimmauld Platz war leer, als Draco von St. Mungo zurückkehrte. Er stand unter Schmerztränken und Antibiotika und sein Magen fühlte sich bei jedem Schritt an, als würde er zerreißen. Molly Weasley wuselte um ihn herum und ein einziges Mal ließ er es zu – auch wenn er sich weigerte, sich von ihr die Stufen hinaufbringen zu lassen. Er fiel in das Bett, das er und Granger teilten und Mrs. Weasley hatte eine weitere Dosis Zaubertrank seinen Rachen hinunter gekippt, bevor er protestieren konnte. Er träumte von Schlangen, die sich um seinen Körper wanden, enger und enger, bis er nicht mehr atmen konnte. Seine Mutter und sein Vater saßen weit über ihm auf Thronen, Ron Weasley tanzte in einem Hofnarrenkostüm für sie. Potter und Voldemort saßen zusammen an einem kleinen Tisch und boten Pansy und Theo, die Kronen aus Gänseblümchen trugen, volle Teetassen an.

Er erwachte und fand Granger über sich, ihr Finger fuhr einen kaum vorhandenen Pfad auf seinem linken Unterarm nach.

„Du hast im Schlaf geredet“, sagte sie leise.

„Potter wollte mir die ganze Zeit drei Stück Zucker andrehen, obwohl er weiß, dass ich nur eines nehme.“

Granger hob eine Augenbraue, ihre Lippen zuckten. Die Belustigung ließ schnell nach. Neugier ersetzte sie, legte ihre Stirn in Falten. Ihre Augen wanderten zu seinem Arm. „Dein Mal“, sagte sie und er versteifte sich unmerklich. „Es war immer schwarz. Aber inzwischen ist es grau. Als hätte es jemand mit Tinte gemalt, die langsam verblasst.“

Er senkte seinen Blick nicht. Musste er nicht. Der Schädel war in sein Gehirn gebrannt und vor ein paar Tagen hatte auch er die verblasende Farbe bemerkt. Außerdem gab es interessante Dinge zum Anschauen. Zum Beispiel, wie das Abendlicht durch das Fenster durch Grangers honigblonde Strähnen fiel, so dass es aussah, als würde ein Lichtschein ihre Gesicht umgeben. Oder ihre Unterlippe, die sie starrköpfig und nachdenklich mit ihren Zähnen verformte.

„Das Mal verblasst, wenn die Loyalität schwächer wird“, murmelte er und dann hob er seine Hand; seine Finger zogen sanft an ihrer Lippe, bis ihre Zähne sie erlösten. Er fuhr sie nach, spürte die Feuchtigkeit und zitterte. Ihre Augen waren geschlossen, als sein Arm zurück aufs Bett fiel. Eine Welle von Traurigkeit, so stark wie bei der Beerdigung seiner Mutter, schwemmte plötzlich über Draco hinweg.

„Hast du Schmerzen? Soll ich mehr Tränke holen?“ Granger stand bereits, war bei der kleinen Grimasse auf seinem Gesicht aufgesprungen. „Ich kann Molly holen.“

Seine Hand lag um ihre, bevor er sich dazu entschlossen hatte. Sie hielt inne. Er blickte sie an. „Es tut mir leid“, flüsterte er, die Lider fielen bereits zu, als ob sie ihr Gewicht nicht mehr tragen könnten.

„Was?“ Sekunden vergingen. „Draco. Was?“

Er gab vor zu schlafen, bis das leise Klicken des Türschlosses schließlich ihr Gehen verkündete. Als die Tränen kamen, wusste er nicht mehr, warum er weinte.

::

Harry verschwand drei Tage lang. Drei Tage voller Sorge und Panik und Suchen und doch nichts Finden. Hermine konnte schon nicht mehr zählen, wie oft Kingsley zu ihr kam, wie oft sie geantwortet hatte, nein, sie wusste nicht, wo er war und nein, soweit sie wusste, hatte es nichts mit Dumbledores Auftrag zu tun. Als sie in der Küche vom Grimmauld Platz ankamen – durchnässt, innerlich zerrissen und erschöpft, aber nicht mehr so angeschlagen – war sie bereit, Kingsley umzubringen. Oder sich selbst, sie hatte sich noch nicht entschieden.

Molly brach in Tränen aus und kümmerte sich um sein ramponiertes Gesicht. Kingsley hatte diesen Blick in seinen Augen, als würde er am liebsten jemanden anschreien wollen, aber Molly scheuchte ihn raus, zusammen mit dem Rest der Zuschauer – Hermine und Ron bildeten die Ausnahme. Harry sah sie an und lächelte schwach. Ron kratzte sich auf diese verlegene Art am Hinterkopf, die sie einst niedlich gefunden hatte. Er lächelte, aber seine Ohren glühten und nach ein paar Momenten machte er auf dem Absatz kehrt und ging. Hermine wartete nicht auf Harrys enttäuschten Gesichtsausdruck.

Sie wollte etwas zerstören – oder jemanden. Sie wollte Harry schütteln, bis er einsah, dass das hier nicht ein Kampf zwischen nur zwei Männern war. Es war Krieg – er hatte sie aus ihrer Familie gerissen und ihre Freunde genommen. Sie hatte auch ein Recht darauf – sogar noch mehr als er, sagte eine verbitterte Stimme in ihrem Kopf. Sie drehte sich fast noch einmal um, um ihn an den Sommer zu erinnern, als Ginny da war und ihren Flederwicht-Fluch perfektioniert hatte. Aber er war ihr Freund und später würde sie es bereuen. Also stürmte sie weiter, düster vor sich hin murmelnd auf ihrem Weg. Und als sie auf dem ersten Treppenabsatz Draco über den Weg lief – die Augenbrauen gehoben, sich fragend, ob es nicht vielleicht sicherer wäre,

wieder in sein Zimmer zurückzukehren – konnte sie die Flut von Beleidigungen einfach nicht zurückhalten.

Das normale, kleinliche Gezänk wurde schnell zu lauterem, grausameren Worten und je weiter sie ging, desto stärker wurde der Drang, ihn zu verletzen, bis er schließlich nachgab und mit einem frustrierten Knurren seine Lippen auf ihre drückte. Ihr Rücken traf mit einer solchen Wucht auf die Wand, dass ihr die Luft aus den Lungen wich und die Gedanken aus ihrem Kopf verschwanden. Aber das war okay, denn sie wollte nicht denken, und Atmen war nur noch zweitrangig verglichen mit dem wachsenden Brennen in ihrer Magengrube. Draco zog sie seitwärts, seine Hand suchte hinter ihr, bis sie einen Griff fand und die Tür aufging.

Seine Lippen lösten sich von ihren und sie dachte, dass er es wieder einmal beendet hatte, bevor es überhaupt angefangen hatte. Es war eine zu große Zurückweisung in ihrem überempfindlichen Zustand und sie hätte vielleicht sogar geweint, aber ihre Füße wurden mit einem Schlag vom Boden gelöst und sie musste sich ein Quieten verkneifen. Sie landete mit einem leisen Stöhnen auf der Matratze und Dracos Körper bedeckte ihren, bevor sie sich über den verlängerten fehlenden Körperkontakt beschweren konnte. Seine Hände waren überall – an ihren Armen, auf ihren Schenkeln, ihren Rücken unter der Bluse hinauf. Ihre eigenen Hände bewegten sich wie wahnsinnig, schlüpfen eilig unter sein Hemd. Ihre Lippen öffneten sich mit einem Seufzen beim Gefühl der warmen Haut und er nutzte diese Öffnung, ließ seine Zunge geschickt in ihren Mund gleiten.

Als seine Hände langsamer wurden und sein Kuss sanfter, erkannte sie die Anzeichen des unvermeidlichen Endes. Enttäuschung drückte auf ihre Brust, machte es schwer, ihre Hände von seiner Taille zu lösen. Sie ließ ihren Kopf zurück in das Kissen sinken, weg von ihm, und wartete auf die gemurmelte Entschuldigung und den hastigen Abgang.

Aber... aber seine Hände bewegten sich wieder. Wanderten zu den Knöpfen ihrer Bluse, öffneten die ersten drei langsam genug, dass sie hätte protestieren können. Sie protestierte nicht, und die anderen folgten schneller, ungeduldiger. Sein Kopf neigte sich und sein Atem liebte ihren Hals, bevor seine Lippen nachkamen. Sie keuchte und packte seine Schultern mit den Händen.

Es war hitzig und dringend. Es war Haut-auf-Haut, und seine Brust lag so dicht auf ihrer, dass sie sein Herz wild schlagen spürte. Die Wut und die Enttäuschung, Verwirrung und Verrat über Harrys plötzliches Verschwinden war – nicht wirklich weg... aber definitiv übertönt von dem überwältigenden Drang nach mehr – mehr Haut, mehr Wärme, mehr Küsse. Wärme tropfte in die hohle Kälte, die Harrys Abwesenheit kreierte hatte, dehnte sich durch den Rest ihres Körpers aus, bis ihre Haut unaufhörlich kribbelte und ihre Hände ein eigenes Dasein entwickelten, an seinem Hemd zogen, bis er sich weit genug anhob, dass sie es über seinen Kopf reißen konnte.

Beide schienen gleichzeitig eine Entscheidung zu treffen, unterbrachen den Kuss, als ihre Hände zur Hose des jeweils anderen flogen. Hermine trug nur eine locker sitzende Jogginghose, die an der Taille gebunden war, und er hatte den Dreh raus, während sie noch an dem Reißverschluss seiner Jeans rumfummelte, unbeholfen und unkoordiniert. Zweimal musste sie innehalten – seine Finger lenkten sie auf erotische Weise ab – aber schließlich gab der Knopf nach und er stöhnte, leise und tief, sein Gesicht an ihrer Halsbeuge.

Sie küssten sich noch länger, manchmal mit heißem Verlangen, manchmal abwesend, die Lippen berührten sich nur kurz, wie sich liebkosende Schmetterlinge. Ein paar Mal versuchte sie, weiter zu gehen. Aber er bremste sie jedes Mal aus, bis sie sich mit Händen und Bewegung zufrieden gab, bevor er wütend wurde, weil sie ihn zu sehr drängte. Als das Küssen zuviel wurde, lehnte er seine Stirn an ihre, sein heißer Atem floss mit jedem Keuchen in ihren Mund. Sie erreichte den Höhepunkt nur ein paar Sekunden vor ihm. Für einen Moment war sie zu weit weg, um irgendetwas um sich herum zu bemerken, abgesehen von der köstlichen Wärme, die durch ihren Körper rann. Dann, langsam, kehrten ihre Sinne zurück. Ihre Zehen entkrampften sich, ihr Körper sank entspannt ins Bett zurück.

Dracos Gewicht drückte auf sie, aber nicht unangenehm. Für mehrere Sekunden lag er regungslos, und als er sich bewegte, fühlte ihr Körper sich seiner Körperwärme beraubt. Sie dachte, dass er vielleicht gehen

würde, aber Sekunden später kehrte er zurück, den Zauberstab in der Hand und auf sie gerichtet. Er wird mein Gedächtnis löschen. Der wilde Gedanke schoss durch ihren Verstand, als Draco gerade den Säuberungszauber sprach, und ein kleiner Gewissensbiss folgte schnell. Sie erwartete, dass er ging, aber er legte seinen Zauberstab auf den Nachttisch und zog an der Decke, bis sie den Hinweis verstand und ihren Körper soweit anhob, dass er die Decke unter ihr hervorziehen konnte. Er zog seine Jeans aus, dann ihre Hose. Als er neben ihr unter die Decke kroch, waren ihre Augen schon halb geschlossen, ihr Körper ein kribbelnder, befriedigter Haufen von Gliedmaßen.

„Du solltest nicht wütend auf Potter sein.“ Er war so lang ruhig gewesen, dass Hermine beim Klang seiner Stimme zusammenzuckte. Ihre Augen flogen auf.

„Und warum zur Hölle nicht?“

„Er versteht nicht, wie es für uns ist. Es ist nicht seine Schuld. Er wird hier ohne Ausflucht eingesperrt und seine Familie stirbt auf allen Seiten.“

„Er hat uns.“ Er hat mich.

„Das reicht nicht immer.“ Sie versteifte sich bei seinem Kommentar, und vielleicht bemerkte er es, denn seine Hand fuhr nun durch ihre Haare. „Ich bin nur ehrlich. Du bist nicht seine Mutter, Granger, so sehr du es auch versuchst. Manchmal muss er hier raus. Es verletzt ihn, hier zu sein.“

„Und woher willst du das wissen?“ Sie wusste, dass sie grässlich war, aber sie konnte nicht aufhören. Seine Worte taten ihr mehr weh, als sie zugeben würde.

„Er hat es mir erzählt.“

Die Überraschung über seine Aussage kämpfte mit ihrem Ärger, bis schließlich ihre Neugier siegte. „Ihr redet miteinander?“

Sie spürte die Bewegung von Dracos Schulter, als er damit zuckte. „Manchmal. Wenn niemand sonst da ist.“

„Ich dachte...“ Sie zögerte hier, unwillig, den friedlichen Moment zwischen ihnen zu zerstören. Draco stupste sie an und sie fuhr fort. „Ich dachte, du hasst Harry.“

Lange Zeit antwortete er nicht, bis sie dachte, sie hätte ihn trotzdem wütend gemacht. Aber sie würde sich nicht entschuldigen (weil sie Hermine Granger war und nichts Unrechtes getan hat). Er sprach weiter, gerade als sie dachte, er würde gehen.

„Ich fand es immer schwierig, Potter zu mögen. Aber, ob es mir gefällt oder nicht, wir sind uns sehr ähnlich. Diese Ähnlichkeit führt zu... Verständnis, irgendwie. Manchmal kann dich dein Feind besser kennen als deine engsten Freunde. Und manchmal vertraut man seine Probleme leichter jemandem an, dem es nichts ausmacht. Der dich nicht mit Mitleid eindeckt oder versucht, alles besser werden zu lassen.“

„Ich glaube, das verstehe ich“, sagte Hermine nach einer Pause.

Draco schlief bald darauf ein. Hermine lauschte dem gleichmäßigen Ein- und Ausatmen länger als sie je zugeben würde. Als sie sicher war, dass er es nicht bemerken würde, legte sie ihr Ohr an seine Brust und lauschte dem Leben unter seinen Rippen. Sie schloss ihre Augen und atmete seinen Duft ein und ignorierte das vertraute Ziehen in ihrer Brust, dass sie nur bei einem anderen Mann kannte. Weil sie Hermine Granger war und er Draco Malfoy und manche Grenzen sollte man einfach nicht überschreiten.

::

Bei ihrem ersten Versuch stand Flint nur eine halbe Stunde unter dem Einfluss, sein Schlaf war unruhig und unterbrochen von kurzen (tödlichen) Bewusstseinszuständen. Er spuckte Fred an. Er starrte Draco finster an und nannte ihn einen dreckigen Blutsverräter. Beim zweiten Versuch übergab er sich dermaßen, dass Moody eingriff und ihnen eine Woche lang verbot, zu ihm zu gehen. („Ihr könnt experimentieren soviel ihr wollt, aber wenn er stirbt, bleibt der ganze verdammte Papierkram an mir hängen!“) Das dritte Mal sah es langsam besser aus. Flint war fast drei Stunden lang abwesend und als er aufwachte, gab es keine Anzeichen von (bleibenden) Hirnschäden. Obwohl man das, wie Fred bemerkte, bei einem Idioten wie Marcus Flint nie genau sagen konnte.

Das vierte Mal ging reibungslos über die Bühne. Am nächsten Tag gingen sie zu Shacklebolt. Während ihrer Erklärung hörte er ruhig zu, änderte seinen Gesichtsausdruck nur einmal, als Fred zugab, dass Draco sein erstes Versuchsobjekt gewesen war. Er schickte sie davon, um nachzudenken. Als sie zwei Stunden später zurückkehrten, war seine Miene so ernst, dass Draco dachte, er würde ihre Bitte ablehnen. Aber er sprach ihnen alles zu – Geld zur Finanzierung, Testpersonen, ein ordentliches Labor. Es war das erste Mal, dass Draco für etwas gearbeitet hatte – wirklich gearbeitet. Weder hatte sein Vater eine Beziehungen spielen und hinter seinem Rücken Drohungen ausgesprochen, noch hatte seine Mutter saftige Spenden hier und dort gegeben.

Es dauerte eine Zeit bis er realisierte, dass das warme Gefühl, das sich in seiner Brust ausbreitete, Stolz war – nicht der arrogante Stolz, weil er mit dem richtigen Blut geboren worden war, sondern der Stolz über einen gut gemachten Job. Er dachte, dass er gerne ein Blutsverräter war, wenn er dabei so ein Gefühl haben konnte.

Kapitel 8

Ich träume davon, ein Kind auf die Welt zu bringen, das fragen wird, „Mutter, was war denn der Krieg?“ ~Eve Merriam

::

Als Draco zum ersten Mal mit Granger Weihnachten feierte, war es definitiv nicht das extravagante Ereignis seiner Kindheit. Es war eigentlich nicht einmal das erste Mal. Es gab nur eine unausgesprochene Übereinkunft, dass Weihnachten im Orden nie wirklich zur Kenntnis genommen wurde. Ob es eine bewusste Entscheidung aus Respekt für die gefallenen Kameraden oder einfach daran, wie lächerlich es wäre, mitten im Krieg zu feiern, wusste Draco nicht. Aber in seinen zwei, fast drei, Jahren als Mitglied hatte er nicht einmal mitbekommen, wie auch nur jemand im Vorbeigehen ‚Fröhliche Weihnachten‘ gesagt hatte. Das war in Ordnung für Draco, der - seitdem er das Mal angenommen hatte – sowieso nicht mehr an irgendwelchen Festlichkeiten teilgenommen hatte. Und auch dieses Jahr hatte er nichts anderes erwartet.

Aber es gab einen Angriff auf einen der anderen Schlupfwinkel – einen für Familien, die das Ziel von Todessern sein könnten – und plötzlich traf Draco zum ersten Mal seinen vierjährigen Cousin. Teddy war eine erstaunliche Mischung aus seinen Eltern, seine Augen ein ruhiges Braun, während seine Haare ab und an von einer leuchtenden Farbe zur nächsten wechselten. Er hatte einen düsteren Gesichtsausdruck, der nicht auf das Gesicht eines so jungen Kindes gehörte. Er war stumm. Nichts konnte auch nur ein einziges Wort aus seiner Kehle locken. Weder Mollys Heiltränke, noch Grangers und Freds Spielversuche. Selbst Andromeda schien sich damit abgefunden zu haben, da sie jeden Tag seit der Beerdigung seiner Mutter versucht hatte, ihm die Sprache zurückzubringen.

Draco versuchte überhaupt nicht, die Aufmerksamkeit des Jungen zu erregen. Cousin oder nicht, die Eltern des Kindes waren von Menschen getötet worden, zu denen Draco sich seit seiner Geburt dazugezählt hatte. Außerdem wuselten die anderen Hausbewohner genug um ihn herum, um das zehnfach wieder gut zu machen. Er wurde verhätschelt, verzogen und musste nie warten. Also war es für Draco auch keine große Überraschung, als der Grimmauld Platz plötzlich mit ärmlichem Lametta und ein paar fliegenden Christbaumkugeln, die Fred irgendwo geklaut hatte, dekoriert war. Luna lief permanent mit einem Geweih auf ihrem Kopf durch das Haus und selbst Weasley funkelte Draco nicht mehr so oft böse an, wie er es gewohnt war. Granger summte ohne Melodie vor sich hin, während sie, Mrs. Weasley und Andromeda Gemüse hackten. Ihre Locken waren so wild wie immer in der feuchten Hitze der Küche und ihre Wangen schrecklich gerötet. Draco lächelte fast. Er konnte sich gerade noch rechtzeitig davon abhalten.

Das Essen war das spektakulärste, was Mrs. Weasley seit langem gekocht hatte. Es beinhaltete fast eine ganze Monatsration Fleisch und ein ganzer Haufen Feilschen auf dem Schwarzmarkt war nötig gewesen, um überhaupt dran zu kommen. Noch Wochen später gab es nur wässrigen Gemüseeintopf zum Mittag- und Abendessen. Aber die Stimmung im Haus war so fröhlich wie schon Monate (Jahre) nicht mehr und Draco fand, dass er so eine beschissene Diät schon durchziehen konnte, wenn Granger so oft lächelte.

::

„Ich habe mit Scott geschlafen.“

Hermiones Augen flackerten kurz zu Cho, bevor sie zu dem kleinen Radio in Harrys Händen zurückkehrten. „Scott?“

„Der Auror, der vor ein paar Wochen hier ankam? Groß, dunkel und verführerisch?“

„Ist er nicht verheiratet?“ Cho antwortete nicht. Hermine warf ihr einen scharfen Blick zu. „Super.“

Ihre Stimme war kalt und angekratzt und sie wusste anhand Chos geschockter Stille, dass sie die Gefühle des Mädchens verletzt hatte. Aber Draco war an diesem Morgen zu einer Mission aufgebrochen und musste noch heimkommen, und der unruhige Knoten aus Sorge, den seine Abwesenheit geschaffen hatte, beschäftigte sie mehr als die Abwesenheit selbst. Sie war besorgt – so besorgt, wie sie auch immer um Ron gewesen war, wenn er ging – und das Wissen, wie tief Draco bereits in sie gedrungen war, verängstigte sie.

Mrs. Weasley sumgte tonlos in ihrer Ecke und Hermine konzentrierte sich auf den vertrauten Klang.

„Ich habe das nicht geplant oder so“, murmelte Cho.

„Natürlich hast du das“, antwortete Hermine, die Augen immer noch auf Harrys Radio gerichtet, das natürlich kaputt war. „Du tust so etwas, wenn es dir schlecht geht. Mit Männern schlafen, die nichts für dich sind. So bist du eben.“

Hermine beobachtete nicht, wie Cho ging – obwohl sie beim Knall der Tür zusammenzuckte. Den Rest des Tages putzte sie, systematisch einen Raum nach dem anderen, wie auch das erste Mal, als sie den Grimmauld Platz besucht hatte, als Sirius noch schmollend durchs Haus lief und der Krieg eine Sorge der fernen Zukunft war. Sie sagte sich, dass Draco auf sich selbst aufpassen konnte, und warum machte sie sich eigentlich Sorgen? Wenn er unbedacht und waghalsig sein und sich in die Luft sprengen lassen wollte, war das seine Sache! Sie würde sich nicht verrückt machen wegen einem Mann, der den Großteil seiner Zeit wütend auf sie war. Sie würde sich nicht sorgen.

Und als es nichts mehr zu putzen gab – der Rest des Hauses war schon vor Stunden eingeschlafen – und sie sich auf die Treppe setzte, die Augen auf der Haustür, sagte sie sich, dass sie nicht auf ihn wartete. Es hatte rein gar nichts mit ihm zu tun

::

„Bist du dir sicher?“

„Nein.“ Draco lag auf dem schmalen Bett und klemmte das Plastikteil an seinen Zeigefinger. Der Monitor neben ihm erwachte plötzlich zum Leben, ein anhaltendes Piepsen füllte den ansonsten ruhigen Raum. Er bewegte sich. Zwang sich, sich zu entspannen. Fred warf ihm einen Blick zu, um ihm zu sagen, was genau er von seinem Plan hielt. Aber er versuchte nicht, ihn davon abzubringen, und Draco erkannte das eifrige Leuchten in den braunen Augen, als er die Ausrüstung überprüfte und seine Werte aufnahm.

„Ist die Insulinspritze bereit?“

Fred nickte knapp. „Du wirst trotzdem nur für zwölf Minuten weg sein. Wenn du länger weg bist, verpass ich dir eine.“ Er grinste über Dracos Gesichtsausdruck. „Jetzt leg dich hin. Ich muss dich anbinden.“

Das Leder war dick und kalt um Dracos nackte Unterarme. Er spannte sie an, probierte aus. Das Leder gab nicht nach.

„Du musst das nicht tun, weißt du?“, sagte Fred und vielleicht war ihre Freundschaft doch weiter, als Draco realisiert hatte, wenn der Ältere so einfach an seiner Maske aus Gleichgültigkeit vorbei direkt auf die pure Angst, die in seiner Brust pochte, sehen konnte. „Moody hat gesagt, wir können andere Gefangene nehmen, so lange wir die Formulare richtig ausfüllen.“

„Es könnte Monate dauern, bis wir das alles durch haben. Bis dahin ist der Krieg vielleicht vorbei und alles wäre umsonst“, sagte Draco. Es war keine Lüge. Der Papierkram würde Monate in Anspruch nehmen.

Außerdem wusste Draco nicht, ob er es ertragen konnte, einen anderen ehemaligen Slytherin, einen anderen Mann oder eine andere Frau, an deren Seite er zwei Jahre lang gekämpft hatte, an ein Bett gefesselt zu sehen, so zugepumpt mit Tränken, dass sie Voldemort nicht mehr von diesem Narren Lockhart unterscheiden könnten.

„Gut.“ Fred hatte nicht den Drang, weiter mit ihm zu streiten, da es ja doch ein fruchtloses Unterfangen wäre. „Gibt es etwas, dass ich wissen muss, falls du sterben solltest? Zum Beispiel das Geheimversteck des Schlüssels zu dem versteckten Familienvermögen? Nein? Wie wäre es mit schmalzigen Liebeserklärungen an Hermine?“ Freds Grinsen wurde spöttisch, als er Dracos leeren Gesichtsausdruck sah. „Oh, bitte. Die leidenschaftlichen Blicke, die ihr euch zuwerft, könnten das ganze Haus in Brand stecken. Und für einen Slytherin bist du nicht sehr listig. Neulich abends musste ich tatsächlich Harry ablenken, als du sie in der Küche angesprungen hast.“

Wenn er ein Dankeschön erwartete, würde er keines von Draco bekommen, der ihn so finster wie nur möglich anstarrte. Fred hielt seine Hände versöhnlich in die Luft. „Keine Sorge, euer Geheimnis ist bei mir sicher. Obwohl ich mich dazu gezwungen sehe, meine brüderliche ‚Wenn-du-ihr-wehtust-werde-ich-dir-wehtun‘-Rede zu halten.“

„Ich denke, dein Bruder und Potter haben bereits die Rolle des überfürsorglichen Leibwächters“, murmelte Draco. Fred kicherte und ließ das Thema zu Dracos großer Erleichterung fallen.

Fred langte in seine Tasche und zog eine Stofftasche hervor. Die Erinnerung daran, warum Draco ans Bett gefesselt war, ernüchterte ihn etwas. Mit falscher Gelassenheit beobachtete er, wie Weasley die beiden perfekt zylindrischen Kugeln auspackte, ihre glatte Oberfläche glänzte leicht im Licht. Er richtete die Zauberstabspitze darauf und flüsterte, „Somnium Una.“

Ein leichtes Summen erklang und das Licht wurde heller, was Draco an Obliviate erinnerte. Es dauerte nur ein paar Sekunden, bevor beide Kugeln in Freds Hand lagen, still und genauso wie zuvor. Mit der Hand im Handschuh hob Fred vorsichtig eine hoch und lief die kurze Distanz von Dracos Bett zu Flint, nur ein paar Schritte entfernt. Seine Augen waren offen, rollten aber in seinem Kopf und sahen nichts. Seine Lippen formten stumme Worte. Seine Hand schloss sich instinktiv um die Kugel, die Fred dorthin legte. Ein Prozess, den Draco schon ein Dutzend Mal zuvor gesehen hatte, dennoch beobachtete er mit neugefundenem Interesse, da er wusste, dass er bald die gleiche Veränderung durchleben würde.

Eine Millisekunde schien die Kugel gar nichts zu machen. Sie lag für eine, vielleicht zwei, Sekunden in Flints Faust. Die Veränderungen waren unauffällig, als sie eintraten. Zuerst hörten seine Augen auf zu rollen und fixierten sich auf einen Punkt etwas links. Die Bewegung seiner Lippen hörte auf, auch wenn sie geöffnet blieben. Sein Körper wurde zu Stein, die Muskeln krampften für fast sechs Sekunden, bevor er schließlich zurück auf das Bett sank und mit einem leisen Seufzen die Augen schloss. Für jeden Beobachter mochte es aussehen, als ob er einfach tief und fest schlief. Es gab keine äußerlichen Anzeichen für die geistige Misshandlung, die er durchmachte.

„Letzte Chance, umzukehren“, sagte Fred und Draco spürte die Bitte auf seiner Zungenspitze, bevor er es schaffte, sie mit einem heftigen Schlucken zu vertilgen. Er sagte nichts. Legte sich nur zurück auf das Bett und schloss die Augen, die Hand bereit ausgestreckt. Für eine kurze Sekunde ruhte die Kugel, merkwürdig kühl in Dracos heißer Handfläche. Und dann fiel er. Die Schwerkraft sog ihn ein, schneller, härter, und er stand auf einem brennenden Feld, in einem Wüstensandsturm, den Überresten eines Massakers, das nur vom kalten Leuchten des Mondes erhellt wurde. Die Bilder aus Flints schlimmsten Albträumen spielten sich vor Draco ab, und überall war Flint, die Augen weit, der Mund offen. Eine Armlänge entfernt, aber außer Reichweite.

Als Draco genau zehn Minuten später zu sich kam, lehnte er sich über den Bettrand und kotzte auf Freds ausgelatschte Turnschuhe. Es war die schlimmste Erfahrung seines Lebens, gleich nach der Nacht, als er Voldemorts Reihen verlassen hat. Und dennoch, trotz Freds Protesten und der Tatsache, dass Shackbolt der

Produktion ihrer Traumkugeln –wie Fred sie genannt hatte - bereits zugestimmt hatte, wusste Draco, dass er morgen wieder in Flints Verstand eindringen würde, und dann übermorgen und noch einen Tag später. Weil er Hunderte neuer Waffen für den Orden schaffen konnte, und es doch nicht reichte. Er konnte den Rest seines Lebens kämpfen und würde sich nachts trotzdem wieder an dem Ufer befinden, wo die Toten ihm von der anderen Seite des Flusses aus zuwinkten.

::

Hermine kehrte von ihrer letzten (fehlgeschlagenen) Mission zum Grimmauld Platz zurück und traf Harry wie versteinert in der Tür zur Küche, das Gesicht blasser als die ganze letzte Zeit. Seine Narbe, sonst von seinen wilden Haaren verborgen, bildete einen scharfen Kontrast und seine Augen waren starr auf den Körper des kleinen Teddy Lupin gerichtet. Der Junge saß auf der Küchenanrichte, das Gesicht konzentriert verzogen. Seine Haare wechselten von Blau zu Lila, zu rot, seine Nase wurde zu einem Schnabel, dann einer Schweineschnauze. Harrys Faust war so angespannt, dass seine Knöchel erstaunlich weiß hervortraten.

Hermine legte ihre Hand auf seine Schulter und massierte ihn sanft. Nach einem Moment glitt sie nach unten und bedeckte seine, ihr Daumen rieb beruhigende Kreise über seine Knöchel. Zuerst widerstand er ihr, an dem Punkt festgefroren. Schließlich erlaubte er, dass sie ihn sanft von der Tür wegzog, durch den Flur, die Stufen hoch in das Schlafzimmer, das er mit Ron und Fred teilte. Sie drückte ihn auf das Bett und verzog das Gesicht, als die alles-sagende Nässe seine Wangen befleckte. Sie wandte sich um, um die Tür zu schließen. Draco kam um die Ecke. Öffnete seinen Mund, als würde er etwas sagen wollen. Er klappte zu, fast komisch, als er Harry auf dem Bett hinter ihr sah, Kummer in der Dunkelheit des Zimmers erkennbar. Seine Augenbraue hob sich spöttisch, aber die Anspannung in seinem Kiefer verriet ihn.

Sie folgte ihm fast die Treppe runter, nicht ganz sicher, warum sie den Drang verspürte, sich zu verteidigen, jedoch wissend, dass es auf lange Sicht sicher besser wäre. Aber dann flüsterte Harry ihren Namen, seine Stimme leise und flehend. Sie zögerte, hin- und hergerissen. Dann schloss sie die Tür mit einem endgültigen Klicken.

::

Draco wusste, dass es wahrscheinlich nicht so war, wie es aussah. Er war stolz darauf, Leute lesen zu können, und er hatte ihre Beziehung sicher nicht falsch gedeutet. Mutter, Schwester, Therapeutin, vielleicht. Aber Geliebte? Nein. Aber der kurze, scharfe Stich aus Eifersucht, der seine Brust gespalten hat, als er ihn auf dem Bett warten sah, machte Draco Angst. Also fing er an, sie zu ignorieren. Zu gehen, wenn sie einen Raum betrat. Nur zu grunzen, wenn sie wie so oft versuchte, eine Unterhaltung zu beginnen. Er ertrug Nevilles Schnarchen, um ihr Bett und die weiche, einladende Wärme ihres Körpers zu umgehen. Er warf sich mit aller Kraft in die Experimente und kehrte erst in den Grimmauld Platz zurück, wenn schon alle schliefen.

Er merkte, dass er ein Feigling war. Aber das war er schon immer gewesen und wie auch zuvor trug diese Feststellung nicht dazu bei, etwas daran zu ändern.

::

Hermine und Ron brachen mit großer Hoffnung zu ihrer neusten ‚Horkrux-Tatsachensuche‘ auf. Nach drei Tagen ließ diese Hoffnung allerdings nach. Mitte der zweiten Woche, als sie entdeckten, dass die Spur, der sie gefolgt waren, zu einem abrupten und unerklärlichen Ende führte, waren sie gezwungen, zum Grimmauld Platz zurückzukehren, wieder einmal mit leeren Händen. Hermine ignorierte Rons tapferen Optimismus. Sie ignorierte auch den angebotenen Whiskey. Sie empfand nicht genug Schuld in diesem Wirbel aus Enttäuschung, der auf ihre Brust drückte, um ihn Harry die schlechten Nachrichten überbringen zu lassen. Sie schleppte sich die Stufen hoch, erschöpft und schmerzhaft, auf unterschiedliche Weise, und ignorierte die besorgten Blicke der Leute, an denen sie vorbeilief.

Sie duschte, weil der Gestank unerträglich war. Sie wusch sich zweimal die Haare und schrubbte, bis das Wasser klar in den Abfluss lief. Sie tupfte ihre Haut mit dem Handtuch ab, bis sie trocken genug war, das übergroße T-Shirt mit den Shorts anzuziehen, die sie gerne zum Schlafen trug, und gab bei ihren Haaren früher als sonst auf.

Draco stand in ihrem Zimmer, trotz der späten Stunde voll angezogen. Er lag ausgestreckt auf dem Bett, die Augen auf die Seite vor ihm konzentriert, obwohl sie sich nicht zu bewegen schienen. Er blinzelte nicht, als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel. Es war ein langer Moment, bevor er sprach.

„Zurück von unserem kleinen Abenteuer, was?“, fragte er, und obwohl sein Gesicht leer blieb, klang seine Stimme grausam, hart. Als sie nicht sofort antwortete, blickte er kurz auf. Dann noch einmal, diesmal länger. Langsam, so wie man sich in der Nähe eines wilden Tieres bewegte, das man nicht aufschrecken wollte, legte er das Notizbuch auf den Nachttisch und stand auf. Seine Augen flackerten kurz über ihre Körper, bevor sie in ihr Gesicht zurückkehrten. Es wurde zu anstrengend, zu stehen, und sie sackte gegen die Tür. Sie glaubte, dass Draco die Bewegung vielleicht als Zurückweisung deutete, weil er plötzlich langsamer wurde. Aber sie protestierte nicht, als er weiterlief, bis er nah genug war, dass sie die leichten Stoppeln auf seinem Kiefer sehen konnte, wo er das Rasieren vergessen hatte.

„Granger? Alles in Ordnung?“ Seine Stimme war ungewöhnlich sanft. Sie schluckte an dem scharfkantigen Klumpen in ihrem Hals vorbei. Öffnete ihren Mund, um die beliebte Aussage zu machen, ja, es geht ihr gut und ja, alles war so verdammt fantastisch.

„Hermine. Schau mich an.“

Sie gehorchte, weil er zum ersten Mal seit Tagen mit ihr sprach und sie sich den Moment einprägen wollte, bevor er sie bald wieder ignorierte. Seine Hände lagen auf ihren Schultern, seine Daumen rieben tröstende Kreise über ihre schmerzenden Muskeln.

„Blutest du?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Bist du verletzt? Hast du dir etwas gezerzt? Wann hast du zum letzten Mal etwas gegessen?“

Standardfragen. Fragen, die sie auch jedem anderen Soldaten gestellt hätte, der in ihrem Zustand zurückkehrte. Die Antworten lagen ihr auf der Zungenspitze. Aber sie brachte sie nicht heraus. Sie stieß sich von der Tür ab, weiter, weiter, bis ihre Stirn an Dracos festem Oberkörper ruhte. Er erstarrte. Sie rechnete halb damit, dass er sie abweisen würde. Sie waren immer nur intim gewesen während – oder nach – den paar Malen, wenn ihre Küsse zu mehr geworden waren, und selbst da mit all der Beschämtheit, die mit dem Beginn einer Beziehung einherging.

Endlich hoben sich seine Arme und erwiderten die Umarmung mit einem Zögern und einer Vorsicht, die nicht zu ihm passte. Es fehlte die Vertrautheit, die Ron und Harry immer boten. Aber sie würde damit klarkommen, denn sie wollte Draco, nicht Ron oder Harry, und dann küsste er sie, wurde selbstbewusster, als sie sich auf ein Terrain begaben, das sie beide kannten. Es war Wochen her und sie konnte die Abwesenheit in dem kaum unterdrückten Drängen hinter seinem Kuss schmecken. Eine Hand fuhr in ihre Haare, die andere drückte ihren Körper fester an seinen, und sie fragte sich, ob er sie auch vermisst hatte.

Er war uncharakteristisch sanft und sie war ihm dankbar. Er führte sie zum Bett und bedeckte ihren Körper mit seinem, seine Lippen bewegten sich auf ihren auf unerträglich langsame, verzehrende Art, die ihr Herz fast schmerzhaft gegen ihre Rippen schlagen ließ. Sie glitt mit ihrem Händen unter sein Hemd, verzweifelt auf der Suche nach nackter Haut, und seufzte ungleichmäßig bei der Berührung der warmen, festen Muskeln an seinem Bauch. Seine eigenen Hände wanderten nach unten, glitten unter den Bund ihrer Shorts und stahlen ein

Keuchen aus ihrem rauen Hals.

„Ich will dich küssen“, murmelte er bald darauf.

Seit zehn Minuten neckte er sie erbarmungslos, brachte sie mehr als einmal an den Rand, nur um dann langsamer zu machen und aufzuhören, bevor sie so weit war. Folglich war ihr Verstand ein zusammenhangsloses Chaos und es dauerte etwas, bis sie eine passende Antwort formulierte. „Das machst du doch schon.“

Draco hielt mit seiner langsamen Folter inne und ließ ihr Zeit, sich zu sammeln. „Nein. Ich rede nicht über deinen Mund.“

„Aber was -“ Es dämmerte ihr und ihre Wangen färbten sich dunkelrot. Sie hoffte, er würde es eher auf ihre Erregung schieben als auf ihre naive Beschämung. Ron und sie hatten einmal darüber gesprochen, aber sie war damals jung und unerfahren gewesen und die Idee kam ihr damals so fremd vor wie heute. „Ich weiß nicht. Ist das nicht irgendwie eklig?“

„Überhaupt nicht“, erwiderte Draco mit einer Überzeugung, die ihre Augenbrauen steigen ließ. Er bewegte sich bereits, bedeckte ihre Haut mit federleichten Küssen, als er an ihrem Körper nach unten glitt. Hermine wand sich innerlich, als er seine Finger in den Bund ihrer Shorts hakte und sie geschickt an ihren Beinen nach unten zog.

„Draco, warte...“

Er hielt inne und hob fragend eine Augenbraue. Er lag zwischen ihren Beinen, die Hände auf ihren Schenkeln, und sie konnte nichts gegen den Blitz aus purer Lust tun, der bei dem Anblick durch sie schoss.

„Es ist...“

„Ja?“ Er zog das Wort anmaßend in die Länge, wie damals in den Gängen von Hogwarts, zusammen mit den Begleitern seiner Kindheit.

„Peinlich!“, stieß sie hervor und hasste die dunkelrote Farbe, die inzwischen ihr ganzes Gesicht bedecken musste. Sie erwartete, dass er sich über sie lustig machen oder irgendetwas Ungehobeltes sagen würde. Also war sie etwas überrascht, als er seinen Kopf drehte und seine Lippen sanft gegen ihren linken Oberschenkel drückte. Sein warmer Atem so nah an der Gabelung ihrer Schenkel zog den Knoten in ihrem Magen noch enger zusammen und sie war schon halb-abwesend, bevor die Worte überhaupt seinen Mund verließen.

„Was, wenn ich dir verspreche, dich abzulenken?“, fragte er.

Er wartete geduldig, bis sie schließlich kurz nickte. Das Lächeln, das er ihr schenkte, bevor sein Kopf sich senkte, war fast liebevoll und später würde sie daran denken und es komisch finden, aber im Moment stellte seine Zunge den ersten, quälend langsamen Kontakt her und er zeigte ihr nur zu gerne, wie ablenkend er sein konnte.

::

Draco betrat die Küche und fand Teddy Lupin allein am Tisch sitzend vor. Seine erste Reaktion wäre, sich auf dem Absatz umzudrehen und nichts wie raus da. Aber dann füllte Grangers schimpfende Stimme seinen Kopf und schimpfte ihn, weil er Angst vor dem Jungen hatte – was natürlich lächerlich war. Und dann musste diese Ziege ihn auch noch mit Potter mit all seinen Ruhmestaten vergleichen. Draco war kein Harry Potter, und diese Gewissheit ließ ihn seinen Pfad zum Wasserkocher nach nur kurzem Zögern fortsetzen. Er legte den Schalter um, dann lehnte er sich an die Theke und betrachtete den Jungen.

Er war zu dünn. Seine Augen standen etwas zu nah beieinander. Seine Oberlippe war dünner als die Unterlippe. Er würde nicht groß werden. Alles in allem nicht ein Musterbeispiel für einen Black. Der Junge schien das Gewicht von Dracos Blick zu spüren und sah auf. Draco erwartete fast, dass er rot werden und wieder wegschauen würde, wie es viele Erwachsene taten, die mit einem Blick konfrontiert wurden, der durch dreijährigen Unterricht bei Tante Bella perfektioniert worden war. Aber der Junge sah ihn ebenbürtig an, seine langweilig braunen Augen blickten passiv durch ungewöhnlich lange Wimpern.

Das Starr-Duell ging weiter, bis das Geräusch des kochenden Wassers immer lauter wurde und das schrille Pfeifen die Stille durchbrach. Draco drehte sich um und machte sich einen Kaffee. Fast wäre er danach gegangen, aber da es so selten vorkam, dass man den Jungen ohne seinen Anhang einfältig lächelnder Mutterfiguren sah, konnte er nicht anders, als die Gelegenheit auszunutzen. Er blickte über die Schulter des Jungen und hob leicht überrascht die Augenbrauen.

„Du magst Quidditch?“, fragte er.

Der Junge sah von seinen Karten auf und starrte Draco kurz an, bevor er einmal nickte. Seine Augen kehrten zu ihrer vorherigen Aufgabe – Karten mischen – zurück und Draco hatte das nervige Gefühl, entlassen zu sein.

„Ich habe auch einmal gespielt, weißt du“, sagte er, wenn auch nur, um wieder die Aufmerksamkeit des Jungen zu erregen. Es funktionierte, auch wenn der Junge es verbergen wollte. Draco zögerte, dann setzte er sich neben ihn auf einen Stuhl. Seine Augen überflogen kurz die Karten und seine Hand griff nach der passenden. „Ich war der Sucher.“

Der Junge zeigte auf die kleine Spielerfigur, die auf dem Foto langsame Kreise zog, dann auf Draco. Seine Augenbrauen senkten sich fragend.

„Ich war damals sehr viel kleiner“, erklärte Draco. Er suchte wieder durch die Karten. „Du hast da ein paar echt gute dabei. Du hast fast alle Chudley Cannons. Aber nicht allzu viele von Puddlemere.“

Der Junge deutete auf den Chudley Cannons-Stapel, dann auch sich. Das wiederholte er ein paar Mal und Draco nickte, verstand.

„Dein Lieblingsteam?“ Der Junge nickte einmal. Draco seufzte. „So wie alle. Keine Sorge, ich mach das schon. Weißt du, Puddlemere United sind die einzig Wahren. Ich bin mit Oliver Wood zusammen zur Schule gegangen. Habe oft gegen ihn gespielt. Kannst du fliegen?“

Der Junge hob eine Hand und bewegte sie ein wenig hin und her.

„Ein bisschen.“ Draco runzelte abwesend die Stirn. „Ich kann es dir beibringen. Wenn du willst.“

Der Junge nickte begeistert mit dem Kopf. Seine Augen leuchteten, seine Wangen glühten und Draco stellte fest, dass das die stärkste Reaktion war, die er an dem Jungen in dem Monat, den er jetzt hier war, gesehen hat.

„Ich wette, ich könnte dir einen Besen beschaffen, der ungefähr so groß ist wie Fred. Aber wir sagen es lieber nicht Granger. Sie findet das alles barbarisch. Dumme Nuss.“

Zehn Minuten vergingen in kameradschaftlicher Stille zweier Männer, die die Liebe zum Sport teilten. Draco sortierte weiter die Spieler nach ihren Teams, worüber die Bilder sich sehr freuten.

„Hm. Du hast da eine ziemlich große Sammlung. Wer hat dir die alle gegeben?“

Er starrte immer noch auf die Karten und übersah deshalb zuerst die leichte Veränderung im Schweigen des Jungen. Er blickte auf und bemerkte, dass Teddys Haare inzwischen ein stumpfes Grau zeigten. Der Junge sammelte die Karten zusammen und verließ das Zimmer ohne Worte. Erst als Draco aufstand, um ihm zu folgen, stellte er fest, dass Andromeda in der Tür stand.

„Wie lang stehst du da schon?“, fragte er, merkwürdig herausfordernd ohne wirklichen Grund.

„Lange genug“, erwiderte Andromeda und warf ihm einen unergründlichen Blick zu, der dem ihrer Schwester so ähnelte, dass Draco gezwungen war, die Augen abzuwenden, wenn auch nur für einen Moment. „Du hast dich sehr verändert, Draco“, sagte sie nur, bevor sie sich umdrehte und ihrem Enkel folgte. Draco mied den Jungen eine Zeit lang. Er beschloss, das Kind seinem Kummer zu überlassen, bevor er noch mehr Schaden anrichtete. Aber das hielt ihn nicht davon ab, Fred einen Brief zu schreiben, in dem er nach möglichen Besen für Kinder fragte.

::

Hermine lag in dem chaotischen Haufen wuchernden Grases, das als Garten zu Nummer 12 zählte. Es war kalt und der letzte geschmolzene Schnee kroch durch den Mantel, den sie von Harry geborgt hatte. Aber sie bewegte sich nicht. Wenn sie so auf dem Rücken lag - nur das Grün um sie herum und das Blau über ihr, und das geschäftige Treiben der heimkehrenden Vögel - konnte sie überall sein. Im Fuchsbau. In dem Haus, wo sie aufgewachsen ist. An einer besonders zugewachsenen Stelle neben dem See in Hogwarts. Sie schloss ihre Augen und dachte an die Sommertage, die sie im Fuchsbau verbracht hatte. Lange Zeit dachte sie an nichts anderes.

::

Das erste Opfer der Traumkugeln kehrte in die Zellen des Ordens zurück. Sie lagen da, ganz zahm, starrten blind auf die Wände, die schwarzen Kugeln fest in den Fäusten. Shacklebolt erklärte sie (widerwillig) zur effektivsten Beherrschungsmaßnahme des Ordens. Und zehn Meilen entfernt, in ihrem zugemüllten Labor, tauchte Draco endlos in die Tiefen Flints schlimmster Albträume. Er verkrampfte und übergab sich, hatte mehr als einmal Nasenbluten. Aber jedes Mal war er näher dran, den komplexen Zugang zu Flints Verstand zu knacken. Er war in seinen Augen weniger Eindringling als Reisegefährte, denn er lernte langsam, die natürliche Abwehr des Gehirns zu umgehen, das ihn nicht länger als Bedrohung sah.

Er fand heraus, wie man Geheimnisse enthüllte, als wären sie nur Schlösser an schlecht-gesicherten Türen. Er machte Fortschritte; sah nicht mehr nur jedes düstere, ekelhafte Bild aus Flints Unterbewusstsein, sondern die Informationen, die nicht einmal Veritaserum entlocken konnte. Und je tiefer er tauchte, desto schwerer war es, zurückzukehren.

::

„Bald ist es vorbei, oder?“

Dracos Stimme, wenn auch kaum mehr als ein Flüstern, schreckte Hermine aus dem Halbschlaf, in den sie versunken war. Sie hatte gedacht, er wäre schon längst eingeschlafen. Normalerweise schlief er vor ihr ein. Aber seine Stimme war nicht schleppend und klang nicht, als wäre er erst aufgewacht, und nun, da sie wach war, konnte sie die angespannte Linie seines Körpers neben sich auf dem Bett spüren. Sie rollte zu ihm herum – konnte im Dunkeln gerade so seine Gesichtsförmung ausmachen – und dachte über seine Frage nach. Es stimmte, dass in letzter Zeit sehr viel mehr... irgendwas in der Luft lag. Die Kämpfe fanden häufiger statt, waren aber kleiner; man kämpfte nur, um zu kämpfen.

Hufflepuffs Kelch war endlich gefunden und zerstört. Aber da waren immer noch das Diadem und die

Schlange. Und beim Siebten konnten sie sich nicht absolut sicher sein, trotz Hermines Forschung und Theorien.

„Noch nicht“, sagte sie. „Aber bald, ja.“

Sie spürte, wie Draco nickte, und dann war er eine Zeit lang still.

„Was machst du danach?“

„Nach dem Krieg?“ Die Frage erstaunte Hermine, wenn auch nur einen Moment. „Ich weiß nicht. Ich habe noch nicht groß darüber nachgedacht. Ich denke, ich kehre nach Hogwarts zurück.“

Draco seufzte müde und erst nach einiger Zeit hatte sie das Gefühl, als hätte sie eine Prüfung nicht bestanden, von der sie gar nichts gewusst hatte.

„Was wirst du tun?“ Stille. „Draco?“

Sie hob leicht ihren Kopf, um in der Dunkelheit in sein Gesicht zu blicken. Er schlief. Sie rückte näher an die Wärme seines Körpers und schloss ihre Augen, atmete seinen Duft ein, der ihr inzwischen so vertraut war wie Rons oder Harrys. Sein Arm lag über ihrer Taille und der gleichmäßige Rhythmus seiner Atmung zog sie zurück in den Schlaf, als plötzlich der Gedanke auftauchte, dass sie auch nichts dagegen hätte, sich ein paar Monate lang nach dem Krieg an einem Strand zu erholen, irgendwo, wo es nie regnete. Sie träumte von sanften Wellen, die über goldene Ufer wuschen, und Draco in einer Hängematte, Sonnencreme auf seiner Nase. Sie erwachte mit einem Lächeln auf dem Gesicht, dem selbst Dracos grummeliger Kommentar über ihre morgendliche Frisur nichts anhaben konnte.

Kapitel 9

Jeder Krieg basiert auf Täuschung. - Sun Tzu

::

Zum ersten Mal vermutete er den Verfall seiner geistigen Gesundheit an Pansys Geburtstag. Er hatte Granger nichts gesagt, hatte nicht den Schmerz und den Kummer über ihr Gesicht flackern sehen wollen, über einen Verlust, der sie so tief traf wie jeder Tod. Er hatte geplant, den Tag unbemerkt vorübergehen zu lassen. Aber vielleicht traf ihn das Ereignis doch tiefer als erwartet, oder vielleicht lag es nur an dem wachsenden Stress der herannahenden Letzten Schlacht. Draco wusste nur, dass er einen Moment noch in der Küche stand, um sich einen Kaffee zu machen, und als nächstes wachte er erschrocken im Flur auf, die Knie auf dem unnachgiebigen Holzboden.

Potters Gesicht tauchte auf, verschwommen und verzerrt, und er brauchte mehrere Momente, um die salzige Feuchtigkeit auf seinen eigenen Wangen zu erkennen. Potter hatte ihn auf die Füße gezogen, voller gutmütiger Sorge und beunruhigtem Trost. Er stellte Fragen, vielleicht redete er auch nur. Aber Draco bemerkte nur das schmerzhaft Zittern in seinen Beinen und das glühende Brennen, das seine rechte Hand entstellte. Merkwürdigerweise hatte er nicht die Befürchtung, dass Potter diesen Vorfall gegen ihn verwenden würde. Das wäre zu Slytherin für den Auserwählten. Zwischen ihnen bestand eine unausgesprochene Abmachung, nie wieder darüber zu sprechen.

Und als Draco eine Woche später auf dem Küchenboden aufwachte – Potter schwebte besorgt über ihm – erinnerte er sich daran, warum er den Kerl zu Schulzeiten so verabscheut hatte. Sankt Potter, der Held, und ehrlich gesagt färbte dieses Samaritertum ab.

::

Hermine erinnerte sich nur an ein einziges Mal, dass sie so aufgelöst im St. Mungo gewesen war. Es war zu Anfang des Krieges gewesen, wo Schmerz in solchen Ausmaßen in der Vergangenheit lag, und nur diejenigen sich daran erinnerten, die schon den ersten Krieg miterlebt hatten. Betten mit schreienden Patienten füllten die ohnehin schon vollen Hallen. Räume waren überfüllt. Die Heiler sprinteten in sauberem Weiß hin und her.

„Das ist wirklich nicht nötig“, beharrte Hermine zum vierten Mal. „Andere Leute sind viel stärker verletzt als ich. Ich krieg das alleine hin.“

„Eine so tiefe Schnittwunde kann, wenn sie nicht behandelt wird, zu irreparablen Schäden führen, vor allem, wenn es der Zauberstabarm ist.“ Heiler Matthews blickte sie an. „Ich möchte nicht, dass Sie in zwei Wochen hierher zurückkehren, damit ich amputieren kann.“

Hermine atmete durch die Zähne aus, protestierte aber nicht weiter. Ihre Augen folgten leicht fasziniert der Nadel, die von selbst die Haut der Wunde wieder zusammennähte.

„Die meisten Menschen ertragen den Anblick nicht.“

„Ich wollte Heilerin werden“, erklärte Hermine.

„Es ist eine dankbare Aufgabe, trotz der vielen grausigen Aspekte.“

„Ich habe mir immer vorgestellt, dass ich nach dem Krieg die Ausbildung mache.“

„Jetzt nicht mehr?“ Matthew führte den Zauberstab in einer sanften, wischenden Bewegung. Die Nadel machte den letzten Stich, zog sich ordentlich von dem unsichtbaren Faden, der die fünfzehn Zentimeter Wunde in ihrem Arm zusammenhielt. „Was hat sich geändert?“

„Mein Optimismus“, antwortete Hermine. Als er fragend die Stirn runzelte, lächelte sie mild. „Es dauert noch ein ganzes Leben, bis der Krieg vorbei ist.“

„Sie denken, Sie werden nicht überleben?“

Hermine zuckte mit den Schultern. Niemand hatte sie bisher so offen gefragt, und sie bemerkte, dass sie keine Antwort hatte. Sie drehte ihren Arm links- und rechtsrum und untersuchte die schon verheilende Haut.

„Sie müssen sich eine Zeit lang hinlegen. Lassen Sie die Blutregenerationstänke arbeiten.“ Hermine tat, was er ihr sagte, ihr schmerzender Körper war nur zu glücklich über den Befehl. Matthews sah sie an, die Augen wachsam durch seinen Pony.

„Was?“

Er zuckte lässig mit den Schultern. „Ich weiß nicht. Ich hätte nur nicht gedacht, dass Sie vor Dingen weglaufen.“

Eine Heilerin stürmte in den Raum ohne anzuklopfen. Sie sah Hermine nicht an und wartete ungeduldig darauf, dass Heiler Matthews die Blätter durchlas, die sie ihm gab. Er nickte und murmelte etwas, was Hermine nicht hören konnte.

„Nun, ich denke, wir sind hier fertig“, sagte er und sein kühler Ton ließ Hermine sich wundern, ob die vorherige Unterhaltung überhaupt stattgefunden hat. „Sie müssen hier warten, bis jemand die Entlassungspapiere holt.“

Nach fünf Sekunden entschloss Hermine sich, ihm zu folgen. Ihre müden Gliedmaßen schrien aus Protest und sie ignorierte sie, stolperte aus dem Raum und auf den Korridor.

„Hey!“, rief sie. Matthews blieb stehen und drehte sich um, wirkte jedoch überhaupt nicht überrascht, sie zu sehen. Sie verringerte den Abstand zwischen ihnen, tippte mit ihrem Finger auf seine Brust, sobald sie nah genug dafür war, ohne dabei hinzufallen. „Ich laufe nicht weg. Ich kämpfe sehr hart, jeden Tag, und... und Sie kennen mich nicht einmal!“

„Also?“, fragte er mit erhobener Augenbraue.

„Also... also verurteilen Sie mich nicht, wenn Sie nicht wissen, was ich schon durchgemacht habe.“ Sie wusste, dass ihre Nase hoch erhoben und ihre Hände in die Hüfte gestemmt war, aber das war ihr egal, als er sie auf diese nervenzerreißende Art angrinste. Er griff in seine Tasche und zog eine Visitenkarte hervor.

„Das ist meine Telefonnummer. Rufen Sie mich an, wenn all das hier vorbei ist und Sie das mit der Heiler-Ausbildung noch ernst meinen“, sagte er und sie fragte sich, ob er es von vornherein so geplant hatte. Sie starrte ihm nach, dann nach unten auf die kleine, Muggel-artige Visitenkarte. Sein Name war ordentlich ganz oben geschrieben – Heiler James Matthews. Als sie aufblickte, war er bereits in der Masse der wehenden weißen Umhänge verschwunden.

„Mum ist auf der Suche nach dir fast durchgedreht, weißt du.“ Ihre Lippen hoben sich bereits beim Klang der vertrauten Stimme, bevor sie überhaupt die Worte registriert hatte.

„Deine Mutter ist da?“

Ron nickte und sie bemerkte beiläufig die klebrigen roten Streifen in seinem Gesicht. „Fred wurde von einem Schneidefluch getroffen. Es geht ihm gut.“ Er lächelte entschuldigend, als er die Panik sah, die kurzzeitig auf ihr Gesicht getreten war. „Tut mir leid, das hätte ich vielleicht zuerst sagen sollen. Er hat aber Blut verloren und muss sich erholen.“

Hermine schluckte. Nickte. Da kam noch mehr. Sie konnte es an den Linien um seinen Mund und der Müdigkeit in seinen Augen erkennen. Sie überlegte kurz, ob sie in ihr Zimmer zurückkehren und schlafen sollte, bis der Tag vorbei war. Am besten brachte sie es gleich hinter sich. Lieber gleich die Verluste verbuchen, solange das Adrenalin noch durch sie schoss. „Wer noch?“

„Neville hat sich ein paar Rippen gebrochen, aber es geht ihm gut. Luna -“

„Luna? Was macht Luna hier?“

„Einer unserer Unterschlupfe ist angegriffen worden. Es geht ihr aber gut. Sie liegt in den Wehen, aber die Heiler sagen, dass sie es zu diesem Zeitpunkt der Schwangerschaft gut überstehen wird. Dean ist bei ihr.“

Hermine kniff die Augen zu und nickte, weigerte sich, dass leise Kitzeln der Erleichterung zuzulassen, bevor sie alles gehört hatte – jeden einzelnen Namen. „Weiter.“

„Goyle ist noch bewusstlos. Lavender hat sich bei der Explosion beide Beine gebrochen.“ Er trat näher, seine Hände nahmen ihre und hielten sie fest. Sie atmete tief ein und nickte, damit er fortfuhr. Seine Stimme war traurig und leise. „Wir haben Cho verloren.“

Ihr Atem entkam in einem zittrigen, schmerzhaften Seufzer. Sie verstärkte ihren Griff um seine Hände und drückte zu, ließ locker, drückte zu, ließ locker. Atmete langsam ein und aus. Sie nickte und öffnete die Augen und bemerkte, dass Ron auf sie gewartet hatte.

„Ich bin okay“, sagte sie.

„Wir sollten zurück zum Grimmauld Platz. Zu Harry.“

Sie sog die Luft ein. Spürte wie ihre Brust sank, als sie entwich. „Okay.“

„Okay?“

Sie nickte. „Okay.“

::

Draco erwachte unter der fleckigen Decke seines Schlafzimmers ohne Erinnerung an eine Ohnmacht. Auf seiner Zunge spürte er den leicht metallischen Nachgeschmack von Schmerztränken und seine schnell heilenden Rippen trugen die Unterschrift von Mrs. Weasley Arbeit. Vorsichtig betastete er die ordentlichen Verbände. Der Schmerz ließ ihn immer noch keuchen, aber es schmerzte nicht mehr, zu atmen. Blitzartige Erinnerungen an Fred und die neueste Untersuchung von Flints verstand kehrten plötzlich und schmerzhaft zurück. Er erinnerte sich vage daran, mit einem Schlag auf dem Boden zu landen, bevor er völlig bewusstlos wurde. Eine schnelle mentale Überprüfung enthüllte eine, vielleicht zwei gebrochene Rippen.

Es lag an den Schmerztränken, dass Draco eher neugierig als überrascht war, als er Teddy Lupin neben seinem Bett entdeckte. „Du weißt nicht zufällig, wie ich hierher gekommen bin?“

Der Junge sah sich im Zimmer um. Er entdeckte ein Buch auf dem Nachttisch und deutete mit dem Finger

darauf.

„Ah, Granger.“ Draco fiel zurück in die Kissen. Fred hatte sich natürlich eine plausible Erklärung für die Verletzungen einfallen lassen, die nicht beinhaltete, dass Draco in den dreckigen Verstand ihres Fast-Vergewaltigers eindrang. „Natürlich. Ich nehme an, sie hat dich hier gelassen, damit du auf mich aufpasst?“

Der Blick des Jungen war auf seine Karten fixiert. Draco schloss seine Augen und als er sie wieder öffnete, waren siebzehn Minuten vergangen. Der Junge war nun näher, seine Haare vor Neugier eine Spur heller.

„Du bist mein Cousin.“

Draco war nicht überrascht, aber auch das lag wohl an dem angenehmen Gefühl von Watte, die sein Gehirn betäubte, verursacht durch die Tränke. Die plötzliche Rückkehr von Teddys Sprache war ein schockierendes Ereignis, und er verschwendete mehrere Minuten damit, zu überlegen, ob er noch schlief. Schließlich nickte er, die Bewegung eine steife und schmerzhaft Bewegung.

„Großcousin, um genau zu sein. Oder sowas in der Art. Ich war der Cousin deiner Mutter.“

Der Junge runzelte nachdenklich die Stirn, die Lippen geschürzt, als hätte er Probleme, die passenden Worte zu finden. Draco wartete ruhig. „Oma hat das erzählt. Aber meine Mami hat nie über dich gesprochen.“ Er neigte den Kopf zur Seite und seine Nase wurde spitzer. „Warum nicht?“

Draco schluckte. „Wir haben uns nur ein paar Mal gesehen. Als sie mit dir schwanger war“, sagte er.

„Mochtet ihr euch nicht?“

„Wir kannten uns nicht gut genug, um uns zu mögen.“

Der Junge überlegte einen Moment. „Wieso kenne ich deine Mama nicht, wenn sie die Tante meiner Mami ist?“

„Meine Mutter ist tot.“ Die Worte kamen überraschend leicht. Es war in fünf Jahren das erste Mal, dass er sie laut aussprach.

„Wie ist sie gestorben?“

„Böse Menschen haben meine Mutter verflucht und sie war lange Zeit krank.“

Der Junge nickte und seine Haare wechselten von Blassrosa zu einem Grauton, den Draco noch nie gesehen hatte. „Ja. Böse Menschen haben auch meine Mama getötet“, sagte er und diesmal war es überhaupt nicht unangenehm, als Stille eintrat.

::

„Was ist das eigentlich mit dir und blonden Männern?“

Sie lächelte instinktiv, bevor ihr einfiel, dass sie böse gucken sollte. „Wovon redest du? Ich bin mit Ron gegangen! Er ist ein Rotsch -“

„Rothaariger Mann“, korrigierte Fred mit einem warnenden Blick, der sich schnell in ein neckendes Grinsen verwandelte. „Zuerst war da Krum -“

„Der war braunhaarig!“

„Das war maus-braun, was eigentlich dunkelblond ist. Dann Cedric -“

„Cedric?“

„- ständig angestarrt, und glaube bloß nicht, dass ich und George das nicht bemerkt hätten! Und was ist mit diesem blonden Heiler? Der, der dir seine Visitenkarte -“

„- versucht nur, mir beruflich weiter zu -“

„- und jetzt Malfoy.“

Ihr Mund klappte zu. Ihr Kinn hob sich und sie strengte sich an, nicht ihre Hände in ihre Hüfte zu stemmen. Sie erwiderte seinen Blick gleichmütig mit eisernem Ausdruck. „Und jetzt Malfoy.“

Freds Lächeln breitete sich zu einem Grinsen aus und er hob seine Hände zum Friedensangebot. „Schau. Ron hasst ihn vielleicht. Und gut, die meiste Zeit ist er ein schlecht gelaunter Mistkerl. Aber naja. Er ist okay. Für einen von denen.“ Sein Gesichtsausdruck wurde mit der letzten Bemerkung erst und Hermine spürte, wie sie in Abwehrhaltung wechselte.

„Ist das jetzt also der Teil, wo du mir sagst, dass ich bescheuert bin und er der Falsche für mich ist?“ Sie verschränkte ihre Arme vor der Brust und blickte an einen Punkt irgendwo über seiner linken Schulter. Er schloss die Lücke zwischen ihnen. Eine Hand legte sich angenehm auf ihre Schulter, das vertraute Gewicht hielt sie fest, drückte sie von ihrem anfänglichen Ärger weg. Mit der anderen Hand hob er ihr Kinn, wartete darauf, dass sie seinen Blick erwiderte, bevor er sprach.

„Du bist bescheuert. Und er ist definitiv der Falsche für dich.“ In seinen Augen lag eine Wärme, die der Härte seiner Worte widersprach und ihre Lippen antworteten mit einem Lächeln. Nach einem Moment entließ er sie und zuckte mit den Schultern. „Ich hätte wohl damit rechnen sollen.“

„Ach wirklich?“

„Du bist ein Magnet für hoffnungslose Fälle.“

„Fred Weasley! Das bin ich nicht!“

„Nein, im Ernst. Ich meine, du hast auch in Zaubersprüche immer mit Neville zusammengearbeitet, und der war völlig unbrauchbar -“

„- so unfair, Neville ist inzwischen ein brillanter Zauberer -“

„- und dann in der Dritten diese ganzen Fächer genommen -“

„- Zeitumkehrer benutzt und Sirius' Leben gerettet -“

„- fang gar nicht erst mit Belfer an -“

„Es ist nicht Belfer! Es ist B.ELFE.R.!“

::

„Glaub ja nicht, ich weiß nicht, dass du etwas vorhast.“

Draco hob eine Augenbraue, versuchte nicht einmal, seine deutliche Freude über ihr Ausziehen zu verbergen. Sie hielt inne, als sie ihren BH öffnete und blickte ihn eisig an.

„Draco, ich meine es ernst.“

Er spürte den drohenden Streit (und die Wahrscheinlichkeit, mit welcher sie dieses letzte, irritierende Kleidungsstück ablegen würde, wenn er sie weiterhin ignorierte), seufzte und hob seinen Blick von ihrer Brust zu ihrem Gesicht. Ja. Sie war definitiv sauer. Aber noch nicht wütend. Er rechnete schnell nach und überlegte, dass er circa dreißig Sekunden hatte, um ihr zu antworten, bevor der Dritte Weltkrieg mitten im Hauptquartier ausbrechen würde.

„Du wirst etwas genauer sein müssen“, spottete er.

Ihre Augen wurden schmal. „Ich rede darüber, wie du dich gestern aus irgendwelchen Gründen qualvoll auf dem Küchenboden gekrümmt hast. Und versuch’s erst gar nicht mit diesem Mist, den Fred mir weismachen wollte“, setzte sie hinzu, bevor er genau das tun konnte. „Denkst du wirklich, ich kenne den Mann noch nicht lang genug, um genau zu wissen, wann er lügt?“

Seine Okklumentikfähigkeiten setzte automatisch ein und er glaubte, dass sie die innerliche Änderung bemerkte, da etwas wie Enttäuschung über ihr Gesicht huschte. Sie wandte ihm den Rücken zu, zog ihre Unterwäsche aus und das Hemd, in dem sie gerne schlief, an. Das Licht ging aus und er machte sich auf kaltes Schweigen und eine ungemütliche Nacht auf seiner Seite der engen Matratze gefasst. Aber sie glitt unter die Decke und kuschelte sich an ihn, drückte ihre kalten Füße gegen die warme Haut seiner Beine.

„Du weißt, dass du mir vertrauen kannst, oder?“ Er fragte sich beiläufig, ob das der Grund dafür war, dass sie das Licht gelöscht hatte. Denn trotz ihrem Endlosgerede und seinem unaufhörlichen Spotten war sie immer noch schüchtern und er emotional zurückgeblieben. Und jedes Thema, das auch nur im entferntesten ihr... Abkommen streifte, wurde generell und sehr bedacht von ihnen beiden gemieden. Sie bewegte sich an ihm. Drückte ihr Gesicht in seine Schulter, so dass ihre Worte auf seine Haut trafen. „Ich meine, wenn du etwas... nicht ganz Legales machen würdest. Oder etwas Gefährliches. Du könntest es mir sagen. Das weißt du, oder?“

„Ich weiß.“

Ihr Kopf nickte einmal anerkennend und ihr Körper spannte sich in der peinlichen Stille, die folgte, an. Für eine kurze Sekunde wirkte es, als würde sie von ihm abrücken. Draco fasste einen Entschluss. Ließ einen Arm unter ihren Körper gleiten und rollte sich auf sie, so dass sein Gewicht sie an die Matratze drückte. Ihr gedämpfter Protest erstarb einfach, als seine Lippen ihre berührten.

„Geh mit mir fort.“

Sie lachte bei seiner Bitte, warme Luft wehte gegen Dracos Nase. „Du machst Witze.“

Er zuckte mit den Schultern, vergrub sein Gesicht in ihrer Halsbeuge um dem suchenden Blick zu entgehen, den er in der Dunkelheit nicht sehen konnte. Er drückte seine Lippen auf die weiche Haut an ihrem Hals, um sie abzulenken während er sprach. „Ich habe Geld gespart. Wir könnten an einen heißen Ort fliehen. Wo der Krieg nicht an uns rankommt.“

„Ich wollte schon immer auf die Fiji-Inseln.“

„Ich habe etwas Geld. Nicht viel, aber genug. Wir könnten deine Eltern schnappen und gehen.“ Ihr überraschtes Einatmen floss durch seine Haare. Er hob sich, sein Gesicht nur Zentimeter von ihrem entfernt. „Wir könnten sicher sein.“

Für einen angespannten Moment glaubte er, sie würde ihn von sich stoßen. Sie holte Luft, vielleicht um zu schreien. Aber im nächsten Moment atmete sie aus und damit verschwand die Spannung. Sie drückte ihre Handfläche an seine Wange und er weigerte sich, nachzugeben, aus Angst, was die Geste aussagen könnte. Er hatte schon zu viel angedeutet. Seine Brust zog sich bei dem Gedanken zusammen.

„Du weißt, dass ich nicht gehen würde.“

„Ich will dir nicht wehtun.“ Das Geständnis fiel unzensiert von seinen Lippen. Ihr Griff verstärkte sich kurz, wurde fast schmerzhaft. Sie nahm seine Hand und legte sie auf ihre Brust.

„Ich vertraue dir.“ Eine einfache Bemerkung, und dennoch verließ ihn sein Atem schwindelerregend schnell und Blut rauschte in seinen Unterkörper. Seine Finger fangen den ausgefransten Saum ihres Nachthemds und sie hielt ihn nicht auf, als er es über ihre Brust zog. Der Raum war kalt und ihre Brustwarzen hart, bevor seine Zunge den ersten Kontakt herstellte. Für ein paar Momente liebte er sie sanft, dann sog er den versteiften Knopf in seinen Mund und saugte stark genug, dass ihr Rücken sich vom Bett hob. Ihre Finger glitten in seine Haare und seine Hände fanden ihre nackten Schenkel. Er küsste und saugte, knabberte und leckte. Er hielt ihre Hände mit seinen fest und zog sie mit sich in die Tiefe, bis es kein Zurück mehr gab.

::

Sie betrat die Küche, den Zauberstab bereit, fand aber nicht den Überfall, den ihr verschlafener Verstand befürchtet hatte, sondern einen panischen Draco Malfoy. Die Küche war ein Chaos. Schubladen hingen auf, ihr Inhalt auf dem Linoleumboden verteilt. Eine gepackte Tasche stand vor seinen Füßen und wuchs mit jedem Lebensmittel, das er hineinstopfte. Es war genug Aussage über seinen Geisteszustand, dass er ihre Anwesenheit nicht bemerkte, bis sie das Licht einschaltete.

„Granger.“ Ihr Name glitt zitternd von seinen Lippen. Er senkte nicht seinen Zauberstab, richtete ihn stattdessen unruhig auf ihre Brust. Sie selbst ließ ihren ein paar Zentimeter sinken, um weniger bedrohlich zu wirken, auch wenn sie sich nicht dazu bringen konnte, ihn ganz wegzustecken. Seine Augen waren wild – wild auf eine Art, die sie seit der sechsten Klasse nicht mehr gesehen hatte, mit all diesen schlaflosen Nächten und gescheiterten Plänen. Er wirkte wie ein Mann am Rande eines Zusammenbruchs. Sie schätzte ab, wie nah er an sie herankommen würde, bevor sie einen Zauber abfeuerte, dann schimpfte sie sich für den Gedanken.

„Draco, was ist los?“ So geht das. Vernünftig. Ruhig. Lenk ihn ab. Erwinnere dich an deine Ausbildung. Denk daran, wie viele Leichen er diese Wochen, diesen Monat, dieses Jahr gesehen hatte. Wie der Stress immer größer wurde.

„Fuck. Fuck.“ Das erste Mal war kaum hörbar, das zweite so voller Abscheu, dass sie zusammenzuckte. Sein Zauberstab fiel an seine Seite, seine freie Hand raufte seine Haare, bis sie dachte, er würde alles ausreißen. Eine frische Panikwelle überkam ihn und sie schrie fast, als er auf sie zustürmte, bevor ihr klar wurde, dass er es auf den Lichtschalter abgesehen hatte. Sie standen in der Dunkelheit. Sie erschrak, als seine Hände sie plötzlich packten.

„Granger... Hermine. Du musst mir zuhören. Ich muss gehen.“

Die Worte trafen sie hart und schwer, wie ein Crucio auf ihre Brust, eine Kugel in den Kopf.

„Gehen?“ Aber es war ein ersticktes Flüstern und sie musste sich räuspern, es noch einmal probieren. „Gehen wohin?“

„Weg. Von hier.“ Er lief wieder umher, die Worte kamen knapp, zusammenhangslos, als wäre die Zeit, ganze Sätze zu bilden, ein Luxus, den er sich nicht leisten konnte. Hermine folgte seinen Bewegungen mit

ihren Augen. Beobachtete, wie er Essen in den Rucksack warf, bevor er ihn schloss.

„Draco. Du musst dich hinsetzen. Du musst dich beruhigen.“

Er drehte sich zu ihr und es war nur ein kleiner Trost, Verzweiflung statt Wut in seinen hellen Augen zu sehen. „Nein, Hermine, du verstehst es nicht! Das hier... alles! Es ist eine Lüge! Und er versteht nicht einmal, was er gemacht hat!“

„Wer?“ Aber er erstarrte beim Klang von etwas, das sie nicht hören konnte, und als er auf die Knie fiel, brachten seine Hände auf ihren Schultern sie mit nach unten. Sie wollte protestieren. Eine Hand legte sich auf ihren Mund und er flüsterte panisch in ihr Ohr.

„Hör zu, Hermine, du musst zuhören.“ Die Hand, die ihren Mund bedeckte, wanderte über ihre Wange in ihre Locken, streichelte ihren Hinterkopf mit einem zärtlichen Drängen, das ein besorgtes Ziehen in ihrer Magengrube verursachte. „Ich muss gehen. Ich kann dir nicht sagen, wohin, das ist zu gefährlich für dich.“

„Draco, was hast du -“

„Nein, Hermine. Hör zu.“

„Nein, hör du gefälligst zu! Du kannst nicht weg! Wir brauchen dich!“ Ich brauche dich, ich brauche dich. Sie sprach es nicht aus, aber sein Gesicht wurde sanfter, die Panik wich etwas Warmem. Seine beiden Hände hielten nun ihr Gesicht und er nutzte den Griff, um sie an sich zu ziehen, seine Lippen auf eine unbeholfene Art, die ein schmerzhaftes Stechen in ihre Brust brachte, auf ihre zu drücken. Erst als sie das Salz der Tränen schmeckte, die in den Kuss schmolzen, bemerkte sie, dass sie weinte. Mit seinen Lippen immer noch auf ihren, sagte er, „Hermine, ich -“

Sie spürte den Moment, als der Zauber ihn traf. Sein Körper erstarrte in ihren Armen, das rote Leuchten des Erstarrungszaubers tauchte seine blasse Haut für eine kurze Sekunde in einen roten Nebel, bevor er an ihr zusammenbrach. Ihre Augen huschten panisch nach oben, nur um das Glänzen vertrauter Brillengläser zu sehen. Harry senkte langsam seinen Zauberstab, das Gesicht leer, auch wenn seine Augen weit aufgerissen waren.

„Bist du verletzt?“

Sie schüttelte ihren Kopf.

„Ist er -?“

„Er wird schon wieder.“ Sie flüsterten, auch wenn sie nicht wusste, weshalb. Sie konnte Harrys fragenden Blick einfach nicht erwidern. „Hilfst du mir, ihn in unser Zimmer zu bringen?“

Er nickte und steckte den Zauberstab in den Bund seiner Schlafanzughose, um beide Hände frei zu haben. Es wäre leichter, ihn schweben zu lassen, aber keiner von ihnen erwähnte die Möglichkeit; vielleicht waren beide zu verstört von der Aussicht, seinen Körper wie etwas Lebloses in sein Bett zu befördern. Harry legte einen Arm um Dracos Taille und Hermine machte dasselbe von der anderen Seite. Beide hoben und Draco stand schlaff zwischen ihnen.

„Das hier kommt also öfter vor?“ Denn sie konnte Harry wie ein Buch lesen und er wirkte nicht angemessen überrascht. Er nickte.

„Hermine -“

„Nicht, Harry.“ Und mehr sagten sie nicht zu dem Thema.

::

Er stolperte zufällig über den Jungen, auf der Suche nach einer Zuflucht vor dem wachsenden Sturm aus Wut, der durch das Haus der Blacks tobte. Ein Unterschlupf war angegriffen worden und mehrere Mütter, Schwestern, Tanten, Nichten waren tot. Die verfügbaren Ordensmitglieder waren in der Küche versammelt worden und bereiteten sich nun auf den Gegenangriff vor. Draco war nicht dumm oder Gryffindor genug, um sich der Mission anzuschließen. Er war ein Todesser, ehemalig oder nicht, und es würde schon mehr brauchen als ein versehentliches Avada in der Hitze des Moments als Rache für die Untaten eines Anderen.

Das Badezimmer war der einzige Raum mit einem Schloss. Es war mehr überraschend als ärgerlich, Teddy in der Badewanne zusammengerollt zu finden, voll angezogen; seine Augen folgten wütend den Spielern auf seinen Quidditchkarten. Draco überlegte kurz, ob er die restlichen Treppenstufen zu seinem Schlafzimmer hinauf wagen sollte. Aber etwas hielt ihn ab. Er glaubte gern, dass es an seinem tief vergrabenen Mitgefühl zu tun hatte und nicht nur mit dem müden Schmerz in seinen Gliedmaßen, wenn er daran dachte, weiterlaufen zu müssen. Teddy sah nicht auf, als er neben ihm in die Badewanne kletterte. Die gewohnte Stille setzte sich einen langen Moment durch. Zwei Stockwerke weiter unten zerbarst ein Teller und Teddy sortierte seine Karten mit erneuerter Dringlichkeit. Draco brauchte fast drei Minuten, bevor er merkte, dass der Junge zitterte.

„Warum hast du Angst?“

„Ich habe immer Angst“, antwortete Teddy. Dann, flüsternd, „So war es auch in diesem anderen Haus. Bevor sie gegangen ist.“

Er erinnerte sich an das Telegramm, das er bekommen hatte. Ferne Erinnerungen an das belauschte Gespräch zwischen Andromeda und Mrs. Weasley; angeblich hatte das Haus gebebt vor Nymphadoras Wut und ihren Verfolgern. Seine Hand hob sich ohne die bewusste Entscheidung dazu.

„Ich habe auch ganz schön Angst“, sagte er. Teddy betrachtete die zitternde Hand für eine lange Zeit, bevor er schließlich nickte, und Draco ließ die Hand fallen, als wäre das die Bestätigung, auf die er gewartet hatte. Sie saßen in der Wanne, bis Andromeda kam und Teddy zum Essen holte.

„Und?“, sagte sie über ihre Schulter, als Draco sich nicht rührte, „kommst du auch?“

Er zögerte nur eine Sekunde. „Ja. Okay.“

::

Da war diese Erinnerung, die sie immer bei sich trug, sicher aufbewahrt für den Fall, dass die Dunkelheit zu verzehrend, zu überwältigend wurde; wenn der Tod jede ihrer Poren verstopfte und sie bis zum Rand anfüllte. Das war sie:

Sie, Harry und Ron hatten sich, wie es Tradition war, für die letzten beiden Wochen der Sommerferien im Fuchsbau getroffen. Es war vor der dritten, vielleicht auch vierten Klasse. Sie wusste es nie genau. Sie erinnerte sich an die Hitzewelle und wie sie sich alle gegenseitig mit dem verzauberten Gartenschlauch der Weasleys bespritzten, nur um abzukühlen. Es hatte eine Wasserschlacht gegeben, oder vielleicht waren mit Ron auch einfach nur die Pferde durchgegangen. Das war ihr bis heute nicht ganz klar.

Aber dann lagen sie da, zu dritt, die Köpfe zusammengesteckt und so ausgestreckt, dass sie so einen komischen, dreizackigen Stern bildeten. Hermine konnte sich an das Gefühl der Sonne in beruhigenden Wellen auf ihrer nassen Haut spüren, und wie ihre Bluse fast durchsichtig an ihren Brüsten geklebt hatte; dennoch konnte sie nicht die neu entstandene Schüchternheit in sich finden, die sie seit kurzem immer in der

Nähe der Jungs verspürte. Ron erzählte einen Witz – sie weiß noch, dass er nicht lustig war – und Harry las seinen neuesten, fast unleserlichen Brief von Sirius laut vor.

Die Erinnerung war ein Strom aus Bildern und Gefühlen, Klängen und Wärme. Aber was sie noch am deutlichsten sah, waren ihre Gesichter. Glatt und unverletzt, und jugendlich rund. Ihre Augen waren das Deutlichste. Glänzend vor Belustigung und alle drei lachten ohne jeglichen Grund. So stark, dass es wehtat zu atmen und sie musste zur Seite rollen, nur um die Schmerzen unter ihren Rippen aufzuhalten.

Es war nicht immer leicht, sich zu erinnern. Sie sah inzwischen die neuen Narben, die Harrys Gesicht füllten, oder den abwesenden Blick, den Rons milchige, blaue Augen manchmal annahmen, das Weiß durch Schlafmangel gerötet. Und es wurde immer schwerer, sie zu sehen, wie sie einmal waren. Aber manchmal schloss sie ihre Augen und sie war dort bei ihnen, lag zwischen dem wuchernden Unkraut des Fuchsbaus und saugte die Unschuld der köstlichen Sommersonne in sich auf.

Kapitel 10

Der Mensch kann sich nicht ändern, ohne zu leiden, denn er ist Marmor und Bildhauer zugleich. ~Dr. Alexis Carrel

::

Zum letzten Mal sah Draco Blaise Zabini mitten in der Schlacht. Ein kranker, gelber Nebel verstopfte die Luft; blendend, erstickend, verzehrend. Draco hörte jemanden in seinen Weg stolpern und rief ein Stupor (weil er sich nicht sicher sein konnte, dass es kein Ordensmitglied war und er glaubte, es nicht ertragen zu können, Fred oder Granger tot zu seinen Füßen zu finden). Er kämpfte sich weiter durch, in die vermutete Richtung des Apparierpunkts, auch wenn er womöglich in die völlig falsche Richtung lief.

Er stolperte fast über einen Körper, und als er aufsah, erblickte er Blaise, gerade so erkennbar, die dunkle Haut weich gezeichnet in dem Nebel aus Flüchen. Blaise sah ihn nicht. Er war zu beschäftigt damit, den Soldaten auszulachen, der sich vor ihm auf dem Boden krümmte und der seinen Körper unter den Schmerzen eines Crucio verbog. Sein Gesicht war ekelhaft belustigt, die Augen dunkler als Draco sie in Erinnerung hatte. Und plötzlich war er ein Fremder, nur ein anderer Todesser in Schwarz.

Das Glitzern einer silbernen Maske im schwachen Sonnenlicht durchbrach den Smog und Dracos Aufmerksamkeit wurde wieder abgelenkt. Als er zurückblickte, war Blaise weg. Später würde Draco sich zwingen, sich zurückzuerinnern. An eine Zeit vor diesem ganzen Hass. Als Blaise noch so ein unsicherer Junge gewesen war, wie es sich für einen Teenager-Zauberer, der nach dem ersten, kaum vorhandenen Brusthaar suchte, gehörte. Damals hatte Marcus Flint Draco zum Duell aufgefordert und Blaise war sein Sekundant. Aber wenn er ehrlich mit sich selbst war, würde es immer dieser Blaise sein, den er sah, mit diesen wahnsinnigen Augen und dem blutdürstigen Lächeln. Denn es gab keine Zeit vor dem Hass. Es gab nur ihre Väter und das, was ihnen beigebracht wurde; die Tatsache, dass sie klüger, reiner, besser waren. Aber das waren sie nicht und reines Blut hielt Blaise auch nicht vom Sterben ab.

::

Sie wusste nicht, welcher Fluch sie getroffen hatte, nur, dass mit großer Sicherheit Feuer durch ihre Venen zog, weil nichts, nichts jemals so wehgetan hatte. Weiße, heiße Messer schnitzten Muster in ihren Bauch, glühende Spieße stießen in ihren Hals. Sie versuchte, ihre Augen zu öffnen und das Licht blendete sie; es schmerzte, sich zu bewegen, aber sie konnte ihren Körper nicht davon abbringen, sich zu krümmen, konnte nichts gegen den natürlichen Drang tun, an ihrer Haut zu kratzen, als ob sie sie abschälen und damit alles beenden könnte. Feste Finger legten sich um ihre Handgelenke, hielten ihre Arme an ihre Seiten. Sie dachte kurz daran, gegen die Person anzukämpfen, denn ihre letzte Erinnerung war die an das Schlachtfeld, aber dann dachte sie an die Möglichkeit, dass diese Person sie umbringen könnte und dann würde endlich der Schmerz nachlassen. Ihre Arme wurden schlaff.

„Granger. Halt still oder ich werde dich zersplintern!“

Sie kannte diese Stimme. Kannte die Arme, die sie hoben. Aber ihr Verstand dachte nur an ‚zersplintern‘ und was es überhaupt für eine Rolle spielen würde, wenn er sie hundert Mal zersplintern würde, denn sie konnte einfach nicht noch mehr Schmerz spüren. Vielleicht sagte sie das laut, denn er schnaubte und plötzlich drückte die Luft von allen Seiten auf sie ein und warf sie mit einem lauten Knall in einen blendend weißen Raum. Stimmen überfluteten sie. Die Wärme seines Körpers verschwand, eine Änderung, die sie durch die frische Welle aus Qualen kaum bemerkte, die ihre Wirbelsäule vom Bett hob.

„- müssen ihre Bewegungen stoppen.“

Sie hörte die unbekannte Stimme und kämpfte gegen den plötzlichen Druck, als sich jemand über sie beugte, bis er frustriert knurrte und ihre Hände neben ihren Kopf zwang.

„Granger, öffne deine Augen, verdammt!“

Sie gehorchte, wenn auch nur, weil sie Angst bekam, dass sie vielleicht blind war und bisher noch gar nicht gemerkt hatte, dass ihre Augen zu waren. Draco schwebte, gerötet und keuchend, über ihr, sein Pony kämmte ihre Stirn. Ein weißes Aufleuchten und ihre Augen wanderten nach unten, zur anderen Seite des Bettes, wo der Heiler ihre Bluse zerschnitt.

„Augen auf mich, Granger“, befahl Draco und fixierte sie mit einem festen Blick. Druck auf ihren Magen, dann gab etwas nach und sie schrie, schrie, weil es so verdammt wehtat! Draco hielt sie auf dem Bett, drückte sie in die dünne Matratze. „- ihr einen verdamnten Trank!“

„Wir müssen sie wach halten, Mister Malfoy. Reden Sie mit ihr. Lassen Sie sie nicht einschlafen.“

„Was stimmt nicht mit mir?“ Es war ein verschlungenes Chaos aus Worten, aber Draco schien sie zu verstehen.

„Mach dir keine Sorgen. Du hast nur eine kleine Schnittwunde.“ Draco war außer Atem und sie fragte sich, warum, bevor sie feststellte, dass sie sich wieder unter ihm wand; ihre Brust bebte vor Schluchzen. Ihre Augen schlossen sich und als sie sie wieder öffnete, ohrfeigte er sie, die Bewegung riss ihren Kopf schmerzhaft zur Seite. „- einschlafen! Erzähl mir etwas über dich, was ich nicht weiß, Granger.“

Schmerz wusch durch sie, und verließ ihren wunden Rachen mit einem Schrei. „Ich kann nicht denken“, weinte sie.

„Dann geh an einen Ort, wo es nicht wehtut. Denk an einen Ort, der dich glücklich macht.“

Sie driftete wieder ab, erwachte unter seiner saftigen Ohrfeige, bevor sie sich erinnerte. „Die Hollywoodschaukel.“

„Was?“

„Die Hollywoodschaukel. In diesem Haus. Ich weiß nicht mehr... mit diesen blauen Fensterläden?“ Er nickte und sie zwang ihre Augen, der Bewegung zu folgen. „Das war... das erste Mal, dass wir miteinander gesprochen – ah!“ Ihre Wirbelsäule bog sich vor Schmerz und Draco drückte sie wieder nach unten. Sie keuchte nun, und schluchzte, und Schweiß und Tränen hingen in ihren Haaren, klebten es an ihr Gesicht. „Das war das... einzige Mal, dass du sagtest, ich sei hübsch.“

Verwirrung blitzte kurz in der Konzentration auf seine Aufgabe auf. „Was?“

„Du hast gesagt, mein ‚hübscher kleiner Kopf‘ würde in Stücke gesprengt werden... wenn ich nicht aufpasse. Du hast mich noch nie zuvor hübsch genannt.“

Die Überraschung stand deutlich in seinem Gesicht, und als er lachte, rumpelte der Klang durch ihre Brust, vermischte sich mit den Nachwehen der Schmerzen. „Du bist die dümmste, kluge Person, die ich je getroffen habe, weißt du das, Granger?“

Sie hätte etwas dazu gesagt, aber plötzlich wuchs der Schmerz ins Unermessliche, erschütterte sie, und im nächsten Moment war sie weg.

::

„- klong machte der einzelne Fuß des Kessels auf dem Boden, aber diesmal war sein Gezeter mit dem Gebrüll eines Esels und dem hungrigen Stöhnen der Menschen gemischt, die in der Tiefe des Kessels widerhallte.“ Draco sah auf, bevor er die Seite umblätterte und stellte fest, dass Granger ihn ansah, ein belustigter Blick, der den Nebel der Tränke durchschneidet. Er klappte das Buch zu und lehnte sich beunruhigt vor, bevor ihm einfiel, dass er gelassen aussehen sollte. „Du bist wach.“

„Du hast mir vorgelesen?“

Er erwiderte ihren Blick gleichmäßig, weigerte sich, sich zu schämen. „Die Märchen von Beedle dem Barden. Das war das erste Buch in deiner Truhe. Die Heiler haben gesagt, ich solle mit dir sprechen, aber anscheinend bin ich viel zu sehr daran gewöhnt, dass du mich alle fünf Sekunden unterbrichst, denn irgendwann wusste ich nicht mehr, worüber ich sprechen sollte. Also habe ich das hier geholt.“ Er zuckte mit den Schultern. „Meine Mutter hat sie mir früher immer vorgelesen.“

„Welches hast du gelesen?“

„Der Zauberer und der Hüpfende Kessel. Obwohl ich sagen muss, dass ich diese Version noch nicht kannte.“

„Das Buch gehörte Dumbledore“, antwortete Granger mit einem Schulterzucken, das zu einer Grimasse wurde. „Er hat es mir nach seinem Tod überlassen.“

„Die Version, die ich kenne, war nicht so... versöhnlich wie diese hier.“

„Inwiefern?“

„Nun, in der Version meines Vaters fraß der Kessel die meisten Nachbarn des Zauberers, bis der Rest versprach, ihn in Ruhe zu lassen und sich entschuldigte, so genervt zu haben.“

Granger lachte, aber nach ein paar Sekunden wurde es ein Husten, und es dauerte lange, bis es wieder aufhörte. „Das klingt furchtbar.“

Er zuckte mit den Schultern und schenkte ihr ein schelmisches Grinsen. „Ich mochte seine Version.“ Seine Augen verfolgten ihr Gähnen, bemerkten die dunklen Schatten unter ihren Augen und die farblose Haut ihrer Wangen. Er verdrängte das unangenehme Ziehen in seiner Brust und bedachte sie mit einem eisigen Blick. „Jetzt hör auf zu reden und schlaf weiter, bevor sie mich rauswerfen, weil ich dich störe.“

„Liest du mir weiter vor?“ Er vermutete, dass sie nicht gefragt hätte, wenn nicht die Tränke ihren Verstand benebeln und bereits ihre Augenlider zudrücken würden. Er öffnete das Buch wieder und fand die Seite, und als er anfang zu lesen, war sie bereits eingeschlafen. Er hörte trotzdem nicht auf.

::

Heiler Matthews machte schon seit längerem Notizen auf seinem Klemmbrett, und als er sie schließlich ansah, lächelte er; müde Augen leuchteten auf eine Art, die ihn plötzlich jünger scheinen ließ.

„Na, hallo. Ich dachte schon, Sie würden nie aufwachen.“

„Wie spät ist es?“, krächzte Hermine.

„Fünf Uhr früh, drei Tage nach Ihrer Ankunft“, antwortete er sanft. „Wie fühlen Sie sich?“

Sie dachte einen Moment über ihren Zustand nach. „Hungrig“, entschied sie schließlich. „Und wund. Was ist passiert?“

„Soweit ich weiß, gab es eine Explosion. Irgendein Rohr hat ein Loch durch Ihren Bauch geschlagen. Zum Glück hat es die wichtigen Organe verfehlt, sonst würden Sie auf keinen Fall hier liegen und mit mir sprechen.“ Er zog vorsichtig an ihrem Schlafanzughemd und sie beobachtete mit einer Mischung aus Neugier und Grauen, wie es an ihrem Bauch hinaufglitt. Die Wunde wurde durch eine Vielzahl von Verbänden verdeckt, aber sie konnte das Blut sehen, das die Verbände verfärbte. „Es wird gut verheilen, aber Sie werden für eine Zeit lang außer Gefecht sein.“

„Haben Sie mich geheilt?“

Er lächelte sie an. „Nein, ich bin hier nur aus Neugierde. Als ich gehört habe, dass meine Lieblingspatientin wieder hier ist, musste ich letzte Nacht einfach vorbeikommen und nachschauen, ob alles okay ist. Ich bin ehrlich gesagt gerade auf dem Heimweg von meiner Nachtschicht.“ Er steckte ihr Krankenblatt zurück in den Spalt am Bettende und lächelte. „Gut, ich lüge. Ich habe einen anderen Grund für meine Anwesenheit. Aber ich habe mir natürlich auch Sorgen um Sie gemacht.“

Sie beobachtete mit müden Augen, wie er zu dem Stuhl neben ihrem Bett wanderte und bemerkte zum ersten Mal den Kleiderbeutel dort. Er zog ein dickes, in Leder gebundenes Buch hervor. „Ich wollte es Ihnen schon nach dem Vorfall mit Mr. Malfoy vor ein paar Monaten geben, aber Sie waren schon weg, bevor ich die Chance hatte.“

Hermine runzelte die Stirn und griff nach dem Buch. Es war nicht alt, obwohl das Leder schon abgenutzt war, und anhand der geknickten Ecken merkte sie, dass es schon oft gelesen wurde. Große, spinnenartige Buchstaben nannten es ‚Cruorem Alicia – ein ausführlicher Leitfaden zu Blutmagie‘ von Eldred Worples.

„Es ist nicht in allzu gutem Zustand“, entschuldigte sich Matthews. „Ich habe es gebraucht erworben, als ich Fortgeschrittenes Heilen studierte, und schon damals war es schäbig. Aber man kann die Worte erkennen. Ich habe auch ein paar Bemerkungen mit rein geschrieben, falls Sie interessiert sind.“

„Danke.“ Hermine nutzloser Versuch, ihre Begeisterung zurückzuhalten, blieb nicht unbemerkt und obwohl dieses Wissen über ihre Liebe zu Büchern sie vor ein paar Jahren geschockt, vielleicht sogar beängstigt hätte, war sie inzwischen älter. Klüger. Nicht so naiv, zu glauben, dass ihr Dasein als Harry Potters geniale Freundin nicht schon allein eine Art von Berühmtheit mit sich brachte.

Matthews lächelte sie schief an und warf seine Tasche über seine Schulter. „Ich dachte, es wäre interessant für Sie. Wegen Ihrer Situation, meine ich.“

Panik, kalt und frisch, rauschte durch ihren Kopf, löschte die Begeisterung über das Geschenk. Denn er konnte einfach nicht über Harrys Geheimnis und die Blutmagie, die Lily ausgeübt hatte sprechen; sie hatten alle drei beschlossen, dass es zu gefährlich war, das Geheimnis zu teilen. Aber Matthews lächelte immer noch, zog abgelenkt seinen Mantel an, und sah nicht auf, als er sagte, „Ich habe auch schon versucht, es Ihrem Freund zu geben, Mr. Malfoy? Aber er bestand darauf, dass er schon alles wusste, was er wissen musste. Und, zwischen uns beiden, er kann ganz schön einschüchternd sein, wenn er will.“

Hermine Lächeln verklang mit dem plötzlichen Wissen, dass sie diese Unterhaltung nicht verstand. Ihre anfänglichen Gedanken – dass er das Buch gebracht hatte, um ihr Interesse am Heilen zu wecken – zerbrachen in der Sekunde, als Dracos Name fiel. Sie kannte Draco. Kannte seine Wünsche, nach dem Krieg zu verreisen, und wusste, Ordensmitglied hin oder her, dass er immer noch ein Malfoy war, und ein Malfoy würde nie eine Karriere wählen, wo er sich um andere Leute kümmern musste. Aber sie blieb ruhig und nickte (denn sie war Hermine Granger und trotz dem Wandel von der nervenaufreibenden Elfjährigen bis heute, hatte sie nie ihren

Stolz verloren und konnte sich definitiv nicht dazu überwinden, zuzugeben, dass sie nicht verstand, worum es ging).

„Naja, ich hoffe, Sie finden es interessant, auch wenn Sie beide schon alles Notwenige wissen“, sagte Matthews und lief leise zur Tür. „Vor allem Kapitel Sieben sollte hilfreich sein. Und ruhen Sie sich aus. Ich möchte Sie frühestens in ein paar Monaten wieder hier im Krankenhaus sehen.“

„Ich versuch’s.“ Hermine grinste; das Lächeln blieb, als sie auf das schwere Buch blickte. Sie blätterte durch die vergilbten Seiten, zu gespannt, um vorsichtig mit dem gealterten Papier umzugehen. Es brauchte allein zwei Minuten, um die verklebten Seiten zu trennen und das ersehnte Kapitel Sieben zu erreichen, weitere vier, um sich aufzusetzen und das Buch gemütlich auf ihrem Schoß zu öffnen.

„Kapitel Sieben“, murmelte sie und folgte den Worten mit ihrem Zeigefinger. „Partis Cruor – der Bluttransfer von einer magischen Person zur anderen...“

Das Lächeln verschwand irgendwo während der dritten Zeile. Kurz darauf kam die Übelkeit. Und als die letzte Seite umgeblättert wurde, das Kapitel zu Ende, konnte sie nur an zwei Worte denken, die Matthews gesagt hatte – ‚er ... wusste‘. Draco wusste es. Schon von Anfang an. Und sie war so ein verdammter Idiot gewesen.

::

„Man nennt eure Generation die Meister der Magischen Kriege.“ Shacklebolts Ton war lässig, fast gelangweilt, und Draco roch den Alkohol im Atem des Mannes vom anderen Ende des Sofas. Wieder ein Abend, an dem er den Raum kommentarlos hätte verlassen können. Aber das Whiskeyglas, das in seinen eigenen Händen lag, hatte seinen Bauch gewärmt und den gewohnten Drang, sarkastisch zu sein, gedämpft. „Dieser Krieg ist anders. Die Leute, die jetzt kämpfen, sind hinein gewachsen. Ihr habt ihn geerbt, bevor ihr überhaupt alt genug ward, um zu verstehen, womit ihr zu tun haben werdet. Eine der schrecklichen Nebenwirkungen einer Generation, die im Krieg aufwächst – eine merkwürdige Immunität gegen den Tod.“

Draco dachte an Theo. Daran, wie er Pansy von seinem leblosen Körper losreißen musste. Sah Ginny Weasley in jener Nacht in diesem Unterschlupf. Dachte an seine eigenen Eltern, Seite an Seite, irgendwann, als er noch klein war, wie sie zusammen zu Musik aus dem Radio schaukelten, zu eingenommen voneinander, um seine kleine, spionierende Präsenz zu bemerken. „Es gibt keine Immunität gegen den Tod“, sagte er.

Shacklebolt grunzte und es folgte gesegnete Ruhe.

„Es wird uns gut gehen. Uns Briten“, verdeutlichte Shacklebolt, als Draco ihn fragend ansah. „Wir sind aus starkem Holz geschnitzt. Eine Generation gefüllt mit Männern und Frauen, die dazu auserkoren sind, Kriegshelden zu werden.“

„Sei stolz auf ein Land mit so vielen Helden.“ Draco leerte sein Glas. „Aber habe Mitleid mit der Generation, die so viele Helden braucht.“

::

Der Unterschlupf, in dem Hermine zwei Wochen zur Genesung untergebracht war, war so klein, dass er eher überfüllt als gemütlich war, aber immerhin lebten hier nur vier weitere Personen. Von dem Fenster in ihrem Schlafzimmer, das sie mit Ginny teilte, konnte man das Meer sehen – es streckte sich meilenweit und verschwand am Horizont. Tagsüber drangen die dumpfen Schreie der Seemöwen durch die Fenster, aber nachts hörte sie nur den Ozean, das Rauschen der Gezeiten. Es war ein einfaches Geräusch, aber es lenkte von Freds erbärmlichen Erheiterungsversuchen oder Ginnys erschöpftem Schweigen ab. Es gab noch zwei weitere Auroren, aber Hermine kannte sie nicht und normalerweise blieben sie auch unter sich.

Draco kam am dritten Tag an, voll stiller Wut und Frustration, als er wortlos in den Raum stürmte; außer, dass er jeden ihm bekannten Schließ- und Stillezauber auf die Schlafzimmertür legte. Er wollte sie nicht reden lassen, knurrte, als sie sich aufsetzen wollte. Das Schweigen verging, nur durchbrochen von dem Ticken der rostigen Uhr an der Wand. Es dauerte genau sieben Minuten. Irgendwo darin spürte Hermine Ironie, aber sie war zu müde, um sich darum zu kümmern.

„Wirst du die ganze Nacht nur da sitzen oder hast du auch etwas zu sagen?“ Sie musste sich zusammenreißen, um bei ihren rauen Worten nicht das Gesicht zu verziehen. Sie wollte nicht streiten, war viel zu müde, und plötzlich wünschte sie, sie hätte ihre letzte Dosis Schmerztrank nicht genommen, damit ihr Verstand klarer wäre. Draco machte ein Geräusch, irgendwo zwischen Verärgerung und Erschöpfung. Er griff in seine Tasche und zog das Buch raus, das Matthews ihr gegeben hatte – das sie in ihrem Krankenhausbett zurückgelassen hatte, wo Draco es hundertprozentig finden würde. Sie wandte ihren Blick in Richtung Fenster, konzentrierte sich schwer auf das Rauschen des Ozeans anstelle von Dracos Frustration.

„Komm schon, Granger. Normalerweise schaffe ich es nicht, dass du den Mund hältst. Ich finde es schwierig zu glauben, dass du einfach ruhig daliegen wirst, bis ich irgendwann gehe.“

„Lies doch einfach meine Gedanken.“

Seine Lippen formten eine dünne Linie, seine Fäuste ballten sich. „So funktioniert das nicht.“

„Nun, woher soll ich das wissen? Das hier ist alles neu für mich, also verzeih mir, wenn ich die genauen Details noch nicht nachgelesen habe.“ Sie konnte nicht nachforschen. Zum ersten Mal in ihrem Leben konnte sie sich nicht auf den vertrauten Trost von Fakten und Zahlen verlassen. Es machte ihr Angst, dass er das konnte.

Es entstand eine Pause.

„Du bist wütend“, sagte Draco. Hermine schnaubte, ein Geräusch, das vielleicht verbittert oder amüsiert klang. „Auf mich.“ Er seufzte in die Stille, fuhr aufgewühlt mit einer Hand durch seine Haare, bis es in alle Richtungen abstand, ein vom Wind erzeugter Heiligenschein, den sie zu gern geglättet hätte. „Okay, ich bin nicht gut in dieser ganzen... Gesprächsache. Du wirst mir helfen müssen oder wir sitzen hier noch bis zum Ende des Krieges.“

„Du hast mich angelogen.“

„Habe ich nicht.“

„Etwas zu verheimlichen kommt einer echten Lüge sehr nah.“

Er dachte darüber nach. „Ich sehe nicht ganz, warum das überhaupt eine Rolle spielt. Wenn ich es dir gesagt hätte, hättest du jedes Mal, wenn wir zusammen gewesen wären, darüber nachgedacht.“

„Darum geht es nicht, Draco! Du bist in meinem Kopf! Jeden Tag! Jede verdammte Minute! Und ich wusste es nicht einmal!“ Schreien verursachte Schmerzen. In ihrem Unterleib. Sie zwang sich, weiterzuatmen, ein durch die Nase, aus durch den Mund. Draco wartete, bis sie sich beruhigt hatte, dann antwortete er.

„Ihr Gryffindors seid so melodramatisch. Erst einmal bin ich nicht in deinem Kopf. Ich weiß nicht, was du denkst. Nur deine Gefühle. Und die Barriere, die ich geschaffen habe, ist so gut, dass ich nur die starken lese.“

„Wann hast du es zum ersten Mal bemerkt?“

„In der Nacht als Potter von keine Ahnung woher zurück kam und du mich angesprungen hast. Ich war

beunruhigt. Und ich wusste, dass das sicher nicht an Potter lag. Auf den war ich nur wütend.“

„Wusstest du sofort, dass es am Blut lag?“

Er schüttelte langsam den Kopf. „Ich weiß nicht, ob du dich an die Nacht erinnerst, aber verzeih mir bitte, wenn ich damals andere Dinge im Kopf hatte. Zum Beispiel mit der doppelten Portion Lust klarzukommen. Es war anstrengend, mich nicht wie so ein unerfahrener Jugendlicher zu blamieren.“

Hermine zog eine Grimasse, weigerte sich aber, mitfühlend zu sein. „Wie lange hast du gebraucht, um dahinter zu kommen?“

„Nicht lang. Eine Woche, vielleicht zwei. Als ich das letzte Mal auf Malfoy Manor war, gab es dort mehrere Bücher über Blutmagie. Ich hatte damals etwas Ähnliches gelesen und setzte das Puzzle zusammen.“

„Was kann es noch?“

Draco zuckte mit den Schultern, verschränkte die Arme vor der Brust, als er sich in dem Stuhl zurücklehnte, der eigentlich zu klein für ihn war. „Nicht viel. Bluttransfer war ein Ritual, das wohlhabende Reinblüter mit ihren Frauen durchführten, um Treue zu garantieren. Er würde ihr Blut nehmen und sofort wissen, ob sie log oder ihn betrog. Es kann auch zum Auffinden benutzt werden, aber nur, wenn eine besondere Zeremonie drei Vollmonde nach dem ursprünglichen Ritual durchgeführt wird, also müssen wir uns darüber keine Gedanken machen.“

„Nichts weiter?“

„Irgendwie kann man Macht, Stärke vom anderen beziehen, sollte einer von uns in solcher Gefahr schweben, dass man beide braucht. Aber wenn das nicht sowieso nur ein Mythos ist, habe ich keine Ahnung, wie das funktioniert.“

Hermine schloss die Augen. Sie atmete tief durch die Nase ein, spürte, wie ihre Lungen sich mit der süßen Flut aus Sauerstoff dehnten. Der Knoten in ihrer Brust ließ nicht nach. Draco rutschte auf dem Stuhl neben ihr hin und her.

„Granger -“

„Nein.“ Ihre Stimme war ein leises Flüstern, aber er erstarrte und wartete, dass sie weitersprach. „Ich... Ich will...“

„Was willst du, Granger?“ Seine Fingerspitzen strichen über ihren Handrücken, die Bewegung stockend und ungewiss. Es wäre so leicht gewesen, ihre Hand umzudrehen, ihre Finger zu verweben und sie vergessen zu lassen. Sie öffnete ihre Augen und sah ihn mit einem ernsten Blick an.

„Ich denke... Ich will, dass du gehst.“

Zuerst dachte sie, er könnte sich weigern. Aber seine linke Hand verschwand nach nur einer kleinen Pause. Sie schloss wieder die Augen und öffnete sie erst, als sie das laute Klicken der schließenden Tür hörte.

::

„Also, um was geht es?“

„Hm?“

Fred hob eine Augenbraue, als würde er Draco mitteilen wollen, wie unintelligent er manchmal sein konnte. „Du und Hermine. Euer kleiner Ehekrach.“ Er machte eine Pause und setzte sich leicht aus seiner lümmelnden Position neben Draco auf, um ihn streng anzusehen. „Es liegt doch nicht etwa an meinem Bruder, oder? Ron kann manchmal ein neidisches, kleines Arschloch sein, aber -“

„Es liegt nicht an ihm.“ Draco knurrte fast, wenn auch nur, weil allein die Idee, dass Weasley Konkurrenz für ihn sein könnte, absolut absurd war. Fred sackte wieder gegen die Wand, die Zigarette vorsichtig zwischen den gelblichen Fingerspitzen balanciert.

„Oh. Was denn dann? Ihre Zeit des Monats? Hast du etwas Dummes gesagt? Merlin, bitte sag mir nicht, du hast diese ‚Sieht-mein-Hintern-hierdrin-dick-aus?‘-Falle beantwortet.“

„Nichts in der Richtung.“ Und Draco sehnte sich nach der Normalität so einer Beziehung. Aber das war es eben. Er und Granger hatten keine Beziehung. Sie hatten eine Übereinkunft. Und er war sich nicht sicher, ob er sich über ihre plötzliche Distanziertheit ärgern konnte, denn sie hatten sich nie gegenseitig verpflichtet. Sie war nicht an ihn gebunden. Der Gedanke machte ihn nur noch wütender und er drückte das kurze Ende seiner Zigarette mit mehr Nachdruck als nötig an der Wand aus.

„Mach dir keine Sorgen“, sagte Fred nach einiger Zeit. „Du bist zu sehr wie Belfer.“

„Wie bitte?“

Fred grinste nur und zwinkerte, als er seine eigene Zigarette über die Hecke schnipste. Draco öffnete seinen Mund. Schloss ihn. Manchmal verursachte es Kopfschmerzen, Weasley zu verstehen.

::

Hermine lag da und starrte durch die Dunkelheit auf die deformierten Flecken an der Decke. Das Haus war zu ruhig und sie strengte ihre Ohren an, aber der Ozean schien diese Nacht weit weg. Ginny lag schon lange neben ihr, die Matratze neigte sich unter ihrem Gewicht. Sie zappelte nicht herum, aber Hermine wusste, dass sie wach war. Sie hörte die Stille in ihrem Schweigen und die fehlende tiefe, gleichmäßige Atmung.

„Ich habe Malfoy geküsst.“ Sie wusste nicht, wo das Geständnis herkam, oder was sie dazu bewegt hatte, ausgerechnet Ginny davon zu erzählen. Während Fred vermutete und Harry wohl Verdacht schöpfte, hatte sie nie etwas zugegeben.

„Wenn ich du wäre, hätte ich mehr getan als ihn nur zu küssen.“ Die Antwort war wirklich das Letzte, was Hermine erwartet hatte, deshalb konnte sie ein amüsiertes Kichern nicht unterdrücken. Sie spürte, wie Ginny sich auf ihren Ellbogen stützte und stellte sich das andeutende Lächeln vor, das einst ein vertrauter Zug auf dem Gesicht der Rothaarigen gewesen war. „Also, Hermine, du böses Mädchen. Hast du ihn gevögelt?“

„Ginny!“ Aber sie lachte, kicherte, wie das letzte Mal, als sie ein vierzehnjähriges Mädchen gewesen war, sie zusammen um ein unanständiges Magazin mit animierten Bildern gestanden hatten und sie sich mit den anderen Gryffindor-Viertklässlern krank gelacht hatte. Ginny lachte auch, und als sie beide wieder Luft bekamen, lagen sie näher und versuchten nicht länger, peinlich genau so fern wie möglich von einander zu liegen.

„Seid ihr... irgendwie zusammen?“

Hermine rümpfte die Nase. „Ich weiß nicht. Ich glaube nicht.“ Sie atmete laut aus. „Wenn wir zusammen waren, sind wir es jetzt nicht mehr.“ Sie dachte, Ginny würde Fragen stellen, aber vielleicht spürte sie, dass Hermine Hals brannte und sie nicht darüber reden wollte, denn sie beließ es dabei. „Er ist anders, weißt du“, fügte sie hinzu, weil sie fand, dass das gesagt werden sollte.

„Wow“, atmete Ginny nach einer Pause. „Hermine Granger und Draco Malfoy. Ich werde nicht so tun, als hätte ich das erwartet.“

„Ich weiß, okay?“

„Und ich werde nicht sagen, dass ich es verstehe. Aber ich denke, das ist deine Entscheidung.“

Hermine lächelte. „Er macht es erträglich. Verstehst du? Als müsste ich nicht mehr jede Sekunde des Tages Angst haben.“

Ginny war so lange still, dass Hermine glaubte, sie wäre eingeschlafen. Aber dann rollte sie auf ihren Rücken und ihre Stimme war freundlich, als sie sagte, „Ich denke, dann ist es gut.“

„Ja“, sagte Hermine. „Das ist es wohl.“

::

Draco öffnete seine Augen und erblickte Chaos. Die Vorhangstange lag zusammen mit den Samtvorhängen auf einem Haufen auf dem Boden. Ein Stuhl war umgekippt worden, ziemlich gewaltsam, so wie es aussah. Andromeda bewegte ihren Zauberstab über das zerbrochene Fenster; das Glas flog wie tausend Eistropfen, die sich zu einer einzigen Wasserlache zusammenfanden, zurück an seinen Platz. Potter kniete über ihm, die Brille leicht schief.

„Schon wieder?“, keuchte Draco und zitterte so stark, dass es ihm egal war, dass Potter wieder einmal Zeuge seiner Schwäche geworden war, oder dass seine eigene Tante im Raum war. Potter antwortete nicht, half ihm aber auf und lehnte ihn gegen das unordentliche Sofa. Draco führte seine Hand an seinen Kopf, nur um die klebrige Wärme von Flüssigkeit zu spüren. Blut, dick und dunkel, quoll aus einer Wunde an seiner linken Hand. Er konnte nichts gegen die Welle aus Panik tun, die in seinem Rachen aufstieg; auch nichts dagegen, dass seine Augen instinktiv zu Potter flogen. „Was passiert mit mir?“

Potters Mund öffnete sich, schloss sich. Öffnen, schließen. „Es tut mir leid“, flüsterte er, die Worte verschmolzen zu einem, als er aus dem Raum floh. Draco lümmelte weiter an dem alten Ledersofa, dass in einem anderen Leben toll ausgesehen haben könnte; Feuchtigkeit füllte seine Nasenlöcher mit jedem keuchenden Atemzug. Wahrscheinlich wäre er lange so da gesessen, um wieder zu Sinnen zu kommen, wäre da nicht die blasse, schmale Hand gewesen, die vor ihm herumwedelte. In einem anderen Leben hätte Andromeda seiner Mutter vielleicht sehr ähnlich gesehen. Aber nun hatten Stress und Zeit ihr Gesicht weicher werden lassen und die Mundwinkel, die früher zu einem vollen, gleichmäßigen Mund gehört hatten, nach unten gezogen. Ihre Augen waren ein wenig zu hell, ihr Haar ein wenig zu dunkel.

„Komm“, sagte sie und legte ihre Finger um sein Handgelenk. „Bringen wir dich auf Vordermann.“

Und obwohl sie nicht seine Mutter war, nicht einmal ansatzweise, erlaubte er ihr, sich um ihn zu kümmern, wie es seit seinem fünfzehnten Lebensjahr keiner mehr getan hatte. Sie schenkte ihm ein Lächeln, als er auf seine Füße stolperte – das erste, seit sie sich hier getroffen hatten; eine tröstende Geste, von einem Blutsverräter für den anderen.

::

Hermine hatte Schmerzen und fror und hätte nichts lieber getan, als sich in Dracos vertrauter Wärme einzulullen, bis er sie vergessen ließ, warum sie solchen Schmerzen hatte. Aber das war keine Alternative, also suchte sie nach Harry und versuchte, die Schuldgefühle zu verdrängen, weil sie ihn nur als zweite Wahl sah – der Trostpreis, weil sie nicht bekam, was sie wirklich wollte. Er versuchte zuerst, eine Unterhaltung

anzufangen, erzählte von Kleinigkeiten, las seinen neuesten Brief von Luna vor und ihre Geschichten über Archies schnell heranwachsenden Körper. In solchen Momenten erinnerte Hermine sich daran, dass er schon endlose Monate in diesem Friedhof von einem Haus eingesperrt war und sie versprach sich eilig, mehr Zeit für ihn zu haben. Aber im Moment konnte sie nicht mitmachen, und nach einiger Zeit verstummte er.

„Wofür kämpfen wir eigentlich?“ Sie dachte, er hatte angenommen, dass sie eingeschlafen war, so wie sein Körper neben ihr auf dem Bett zusammenzuckte.

Es entstand eine lange Pause, und sie fragte sich, ob er antworten würde. Aber dann sagte er, „Dass die Welt nicht nur schlecht ist. Und dass es sich lohnt, für das Gute zu kämpfen. Wir kämpfen, weil wir das Licht in der Dunkelheit sind.“

„Wie der Orden.“

„Ja.“

„Wie Dumbledore.“

„Ja. Wie Dumbledore. Ich bin mir sicher, dass er stolz darauf ist, was wir tun, auch wenn wir es nicht so schnell schaffen, wie wir gehofft hatten.“

Eine Sekunde lang loderte die Wut schnell und heiß in ihr auf, und dann sprang sie vom Bett, lief ziellos durch den Raum, wie ein eingesperrtes Tier. Ihre Hände waren in ihren Haaren, zogen frustriert daran, und sie gab den Schmerzen die Schuld an ihren Tränen. „Ich weiß nicht mehr, wofür wir kämpfen! Alle vertrauen auf uns! Alle! Und alle, die gestorben sind, und alles, was wir bisher gemacht haben, ist nur Verschwendung! Denn wie kann es irgendwann wieder gut werden, Harry? Wie können wir alles richtig machen? Wenn wir nur jemandem sagen würden -“

„Dumbledore hatte seinen Grund, ein Geheimnis daraus zu machen, Hermine.“ Harry beobachtete sie vorsichtig, folgte ihren Bewegungen mit den Augen, und es machte sie nur noch wütender.

„Du denkst, er ist bei uns? Du denkst, er ist da oben und führt Punktelisten Gut gegen Böse? Vergibt Goldsternchen, wenn wir besonders gut sind? Es gibt keine Goldsternchen, Harry. Und niemand ist bei uns.“

Die Wut verblasste nach und nach, wie immer, und nach wenigen Minuten sank sie zurück aufs Bett, ihr Körper neben Harrys, gerade so weit entfernt, dass sie sich nicht berührten. Sie atmete ruhig, gleichmäßig, aber ihre Stimme zitterte, als sie weitersprach. „Manchmal hasse ich Dumbledore dafür, was er uns hinterlassen hat. Und weil wir ein Geheimnis daraus machen müssen.“

Lange herrschte Stille. Sie dachte, dass Harry sauer auf sie war, oder verletzt, weil sie den Mann erwähnt hatte, der so einen Konflikt in seinem Inneren ausgelöst hatte. Aber nach einer Weile legte er seinen Arm um ihre Taille und zog sie an sich, vergrub sein Gesicht in ihren Haaren. „Ja“, sagte er, so leise, dass nur sie ihn hören konnte. „Manchmal hasse ich ihn auch.“

Kapitel 11

Ich nehme an, es ist sehr viel angenehmer, verrückt zu sein und es zu wissen, als bei Verstand zu sein und daran zu zweifeln. ~G.B. Burgin

::

Draco verstand zum ersten Mal, wie gut er es als Einzelkind und jetzt als Waise hatte, als er Zeuge wurde, wie Molly bei den Neuigkeiten über Freds Verschwinden zusammenbrach. Man wusste nicht viel. Nur, dass er gekämpft hatte – einen aussichtslosen Kampf – und als sich der Staub hob und es sicher war, die Toten zu zählen und aufzusammeln, war er fort. Sie fanden ihn erst drei Tage später, relativ unbeschadet, in einer Gefangenzelle in Kent. Das Ereignis hatte ihn erschüttert, aber wer auch immer ihn verschleppt hatte, war dumm genug gewesen, ihn nicht als Weasley zu erkennen, und von so niedrigem Rang, dass niemand die Gefangenen überprüfte.

Aber es waren nicht die Umstände von Freds Verschwinden, die Draco so trafen. Es war Molly Weasleys Gesicht, als sie hörte, dass ihr Sohn vermisst wurde. Die Art, wie es zu zerbrechen schien, direkt in der Mitte, so dass sich Fältchen um ihre Augen legten und ihre Lippen sich auf unwirkliche Art nach unten zogen, wie bei diesen Muggel-Clowns, die er einmal im Zirkus gesehen hatte. Sie hatte nicht geweint und auch sonst keinen Laut von sich gegeben. Sie war nur dort in der Küche gesessen, und die Resignation verlieh ihren Augen einen tieferen, dunkleren Blauton als gewohnt. Und er konnte nicht anders, er dachte an seinen Vater, der in seiner Ecke im Manor gesessen hatte, zitternd, ohne Zauberstab, wartend auf den nächsten Befehl des Dunklen Lords. Oder an seine Mutter, und die Wochen und Monate und Jahre, die sie krank gewesen war, und Draco hatte nur zusehen können, wie sie nach und nach verkümmerte.

Sie waren fort und nur noch er stand auf dem Schlachtfeld, ohne all die Schatten irgendwelcher Brüder und Schwestern, Söhne und Töchter, Onkel, Tanten, die seinen Verstand benebelten. Seine Körperteile, wie zum Beispiel seine langen Beine oder die lebenswichtigen Organe, standen permanent in seinem Fokus. Aber dann sah er Freds Rückkehr und wie sich das ganze Haus freute, Weasley mit Umarmungen, Küssen und Triumphschreien begrüßte. Er beobachtete, wie Molly ihren Sohn in den Arm nahm und so arg lächelte, dass ihr Tränen aus den Augen rollten. Und Draco überlegte, dass er diese Extraportion Sorge ertragen könnte, wenn man dafür so angesehen wurde.

::

Harry war in der Küche, als Draco eintrat, und diese Anwesenheit hielt auch Hermine davon ab, einen eiligen (und, ja, feigen) Abgang zu machen, sobald sie den Blonden erkannte. Sie hätte es vielleicht trotzdem riskiert, hätte nicht Harry eine betont beiläufige Bemerkung über die plötzliche Änderung ihrer Schlafgewohnheiten gemacht und sie fragte, ob – auch wenn es ihm nichts ausmachte, sein Zimmer zu teilen – es einen bestimmten, ‚Malfoy-bezogenen‘ Grund gäbe, der zur Folge hätte, dass er und Ron ‚diesem Albino-Mistkerl einen Fluch auf den Hals hetzen müssten, den selbst Lucius in seinem Grab spüren würde‘. Sie hatte ihm eilig versichert, dass er sich lächerlich machte, und dass es einfach praktischer war, ein eigenes Bett zu haben, solange ihr Bauch noch nicht ganz verheilt war – sie hatte ein schlechtes Gewissen, weil sie Ron gezwungen hatte, bei Neville zu schlafen.

(Außerdem stand zum ersten Mal seit zwei Jahren wieder Kakao auf der Nahrungsmittelliste und sie würde nicht zulassen, dass ihr jemand die Freude darüber verdarb.)

Also blieb sie an ihrem Platz und beschloss nur, der Szene ihren Rücken zuzukehren und ihre heiße Schokolade zu genießen, während sie auf den überwucherten Garten hinaus blickte. Sie konnte ihren Verstand allerdings nicht davon abhalten, jede Bewegung von ihm wahrzunehmen. Und als er den Wasserhahn

aufdrehte und dabei mit seinem Arm gegen ihren stieß, schmiegte sie sich auf keinen Fall übereifrig an seine Wärme, wie Krummbein vor dem Kamin im Gemeinschaftsraum.

::

Es war der schlimmste Kampf seit langem. Draco hatte außer den Schreien der Zerstörung nichts gehört, und plötzlich explodierte etwas nur einen halben Meter entfernt und er hörte gar nichts mehr. Er stolperte ziellos umher, schrie Flüche, die er nicht hören konnte, in jede beliebige Richtung. Der Nebel war so dick, dass er nicht einmal dreißig Zentimeter weit sehen konnte, und er hexte fast Freds Arm ab, als dieser aus dem Dunst auf ihn zukam.

Er schrie wohl etwas – zumindest sah Draco, wie sich seine Lippen bewegten – und als Draco ihn nur anstarrte, zog er seinen Zauberstab und richtete ihn direkt auf Dracos Gesicht. Sein Mund formte einen Zauber, den Draco nicht kannte. Ein unerträglicher Druck füllte seinen Kopf und für einen kurzen Moment glaubte Draco, verflucht worden zu sein. Aber dann erklang ein Plopp und die Geräusche kamen in Form von Schreien, Gekreische und Explosionen zurück. Fred sprach wieder, gab aber auf, als Draco ihn nur leer anstarrte, signalisierte ein ungeduldiges ‚Komm mit‘, bevor er im Nebel verschwand.

Andere liefen in die gleiche Richtung; Gesichter, die er kannte und welche, die er nicht kannte. Nach kurzer Zeit tauchten Gebäude durch den Nebel auf, alte Ruinen von Geschäften, in denen Draco einst seine Schulsachen gekauft hatte. Fred tauchte plötzlich in den Schutt ab und Draco verpasste die Öffnung fast, bis er direkt rein trat, und dann fiel er, die Beine rissen Steine und verrottetes Holz mit sich, bis er mit dem Hinterkopf auf ein Brett aufprallte und bewusstlos wurde, bevor sein Körper überhaupt vollständig den Boden berührte.

Seine Augen öffneten sich einer undurchdringbaren Dunkelheit, die eine Person völlig verschlucken konnte, und für einen kurzen Moment geriet er in Panik, bis Fred ihn erreichte und ein leises Lumos sprach.

„Wo bin ich?“, fragte er stöhnend und setzte sich mit einiger Schwierigkeit auf. Der Boden war kalt, aber merkwürdig weich, und während die Decke nur einen guten Meter über dem Boden war, war es nicht beengend.

„Unter den Ruinen von Madam Malkin’s“, antwortete Fred. „Du warst fast eine Stunde weg. Der Befehl lautet, bis auf Weiteres hier zu warten.“ Was übersetzt soviel hieß wie: Wir verlieren und werden in ein paar Stunden hier rausgeholt um die Leichen aus den Trümmern zu buddeln und wieder einmal mit leeren Händen heimzukehren. Vielleicht hätte er etwas geantwortet, aber seine Augen bemerkten eine Bewegung und zum ersten Mal realisierte er, dass sie nicht allein in dem Loch saßen. Neville Longbottom, Dean Thomas und Lavender Brown saßen zusammengepfercht in der entfernten Ecke. Lavender hatte einen Schnitt am Kopf, war jedoch nur etwas blass, und der Rest der Gruppe sah relativ unbeschadet aus.

Granger saß abseits vom Rest, deshalb brauchte er einen Moment länger, um sie zu entdecken. Die Panik traf ihn nur eine Sekunde später, überflutete seine Sinne, brachte ihn fast dazu, dem Kampf-oder-Flucht-Adrenalin in seinem Körper nachzugeben. Es war anstrengend, die mentale Mauer nicht aufzurichten und sie wegzuschubsen, bis ihre Sorge nur noch am Rand seines Bewusstseins flimmerte.

„Was ist mit Granger? Ist sie verletzt?“

Fred schüttelte den Kopf, sein Zauberstab zuckte mit der Bewegung. „Klaustrophobisch.“

Draco fluchte. „Was können wir tun?“

„Nichts.“ Er zuckte die Schultern, als Draco ihn böse ansah. „Ich habe sie schon öfter so gesehen. Es geht ihr gut, sobald sie über die Panikattacke hinweg ist. Dann schläft sie fast nur noch. Aber wenn du sie jetzt

anfasst, wird sie durchdrehen.“

Sie drehte bereits durch. Ihre Beine waren an ihre Brust gezogen, und da sie ihren Kopf nach hinten lehnte, konnte Draco das wilde Zucken ihres Pulses an ihrem Hals erkennen. Er glaubte, ihre Lippen würden sich bewegen, zittrig über ein lautloses Gebet stolperten, aber dann verschwand das Licht und diese verzehrende Dunkelheit verschluckte sie alle.

„Keine Magie“, keuchte Fred. „Befehl von Shackbolt.“

„Haben wir keins von diesen Licht-mach-Dingern?“

„Die laufen anscheinend nur mit Batterie.“ Draco konnte das schräge Lächeln im Dunkeln fast fühlen. „Wer denkt schon an sowas?“

Manchmal hasste Draco es, Zauberer zu sein.

::

Es dauerte genau dreizehn Minuten, bis ihr Herz sich weit genug verlangsamte, um ihren Lungen eine Chance zu geben, zu atmen. Fünfzehn Minuten später debattierten Fred und Neville, ob es wohl völlig unangebracht war, sich aneinander zu kuscheln, um Körperwärme zu teilen. Lavender löste die Diskussion abrupt, indem sie sich zwischen die beiden quetschte und Nevilles Schnarchen schloss sich dem schweren Atmen der anderen nach nur sieben Minuten an. Hermine hielt ihre Augen weiterhin auf die Armbanduhr fixiert, die Harry ihr zum achtzehnten Geburtstag geschenkt hatte. Es war genau elf Minuten nach Mitternacht. Wenn sie im Grimmauld Platz wäre, läge sie in einem Bett, warm, bequem, und immer noch pappsatt von einer von Mollys selbstgemachten Mahlzeiten.

Sie versuchte, ihren Körper zu entspannen, ihren Verstand glauben zu lassen, dass sie dort war, die Decke bis zum Kinn hochgezogen. Aber das ließ sie nur noch stärker zittern und ihr Bauch schmerzte vor Hunger, also konzentrierte sie sich wieder auf den permanenten Zeitfluss um ihr Handgelenk.

Siebzehn Minuten nach Mitternacht bewegte sich etwas zu ihrer Linken. Sie wusste schon, dass es Draco war, bevor sein vertrauter Geruch ihre Sinne attackierte. Er war der Einzige, der noch wach war, und sie konnte sich nicht vorstellen, dass die Anderen ihr warmes Nest verlassen würden, nur um zu ihr zu kommen. Sie hielt ihre Augen auf den Zahlen, ignorierte seine Anwesenheit an ihrem Rücken, unternahm aber auch nichts dagegen. Die Stille hielt bis siebenundzwanzig Minuten nach Mitternacht.

„Verdammt, ist das kalt hier unten.“ Seine Stimme war kaum ein Flüstern, aber er war näher, als sie gedacht hatte, und sie erschrak ein wenig.

„Ich bin mir sicher, dass Neville nichts dagegen hätte, wenn du dich an ihn kuschelst“, erwiderte sie nach einer Pause.

Er schnaubte leise. „Das wette ich. Als ich neulich aus der Dusche kam, hat er mich angeglotzt. Wenn er nicht so offensichtlich in Hannah Abbott verknallt wäre, würde ich ihn für schwul halten.“

Hermine versteifte sich leicht. „Neville und Hannah?“

„Merlin, du bist echt blind.“

Sie antwortete nicht und wieder kehrte Ruhe ein. Draco zappelte rastlos neben ihr rum. Sie überlegte kurz, ihn anzumotzen, war aber erschöpft von ihrem kleinen Zusammenbruch, und ihr Körper zitterte so sehr, dass sie fast zuckte. Er bewegte sich wieder und sein Arm streifte ihren Rücken.

„Frierst du?“

„Nein, ich koche fast.“ Das Bibbern in ihrer Stimme ruinierte den Effekt, aber sie nahm an, dass er den Sarkasmus erkannte. Vielleicht hätte sie seinen Arm wegschlagen sollen, als er ihn um ihre Taille gelegt hat, oder sich wehren soll, wenn auch nur aus Trotz, als er ihren Körper an sich gezogen hatte, ihren Rücken an seine Brust. Aber er war wärmer als der Boden und weniger beengend als der Menschenhaufen auf der anderen Seite des großen Lochs, und ihr Körper war bereits an seinen geschmolzen, während sie noch überlegte, was sie tun sollte.

„Wie lang, glaubst du, müssen wir noch hier bleiben?“ Es klang verzerrt und abgehackt, dank ihrer fast tauben Lippen, aber er schien sie zu verstehen.

„Bis die Apparier-Blockaden verschwinden. Oder bis die Verstärkung auftaucht und diese Mistkerle alle macht.“ Sie kannten beide die Wahrscheinlichkeit letzterer Möglichkeit. Die Zahl voll ausgebildeter Auroren war bestenfalls deprimierend, und die meisten von ihnen wurden zur Strategieplanung und zur Ausbildung weiterer Auroren benutzt. Sie hätten Glück, wenn noch fünfzig Mitglieder am Leben waren.

Dracos Hand wanderte, streichelte ihren Bauch, ihre Schenkel, ihre Hüften, glitt an ihren Armen hinauf und rieb, um Wärme zu produzieren. Es war eher unschuldig, und vielleicht war sie perverser als sie glaubte, weil es sie so aus der Ruhe brachte, aber es war Wochen her, dass sie das letzte Mal zusammen gewesen waren, und sie war viel zu sehr daran gewöhnt, ihn als eine Art Erlösung von den täglichen Ärgernissen zu benutzen. Sie hielt sich gerade so davon ab, zu keuchen, als seine raue Handfläche an ihrem Körper hinaufglitt, versehentlich ihr Shirt mit sich zog und ihre nackte Haut berührte. Er musste jedoch etwas bemerkt haben, denn seine Bewegungen wurden langsamer. Berechnender. Er stützte sich leicht auf und drückte sein Gesicht in ihre Haare, pustete heißen Atem über ihr empfindliches Ohr.

„Nicht...“, versuchte sie schwach. Seine Lippen drückten sich an sie, Zähne zogen an ihrem Ohrläppchen.

„Du frierst.“ Seine Stimme war ein Flüstern auf ihrem Hals und ein automatisches Zittern stellte die Haare auf ihren Armen auf, versteifte ihre Brustwarzen unter dem dünnen Stoff ihres Shirts. Sein Mund wanderte zu ihrem Hals, seine Lippen stoppten an ihrer Schulter, um zu saugen und zu necken. Seine Hand glitt von ihrem Bauch, Finger geisterten über die Rundung ihrer Brüste. Sie sehnte sich danach, dass er es wagte, sich enger an sie drückte, fester. Aber seine Hand blieb ruhig, seine Lippen glitten zurück an ihr Ohr. „Lass mich dich berühren.“

Er dachte doch wohl nicht, dass sie ihn jetzt noch aufhalten würde? Sie nickte, und als er sich nicht schnell genug bewegte, drückte sie ihre Brust in seine Hand. Er traf sie auf halben Weg, hob das Gewicht in seiner Hand und beide stöhnten leise und lustvoll. Er berührte ihre Brust, zog die Hand zurück, um mit dem Daumen über ihren steifen Nippel zu streicheln, bevor er sie wieder umfasste. Bei dem leisen Stöhnen, das von ihren Lippen kam, wurde er ungeduldiger, zog ihr Bluse und BH mit einem fast unbeholfenen Ziehen über die Brüste. Seine Finger fanden ihre linke Brustwarze, rollten sie zwischen Finger und Daumen, und als er sie auf ihren Rücken schob, fiel sein Mund zu ihren Brüsten, seine Lippen saugten drängend an ihr.

Sie ließ ihre Finger in seine Haare gleiten, bog sich ihm verzweifelt entgegen. Als seine Hand ihren Bauch herunter wanderte, erstarrte sie. „Nicht hier. Die Anderen...“

„Sie schlafen.“

„Sie werden aufwachen.“

„Nicht, wenn du leise bist.“

Die Knöpfe ihrer Jeans lösten sich problemlos und seine Hände glitten unter das Gummiband ihrer Unterhose. Sie keuchte laut, ihre Hüfte stieß seiner Hand entgegen, selbst als ihre Hand sich um sein Handgelenk legte, um es zu stoppen. „Zu laut.“

Er grinste und nahm ihre Hand, küsste ihre Handfläche und drückte sie dann auf ihren Mund. Sie hätte vielleicht noch weiter protestiert, aber seine Finger bewegten sich inzwischen und sie konnte nur hilflos mitmachen und ihre Handfläche fest auf ihren Mund drücken. Es war anstrengend, die Geräusche zurückzuhalten, die so verzweifelt in die Freiheit wollten. Der Druck in ihr stieg, füllte jede Pore, breitete sich bis in ihre Zehen und Finger aus. Draco hatte bereits einen gleichmäßigen Rhythmus gegen ihren Oberschenkel gefunden. Sie drückte ihr Bein an ihn, als er schneller wurde, ihre freie Hand fuhr über seine Schultern und spürte die angespannten Muskeln unter der weichen Haut.

Sie fühlte sich, als würde sie explodieren, und als Dracos Daumen ein, zwei, dreimal über ihren Kitzler strich, versteifte sich ihr Körper, ihre Gliedmaßen erstarrten für eine Millisekunde unterdrückter Bewegung. Sie kam an seinem Körper, die Intensität ihres Orgasmus durch den Versuch, ruhig zu bleiben, nur noch verstärkt. Es dauerte mehrere lange Sekunde, bis sie weit genug bei Bewusstsein war, um Dracos Kopf an ihre Halsbeuge gepresst zu spüren, seine Atmung genau so schwer wie ihre, sein Körper schlaff.

„Es liegt nicht am Blut.“

„Was?“

Draco drehte seinen Kopf, stützte sich auf die Unterarme, so dass ihre Köpfe sich nicht länger berührten, sie aber seine geflüsterten Worte verstehen konnte. „Das hier. Dass ich dich will. Es liegt nicht am Blut oder der Verbindung oder daran, dass ich dir mein Leben verdanke, oder an was auch immer für dummen Gedanken, die dafür sorgen, dass du mir aus dem Weg gehst.“ Er hielt inne und sie dachte, dass er es vielleicht dabei belassen würde. Aber dann fuhr er aufgewühlt mit einer Hand durch seine Haare und machte einen Laut, der so leise war, dass sie ihn nicht genau wahrnahm. Sie fand, dass er frustriert klang. „Es ist... Du bist so stur.“

„Bin ich nicht!“

„Und du hast schlimmere Zwangsneurosen als alle anderen Menschen, die ich kenne. Du machst mich generell wahnsinnig. Und deine Augen“, fügte er hinzu, als wäre ihm der Gedanke gerade erst gekommen.

„Meine Augen?“

„Sie werden ganz dunkel, wenn du wütend bist. Oder geil. Das mag ich.“

„Ich bin immer noch sauer auf dich“, sagte sie nach einer Pause, aber sie widerstand nicht, als er sie in seine Arme zog, ihren Kopf unter sein Kinn steckte, und plötzlich schien dieses Loch nicht mehr so beängstigend eng. Mit ihm.

::

Draco beobachtete, wie Hermine den wohl schlechtesten Versuch, unauffällig zu bleiben, unternahm, seit er Longbottoms ‚Anschleichen‘ an Fred beobachtet hatte. Sie stieß ihren Zeh am Bettrand und dachte erst während ihrem Fluch daran, zu flüstern. Sie stolperte über ihre eigenen Füße, als sie ihre Beine in die Jogginghose steckte.

„Granger, so amüsant die Show auch sein mag, ich hoffe, es gibt einen Grund, warum du wie ein Elefant durch den Raum stapfst...“, er blickte auf seine Uhr und stöhnte, „um drei Uhr morgens.“

„Teddy hatte einen Alptraum.“ Selbst ihr Flüstern war laut. „Er will nicht allein sein.“

„Also machst du was? Mit ihm spazieren gehen?“

Sie sah ihn finster an. „Nein. Aber ich dachte, du hättest vielleicht etwas dagegen, wenn ich nur in deinem T-Shirt in sein Bett schlüpfte.“

„Guter Punkt“, sah er ein. Er betrachtete sie noch einen Moment. „Warum holst du ihn nicht hierher zu uns?“

Die Art, wie sie plötzlich erstarrte, wäre komisch gewesen, wäre er nicht so verdammt müde. Selbst in dem schwachen Licht des Raumes konnte er praktisch den Unglauben in Wellen von ihr strömen spüren. „Das würde dir nichts ausmachen?“

„Dann hätte ich es nicht angeboten.“ Das warme Lächeln, das ihre Lippen hob, verursachte Unbehagen in ihm. Er drehte sein Gesicht in das Kissen und schloss die Augen. „Beeil dich, bevor ich einschlafe und du mich wieder aufweckst.“

Teddy schniefte immer noch erbärmlich, als sie ihn in das Zimmer führte. Draco rollte auf seine Seite, um Platz zu schaffen. Die Matratze war schmal, aber mit Hermine an seinen Körper gedrängt und Teddy an sie gekuschelt, schafften sie es mit nur wenig Aufwand. Er legte seinen Arm um Hermines Taille und legte seine Hand auf Teddys Bauch. Es war merkwürdig, wie diese beiden Körper in seine Umarmung passten, und eine überwältigende Welle aus Etwas, das er nicht erkannte, sorgte dafür, dass er die beiden näher zu sich zog.

Er schlief schon halb, als die Stimme seines Vaters plötzlich an die Oberfläche seines Verstandes schwamm. Es war Etwas, was er Draco gesagt hatte, als sie merkten, dass der Dunkle Lord ihn töten wollte. Das ist nun deine Verantwortung, Draco. Pass gut auf sie auf. Er hatte über seine Mutter und ihre sich rapide verkleinernde Familie gesprochen. Um ehrlich zu sein, war Draco sich sehr sicher, dass sein Vater sich im Grab umdrehen würde, wenn er Draco jetzt sehen könnte. Aber sein Arm legte sich fester um die beiden Bündel aus Wärme neben ihm. Und als er am nächsten Morgen aufwachte, Grangers Ellbogen in der Magengrube, Teddy quer über sie beide ausgebreitet, war es schwierig, böse auf sie zu sein.

::

„Was tust du da?“

„Ich versuche, mit dir zu tanzen.“

Hermine Augenbraue hob sich zu dem Gesichtsausdruck, den sie normalerweise für Rons Versuche, einen Witz zu machen, aufhob. Aber Draco ignorierte sie, oder vielleicht zeigte der Blick bei ihm auch einfach keine Wirkung, denn er zog weiter die gelben Gummihandschuhe von ihren Händen und warf sie mit einem angewiderten Blick in das Spülbecken. Die Küchentür war offen, und sollten Ron oder Harry sie so sehen, würde das zu einem Streit führen, für den Hermine im Moment einfach zu müde war. Aber sie hielt Draco nicht davon ab, ihre eine Hand um seine Schultern zu legen, während er die andere festhielt. Er legte seine freie Hand um ihre Taille und zog sie an seinen Körper, und als er sich bewegte, bewegte sie sich mit ihm. Sie hatte bisher nur mit einem anderen Typen getanzt, und das war Viktor Krum. Aber es war nicht so gewesen. Zum einen hatten sie sich nicht umarmt. Er war zu sehr Gentleman gewesen, um es zu versuchen und sie war damals zu schüchtern, um selbst die Initiative zu ergreifen.

Sie stellte fest, dass sie gerne so tanzte. Oder vielleicht war es gar nicht das Tanzen. Sie konnte Mollys kratzige Schallplatte, die aus dem Wohnzimmer durch den Flur hallte, kaum hören. Aber ihr Kopf lag an seiner Brust, ihr Gesicht drückte sich in seine Halsbeuge. Und sein Arm lag um ihren Rücken, hielt sie an ihm, seine Hand auf ihrer Hüfte zog leise Kreise über die weiche Wolle ihres Pullovers. Seit ihrem Streit war das,

abgesehen von Schlaf und sexuellem Kontakt, der engste körperliche Kontakt, den sie hatten. Hermine spürte, wie ein Teil der Anspannung in ihrem Magen davon kroch. Sie drückte sich noch etwas enger an ihn und er summete, ein tiefes, befriedigtes Geräusch.

Für drei glückliche Minuten gab es nichts Anderes als die schwankende Stimme irgendeiner Sängerin, die sie nicht kannte, und das sanfte Reiben ihres Pullovers an seinem Hemd. Kein verbittertes Streiten oder ungewisse Stille. Nur Ruhe. Und Hermine fragte sich, ob es darum nicht schon von Anfang an ging.

::

„Warum sagst du mir das?“

Draco blinzelte. Blickte Hermine an und runzelte verwirrt die Stirn. „Was?“

„Du hast gesagt...“ Aber sie verstummte, ein vorsichtiger Blick in ihren Augen, den er nicht mochte, und schnitt mit einem kleinen Schulterzucken weiter Teddys Wiener klein. „Egal.“

„Nein, was habe ich gesagt?“ Sie sah ihn an, voller Zögern und Unsicherheit, und er spürte, wie etwas in seinem Magen kalt wurde. „Ich habe es schon wieder getan, oder?“

„Egal, Draco. Du warst nur einen Moment lang weg.“

Aber das war das Problem. Denn jetzt, wo er nicht mehr darüber nachdachte, erinnerte er sich, dass Hermine Teddy gefragt hatte, was er zum Tee wollte, und er sah, wie sie das Essen in mundgerechte Stücke schnitt, aber dazwischen fehlte etwas. Keine Reise von A nach B. Seine Faust öffnete sich und ein schwarzer Stift fiel auf das Blatt Papier. Drei Ziffern standen dort – 572 – und der Name Bogswallow in der vorsichtig geübten Handschrift eines Malfoy. Hermine sank langsam auf den Stuhl gegenüber von ihm, ihre Augen suchten sein Gesicht behutsam ab.

„Erzähl es mir“, flüsterte Draco.

Sie schluckte und er dachte, sie würde ihn wieder ignorieren. Aber dann seufzte sie und sagte, „Du hast mit Teddy über Quidditch gesprochen. Und dann... hast du plötzlich aufgehört und nach Stift und Papier gefragt. Du hast Nummer und Name aufgeschrieben und mir gesagt, sollte ich jemals in Gefahr sein und du wärst nicht da -“ Ihre Stimme klang leicht erstickt und sie räusperte sich mit roten Wangen. „Sollte es so weit kommen, sollte ich zu Gringotts gehen und nach einem Kobold namens Bogswallow fragen. Er würde mich zu Tresor 572 bringen. Du sagtest, dort wäre genug Geld für mich und Teddy zum Überleben.“ Sie hielt inne. „Du sagtest, der Kobold würde uns erwarten. Dass er bereits Vorkehrungen getroffen hat, uns sicher rauszubringen.“

Draco starrte auf die Zeichen, bis sie am Rand verschwommen, die Ziffern und Buchstaben formten unleserliche Flecken auf der blendend weißen Seite. „Ich erinnere mich nicht“, flüsterte er. Er hatte nie etwas von Tresor 572 oder Bogswallow gehört. Hermine's Hand wanderte über den Tisch und er dachte, sie würde seine nehmen. Aber in letzter Minute entschied sie sich um, schnappte sich stattdessen das Blatt Papier und zerknüllte es einfach in ihrer Handfläche.

„Egal“, wiederholte sie fest. Sie stand auf, nahm Teddys halbleeren Teller und stellte ihn auf den kleinen Stapel wartenden Geschirrs. Teddy beobachtete ihn, stellte Draco fest, und sein Haar hatte einen Blauton, der ihn an den See in Hogwarts erinnerte und einen Himmel spiegelte, der sich bald dem Regen öffnen würde.

„Stirbst du?“, fragte er und in seiner Stimme lag eine resignierte Angst, die Dracos Brust schmerzen ließ.

„Niemand stirbt“, motzte Hermine und als sie die Teller mit zuviel Kraft in das Becken fallen ließ und

seifiges Wasser auf ihre Bluse spritzte, machte sie keine Anstalten, es zu trocken. Sie lehnte schwer an der Theke, den Kopf geneigt und außer Sicht.

Draco beobachtete sie, auch als Teddy fast schmerzhaft auf seinen Schoß kletterte. Sie atmete einen langen Moment lang durch. Aber dann spülte sie wieder ab und die Anspannung verließ ihren Körper mit einem Seufzer.

„Keine Sorge“, flüsterte Teddy und Draco merkte, dass er auch Hermine ansah. „Manchmal vergesse ich auch Dinge.“

„Ja“, nickte Hermine. „Es ist nur der Stress oder die Erschöpfung.“ Und dann, fast zu sich selbst, „Es geht dir gut.“

::

Sie schliefen zum ersten Mal miteinander, als Fred mit begehrten Feuerwerksraketen zum Grimmauld Platz zurückkehrte, zusammen mit dem Versprechen eines Spektakels, das alle Bewohner des Black'schen Hauses aus ihren Löchern holen würde. Sie hatte es nicht wirklich geplant. Nicht einmal, als Draco ihren Blick auffing, das vertraute Grinsen auf dem Gesicht, als seine Augen einmal zur Tür huschten und er die Treppen hoch verschwand. Aber sie hatte schon eine Weile darüber nachgedacht. Denn auch wenn dieses Ding, das sie hatten, kaum als gesunde, funktionierende Beziehung bezeichnet werden konnte, verstand sie langsam, was Ginny vor all den Jahren gesagt hatte. Dass man Jemanden brauchte, nur um die Wärme eines anderen Menschen zu spüren.

Aber es war nicht irgendetwas; es war Draco, und als er ihren Rücken aufs Bett drückte und bereits versuchte, ihren Körper entlang nach unten zu wandern, zog sie ihn wieder nach oben. Er verstand zuerst nicht und sie errötete (denn sie würde ihn sicher nicht danach fragen). Außerdem glaubte sie, dass sie kneifen würde, wenn sie erst das Diskutieren anfangen. Also hob sie ihre Hüfte an, damit ihre Absichten deutlich wurden, und errötete wieder, als er eine neugierige Augenbraue anhub. Zuerst zögerte er, überhaupt nicht so fordernd wie gewohnt. Sie stellte fest, dass ihr das nicht gefiel und saugte an diesem Fleck an seinem Hals, der noch nie enttäuscht hatte, wenn sie eine starke Reaktion wollte. Sie grinste kurz triumphierend, als seine Handlungen weniger bedacht wurden.

Es war überhaupt nicht wie mit Ron. Nicht, dass es mit Ron schlecht gewesen wäre. Aber damals waren sie so unerfahren gewesen, und es ging mehr darum, dass sie zusammen waren, weil es von ihnen erwartet wurde, als um das brennende, fast süchtige Verlangen, das dafür sorgte, dass sie sich an Dracos Schultern klammerte, sich unter ihm, mit ihm bewegte, bis sie nicht mehr sicher war, wer hier den Ton angab. Sie kam vor ihm, den Kopf nach hinten gebeugt, den Körper fast schmerzhaft gebogen. Ihre Augen flogen auf, um seine Erlösung zu betrachten, und sie trank gierig seinen Anblick, die Augen fest geschlossen, der Mund zu einem lautlosen Stöhnen geöffnet.

Sie glaubte, dass sie ihn immer so in Erinnerung behalten würde, ohne diese ganzen Mauern, verletzlich und komplett ihrer, wenn auch nur für diesen Moment. Sie hielt ihn fest, als er versuchte, wegzurollen, und er gab den Kampf schnell auf, legte seinen Kopf auf ihre Brust. Und als sie am nächsten Morgen aufwachte, errötend und unsicher, küsste er ihre Zweifel weg, bis sie vergaß, dass es jetzt eigentlich peinlich und anders zwischen ihnen sein sollte. Bis sie komplett vergaß, überhaupt zu denken.

::

An dem Tag, als Marcus Flint starb, setzte Shackbolt ihren Experimenten ein Ende. Menschen in ihrem Verstand gefangen zu halten, war eine Sache, hatte er gesagt. Aber bis in den Verstand vorzudringen ist falsch. Falsch. Als wäre es so einfach. Zieh einfach mal eine Linie über den Boden. Richtig und falsch. Es war richtig, Leute, mit denen er aufgewachsen war, mit denen er einen Schlafsaal geteilt hatte, in einen lebendigen

Albtraum zu werfen. Falsch war es, etwas zu tun, was zu Papierkram führte und eine Untersuchung nach dem Krieg nach sich zog.

Er starrte auf Flints toten, kalten Körper und die scharfen Gesichtszüge, die so viele Menschen verwundert hatten. Wie konnte ein Kind so schöner, reiner Eltern so hässlich sein? So fehlerhaft. Seine Augen waren still hinter seinen Lidern. Seine Lippen waren nicht länger nach unten gezogen. So friedlich hatte Draco ihn zuletzt gesehen, als er sechzehn Jahre alt gewesen war und Flint von zu viel Feuerwhiskey eingeschlafen war.

Er ging nicht zur Beerdigung, trotz einer überraschenden Einladung von Greg. Er trank sich selbst bewusstlos, verbrauchte die letzten Reste des Black'schen Whiskey-Vorrats. Er wachte mit einem Kater auf, blickte in Grangers strenges Gesicht und entdeckte einen Brief von Shackbolt, in dem ihm mitgeteilt wurde, dass Fred und er nicht länger finanziert wurden.

::

„Manchmal könnte ich einen von ihnen heiraten.“

Hermine sah Dean mit gerümpfter Nase an, aber Neville lachte nur. Hannah und Lavender tauschten vielsagende Blicke, die eindeutig Deans Sexualität in Frage stellten, aber er ignorierte sie beide und starrte den schlafenden Todesser mit einer Mischung aus Stolz und Verbitterung an. Er war noch jung, kaum älter als Hermine bei Kriegsbeginn, also war der gewohnte Hass noch nicht vollständig ausgeprägt.

Drei weitere Körper beschmutzten den Boden, alle in tiefem Schlaf, die Fäuste um die Traumkugeln geballt, die Draco und Fred geschaffen hatten. Es waren ursprünglich zwölf gewesen, hauptsächlich Frischlinge, zusammen mit ein paar erfahreneren Augen, die Wache hielten. Eine Trainingsübung, hatte Ron gedacht. Rose Riley, eine Aurorin mittleren Alters, die Kuchen backen konnte, der Mollys Konkurrenz machte, und einen Augenschlag später einen Mann töten konnte, hatte zugestimmt. Die anderen Auroren und Ordensmitglieder hatten auch zugestimmt. Eine Einführung in den Krieg – zeig den Kindern, was sie tun können, wenn Mami und Papi nicht mehr da sind, um auf sie aufzupassen.

Hier und dort kämpften immer noch ein paar – diejenigen, die erst aufgaben, wenn man ihnen die Traumkugeln in die Handflächen zwang. Hermine entdeckte Neville, wie er mit einer besonders Wilden kämpfte, die es trotz ihrer engen Fesseln schaffte, Nevilles Lippe mit dem Ellbogen zu treffen. Neville warf ihr ein dankbares Lächeln zu, als Hermine zur Hilfe eilte. Sie war so beschäftigt damit, die Traumkugel in die verkrampfte Faust der Todesserin zu drücken – ohne sie selbst zu berühren – dass sie nicht mitbekam, wie Parvati Patil starb. Vielleicht nahm sie aus den Augenwinkeln ein grünes Licht wahr – obwohl sie später eher vermutete, dass ihre Erinnerung dieses Detail selbst hinzugefügt hatte. Parvati machte keinen Mucks. Als Hermine sich umdrehte, war sie bereits gefallen, ihre Augen leuchteten im Smaragdgrün ihres Todes.

Andere rannten zu ihr – als ob das helfen würde. Als ob es auch nur irgendetwas bringen würde. Parvati war tot. Tottottottottot. Und Hermine wusste, dass es gar nicht möglich gewesen wäre, es durch all den Lärm zu hören. Durch all das Gekreische, die Rufe und die plötzliche Flut aus Todessern. Ihre Augen huschten zu der Stelle, wo Blaise stand, den Zauberstab, der vorher auf Parvati gezeigt hatte, sinken ließ, und vielleicht hatte ihr Verstand den Rest später nur erfunden, als sie endlich die Zeit hatte, alle Einzelteile in ihrem Kopf zusammenzufügen. Denn es war einfach nicht möglich, dass sie sein Lachen durch all den Lärm aus zwölf Metern Entfernung hören konnte.

Hass, stärker als je zuvor, loderte in ihr auf. Wuchs, mahlte, pulsierte, bis er sie verzehrte, sie ausfüllte. Sie rannte über das Schlachtfeld, und die Flüche und Zauber, die sie verfehlten, erschienen nicht einmal für eine Sekunde auf ihrem Radar. Ihre Augen fixierten den Mann, und er hatte sie gesehen, sie gesehen und gegrinst. Und sie wusste, dass sie ihn in Ruhe hätte lassen sollen, als er floh. Dass sie an Moodys Warnungen während der Ausbildung vor all den Jahren hätte denken sollen – dass, egal, was passierte, egal, wer es war, man sich nie allein fortziehen lassen durfte. Aber sie rannte trotzdem, sprintete, flog über Leichen und Abfall. Etwas

explodierte ein paar Zentimeter zu ihrer Linken und sie stolperte, fing sich mit den Händen ab. Aber sie blieb nicht stehen, rannte weiter, bis das Schlachtfeld verblasste und es nur noch sie und Zabini und sein wahnsinniges Grinsen gab.

Der lila Strahl aus ihrem Zauberstab sagte ihr, dass sie einen Zauber gesprochen hatte; noch bevor ihr Gehirn die Tat verarbeitete. Zabini wehrte problemlos ab, den nächsten auch, machte aber keine Anstalten, selbst Flüche abzufeuern.

„Wie Gryffindor von dir, Granger“, rief er und seine Stimme vertrieb die Stille, die sie umgab. „Dich selbst als Opfer anzubieten, damit deine kleine Freundin vielleicht nicht allein in die Geisterwelt treten muss.“

Sie brüllte einen weiteren Fluch, und diesmal war der Lichtstrahl smaragdgrün – Harrys Augenfarbe, wenn er wütend war. Zabini lachte, und vielleicht hätte er ihr sogar applaudiert, wenn er dabei nicht seinen Zauberstab hätte loslassen müssen.

„Schon besser, Granger. Sehr mutig. Aber leider nicht gut genug.“

Sie wollte ihm wehtun. Sie wollte, dass er das gleiche saure Brennen spürte, das sie jedes Mal in ihrer Brust fühlte, wenn ein Freund oder ein Klassenkamerad vor ihren Füßen starb. Ihre Brust hob und senkte sich und ihre Kehle brannte. Aber sie konnte nicht die passenden Worte aufbringen. Konnte ihren Verstand nicht weit genug beruhigen, dass er nachdachte. Zabini machte einen Schritt nach links, und sie realisierte, dass sie sich nun bewegten, einen langsamen Kreis abliefen, wie in einer Art perversen Tanz.

„Wie fühlt es sich an, Granger? Zu wissen, dass du nie eine wirkliche Hexe sein wirst.“

„Wie fühlt es sich an, zu wissen, dass ein dreckiges, kleines Schlammblood so viel Macht und Intelligenz besitzt, dass du nicht einmal im Traum dagegen ankommen wirst?“

Seine Ruhe bröckelte und Wut blitzte in seinen schwarzen Augen auf. „Du bist nur eine Fälschung! Nichts anderes!“ Oranges Licht preschte durch die Luft auf sie zu und sie duckte sich nach links, bevor sie daran dachte, es einfach abzublocken. Zabini verlor nun sichtbar seine Kontrolle. Seine Augen brannten, seine Haare waren zerzaust, weil seine Hand aufgewühlt durch sie glitt, wenn er sprach. „Deine Magie – sie ist keine wirkliche Magie! Es ist wie bei diesen Muggel-Zauberern, die mit einem Plastikzauberstab wedeln und Kaninchen aus dem Hut ziehen! Es ist nicht echt!“

Hermine war sich fast sicher, dass er nun völlig den Verstand verloren hatte, und der Gedanke reichte aus, um eine Flamme aus Angst durch die Wut und das Adrenalin zu jagen. In einem Duell mit einem geistig gesunden, vernünftigen Mann wäre er keine Konkurrenz. Sie war die bessere Kämpferin. Sie war wütend. Aber an diesem Mann gab es nichts Gesundes oder Vernünftiges mehr. Lichtstrahlen schossen gefährlich nah an ihrem Körper vorbei, rot, orange, lila, grün. Sie duckte sich, tauchte, vergaß alles, was sie gelernt hatte zu Gunsten ihres Instinkts, zu überleben. Ein roter Blitz kam nahe genug, und sie berührte schmerzvoll eine Gesichtshälfte. Warme Flüssigkeit tropfte auf ihre Fingerspitzen und Zabinis Lippen verzogen sich zu einem höhnischen Grinsen. Der nächste Fluch traf sie in der Brust. Sie stolperte und der nächste Fluch brachte sie auf die Knie.

Zabini kam nun näher, und ihr Zauberstab – ihr Zauberstab! Sie entdeckte ihn zeitgleich mit ihm. Sie sprang danach, streckte ihren Arm, aber er stand aufrecht und war schneller, trat den Stab zur Seite, bevor sie mehr tun konnte, als kurz mit den Fingern das Holz zu streifen. Es gab eine Pause, dann krachte sein Fuß auf ihren Arm. Ihr eigener Schrei übertönte trotzdem nicht ganz das Brechen ihrer Knochen. Ihr Magen verkrampfte sich. Zabini sah nur wenig mehr angeekelt aus, als sie sich vor seinen Füßen übergab.

Als sie fertig war, packte er sie und zog sie an den Haaren nach oben, so dass sie vor ihm kniete. „Rauch und Spiegel, Granger. Illusionen. Alles nur Täuschung. Crucio.“

Ein Schrei zerriss ihre Kehle, ihr Körper wand sich, krümmte sich verzweifelt unter der quälenden Hitze, die ihre Knochen kitzelte. Es hörte schon nach ein paar Sekunden auf, und der Fuß, der sie in den Magen trat, raubte ihr nur noch den Atem; ihr Verstand war zu erschöpft, um den Schmerz wahrzunehmen. Wieder zog er sie nach oben, eine Faust in ihren Haaren, und bog ihren Kopf nach hinten, so dass ihr Hals komplett frei war. Er sprach mit seinen Lippen an ihre Haut gedrückt. „Es ist dein Fehler, dass er so geworden ist. Deine Schuld. Du hast ihn krank gemacht. Krank im Kopf.“ Seine Lippen fuhren nach oben, bis seine Worte in ihr Ohr fielen, und ihre Kehle brannte mit dem erneuten, säuerlichen Drang, sich übergeben zu müssen. „Du hast ihn vergiftet. Aber wenn du erst tot bist, wird er es verstehen. Und zu uns zurück kommen.“

Das Lachen wallte in ihrer Brust auf, bevor ihr Gehirn es verarbeitete. Der Laut war rau und bitter, und feucht von dem Blut, das aus ihrer Nase lief. „Ich wette, das macht dich echt fertig, war? Ich wette, es bringt dich zum Kotzen. Zu wissen, dass er seine Hände und seinen Mund auf meinem Körper hatte und ausgerechnet mich und mein dreckiges, widerliches Blut begehrt.“

Seine Hand traf sie hart an der Seite ihres Kopfes, und helle Punkte füllten lange Sekunden ihre Sicht. Sie glaubte, sich wieder übergeben zu müssen, und als Zabini mit seinem Zeigefinger über ihre Wange fuhr, mit ihm das Blut aufsammete und ihn in seinen Mund steckte, war sie sicher, dass es gleich soweit war.

„Du bist wahnsinnig“, schluchzte sie, die Worte verfangen sich in ihrem Hals. Zabini kicherte und das Geräusch verursachte ihr Gänsehaut.

„Wahnsinnig sein ist eine Freude, die nur die Wahnsinnigen kennen.“ Sein Zauberstab drückte in ihren Halsansatz und sie wusste plötzlich nicht mehr, warum sie früher unbedingt eine Hexe sein wollen. Als sie sieben oder acht Jahre alt war. Sie hatte ein Buch über Magier gelesen und der Wunsch kam so plötzlich, dass sie später überlegte, ob es nicht die unterbewusste Erkenntnis ihrer eigenen Magie gewesen war. Ihr Vater hatte ihr an jenem Wochenende einen Zaubertrick-Kasten besorgt. Sie hatte den spitzen Hut aufgesetzt, den mit Sternen gesprenkelten Umhang angezogen und ihren Plastikzauberstab hochgehalten. Sieh genau hin, hatte sie gesagt und eine Münze hinter dem Ohr ihrer Mutter hervorgezogen, eine falsche Blume aus dem Nichts, und den Ball unter einem Plastikbecher verschwinden lassen.

Zabinis Hand in ihren Haaren verstärkte ihren Griff schmerzhaft und es war schwierig, die qualvollen Tränen wegzublinzeln. „Noch irgendwelche letzten Worte, Schlammbhut?“

Ihre Augen zuckten nach links. Wo Neville sich näherte, langsam, lautlos, den Zauberstab über den Kopf gehoben. Er sah sie nicht an, und sie fragte sich, ob sie verzweifelt oder nur resignierend wirkte. Aber sie sah, wie er Luft holte, und wandte ihren Blick schnell wieder Zabini zu, ihre Lippen zuckten zu einem Grinsen. „Sieh genau hin“, flüsterte sie.

Er schrie nicht, obwohl der Fluch schmerzhaft gewesen sein musste, wenn so viel Blut, überall Blut, aus den großen, klaffenden Wunden rann, die seine Brust bedeckten. Er lag vor ihren Knien auf dem Rücken und sie wusste nur, dass er noch lebte, weil ein toter Mann sie nie mit solch purem Hass hätte ansehen können. Sie atmete nicht, merkte sie, und stürzte nach vorne auf ihre Hände, während sie nach Luft schnappte. Sie schwebte nun ruhig über ihm, ihre Gesichter kaum dreißig Zentimeter voneinander entfernt. So nach konnte sie das Rasseln seines Atems hören, als das Blut wie Galle in seiner Kehle aufstieg.

„Es ist nicht wirklich, weißt du“, röchelte er, und Hermine würde nie verstehen, wie er noch im Sterben so grausam sein konnte. „Was auch immer er zu dir gesagt hat. Oder dich glauben lässt. Es sind nur Lügen.“ Er packte ihren Arm, bevor sie sich zurückziehen konnte und zog sie nach unten. Sein Kopf hob sich, seine Augen bohrten sich in ihre, und es ähnelte merkwürdig jener Zeit, als Draco im Grimmauld Platz aufgetaucht war, das Staunen in seinen Augen, als er das Blut auf ihrem Kinn beobachtete. Zabini lächelte höhnisch. „Du glaubst, er ist so verdammt perfekt? So verdammt voller Reue? Frag ihn, wie seine Mutter gestorben ist. Frag ihn ruhig.“

„Hermine.“ Neville stand vor ihr. Einer seiner Arme blutete und er hielt ihn an seine Brust. In seiner guten Hand hielt er ihren Zauberstab. Sie nahm ihn und er half ihr auf, zog eine Grimasse unter der Anstrengung, ließ sie aber nicht los, bis sie wieder fest auf ihren Beinen stand – oder fest genug für den Moment.

Zabini blutete immer noch auf dem Boden zwischen ihnen. Seine Augen waren geschlossen, aber sie wusste, dass er zuhörte. Wartete. In ihrer Tasche lag eine Traumkugel. Sie hätte sie in seine Handfläche drücken und zusehen können, wie er einschlief. Vielleicht hätten die Heiler im St. Mungo etwas für ihn tun können. Sie hob ihren Zauberstab und richtete ihn auf ihre Brust. „Avada Kedavra“, sagte sie und er war fort.

::

Draco war bei Teddy, als sie heimkamen. Es waren nicht vielen – ein paar waren in andere Unterschlupfe geschickt worden, andere warteten noch im St. Mungo. Die Mitglieder, die zum Grimmauld Platz zurückkehrten, waren still. Anfangs war noch jeder Sieg groß gefeiert worden – ein Schritt in die richtige Richtung. Inzwischen war jeder Tod ein Versagen, und ein Sieg heute konnte morgen schon zu Versagen werden. Die Auroren, die nur vorübergehend da waren und in ein paar Wochen durch andere ersetzt werden würden, hielten nicht in der Küche. Aber Neville fiel in einen Stuhl, während Hannah den Erste-Hilfe-Kasten holte, und Lavender schaltete den Wasserkocher an und starrte anschließend aus dem Fenster. Fred kramte den Whiskey unter der Spüle hervor, wollte sich ein Glas einschenken, entschied sich dann aber um und trank direkt aus der Flasche.

Der dünne Pfeifen des Wasserkochers füllte schnell den Raum, aber Lavender bewegte sich nicht und das Wasser kühlte unberührt von selbst ab. Auf dem Küchentisch war nun viel Blut, dank Neville, der alles volltropfte, und Draco fragte sich kurz, ob er Teddy aus dem Zimmer schicken sollte. Aber der Junge hatte es sich auf seinem Schoß bequem gemacht – wie so oft in letzter Zeit – und beobachtete eher neugierig als schockiert, wie Hannah Neville verarztete.

„Wer?“, fragte Draco, weil Hannah lautlos weinte und Lavender sich immer noch nicht bewegte.

„Parvati“, antwortete Fred. Draco merkte erst, wie viel Angst er davor gehabt hatte, Grangers Namen zu hören, als sein Körper gegen Teddy sackte. Aber er hatte gewusst, dass es nicht sie sein konnte, denn Hermine Grangers Tod wäre das Ende des Krieges, wie sie ihn bisher kannten. Er hätte Freds wissendes Grinsen riskiert und gefragt, wo sie war, aber an der Hintertür gab es einen Aufruhr und alle sprangen auf ihre Füße, die Zauberstäbe gezogen.

Granger stürmte, stolperte halb herein. Als Erstes sah Draco nur Blut – endlose Mengen, die ihre Haut und ihre Kleidung bedeckten und ihre Haare verklebten, so dass sie fade um ihre Schultern hingen. An ihrer Stirn war ein Schnitt und sie hielt ihren rechten Arm in einer Art und Weise an ihre Brust, die Draco sagte, er war gebrochen.

„- und einen Heiler sehen, Hermine.“

Sie hielt inne, drehte sich aber nicht zu Dean um. Sie atmete tief ein, bevor sie antwortete, und Draco fand, dass ein kluger Mann inzwischen die Warnsignale bemerkt haben sollte. Man sah es an ihren geballten Fäusten, an den zusammengekniffenen Augen. Jeder, der kein Gryffindor war, wäre geflohen. Aber Dean gab nicht nach, eindeutig frustriert.

„Dein Arm ist gebrochen, dein Bauch blutet – du hast einen verdammten Crucio gegen die Brust bekommen!“

Hermine atmete hörbar durch die Nase ein und Draco hob Teddy von seinem Schoß. „Such deine Oma“, flüsterte er in das Ohr des Jungen und schubste ein wenig, als er zögerte. Draco rechnete mit Geschrei,

Gekreische, rückte sogar schon den Stuhl vom Tisch weg, falls er aufstehen und eingreifen musste. Aber die Luft wich aus Granger, als wäre nichts mehr in ihrem Körper übrig. Ihre Schultern sackten ab, ihr Kopf neigte sich.

„Hermine.“ Freds Stimme war leise und tröstend, und als er seine Hand auf ihre Schulter legte, zuckte sie nicht zurück. „Warum lässt du nicht Mum nach deinem Arm schauen, hm? Wir besorgen dir ein paar Schmerzmittel, und dann bringen wir dich auf Vordermann, okay? Hermine?“

Sie entfernte sich aus seiner Reichweite, und als sie auf ihn zuhumpelte, glaubte Draco fast, sie würde ihn um Hilfe bitten. Aber sie griff in ihre Tasche und drückte ihre Handfläche vor ihm auf den Tisch. Er erkannte den Zauberstab noch, bevor ihre Hand weg war. Musste nicht das vertraute Emblem in dem dunklen Holz sehen, um zu wissen, wer sein Besitzer war. Er blickte auf, aber Hermine hatte nicht gewartet, und die Tür fiel leise hinter ihr ins Schloss.

::

Hermine schaffte es, die nötige Energie aufzubringen, um die drei Treppenabsätze zum Badezimmer zu erklimmen und die Dusche anzudrehen, bevor sie zusammenbrach. Nicht wörtlich. Sie funktionierte noch. Schaffte es, sich am Toilettensitz festzuklammern, während sie sich übergab, bis nur noch saure Galle in ihrem Magen war. Zeigte genug Willen, sich aufzuraffen und in die Badewanne zu klettern, voll angezogen, der gebrochene Arm an ihrer Brust. Es tat inzwischen nicht mehr so weh, aber ihr Verstand pulsierte mit dem dumpfen Schmerz. Sie konnte nicht aufhören, zu zittern, und sie wusste, dass sie direkt zu Molly hätte gehen sollen. Die Nachwirkungen von Zabinis Crucio bebten immer noch durch ihren Körper, verfangen sich in ihrem Hals und ließen ihr Bein zwischendurch zucken. Aber ihr war so verdammt kalt! Die Art von Kälte, die durch Kleidung, haut und Blut drang und sich an die Knochen heftete.

Zabinis Blut verschwand von ihrer Haut und ihren Klamotten, sammelte sich in der Wanne unter ihr, vermischte sich mit ihrem Blut – ihrem dreckigen, schrecklichen, wertlosen, falschen Blut. Für eine kurze Sekunde glaubte sie fast, den Unterschied ausmachen zu können – zu sehen, wo er aufhörte und sie begann. Aber dann trug das Wasser alles in den Abfluss und es spielte sowieso keine Rolle mehr.

Die Badezimmertür öffnete sich und sie hoffte auf Ron oder Harry. Draco zog den Vorhang zurück, sein blasses Gesicht leicht verschwommen durch den aufsteigenden Dampf in der Wanne. Sein Gesichtsausdruck war unergründlich, aber sie dachte plötzlich an den Hass in Zabinis Augen, den starken Ekel, als er ihr Blut probierte, und etwas in ihr zerbrach. Ihr Kopf bog sich nach hinten, krachte gegen die geflieste Wand und ein Schluchzen entstand irgendwo zwischen ihrem Hals und ihrer Brust. Draco war im nächsten Moment bei ihr. Er zog sie in seine Arme und sie sorgte sich kurz, dass sie ihn volltropfen würde, bevor sie feststellte, dass er schon triefend nass war. Sie wickelte ihre gute Hand in den schweren Stoff seines nassen Hemds und drückte ihr Gesicht in seine Brust.

„Hasst du mich jetzt?“

Draco erstarrte bei der Frage. Sie dachte, er würde sie allein lassen, aber er lehnte sich nur zurück, um ihr Gesicht in die Hände zu nehmen und ihren Kopf zu ihm zu drehen. „Ich könnte dich nie hassen. Niemals. Verstehst du? Niemals.“

Er drückte seine Lippen in einem harten, schmerzlichen Kuss, der nur ein paar Sekunden dauerte, auf ihre. Die nächste Berührung war sanfter – kaum ein Streicheln seines Mundes. Er nahm ihre Unterlippe zwischen seine Lippen und saugte leicht, berührte kaum ihre Zunge mit seiner, bevor er den Kopf neigte und seinen Kopf an ihre Stirn lehnte.

„Hat er...“ Seine Stimme stockte und zitterte. Er räusperte sich. Fing noch einmal an. „Er hat dich nicht berührt, oder?“

„Nein. Nicht... nicht auf diese Art.“

„Und du bist okay?“

„Ich bin okay.“

Sie erwartete, dass er noch mehr sagen würde, fragen würde, wie es passiert war oder ob Zabini noch etwas gesagt hatte, bevor es vorbei war. Aber er nickte nur, sein nasser Pony klebte an ihr, und dann stand er auf und stellte die Dusche ab. Er zog sie an ihrem guten Arm nach oben und half ihr aus der Wanne.

„Und jetzt päppeln wir dich etwas auf“, sagte er und sie sprachen nie wieder darüber.

Kapitel 12

Heute habe ich gespürt

wie mich der Windhauch der Flügel des Wahnsinns berührte. ~Charles Baudelaire

::

Als Granger Draco zum ersten Mal vorschlug, mit Teddy nach Muggel-London in einen Park zu gehen, hatte er sie ausgelacht. Nicht das offensichtliche, lächerlich machende Lachen, das er früher vielleicht riskiert hätte (denn das war eine Woche ohne Sex einfach nicht wert). Nur ein leises Kichern in seinem Hinterkopf. Denn nur ein Narr würde es riskieren, den Unterschlupf am helllichten Tag zu verlassen – wobei helllichter Tag eigentlich dieser von Dementoren verursachte Smog war, der den Himmel belegte. Nicht ohne einen guten, triftigen Grund, wie zum Beispiel die Überbringung einer Nachricht – und selbst dann, dürfte jemand, der so gefährdet war wie Granger, nicht raus.

Teddy ging es gut, wie es war.

Obwohl. Jetzt, wo er darüber nachdachte – wie lange war es her, dass der Junge den Grimmauld Platz zuletzt verlassen hatte? Sechs Monate? Sieben? Draco wusste nicht viel über die Orte, an denen der Junge zuvor gelebt hatte. Aber er wusste, dass die meisten Familien-Unterschlupfe auf dem Land waren – also viel Platz zum Rumtoben und so boten... was auch immer kleine Kinder eigentlich taten.

Und nun, wo er das bemerkt hatte, kam er nicht umhin, es zu bemerken. Wie Teddys Augen aufleuchteten, wenn jemand die Tür öffnete, bevor seine Haare sich in ein deprimierendes Grau färbten. Wie er sich lieber an das Küchenfenster setzte und in den grauen Himmel hinauf starrte, als wirklich in den Hinterhof zu gehen und dort wie früher zu spielen. Draco nahm an, dass die kleine Wildnis dort nur begrenzte Entdeckungsmöglichkeiten bot. Als Granger zum zweiten Mal fragte, war er immer noch skeptisch.

Teddy zog sich langsam zurück, sein Schweigen überwog die Zeiten, wenn er sprach, und Draco stimmte zu, Shacklebolt zu fragen. Der Antrag wurde natürlich abgelehnt. Also steckten Draco und Hermine am nächsten Tag in einen Mantel, der einige Nummern zu groß war und wickelten einen Schal um seinen Hals. Wenn Mollys Kalender stimmte, war es inzwischen fast Herbst. Aber die Sonne gehörte der Vergangenheit an, seit die Dementoren umherwaberten und selbst die Muggel in die Sicherheit ihrer Häuser trieben. Sie sahen die Biester nicht, aber sie konnten sie fühlen. Draco las in einer Muggel-Zeitung, dass die Selbstmordrate auf dem Höchststand war – wobei er sich wunderte, wie viele dieser ‚Selbstmorde‘ nur die Muggel-Erklärung für Avadas waren, die durch die Muggel-Wissenschaft ja nicht identifiziert wurden.

Hermine verstummte in der Sekunde, als sie aus der Haustür trat. Fred und Ron begleiteten sie, die Haare von Zaubertönen dunkelbraun gefärbt – weil zwei Rothaarige und Grangers bekanntes Nest sicher Gefahr anziehen würden. Teddy schien die benötigte Vorsicht zu spüren. Zumindest sprang er nicht vor lauter Aufregung herum, die Draco auf seinem Gesicht beobachtet hatte, bevor sie gegangen waren. Andererseits war er vielleicht auch etwas ängstlich. Er sah gerade nicht besonders glücklich aus.

Aber dann erreichten sie den Park und dort waren andere Kinder, Mütter, die eifrig auf den Wegen tratschten, Väter, die Zeitung lasen und mit gelangweiltem Stirnrunzeln auf die Uhr blickten. Teddy zögerte, der Drang, loszurennen aber deutlich in seinem Gesicht. Er blickte Granger an, wartete auf ihre Erlaubnis.

„Geh schon“, drängte Draco und schubste ihn ein wenig. Das reichte als Ermutigung.

„Wir laufen ein paar Runden“, murmelte Fred kaum hörbar. „Prüfen, ob alles in Ordnung ist.“

Er und Ron trennten sich und spazierten um den großen Spielplatz. Teddy stand am Klettergerüst, anscheinend zufrieden damit, den anderen Kindern zuzuschauen, wie sie sich von einer Stange zur nächsten schlangen. Hermine wippte leicht auf ihren Fußballen und wrang ihre Hände vor ihrem Bauch.

„Granger“, probierte er, dann strenger, als sie nicht reagierte. „Hermine. Hör auf. Es geht ihm gut. Uns geht es gut. Er wird schaukeln und die Welt wird nicht untergehen.“

Sie nickte, dann noch einmal, beim zweiten Mal stärker. „Du hast Recht. Natürlich geht es ihm gut. Ich bin nur – was macht dieses Mädchen da?“

„Auch wenn ich mich nicht völlig mit Muggel-Verhaltensweisen auskenne“, spottete Draco, „glaube ich, dass sie ihn fragt, ob er mit ihr spielen will.“

Sie beobachteten, wie es weiter ging – das kleine, braunhaarige Mädchen stieß seine Schulter mit einem schiefen Lächeln und lief davon. Granger wäre losgestürmt, hätte Draco nicht ihre Hand genommen. Eine Sekunde später war das Mädchen zurück. Eine kurze Diskussion folgte, das Mädchen sprach sehr langsam, als würde sie mit einem sehr viel jüngeren Kind sprechen. Als sie diesmal losrannte, folgte Teddy ihr.

„Denkst du, wir sollten uns Sorgen machen, weil er jetzt schon Mädchen nachrennt?“, fragte Draco beiläufig.

„Sie spielen Fangen“, murmelte Hermine. Als er sie verständnislos ansah, seufzte sie. „Einer erwischt den anderen und dann – ach, egal.“

„Wie... barbarisch.“ Er zog sie enger an sich, als sie nicht reagierte, drehte sein Gesicht in ihre Locken und sprach in ihr Ohr. „Granger, hör endlich auf, auszusehen, als würdest du ihn gleich anspringen und in Wattebäuschchen packen.“

„Aber was ist, wenn er stürzt und sich die Knie aufschürft? Oder die Hände! Vielleicht sollten wir ihm Handgelenk-Schoner geben...“

Draco grinste sie amüsiert an. „Todesser und Dementoren lauern hinter jeder Ecke und du hast Angst, dass er sich den Kopf stößt.“

„Als ich acht Jahre alt war, fiel ich von der Schaukel und brach mir das Handgelenk! Es war eine sehr traumatische Erfahrung!“ Er saß, ohne sich zu erinnern, wie er sich der Bank genähert hatte. Draco blinzelte das Schwindelgefühl aus seinem Kopf und Hermine erschrak, als sich sein Griff um ihre Hand verstärkte. Sie blickte ihn an, Sorge deutlich im Braun ihrer Augen. „Was hast du?“

Er zwang sich, locker zu lassen. „Nichts. Es geht mir gut.“

„Weißt du, nachdem du mir ständig sagst, ich soll mich entspannen -“

Teddys Gesicht zeigte Lachfalten, als er auf ihn zuschwebte. Dracos ausgestreckte Hand fing die Schaukel ab und sandte sie automatisch zurück in die Luft. Er blinzelte. Drehte sich einmal im Kreis. Die Schaukel kam zurück, und diesmal stoppte er sie. Teddy lächelte nicht mehr. Eine Hand legte sich auf Dracos Schulter, und als er zusammenzuckte, sah Hermine verletzt aus.

„Draco? Was ist denn?“

„Ich fühle mich etwas merkwürdig...“

Er kippte um, fiel hustend auf das Bett. Es war dunkel genug, dass er einen Moment fürchtete, er könne

nicht mehr sehen. Aber dann gewöhnten sich die Augen daran und landeten auf Potter, auf dem silbernen Leuchten seiner Brille, als sich das Mondlicht spiegelte, die Narbe kaum sichtbar unter seinen wilden Haaren.

„Ist das wahr, Malfoy?“

„Wahr...“

Die Szene änderte sich. Scharfes Holz drückte sich in seinen Hals. Harrys Augen funkelten, kalt und entschlossen hinter dem Schutz der Brille. Dracos Augen fielen zu, warteten, warteten...

„Harry, halt!“ Eine weitere Stimme, Aufregung. Hitziges Flüstern. Und Draco kannte die Stimme. So gut. Er wollte so sehr seine Augen öffnen. Sich von ihrem vertrauten Anblick trösten lassen. Aber seine Lider waren so schwer und das Holz war nun an seinem Kopf, diesmal kühler und nicht so energisch. Er glaubte, dass das Zimmer nun ruhiger war, das Bett weicher unter seinem schmerzenden Körper. Dann hörte er diese geflüsterten Worte und danach dachte er lange Zeit nichts.

„- gut, er hat Epilepsie. Passiert ständig.“ Die Geräusche kehrten mit Freds Stimme zurück. Draco stöhnte, widerstand dem Drang, sich die Hände auf die Ohren zu legen. Kinder schrien, Schaukeln quietschten, ein gesammeltes Dröhnen murmelnder Stimmen. Er öffnete seine Augen und sah Hermines Gesicht über sich schweben, umrahmt von einem langweiligen, grauen Himmel. Erleichterung schwamm in ihren Augen, fiel auf ihre Wangen, als sie zu schnell blinzelte.

„Gott sei Dank“, keuchte sie und kümmerte sich nicht um die Tränen, wie er erwartet hatte. Sie legte eine Hand auf seine Stirn und zog die Augenbrauen zusammen.

„Was ist passiert?“ War das seine Stimme, so rau und trocken?

„Keine Ahnung, Mann.“ Fred kniete sich neben ihn, die neugierigen Zuschauer liefen endlich weiter. „Du bist einfach umgekippt und hast angefangen rumzuzucken, wie Dad damals, als er seinen Finger in so eine Dreckdose gesteckt hat.“

„Steckdose“, korrigierte Hermine unbewusst. Dann an Draco gerichtet, „Kannst du laufen?“

Er nickte (weil es schon peinlich genug war, ohne dass man ihn zum Grimmauld Platz tragen musste). Er kniete sich auf und Fred zog ihn den restlichen Weg nach oben. Ron studierte ihn mit einer Mischung aus Mitleid und Neugier. Hermine wirkte nur völlig panisch. Teddy schniefte den Großteil des Heimwegs leise vor sich hin, bis Hermine ihn hochhob und abwesend seinen Kopf tätschelte. Draco überlegte die letzten paar Minuten der Wanderung, was er Konstruktives sagen könnte, aber Teddy glitt aus Hermines Armen, sobald sie die Haustür hinter sich schlossen, und blieb auch nicht stehen, als Draco ihn rief.

„Ich gehe“, murmelte Ron und lief die Treppen hoch.

Dracos Augenbrauen hoben sich, als er seinen Ärger zurückhielt. „Der Junge kann zusehen, wie Longbottoms Knochen aus seinem Arm steht, aber er verträgt keinen Schwindelanfall?“

Hermine machte in ihrer Kehle ein merkwürdiges Geräusch, halb Knurren, halb Stöhnen, dann stürmte sie davon. Die Küchentür knallte hinter ihr zu. Draco widerstand dem Drang, zu gaffen (weil Malfoys niemals gafften).

„Warum ist jeder sauer auf mich?“, fragte er, und wäre es nicht Fred gewesen, hätte er vielleicht einfach seinen Mund gehalten. Er erwartete eine sarkastische Bemerkung oder zumindest ein freches Grinsen. Aber Freds Gesicht war grimmig, als er ihn ansah, seinen blauen Augen fehlte die gewohnte Fröhlichkeit.

„Es war ziemlich Furcht einflößend, Mann“, gab er schulterzuckend zu. „Eine Minute war alles okay, und in der nächsten lagst du auf dem Boden. Deine Augen waren immer noch offen, aber du wolltest nicht aufwachen. Du hast tot ausgesehen.“

Draco blinzelte. „Aber es geht mir gut.“

„Jetzt schon, ja. Aber zwei Minuten lang wussten wir es nicht. Granger hätte fast ihren Zauberstab gezogen, gleich dort vor all den Muggeln. Ich habe noch nie gesehen, dass sie so schnell durchdreht.“

Die Geräusche von Hermines ‚Stressabbau‘, wie Fred es gerne nannte, hallten von der Küche aus durch den Flur. Ein mutigerer Mann hätte vielleicht versucht, vernünftig mit ihr zu reden. Aber Draco war kein Gryffindor und der Teil von ihm, der immer noch an seinen Slytherin-Ansätzen hing, sorgte dafür, dass er sich in ihrem Zimmer versteckte, bis das Klirren vorüber war und Mrs. Weasley endlich ihre Küche zurück bekam.

Er fand sie auf ihrem Sofa, wo sie in ihrem dünnen Mantel zitterte. Sie sprach nicht, als er sich neben sie setzte, und als er ihr eine Zigarette anbot, blickte sie die zwischen ihren Fingern vielsagend an und kehrte dann zu ihrem eisernen Schweigen zurück. Er zündete seine an. Zog den Rauch in seine Lungen und hielt ihn dort einen langen Moment, bevor er in einer üppigen Wolke aus seinem Mund eilte.

„Teddy ist sauer auf dich“, sagte Hermine, da sie Schweigen nie länger als ein paar Minuten aushielt. Draco hob eine Augenbraue bei der Andeutung, dass Teddy der Einzige war, dem es so ging, hielt den bissigen Kommentar aber zurück. „Er hatte wirklich Angst heute.“

„Ich rede später mit ihm, wenn er sich beruhigt hat. Sag ihm, dass es mir gut geht. Es war nur eine Ohnmacht.“

„Er glaubt, du stirbst.“ Sie zog ihre Unterlippe zwischen ihre Zähne. Kaute darauf herum, bis sie feucht und geschwollen war. „Das würdest du mir doch sagen, oder? Wenn etwas wirklich schlimm wär?“

Er stellte sicher, dass sie ihm in die Augen sah, als er antwortete, „Ja.“ Die oberste Regel, wenn man unerkannt lügen wollte. Sie seufzte auf eine Art, die ihn denken ließ, dass sie ihm trotzdem nicht glaubte.

::

Hermine beschloss am nächsten Tag, Gringotts zu besuchen. Es war natürlich dumm und ein regelrechtes Selbstmordkommando, zumindest laut Fred. Überall wären Todesser, die Kobolde waren korrupt, Greifer durchsuchten die Winkelgasse, wenn nicht gerade der Krieg durch die verwahrlosten Straßen fegte. Sie war völlig wahnsinnig, sagte er. (Das hielt ihn aber nicht davon ab, die schwierigen Tarnzauber auf sie beide zu sprechen und sie dorthin zu begleiten).

Es war nicht so schlimm, wie sie befürchtet hatten. Auch die Todesser starben im Kampf, und nicht viele konnten geopfert werden, um eine Bank zu bewachen, die nicht einmal ein Viertel ihres früheren Vermögens lagerte. Die Kobolde lümmelten hinter ihren Schreibtischen, manche kritzelten gelangweilt auf Papier, andere ignorierten ihre Arbeit und starrten an die Wände, Decken, Fenster. Ein paar trugen frische Narben auf der verschrumpelten Gesichtshaut. Alle wirkten unterernährt. Auch wenn Kobolde nicht ganz so gehasst wurden wie widerliche Schlammblüter, wurden sie nicht gut behandelt, und die, die bei ihrem Anblick nicht wegsahen, starrten sie böse an, kalte schwarze Augen bohrten in ihre Haut.

Sie zitterte und zog fast ihren Zauberstab, bevor ihr wieder einfiel, dass die glatten, schwarzen Haare, die über ihren Rücken fielen, und der teure Umhang sie, wenn nicht gar zu einer Reinblüterin, immerhin zu jemand Wohlhabenden machten, der sich diesen Status hätte erkaufen können. Sie und Fred durchquerten schnell die Halle, auf dem Weg zu einer der weniger nervösen Kreaturen, deren Kopf über ein riesiges, staubiges Buch gebeugt war.

„Äh, Verzeihung... Entschuldigung...“ Sie blinzelte das verblasste Namensschild an und schluckte, als sie ihre unvertraute Stimme hörte. „Wagglesnorn, nicht wahr?“ Der Kobold grunzte, sah aber nicht auf. Hermine räusperte sich und machte einen Schritt auf ihn zu. „Vielleicht können Sie mir helfen. Ich suche einen bestimmten Kobold namens Bogswallow?“

Diesmal sah er sie an, schwarze Knopfaugen trafen auf ihre, und sie hatte ihre Okklumentik-Barriere errichtet, wenn auch nur wegen dem bohrenden Blick. „Vielleicht kenne ich einen Bogswallow. Andererseits vielleicht auch nicht. Ich nehme an, das hängt davon ab, was eine... vornehme junge Dame“, und sein Tonfall ließ es wie eine Beleidigung klingen, „von einem solch niederen Angestellten will.“

Ah. Sie hatte kurz Angst gehabt, dass ihre Verkleidung nicht gut genug war, aber nun bemerkte sie, dass sie zu gut war. Er glaubte, sie würde dem Kobold schaden wollen. Sie spürte einen Anflug von Mitleid für eine andere Kreatur, die ebenso permanent Angst vor Schmerzen und dem Tod haben musste, dann Stolz, weil er freiwillig Prügel für seine Unverschämtheit ertragen hätte, wenn sie wirklich wäre, was er glaubte. „Ich will ihm nicht wehtun. Ein Freund schickt mich.“

„Ein Freund?“

„Ein Freund, der lieber nicht genannt werden möchte.“ Wagglesnorns Augen verengten sich misstrauisch und sie bemerkte, dass sie schnell handeln musste. „Wir sind... sehr eng befreundet. Er sagte mir, wenn ich Hilfe brauche, würde ich sie hier finden.“

Etwas in Wagglesnorns Ausdruck änderte sich, und als er sie wieder ansah, lagen kein Hass und kein Misstrauen mehr in seinem Blick. Er blickte sie prüfend an, den maßgeschneiderten Umhang, die teuren Stiefel, die Knopfnase und die blasse Haut, und sie fühlte sich nackt unter seinem Blick. Als er nickte, spürte sie, wie die angehaltene Luft aus ihrer Nase floss.

„Folgen Sie mir.“

Sie erwartete, dass er sie in den dunklen Tunnel zu den Tresoren führen würde, also war es eine Überraschung, als sie ein kleines Büro betrat, nur ein wenig größer als die Büros in einer Muggel-Bank. Der Kobold, der an dem Tisch saß, war fast von Formularen begraben, seine rauen Hände flogen geschäftig hin und her. Er sah nicht auf, als sich die Tür öffnete, und erst als Wagglesnorn sprach, hielt er inne.

„Besucher für dich, Bogswallow.“ Der Kobold war kleiner als Wagglesnorn und Hermine fand, dass er älter aussah. Er nickte einmal, aber seine Augen lösten sich nicht von ihr. Wagglesnorn grunzte. „Beeil dich. Wir haben nicht den ganzen Tag Zeit, uns den Bedürfnissen eines aufgeblasenen Menschen zu widmen.“

Die Tür schloss sich leise hinter ihm. Bogswallow hielt ihren Blick noch einen Moment, dann nickte er, als ob er innerlich zu einer Entscheidung gelangt wäre. Er tauchte seine Schreibfeder in das Tintenglas auf seinem Tisch und zog die nasse Spitze in einer langen, kratzenden Unterschrift über die Seite.

„Was kann ich für Sie tun?“, fragte er nach einer Pause.

„Ich muss an einen Tresor.“

Er blickte kaum auf. „Nicht meine Aufgabe.“

„Mir wurde ausdrücklich gesagt, ich solle zu Ihnen kommen.“

„Die Schlüsselkontrolle ist am Hauptschalter.“

„Ich habe keinen Schlüssel.“

Sein Grinsen war eine hässliche Grimasse. „Dann haben Sie auch keinen Tresor.“

Hermine sah Fred an und ignorierte das scharfe Stechen, als schwarze und nicht blaue Augen ihren Blick erwiderten. Die große Brünette zuckte mit den Schultern, ihre Geste zu locker für die ansonsten steife Haltung ihres Körpers. Hermine seufzte. Schloss die Augen, zählte bis zehn und traf eine Entscheidung. Sie trat vor und wartete, bis Bogswallow seinen Blick hob.

„Ich will zu Tresor 572. Die Person, die mich schickt, ist Draco Lucius Malfoy.“ Er hielt inne. Sie bemerkte die Veränderung, die über sein Gesicht spielte, unauffällig, aber sichtbar. Das Weiten seiner Augen, bevor sie sich misstrauisch verengten. Das Zögern, als er ihre Behauptung abwog.

„Mr. Malfoy hat womöglich im letzten Jahr einen Tresor bei uns eingerichtet.“ Seine Augen wanderten in einem entschieden herablassenden Blick über sie. „Aber Sie sind nicht die, von der er sprach.“

„Sie können wohl kaum erwarten, dass diese Person es in diesen Zeiten riskiert, an die Öffentlichkeit zu treten.“

„Dann können Sie wiederum kaum erwarten, dass ein Kobold wie ich nur durch Gutgläubigkeit handelt. In Zeiten wie diesen.“

„Er musste wissen, dass sie nicht nur auftauchen würde.“ Sie ließ das Geplänkel fallen, wurde ungeduldig. „Gibt es kein Passwort? Etwas, das nur sie wissen kann?“

Bogswallow zögerte, aber nur einen kurzen Moment. „Es gibt einen Weg“, begann er, die Worte langsam und berechnen, eine Warnung in den Augen, „den rechtmäßigen Besitzer eines Tresors zu bestimmen, und auch jeden anderen, dem Einlass gewährt wird.“

„Okay, das machen wir.“ Hermine trat vor, eifrig darauf bedacht, diesen verdammten Ort so schnell es geht zu verlassen.

„Es ist eine ganz einfache Prozedur. Sollten Sie die Wahrheit sagen.“ Bogswallow glitt von dem großen Stuhl und Hermine neigte den Kopf, um Blickkontakt zu halten, während er den Boden erreichte. „Sollten Sie lügen... naja. Lassen Sie mich einfach sagen, dass der Tod wohl die bevorzugte Alternative wäre.“

Freds Körper versteifte sich neben ihr und Hermine spürte seinen Protest hochkochen, bevor er sprach. „Warte. Vielleicht ist das keine so gute Idee.“

„Ich muss sehen, was in dem Tresor ist.“

„Und wenn du keinen Zugang hast? Es ist ein Malfoy-Tresor. Wer weiß schon, was für verrückte Flüche darauf liegen!“

„Draco -“

„Ist die Hälfte der Zeit nicht bei Verstand, die andere Hälfte ein grummeliger Mistkerl.“

Hermine sah ihn kühl an. „Du bist sein Freund. Du solltest ihm vertrauen.“

„Ich traue ihm soweit, wie er sich selbst traut.“ Als sie eine Augenbraue hob, runzelte er die Stirn. „Draco hat keine Ahnung von diesem Tresor. Denkst du, er wäre einverstanden damit, dass du hier bist, wenn du ihm sagen würdest, wo du bist?“

„Wenn ich mich immer danach richten würde, was Draco als richtig für mich erachtet, würde ich das Haus nicht mehr verlassen.“ Sie wandte sich wieder Bogswallow zu. Schluckte die Angst in ihrem Hals runter. „Dieser Tresor ist für mich gedacht. Ich will wissen, warum. Tun Sie es.“

Bogswallows Kopf neigte sich minimal zur Seite und sie fand, dass er sie nachdenklich musterte. Allerdings waren Kobolde keine Menschen, und es war schwer zu sagen, was sie dachten. Vielleicht dachte er auch nur über das Wetter nach. Er drehte sich wortlos dem Schreibtisch zu und benutzte einen Schlüssel, den er an einer Schnur um den Hals trug, um die untere Schublade zu öffnen. Er stellte sich so hin, dass sie nichts sehen konnte, auch wenn Hermine von ihrem Standpunkt aus sowieso nichts hätte sehen können.

„Alle Tresore in Gringotts haben einen Schlüssel“, sagte er und in seiner Hand lag eine kleine schwarze Schatulle. „Diese Schlüssel funktionieren nur bei einem Tresor. Und manchmal auch nur bei einer Person. Der Besitzer kann einen Schlüssel so verzaubern, dass er jeden verflucht, außer der Person, für den er bestimmt war. Eine uralte Vorgehensweise, die in der heutigen Zeit großteils ignoriert wird“, fügte er mit einem abweisenden Schulterzucken hinzu. „Die meisten Leute wissen nicht einmal, dass es solche Zauber gibt.“

„Aber Draco schon.“

„Die Malfoys sind seit vielen, vielen Jahren Kunden bei Gringotts“, war seine einzige Antwort. Sein Zeigefinger fuhr über die samtene Schatulle, während er sprach, und ein dumpfes Klicken ertönte. Der Deckel öffnete sich langsam, mit der geräuschlosen Eleganz gut geölter Scharniere. In einem Bett aus lila Seide lag ein winziger silberner Schlüssel. Bogswallow hielt ihn ihr hin und in seinen Augen lag nun ein entschlossenes Leuchten – Neugier, vermutete sie, war sich aber nicht sicher. „Wenn Sie bitte möchten...“

Sie schluckte. Ein Blick auf Fred sagte ihr ganz genau, was er von der Sache hielt. Sie ignorierte ihn, ballte die Faust und löste sie wieder. Sie griff nach dem Schlüssel. Finger berührten weiche Seide, dann kühles Metall. Kein Schmerz. Keine Veränderung der Atmosphäre. Die Welt blieb nicht stehen. Ihr Atem entkam als nervöses Lachen. Fred schüttelte den Kopf, als würde er denken, jetzt habe sie den Verstand verloren, aber er grinste.

„Na gut, Miss Granger“, sagte Bogswallow und ignorierte die kurze, panische Überraschung, die über ihr Gesicht huschte. „Wenn Sie mir bitte folgen wollen, werde ich Sie zu Tresor 572 begleiten.“

„Siehst du, ich habe dir gesagt, dass alles gut läuft.“ Hermine warf Fred ein selbstzufriedenes Lächeln zu. „Und wenn wir erst unten sind -“

„Es wird leider kein ‚wir‘ eben“, grinste Bogswallow und entblökte mehrere fehlende Zähne. „Nur der Schlüsselhalter darf den Tresor betreten. Er bleibt hier.“

„Sie geht nicht allein!“, protestierte Fred.

„Er bleibt“, wiederholte Bogswallow. „Oder Sie bleiben beide. Ihre Entscheidung.“

Hermine erwiderte seinen leeren Blick und wusste, dass sie einen Streit führte, den sie nicht verlieren durfte. Fred seufzte, als sie ihn entschuldigend anlächelte. „Du bist absolut wahnsinnig“, sagte er, legte dann aber seine Hände auf ihre Schultern und küsste sie auf die Stirn. „Fünfzehn Minuten.“

„Was?“

„Solange werde ich auf dich warten, bevor ich dieses Gebäude auf der Suche nach dir in die Luft spreng.“

Am Ende dauerte es nur wenige Minuten, bis sie den Tresor erreichten. Er war nicht sehr tief in dem

Labyrinth sich windender Tunnel – näher als ihr eigener – und der kleine Wagen beschleunigte in jeder Kurve gefährlich. Sie erwartete halb, dass Bogswallow den Schlüssel nehmen und den Tresor selbst öffnen würde, bis ihr wieder einfiel, dass das Ding ja verflucht war. Es war plötzlich sehr einschüchternd, vor einem Tresor zu stehen, den Draco Malfoy für sie eröffnet hatte, ohne sich daran zu erinnern. Sie dachte kurz, dass es eine Falle sein könnte. Aber dann hatten sich die Todesser wirklich sehr bemüht, nur um sie zu kriegen. Sie saß eigentlich in der Falle, seit sie die Türschwelle von Gringotts übertreten hatte.

Sie nahm ihren guten alten Gryffindor-Mut zusammen, steckte den kleinen Schlüssel ins Schloss und drehte ihn um. Tief drin erklang eine klickende Symphonie, während Schlösser und Bolzen sich verschoben, bis die Tür mit dem Quietschen alter Knochen aufschwang. Hermine wartete darauf, dass das schwere Reiben von Stein auf Stein aufhörte, bevor sie eintrat. Der Inhalt war beeindruckend. Vielleicht nicht so viele Galleonen wie in Harrys Tresor (zumindest damals, bevor er angefangen hatte, sein Geld für Reparationszahlungen zu spenden und der Vorrat kleiner wurde). Aber genug. Genug um zu fliehen. Genug, um sich ein Haus auf dem Land zu kaufen, wo sie und Teddy sicher wären. Das hatte er gesagt, oder nicht?

Sie übersah den Umschlag fast völlig, entdeckte ihn erst, als sie gehen wollte. Ihre Handflächen schwitzten, ihre Finger waren steif, und es war schwierig, das Siegel abzuschälen und das dünne Blatt aus dem Umschlag zu ziehen. Ein Wort stand auf der Seite, in der eleganten Handschrift eines Malfoy. ‚Erinnere dich‘.

Woran? An ihn, wenn er tot war? An etwas, was er ihr noch in einem seiner Anfälle verraten würde?

Bogswallows Gesichtsausdruck war bedacht leer, als sie wieder in die schwach beleuchtete Halle trat, also konnte sie nicht sagen, ob er die Tränen in ihren Augen bemerkte.

„Miss?“, fragte er und sie realisierte, dass er wartete.

Hermine atmete tief ein – schmeckte die dunkle Luft auf ihrer Zunge, die schwere Erde in ihrer Kehle. „Gehen wir“, sagte sie und stieg wieder in den Wagen.

::

„Es war ziemlich vorhersehbar, dass du Heilerin werden willst.“

„Warum? Weil ich einen Gryffindor-Heldenkomplex habe, der nie befriedigt werden kann?“

Er warf ihr einen Blick zu, den sie in der Dunkelheit des Abfalls, unter dem sie kauerten, nicht erkennen konnte. „Nein. Ich meine nur -“ Er zappelte etwas, versuchte, Leben in seine eingeschlafenen Beine zu schütteln, ohne lockeren Müll loszutreten. „Ich denke, es gibt keinen großen Unterschied – zwischen einem Leben als Soldat und einem Leben als Heiler.“

„Inwiefern?“

„In beiden Berufen gucken die Leute auf dich. All diese Leben hängen von dir ab – Mutter, Vater, Enkel, Nichte von irgendwem. Und alles, was du tun kannst, ist so hart und so lange zu arbeiten, bis sie sicher sind. Weil es deine Aufgabe ist, sie zu retten.“

Granger war einen Moment lang still. Ihr Körper war ungewöhnlich ruhig neben ihm und es beunruhigte ihn, weil sie sonst immer diejenige war, die es nie aushielt, so lange ruhig zu bleiben, bis das Schlachtfeld leer war, und sich wie eine Kanalratte unter den Abfällen zu verstecken. Aber dann lachte sie leise, und er bemerkte ihren Atem nur an dem Staub, der um sie herum aufwirbelte. „Für einen Slytherin war das eine sehr Gryffindor-hafte Aussage.“

„Das tut weh, Granger.“

„Ich meine es ernst.“

„Ich auch.“

Sie war wieder einen Moment ruhig, dann, „Man könnte sogar sagen, dass die Einsicht und das Mitgefühl, die du gezeigt hast, einem Hufflepuff würdig waren.“

Er weigerte sich den Rest ihrer gemeinsamen Wartezeit, mit ihr zu sprechen.

::

„Vielleicht sollten wir Teddy nicht so oft bei uns schlafen lassen“, bemerkte Hermine, während sie zusah, wie Draco das schlafende Kind in ihr Bett legte. Der Junge wimmerte leise im Schlaf, als sich der wärmende Körper entfernte, aber er wachte nicht auf. „Er schläft kaum noch allein. Es stört mich nicht, dass er bei uns ist, aber es kann nicht gut für seine Entwicklung sein.“

„Wir sind im Krieg. Er wird sich kaum normal entwickeln.“

„Aber ich habe in einem Buch über Kindererziehung gelesen, dass -“

„Granger.“ Sein Lächeln war klein, aber belustigt. „Es ist okay. Lass ihn in Ruhe.“ Sie hätte vielleicht weiter diskutiert, wenn er sie nicht so angesehen hätte, die Augen dunkel auf eine Art, die sie nicht kannte. Als würde ein Schatten darauf liegen und das Grau bedrängen, so dass das Schwarz der Pupillen sich auf die ganze Iris ausweitete. Traurigkeit. Bedauern. Wut. Auch Sehnsucht, aber nicht die gewohnte Lust, die bedeutete, dass er sie gleich anspringen würde. Als ihre Hände ihre Bluse aufknöpften, beobachtete er sie, half ihr jedoch nicht.

„Was ist heute Abend mit dir?“, fragte sie und hängte ihre Bluse über die Stuhllehne. Der Rest ihrer Kleidung verschwand systematisch, bis sie bibbernd und nackt im schwachen Licht stand. Draco reichte ihr den abgetragenen Bademantel, den sie Ron vor Jahren geklaut hatte, und sie wickelte sich dankbar darin ein. „Du bist schon den ganzen Abend komisch.“

Er sagte nichts, beobachtete sie einfach von seinem Platz auf dem Bett aus. Es ärgerte sie – dieses unbeteiligte Verhalten von ihm – und sie drehte ihm den Rücken zu, steckte ihre Haare mit Spangen hoch. Sie war plötzlich unvernünftig wütend, weil er so kontrolliert wirkte. So unerreichbar. Sie schnappte sich die Flasche Duschgel vom Tisch – ein Geschenk von Fred, vermutlich auf dem Schwarzmarkt gekauft – und stürmte in Richtung Tür.

„Schön“, zischte sie. „Hab ruhig deine Geheimnisse vor mir.“

Erst im Badezimmer, drei Türen weiter, merkte sie, dass er ihr gefolgt war. Die Wut in ihrer Brust stieg an und erreichte ihren Höhepunkt, verlangsamte ihre Bewegungen, benebelte ihren Verstand. Draco ignorierte ihren Blick und schloss die Tür hinter sich mit einem leisen Klicken. Er lehnte sich an das Holz, beobachtete – wie immer verdammt – mit dieser nervigen Ruhe. Das Wasser lief nur langsam in die Badewanne und sie kippte vor Wut zu viel der süß riechenden Seife hinein. Die Verschwendung einer solchen Kostbarkeit war schlimm, und deswegen tränkten auch ihre Augen. Nur deswegen. Und immer noch beobachtete Draco sie.

„Raus.“ Sie schrie nicht. Der Ärger verwandelte sich schnell in diese bittere Erschöpfung, die sie manchmal überwältigte, und sie wollte, musste allein sein. Er bewegte sich nicht. „Draco, bitte. Ich will, dass du gehst.“

Ihre Augen waren fest zugekniffen, als er sich endlich bewegte, aber sie spürte, wie sich seine

Körperwärme näherte, und seine Hände glitten sanft und warm über ihre Wangen, um ihr Gesicht mit den Handflächen einzurahmen. „Warum weinst du?“, flüsterte er, seine Daumen zeichneten die nassen Spuren nach.

„Ich weine nicht“, erwiderte sie, und selbst sie hörte den trotzigsten Ton in ihrer Stimme. „Ich bin nur wütend.“ Und verängstigt. Die ganze, verdammte Zeit. Ich habe Angst vor dem Krieg, um meine Eltern, um Teddy. Um Draco und seinen Verstand. Bin es müde, die Verwirrung und die Verzweiflung in seinen Augen zu sehen, weil er ganze Zeiträume verlor, ohne Erinnerung daran, wo er war oder was er die Stunden über getan hatte.

Seine Daumen streichelten immer noch ihr Gesicht und seine Lippen berührten ihren Mund federleicht. „Tut mir leid“, murmelte er, als hätte er die magischen Worte gefunden, die alles in Ordnung brachten, wenn er sie nur oft genug sagte. Leidleidleidleidleid, wieder und wieder, während er schmerzhaft süß ihre Lippen liebte. Als seine Hände den Gürtel ihres Bademantels erreichten, entzog sie sich ihm. Er folgte, seine Finger lagen immer noch auf dem Bündel.

„Lass mich dich anfassen“, flüsterte er, die Worte ein warmer Lufthauch an ihrer Wange. „Bitte.“ Und sie schmolz gegen ihn, seine Stirn neigte sich an ihre, als er langsam den Bademantel öffnete; rauher Stoff strich über ihre Haut, als er von ihrem Körper glitt. Sie fummelte an den Knöpfen seines Hemds, während er mit den Handflächen ihre Brüste streichelte; ihre Brustwarzen verhärteten sich. Er half ihr, seinen Gürtel zu öffnen und die Jeans abzustreifen. Sie trat in das warme Badewasser, während er Schuhe und Socken auszog, und der Hunger in seinen Augen, als er innehielt, um zuzusehen, wie ihr Körper in dem dampfenden Wasser versank, schickte eine Hitzewelle direkt in ihre Lendengegend.

Sie dachte, er würde ungeduldig sein. Sex mit Draco war definitiv nie gehetzt, aber sie hatte gelernt, dass er es leidenschaftlich machte, teils auch etwas rau. Aber er ließ sich Zeit, trat seine Jeans zur Seite und stieg vorsichtig in die Wanne. Einen peinlichen Moment warteten sie, da die kleine Badewanne Schwierigkeiten hatte, sie beide aufzufassen; Wasser schwappte über den Rand, bis Draco die Initiative ergriff und sie auf seinen Schoß zog. Sie wollte ihn in ihre Hand nehmen, aber er hielt sie ab und lächelte über ihr verwirrtes Stirnrunzeln. Er hielt ihr Gesicht in seinen Händen und küsste sie, langsam und innig, eine köstliche Hitze übertrug sich von seinem Mund auf ihren und breitete sich in ihrem Körper aus.

„Du bist so schön“, flüsterte er gegen sie und sie fühlte einen scharfen Stich in ihrem Hals, als er sie küsste. Sie blinzelte, aber es reichte nicht und die Tränen rannen heiß und gleichmäßig über ihre Wangen. Draco brauchte einen Moment, bis er es bemerkte, und er sagte kein Wort, als es so weit war. Er zog an ihren Oberschenkeln und sie positionierte sich auf ihm, sah ihm in die Augen, bevor sie sich mit einem zittrigen Keuchen auf ihn herabließ. Dracos Lippen öffneten sich zu einem stillen Stöhnen, sein Kopf beugte sich leicht nach hinten, aber er unterbrach den Blickkontakt nicht.

Einen kurzen Moment, blitzschnell, hatte Hermine fast ein Déjà-vu-Gefühl, das sie verwirrt die Stirn runzeln ließ. Aber dann bewegten sie sich, zuerst langsam, dann schneller und tiefer, bis sie nicht einmal mehr bemerkte, dass das Wasser über die Seiten schwappte und eine Pfütze auf dem Boden bildete. Ihre Hände wanderten zu seinen Schultern, ihre Finger falteten sich hinter seinem Hals. Seine Hände lagen an ihrer Hüfte, fest, locker, wieder fest. Glitten über ihre Brüste, ihre Schultern, ihre Arme entlang zu ihrer Hand, die er an seine Lippen hob, und ihr Herz brach fast wegen all der Zärtlichkeit.

Sie kam mit einer Heftigkeit, die ihr den Atem nahm, ihr Kopf fiel an seine Schulter, während sie um ihn herum pulsierte. Er stöhnte auch, biss in ihre Schulter, um den Laut zu dämpfen. Es dauerte lang, bis einer von ihnen sich bewegte. Draco griff mit einer unbeholfenen Hand zum Waschbecken, wo ihre Zauberstäbe Seite an Seite lagen und nahm den nächsten – zufällig ihrer – um das Wasser vom Ergebnis ihrer Leidenschaft zu reinigen. Er trocknete auch den Boden, aber nur, weil sie es so wollte. Als er fertig war, drehte er sie so, dass sie zwischen seinen Beinen saß, ihr Rücken an seiner Brust, ihr Kopf an seiner Schulter. Er nahm einen Schwamm und rieb träge Kreise auf ihrem Oberkörper, tropfte lauwarmes Wasser über ihre Brüste.

„Eines Tages“, sagte er und sie zwang ihre müden Augen, sich zu öffnen, „werden wir wie ein normales Paar leben.“

„Nichts an uns ist normal“, antwortete Hermine nach einem langen Schweigen. Dafür zog er an einer nassen Strähne und sie grinste. Einen Moment sagte er nichts, dann sprach er wieder.

„Ich werde dich in ein Restaurant ausführen – nichts zu Teures, denn du würdest nur darüber schimpfen, wie protzig es ist.“

„Und da wäre auch noch die Tatsache, dass wir völlig pleite sind.“

„Das außerdem“, stimmte er zu. „Wir nehmen uns eine Wohnung außerhalb von London – nah genug an der Winkelgasse, aber weg von der Presse. Eine mit Garten, falls Teddy uns besuchen kommt.“

„Draco Malfoy, fragst du mich gerade, ob ich mit dir zusammenziehen will?“

„Ein Malfoy fragt nicht. Er verlangt.“

Sie grinste. „Und ich nehme an, du denkst, du kannst mich zwingen, mich deinem Willen zu beugen?“

„Weib, wenn es eins gibt, was ich weiß, ist es, dass kein Mann dich zu etwas zwingen kann, was du nicht tun willst.“ Sie hörte ihn schnauben, als sie zustimmend summt. „Aber du wirst trotzdem mit mir zusammenziehen.“

„Ach, werde ich das? Und warum?“

„Weil du es willst.“

Sie konnte sein Grinsen an ihrer Schläfe praktisch spüren, als ihr keine Antwort darauf einfiel. Selbstgefälliger Mistkerl.

::

Draco hatte eine Erinnerung an seine Mutter. Es war damals, bevor die Todesser wieder zum Gesprächsthema wurden und Voldemort nur ein weiterer Gast in dem Haus war, dass zu seinem Gefängnis geworden war. Er war vermutlich elf oder zwölf, denn es war noch vor diesem aufgeblasenen Vorfall mit dem Basilisken, aber nach der letzten Fehlgeburt seiner Mutter, bevor sie und sein Vater endlich aufhörten, es zu versuchen. Sie hatte ihn wieder Muggel-Geschichten lesen lassen, Fabeln und Mythen und Parabeln aus der alten Bibel, die sie ohne Vaters Wissen in das Haus geschmuggelt hatte. (Er hatte diese Geschichten immer gehasst, aber nichts gesagt, denn seine Mutter lächelte immer, wenn er sie laut vorlas).

Er hatte gerade die Kinderversion von Adam und Eva beendet und das Ende war wirklich enttäuschend. „Das ist dumm. Und unrealistisch“, hatte er sich beschwert.

Seine Mutter hatte gelacht – nicht dieses leichte, glockenhelle Kichern, das sie für öffentliche Anlässe aufsparte, sondern ein richtiges Lachen, den Kopf in den Nacken geworfen, die Lippen weit geöffnet. „Oh, Draco! Du bist immer so zynisch! Eine Geschichte muss nicht realistisch sein. Sie soll eine Botschaft oder eine Lehre enthalten.“

„Die hier hat keine Botschaft! Die dumme Frau isst den Apfel, obwohl es so viel besseres Obst außen rum gibt, dann verführt sie den armen Adam, auch davon zu essen. Wenn ich er wäre, hätte ich mich nicht darauf eingelassen. Warum sollte er gehen müssen, wo sie doch diejenige ist, die gegen die Regeln verstoßen hat?“

Seine Mutter dachte einen Moment nach. „Vielleicht wollte Adam ja gehen.“

„Warum um alles in der Welt sollte er das wollen? Er lebte im Paradies.“

„Vielleicht würde er lieber mit Eva auf der Erde leben, als eine Ewigkeit ohne sie im Paradies zu verbringen.“

Damals hatte er geschraubt und es als einer dieser lächerlichen romantischen Fantasien – wie Vater es nannte - seiner Mutter abgetan. Aber Jahre später, im Wohnzimmer des einst vornehmen Haus der Blacks, gekleidet nur in eine Jeans, die schon lange bevor sie in seinen Besitz übergegangen war bessere Zeiten gesehen hatte, und ein T-Shirt, das zwei Nummern zu groß war, beobachtete er, wie Granger und Fred versuchten, Teddy beizubringen, seinen neuen Kinderbesen durch das heruntergekommene Wohnzimmer zu fliegen. Er fiel zweimal runter, bevor er sein Gleichgewicht fand, und durch die dicke Staubschicht auf dem Boden sah er danach aus wie eine Art Straßenratte, die roten Wangen hinter schwarzen Flecken versteckt.

Das ganze Haus war eine Müllhalde, nichts im Vergleich zu dem früheren Glanz seines Kindheitswohlstands. Er dachte an all die Bälle, und die schwebenden Kerzen, die seidene Festumhänge mit Pelzbesatz. Er dachte an die reinblütigen Mädchen, die er im Kreis gedreht hatte, eine nach der anderen, in den gold glänzenden Räumen. Fred schrie, Teddy quietschte und Granger lachte, laut und ohne Hemmung, klatschte wild in die Hände, während Teddy ohne Hilfe einanhalb Meter über dem Boden schwebte. Molly bestand darauf, dass dies Anlass genug war, um den letzten Rest Mehl des Monats für einen Kuchen zu verwenden und Potter krümmte sich vor Lachen, als Teddy Longbottom über den Haufen flog.

Granger drehte sich um und fing Dracos Blick auf, die Augen hell vor Belustigung, die Haare ein zerzaustes Chaos verwirrter Locken. Und Draco glaubte zu wissen, wie Adam sich gefühlt hatte. Denn auch wenn das Paradies seiner Jugend vielleicht perfekt gewesen war, war es am Ende des Tages doch verdammt einsam, in diesem Haus, das für drei Leute einfach zu groß war. Teddy kletterte auf seinen Schoß, schmutzige Hände befleckten das Weiß seines Hemds und Draco schaffte es nicht, sein Lächeln zu verbergen. Vielleicht gab es doch mehr als nur ein Paradies, überlegte Draco, und wahrscheinlich hatte seine Mutter das von Anfang an gemeint.

Kapitel 13

Ein Mann, der „bei klarem Verstand“ ist, ist einer, der den inneren Wahnsinnigen unter Verschluss hält. ~Paul Valéry, Schlechte Gedanken und anderes, 1942

::

Als er Snape zum ersten Mal seit jener Nacht, als er von ihm zerstört und blutend aus Malfoy Manor gezerrt worden war, erkannte er ihn fast nicht. Später würde er bemerken, wie albern es war, anzunehmen, der Mann wäre immer noch derselbe Professor, den Draco schon immer gekannt hatte; fettige Haare, blasses Gesicht und sein schwarzer Umhang hinter ihm her wehend. Aber der Krieg hatte Snape altern lassen, weit älter als es für einen Mann fair war, der ihn nicht nur einmal, sondern zweimal erleben musste. Er sah dir Falten im Gesicht des Mannes, die Erschöpfung in seinen Augen. Und er fand, dass Dumbledore ein grausamer, herzloser Mann war, weil er von Snape erwartet hatte, alles noch einmal mitzumachen, obwohl er im ersten Krieg schon genug gelitten hatte.

Snape bemerkte Draco nicht – oder vielleicht doch, aber dann erkannte er ihn nicht. Er stand in der Küche des Grimmauld Platz, sprach in hastigem Flüstern mit Molly, die gelegentlich nickte, als würde sie geistig Notizen machen. Seine Haare waren jetzt kurz, ungleichmäßig abgeschnitten. Draco fragte sich, ob es so gewollt war oder ob er nur einfach die neuen kahlen Stellen hier und dort verdecken wollte.

Es war das letzte Mal, dass Draco Severus Snape lebend sah. Später würde Hermine ihm erzählen, dass sie Severus Snape in den letzten Jahren des Krieges kaum gesehen hatten. Er würde bedauern, dass er den Moment nur damit verbracht hatte, den Mann zu beobachten, anstatt eine Unterhaltung mit ihm zu führen. Aber dann erinnerte er sich an Snapes zerzaustes Aussehen, wie er die Kapuze über den Kopf gezogen hatte, bevor er ging, nicht weil er Angst hatte, sondern eher, weil er sich schämte. Der Mann in der Küche damals war nicht der Mann, den Schüler jahrelang verachtet und gefürchtet hatten. Und Draco fand, dass es so wohl besser war. Die leblose Hülle des neuen Mannes zu vergessen, um die Erinnerung an den früheren zu erhalten.

::

Hermine erwachte und sah Harrys blasses Gesicht vor sich. Seine Augen waren groß und rot hinter seiner Brille, und als sie sich aufsetzen wollte, drückte er einen Finger auf die Lippen und warf einen vielsagenden Blick auf die verknöteten Gliedmaßen, die sie umgaben. Draco lag auf dem Bauch, ein Arm über ihrem, der andere verschwand neben dem Bettrand. Teddy lag zusammengerollt zwischen ihren Beinen, die Finger fest in Dracos Jogginghose gekrallt.

Hermine erkannte Harrys panischen Blick und nickte einmal. Er schlich mit einer Geschmeidigkeit, die sie überraschte, aus dem Zimmer. Das sanfte Licht des Sonnenaufgangs floss durch die alten Vorhänge, und für einen Moment bewegte sie sich nicht, trotz der Dringlichkeit, die von allen Seiten auf sie eindrang. Obwohl sie wusste – von der Sekunde an, als sie die fiebrige Erwartung in Harrys Augen gesehen hatte – dass er schon den Rucksack umgeschnallt hatte. Sie nahm sich den Moment, denn man konnte nie wissen, wann der nächste käme. Sie spürte die Wärme, die von Dracos Körper ausging, seinen feuchten Atem, der in sanften Wellen durch ihre Haare rollte. Ihre Hand glitt nach unten, ihre Finger flüsterten durch die dünnen, babyweichen Strähnen auf Teddys Kopf. Sie atmete ein, lang und tief.

Sie bewegten sich nicht, während ihr das kalte Adrenalin durch die Venen rauschte und ihre Bewegungen abgehackt und weniger anmutig machten. Sie kroch zum Kleiderschrank und zog ihr einziges Paar Jeans raus, zusammen mit einem Thermo-Unterhemd und einem Kapuzenpulli, in den Harry seit Jahren nicht mehr passte, weshalb er ihn ihr gegeben hatte. Ihr Rucksack stand auf dem Boden des Schrankes, gepackt und beladen wie immer. Sie hielt nicht inne, um einen letzten Blick auf die beiden schlafenden Figuren in ihrem

Bett zu werfen – sie dachte, sie könnte es nicht ertragen, sie dort liegen zu sehen, im schwachen Morgenlicht, und sich dann dazu bringen, zu gehen.

„Wir haben das Diadem gefunden.“ Die Jungs waren erstarrt, als die Tür sich öffnete, aber nun waren sie in Bewegung, zogen sich an, schrumpften das Campingessen, das sie bereits am Vorabend aus der Vorratskammer entnommen hatten.

„Wo?“ Nicht wie oder wann, denn dazu war keine Zeit, nie genug Zeit für diese Fragen, und das wusste sie.

„Wir hatten Recht mit Hogwarts. Aber Voldemort hat es nach der ersten Schlacht mitgenommen und seitdem wird es immer wieder neu versteckt.“

„Woher wissen wir dann, wo es jetzt ist?“

„Ron.“

Er errötete, als Hermine überraschter Blick ihn traf, seine Ohren glühten. „Ich saß gestern Früh in Dolohovs Verhör mit drin. Moody dachte, es wäre... lehrreich für einen von uns, dabei zu sein.“ Weil dieser Mann Lupin umgebracht hatte und seine Frau auch nicht mehr da war, um zu sehen, wie ihm Gerechtigkeit widerfuhr. Ron hielt inne und ließ den peinlichen Moment vorüber gehen, bevor er fortfuhr. „Hauptsächlich hat er geschimpft – über nutzlose Dinge, die keinen Sinn gaben. Diese Traumkugeln, die Fred und Malfoy hergestellt haben, machen die Kerle wirklich verrückt. Aber dann sprach er über das Diadem und wie es seine Aufgabe gewesen war, weil der Dunkle Lord ihm mehr als allen anderen vertraute. Niemand sonst hat es bemerkt. Sie dachten alle, er würde nur sinnloses Zeug brabbeln.“

„Was hat er gesagt?“, flüsterte Hermine, zog die Kapuze über ihren Kopf und setzte den Rucksack auf.

„Sie haben eine Zeit gebraucht, um es in den Ruinen von Hogwarts zu finden. Sie sind damit umhergezogen. Aber Voldemort war trotzdem misstrauisch. Wollte nicht, dass zu viele darüber Bescheid wussten. Dolohov und dieser Selwyn-Typ waren die Einzigen, die den Ort kannten. Aber Selwyn starb und damit war nur noch Dolohov übrig, und wir glauben, dass er Panik gekriegt hat, weil er immer wieder darüber sprach, es zurück zum Ursprungsort zu bringen. Dass es dort sicher wäre. Er hat es in den See geschmissen.“

„Und davon weiß sonst niemand?“

„Das wissen wir nicht sicher. Aber je eher wir gehen, desto eher haben wir es vielleicht“, antwortete Harry.

„Es scheint fast zu einfach, oder?“ Eine kurze Sekunde erstarrten sie alle, weil das Gewicht des bevorstehenden Ereignisses auf sie eindrückte. Hermine schluckte. „Ich habe die Bücher über Fluchbrechen und Gegengifte eingepackt. Wir werden sie wahrscheinlich brauchen.“

„Was ist mit der Paste gegen Verbrennungen? Wir wollen nicht so dastehen wie das letzte Mal.“

„Ich hab sie“, sagte Ron und tätschelte seine Tasche.

„Wenn wir nur etwas Dianthuskraut hätten“, überlegte Hermine. „Es wird vermutlich echt hart.“

„Hm. Ich frage mich, wie es wohl wäre, wenn das Leben immer echt hart wäre“, sagte Harry und plötzlich lachten sie, hielten sich den Mund zu, um das Gekicher, das Schnauben und Prusten zu dämpfen; süße Hysterie übertrumpfte die Angst. Sie starb jedoch schnell und ließ ihren Magen merkwürdig leer zurück, als hätte ihr jemand das Innenleben direkt ausgeschabt. Sie schlichen durch die Flure, die Treppe runter, vorbei am schlafenden Portrait von Mrs. Black und in die leere Küche.

„Wir sollten einen Zettel da lassen“, murmelte Ron und zog einen Block samt Stift aus der Schublade. „Oder Mum wird durchdrehen, wenn sie aufwacht und merkt, dass wir weg sind.“ Und wenn jemand den leicht gereizten Unterton in seiner Stimme bemerkt haben sollte, sparte sich derjenige seinen Kommentar. Er kritzelte drei Wörter auf die Seite – Sind bald zurück – und unterschrieb mit seinen Initialen. Hermine's Gliedmaßen kribbelten vor Adrenalin. Sie fühlte sich hibbelig und brannte darauf, loszulegen, auch wenn sie gerne in der Sicherheit des Hauses geblieben wäre, zusammengerollt in der Wärme ihres Bettes. Ron änderte zweimal den Platz des Zettels, bevor er ihn schließlich losließ, für sich selbst nickte und schnell zur Hintertür schritt, Harry dicht auf seinen Fersen.

Hermine wollte folgen, dann zögerte sie. Nahm den Stift in die Hand und balancierte ihn zwischen den Fingern. Drückte die Mine auf das Papier und hielt inne.

„Hermine?“ Harry hob eine Augenbraue, die Augen wanderten zu dem Stift in ihrer Hand, bevor er sie fragend ansah. Sie warf den Stift auf den Tisch.

„Sorry. Lass uns gehen.“

Erst später, als er sie fragte, was sie eigentlich Draco gesagt hatte, realisierte Hermine, dass Harry von Anfang an gewusst hatte, wem sie schreiben wollte. Sie sagte nichts. Sie konnte nicht. Es ging einfach nicht.

::

„Wo ist Hermine?“

„Weg.“

„Wo weg?“

„Hör auf, so viele Fragen zu stellen und heb die Arme.“ Draco zog Teddy das T-Shirt aus und ersetzte es durch sein Schlafanzugoberteil. Teddy wartete geduldig, während Draco die Knöpfe nacheinander schloss. „Hast du die Zähne geputzt?“

„Ja.“

„Zeig mal.“ Er blickte in Teddys offenen Mund, zog absichtlich eine Show ab, indem er jeden Zahn einzeln inspizierte. Minzfrischer Atem füllte seine Nasenlöcher. Er nickte einmal und Teddys Mund klappte wieder zu. „Ins Bett.“

Er hielt die Decke auf, während Teddy auf die Matratze kletterte, dann packte er den Jungen so ein, dass keine kalte Luft unter die Decke kommen würde. Er beobachtete Draco mit ruhigem Gesichtsausdruck, seine Haare ein nüchternes Grau.

„Kommt sie bald wieder?“

„Ich weiß nicht.“

„Sie ist schon lange weg, was?“ Acht Tage. Nicht, dass Draco zählen würde. „Ich vermisse sie.“

Seine Hände hörten auf, die bereits glatte Decke zu glätten. „Ja“, sagte er nach einem Moment. „Ich auch.“

„Denkst du, sie vermisst uns?“

Diesmal schaffte er es, Teddy in die Augen zu blicken, mit strengem Gesichtsausdruck. „Natürlich tut sie das. Und sie wird angepi – verärgert sein, wenn sie rausfindet, dass du nicht schläfst, weil du zu viele Fragen stellst.“

Er klopfte ein letztes Mal auf die Decke. Teddy beobachtete ihn immer noch, als er sich der Tür zuwandte. „Lass das Licht an, okay?“

Seine Mundwinkel hoben sich leicht. „Okay.“

::

Blut. Dick, triefend, dunkler und dunkler lief aus ihm, bis es fast schwarz aussah in dem schwachen Licht des fortschreitenden Abends. Hermine bewegte sich vollautomatisch, schnitt sein Hemd auf, zog die Medizin aus ihrem Rucksack. Ein Schwenken ihres Zauberstabs und die Wunde war gereinigt, bot einen kurzen, schrecklichen Blick auf den verstümmelten Haufen, der einst Rons Hand gewesen war. Das Blut floss wieder, verschleierte ihren Blick mit einer Geschwindigkeit, die Hermine an zerstörte Arterien denken ließ, und sie hatte keine Ahnung, wusste einfach nicht, was sie tun sollte, wenn er so verblutete. Harry kniete neben ihr, keuchte vor Anstrengung, weil sie durch das dicke, schlammige Wasser gewatet waren, Ron zwischen ihnen eingeklemmt. Alle drei waren triefend nass und Hermine bemerkte mit einem Blick auf Harry, dass er von Rons Blut bedeckt war. Das Diadem lag zwei Meter entfernt, wo es schließlich gelandet war, als sie es endlich von Ron losreißen konnten.

Er betrachtete sie, aufgestützt auf seinem guten Arm, seine schmerzerfüllten Augen verfolgten die Gefühle, die über ihr Gesicht huschten. Sie atmete tief ein. Schluckte schwer, bevor sie ihn ansah. „Ron“, sagte sie und er verzog das Gesicht, als wüsste er es schon. „Ich denke nicht, dass ich sie retten kann, Ron. Sie ist zu stark abgetrennt.“

Die übrige Röte auf seinen Wangen von dem verrückten Sprint mit dem Horkrux durch das Wasser verließ sein Gesicht mit alarmierender Geschwindigkeit. Harry machte ein ersticktes Geräusch in seiner Kehle. „Aber das Diptam -“

„Wird nur die Wunde schließen. Und wenn die Hand weiter so runterhängt... naja, das ergibt keinen Sinn.“

„Wir bringen ihn zurück ins Hauptquartier -“

„Er kann verbluten, lange bevor wir dort ankommen! Ich kenne keine Zauber, die Infektionen fernhalten, und ich kann die Wunde nicht versiegeln, wenn seine Hand so runterhängt!“ Hysterie kroch nun in ihre Stimme, jedes Wort wurde durch ein kurzes Keuchen betont, weil ihre nach Sauerstoff hungernden Lungen es nicht schafften, den Bedarf an frischer Luft nach der Zeit unter Wasser aufzuholen. Harrys Augen huschten von Rons Gesicht zu ihrem, und plötzlich wurde alles ruhig. Rons heftiges Atmen ging weiter, sein Blut sprudelte heiß und klebrig in ihre Hände. Das Diadem zu ihrer Linken pochte voller Hass. Aber es war alles stumm, nichts durchdrang den Moment.

Denn so sollte es nicht sein – mit ihnen drei. Das Goldene Trio. Sie sollten sich über ihre neuen Jobs beschweren, neue Leute treffen, sich verloben, heiraten und einen Haufen Kinder kriegen. Die härteste Entscheidung, die sie treffen sollten, war die, wer diese Woche damit dran war, die anderen zum Essen einzuladen. Nicht so. Niemals so. Und es war so ungerecht! So unfair! Was hatten sie jemals getan? Sie waren nur Kinder. Kinder. Aber inzwischen nicht mehr, und das Blut lief dickflüssig und schnell in ihre Hände.

Ron nickte – nur ein Zucken, ein Zentimeter hoch, einen runter – und Bewegung setzte ein. Hermine zerriss den Ärmel von Harrys Shirt, befahl ihm, einen Stoffstreifen eng um Rons Arm zu binden, direkt unter dem Ellbogen. Sie sah, wie Ron zusammenzuckte, aber ihre Hände waren in ihrem Rucksack, zogen das Diptam hervor, einen sauberen Verband, Desinfektionsmittel. Sie erstarrte plötzlich, schockiert.

„Oh, Ron. Es tut mir so leid. Wir haben keine Schmerztränke.“ Sie blinzelte ihre Tränen weg, die so albern waren, denn was half Weinen schon? Ron lächelte nur schwach, neigte den Kopf gen Himmel.

„Heute ist echt nicht mein Tag.“

„Ich betäube dich einfach“, murmelte Harry und griff nach seinem Zauberstab. „Wir wecken dich, wenn...“ Er schluckte. „Wenn es vorbei ist.“

„Nein.“

„Ron -“

„Ich werde nicht bewusstlos sein, während ihr zwei um meinen verdammten Arm rumwuselt.“ Sein Gesicht hatte nun jegliche Farbe verloren, aber feste Entschlossenheit war deutlich zu erkennen.

„Es wird wehtun“, warnte Hermine sanft. Ron grinste sie an, als würde er sich darüber lustig machen, dass sie immer das Offensichtliche aussprach, aber er sagte nichts. Der Muskel in seinem Kiefer spannte sich an, entspannte sich, spannte sich wieder an und blieb so. Der Blutfluss war inzwischen ein langsames Tropfen, die Binde um seinen Arm schnitt die Versorgung ab. Sie reinigte die Wunde nochmals und verkniff sich den Drang, bei dem verstümmelten Chaos aus Blut und Knochen, das einst seine Hand gewesen war, zu würgen. „Halt das Diptam bereit“, sagte sie zu Harry.

Ron nahm einen Ast vom Boden und klemmte ihn zwischen seine Zähne. Es lag Hermine auf der Zunge, ihm zu erklären, wie unhygienisch das war. Eine hysterische Blase wuchs bei der Albernheit dieses Gedanken an ihre Lippen und Harry blickte sie merkwürdig an. Sie legte ihre Zauberstabspitze an das Handgelenk, während er zeitgleich den Deckel des Diptam öffnete.

„Bereit?“, fragte sie, unsicher, an wen die Frage gerichtet war. Beide nickten. Sie schluckte schwer. „Diffindo.“

Rons Schrei wurde nur teilweise durch den Zweig gedämpft. Hermine arbeitete schnell, nahm das Diptam von Harry und verrieb fünf Tropfen auf dem blutigen Stumpf am Ende von Rons Arm, während sie sich wiederholt schluchzend entschuldigte. Sie wartete, bis die Wunde sich schloss, langsam und schimmernd, bevor sie das restliche Blut wegwischte und den Verband eng um den Stumpf wickelte. Ron war nun still, lag auf dem Rücken, die Augen weit aufgerissen ohne zu blinzeln, während er in den grauen Himmel starrte.

„Willst du etwas zu essen?“, fragte sie, als es zu lange ruhig blieb. Er schüttelte langsam den Kopf. „Wasser?“

„Bitte“, krächzte er.

Harry langte in seine Tasche und zog eine ihrer letzten Flaschen heraus, neigte sie an Rons Lippen und hielt sie dort, während Ron schlürfte. Als er bereit war, sich aufzusetzen, ohne sich übergeben zu müssen, halfen sie ihm auf, Hermine legte ihren Arm um seine Taille, so dass er seinen Kopf an ihre Schulter lehnen konnte. Sie starrten alle drei auf das Diadem; das makellose Silber glitzerte im letzten Abendlicht. Es sah lächerlich harmlos aus, wie es da lag, fast wie die extravagante Plastikkrone, die Hermines Mutter ihr gekauft hatte, als sie acht war und gerade ihre Prinzessin-Phase durchmachte.

„Ich fühle mich, als müsste ich für den Rest meines Lebens schlafen“, grummelte Ron. Dann stöhnte er laut. Hermine folgte seinem Blick zu den zerfetzten Überresten ihres Zelts und ihr Herz sackte in ihren Magen.

„Es muss wohl in diesen Sturm geraten sein, als wir das Diadem in die Hände bekamen“, kommentierte

Harry schwach.

„Wenn das hier vorbei ist“, sagte Ron, „werde ich nie wieder zelten gehen. Niemals.“

::

Draco blinzelte, seine Hand griff nach dem Zauberstab, der unter seinem Kissen lag, bevor er die zerzauste Figur, die sich über das Bett neigte, sah. Ihre Augen lagen auf Teddy und erst, als sie sprach, realisierte er, dass sie sein Starren bemerkt hatte.

„Er sieht immer so friedlich aus, wenn er schläft.“

„Du siehst scheiße aus.“ Kein Smalltalk, denn so war er nicht, und er war zu verdammt müde, um sich zu bemühen. Sie war aber so, und diese Tatsache verdrängte seinen Ärger und ersetzte ihn durch Sorge. Ihr Gesicht war blasser, ihre Augen rot, als hätte sie geweint oder lange nicht mehr geschlafen. Ihre Haare waren nach hinten gebunden, aber er entdeckte Spuren von Zweigen und Blättern. Blut bedeckte ihr Hemd und deshalb war er plötzlich hellwach, seine Augen suchten nach Schaden.

„Du bist verletzt.“

„Hm?“ Sie blickte an sich herunter, blinzelte, als würde sie das Blut zum ersten Mal bemerken. „Oh. Das ist nicht meins. Ron hat eine Hand verloren.“

„Hand verloren.“

Sie sumgte und nickte, die Augen auf Teddy und das konstante Heben und Senken seiner Brust konzentriert. „Ich musste sie abschneiden. Es war furchtbar.“ Ein Kichern kam über ihre Lippen und sie schlug eine Hand darüber; ihr Körper zitterte vor unterdrücktem Lachen. Draco lief um das Bett und zog sie auf ihre Füße, als er sie erreichte. Der Raum war nur schwach erhellt von der Lampe, die Teddy anlassen wollte, aber er drehte ihren Kopf ins Licht, hob ihre Augenlider und fuhr mit den Fingern über ihr Zahnfleisch. Keine Verletzungen. Nur etwas unterernährt, vielleicht etwas ausgelaugt.

„Du stehst unter Schock“, informierte er sie und die Worte beendeten ihr Lachen.

„Ich habe versucht, es loszuwerden.“ Er brauchte einen Moment, bevor er realisierte, dass sie über das Blut sprach, während sie abwesend am Saum ihres Hemds zog. „Aber mein Zauberstab funktionierte nicht richtig.“

Er hob seinen Zauberstab mit einer beiläufigen Bewegung und nuschte ein Ratzeputz. Die Flecken verschwanden, aber der Gestank getrockneten Blutes blieb. Er glaubte, der Zauber hatte sie erschreckt und aus ihrer Starre gerissen, denn plötzlich zerrte sie an ihrer Kleidung, riss fast ihre Haare aus in ihrem Versuch, die Klamotten loszuwerden. Er half ihr nicht – hauptsächlich, weil er um seine eigene Sicherheit besorgt war, sollte er zu nahe kommen, aber auch, weil er glaubte, sie würde zusammenbrechen, wenn er sie jetzt berührte, und das wollte er nicht.

Als sie nur noch ihre Unterwäsche trug, reichte er ihr sein Hemd, dass sie gern zum Schlafen trug und ein Paar Shorts, das so abgetragen war, dass der Stoff im Licht durchsichtig wurde. Der Raum war nicht kühl, aber sie zitterte, die Arme um ihren Oberkörper geschlungen. Dennoch fasste er sie nicht an. Nicht, bis sie ins Bett kroch und sich an Teddys ausgebreiteten Körper angepasst hatte, um Platz für sie beide zu schaffen. Er schlüpfte hinter sie, schmolz seinen Körper an ihren. Legte einen Arm um ihre Taille, unter ihr Oberteil, um die warme Haut ihres Bauchs zu spüren. Er rieb beruhigende Kreise, bis ihr Körper ruhig war, ihr Atem nicht mehr bebte, und erst dann sprach er.

„Bald ist es vorbei.“

Es war keine Frage, aber sie antwortete trotzdem. „Ja.“

„Was du letzte Woche getan hast. Es hat damit zu tun?“

„Richtig.“

„Aber du kannst mir nicht davon erzählen?“

Er atmete viermal ein und aus, bevor sie antwortete. „Noch nicht. Aber... danach. Vielleicht.“

„Teddy.“

„Jemand wird hier mit ihm warten, bis es vorbei ist. Sie haben Anweisungen, mit ihm zu fliehen. Sollte es am Ende nicht... gut für unsere Seite ausgehen.“

„Und ich nehme an, wenn ich dich bitte, hier mit ihm zu warten...?“

„Würde ich dir sagen, du sollst nicht so altmodisch sein und mich das Leben leben lassen, wie ich es will.“ Aber sie legte ihre Hand auf seine, während sie sprach; die Stärke ihres Griffs schwächte ihre groben Worte an. „Es wird alles gut. Am Ende. Harry weiß, was er tut. Wir haben einen Plan.“

Er summte, weil es spät war und er nicht einen Streit über Potters Fähigkeiten führen wollte. Er küsste sie stattdessen, nur eine keusche Berührung an ihrer Schulter. Er hielt sie, bis ihre Brust sich gleichmäßig im Schlaf hob und senkte. In jener Nacht träumte er von Räumen, die er kannte, aber nie gesehen hatte. Fenster blickten auf staubiges Kopfsteinpflaster, geschäftiges Stadtleben, isolierter Wald. Er sah Grangers Gesicht über sich, schluchzend, während sie sprach. Und so sehr er sich auch anstrengte, er konnte von ihren hektischen Lippenbewegungen nur einen Satz lesen. Es tut mir leid. Immer wieder. Es tut mir leid.

::

Hermine versuchte, zu protestieren – wirklich! Sie waren in der Küche und jeder könnte reinkommen! – aber Draco hatte eine dieser merkwürdigen Launen, und als er sie mit diesen Augen ansah, so kaputt und flehend, konnte sie ihn nicht abweisen. Es war nur ein Kuss. Ein sanftes Aufeinanderdrücken von Lippen. Seine Hände hielten ihr Gesicht, die Daumen streichelten ihre Wangen, als würden sie die Erinnerung speichern wollen. Und plötzlich musste sie ihre Tränen runterschlucken.

„Warum küsst du mich immer, als würdest du dich verabschieden?“, flüsterte sie gegen seinen Mund.

Später, wenn sie sich daran erinnerte, bezweifelte sie, dass er überhaupt geantwortet hätte. Aber das Quietschen im Flur unterbrach ihn und Hermine zuckte zurück, entdeckte Ron mit offenem Mund. Die Art, wie er sie anglotzte, war fast komisch, und wäre Draco bei Verstand gewesen, hätte er vermutlich gegrinst. Die Wut folgte kurz darauf, färbte Rons Gesicht dunkelrot, die Ohrenspitzen leuchtend. Und für einen kurzen Moment, in dem ihr Herz stehen blieb, überlegte sie, ihren Zauberstab zu ziehen, falls er wirklich vorhatte, Draco umzubringen. Aber dann seufzte er und der Ärger verließ ihn mit einem Atemzug. Er zuckte resigniert mit den Schultern und Hermine glaubte zu träumen, als er mit einem Nicken in Richtung Draco an ihnen vorbeilief, die Augen bereits auf den Kühlschrank gerichtet.

„Will jemand ein Sandwich? Ich dachte, ich übe mal, mit einer Hand eins zu machen. Fred wettet eine Galleone, dass ich mir einen Finger meiner guten Hand abschneide, aber Harry ist sich ziemlich sicher, dass ich es schaffe.“

„Ähm, nein. Danke.“ Hermine verspürte eine leichte Panik, hauptsächlich vor Verwirrung, weil sie

plötzlich in einer Welt lebte, in der Ronald Weasley sie und Draco beim Küssen unterbrach und ihn nicht in die Luft sprengte. Oder ihn in ein Frettchen verwandelte (ein Zauber, den er zu Dracos Anfangszeiten sorgfältig gelernt hatte). Draco wirkte aufgebracht, wobei sie vermutete, dass das mehr mit ihrer Reaktion auf das Erwischtwerden als mit der eigentlichen Unterbrechung zu tun hatte. Sie konnte aber nicht anders. Sie schämte sich ja nicht für ihn. Und sie strengte sich auch nicht an, es vor den anderen zu verstecken. Sie verstand nur überhaupt nicht. Und wenn Hermine Granger etwas nicht verstand, verfiel sie leicht in Panik.

„Ich geh dann mal“, sagte Draco auf eine Art, die Hermine sagte, sie solle mit Ron sprechen, wenn es für sie so schlimm war. Sie ging sicher, dass er ihr Lächeln sah, bevor er ging, und fühlte sich erleichtert, als er es erwiderte, auch wenn es schwach war. Als die Tür sich hinter ihm schloss, wandte sie ihren besorgten Blick Ron zu. Vielleicht würde nun, wo Draco weg war, der Vortrag beginnen. Die Anschuldigungen und der Ärger. Der Schmerz. Aber er fuhr mit seiner Tätigkeit fort, balancierte das Erdnussbutterglas zwischen seinem bandagierten Stummel und seiner Brust, während er mit der guten Hand versuchte, den Deckel aufzuschrauben. Sie widerstand dem Drang, ihm zu helfen.

„So“, begann sie zögerlich. Er fluchte laut und ihre Angst war nun so groß wie ihre Erleichterung. Endlich. Hier war der Ron, den sie kannte! Er würde einen Anfall kriegen, sie konfrontieren, sie anschreien, bis sie ihn verbal übertraf, dann würde er drei bis fünf Tage in seinem Zimmer schmollen.

„Fred hatte Recht, dieser Mistkerl“, stöhnte er stattdessen und ließ das Glas auf den Tisch fallen. „Wobei wir rein technisch nichts über die nötigen Mittel der Sandwichzubereitung gesprochen haben. Nur über die Zubereitung.“

Hermine glaubte langsam, leicht unter Schock zu stehen, denn sie brauchte einen Moment, um seine Kommentare zu verstehen. Wie betäubt durchquerte sie den Raum und öffnete problemlos den Deckel. Ron starrte das Glas noch eine Sekunde länger wütend an, bevor er ein Messer nahm und es unbeholfen in die klebrige Masse steckte.

„So“, fing Hermine wieder an. „Willst du nicht... ich weiß nicht. Darüber reden.“

„Hm? Worüber?“ Er runzelte die Stirn, als das Glas durch die Messerbewegung weg rutschte. Hermine drückte eine Hand gegen das Glas und hielt es fest, während er arbeitete. Er warf ihr ein zerstreutes Lächeln zu und schlug mit dem Messer auf das Brot.

„Naja, über... über das, was du gerade gesehen hast. Zwischen Draco. Und mir. Was du gerade zwischen Draco und mir gesehen hast“, klärte sie und ihre Wangen glühten bei dem Blick, den er ihr zuwarf.

„Was gibt es da zu bereden? Ich meine, es ist irgendwie eklig.“ Er rümpfte die Nase, um die Aussage zu unterstreichen. Er blinzelte und hielt inne, als würde ihm plötzlich etwas einfallen. „Warte. Du dachtest, ich wüsste es nicht?“

„Naja... ja.“

Er schnaubte unschön und malträtierte schon wieder das Brot. „Bitte. Alle wissen es. Selbst Mum. Es könnte nicht offensichtlicher sein. Vor allem, seit du auch noch wie er riechst.“

„Ich rieche wie er?“

„Ja. Es ist nicht schlimm“, versicherte er ihr eilig. „Nur komisch, weißt du. Es war gewöhnungsbedürftig.“

Hermine runzelte die Stirn. Sie hatte bisher nie darüber nachgedacht, auch wenn sie es jetzt albern fand, dass sie nicht daran gedacht hatte. Sie teilte das Bett mit Draco, seine Kleidung, seinen Körper. Es ergab Sinn, dass sie wie er roch. Sie fragte sich, ob er auch nach ihr roch. Der Gedanke war interessant und sie hätte

vielleicht Ron gefragt, aber er sprach bereits weiter.

„Es hat mich jedenfalls mehr verwirrt, warum ihr solange gebraucht habt, um soweit zu kommen. Ich meine, als er hier ankam, war er völlig hinüber und so ‚armer-kleiner-Todesser-ist-nun-gut‘. Sieh es ein. Er war für dich unwiderstehlich.“ Er ließ zweimal das Messer fallen und fluchte, als seine Finger darum kämpften, es richtig zu halten. „Ich dachte, ihr wärt zusammen, wenn ihr von diesem Ausflug mit Harry zurückkommen würdet. Ach, verdammt. Soviel ist eine Galleone nicht wert. Ich werde Mum fragen.“

„Ausflug?“ Hermine runzelte die Stirn. „Was für ein Ausflug?“

Er versuchte (erfolglos), die klebrige Masse von den Fingern zu waschen. „Du weißt schon. Kurz nach Dracos Ankunft. Jeder war damals so gestresst. Ihr seid einfach abgehauen. Ohne mich, wenn ich das betonen darf. Aber keine Sorge“, fügte er hinzu und sah kurz auf. „Ich bin ganz dankbar dafür. Ich hätte den Mistkerl vermutlich umgebracht, wenn ich sieben Monate mit ihm allein verbringen müsste.“

„Sieben Monate“, flüsterte sie.

„Und immerhin habt ihr es geschafft, das Medaillon zu zerstören. Scheiße. Ich bin wie ein Zweijähriger. Kannst du mir bitte das Geschirrtuch geben? Hermine? Hermine.“

Sie blinzelte ihn langsam an. Kalte Angst wusch durch ihren Körper, betäubte sie auf diese vertraute Art, die sie vom Schlachtfeld her kannte. Die Erkenntnis, dass ihr Gedächtnis gelöscht worden war, war gar nicht so schockierend, merkte sie später. Die Leute im Orden ließen sich häufig den Verstand räumen, zu ihrer eigenen Sicherheit und der anderer. Zur Hölle, Shacklebolt hatte ihre Erinnerung gelöscht, nachdem sie ihre Eltern irgendwo nach Australien geschickt hatte. Aber das war ein einziges Stück Information. Ein Ort. Eine Erinnerung. Nicht sieben Monate. Sieben Monate und die Zerstörung eines Horkrux, der – soweit sie sich erinnern konnte – nie in ihrem Besitz gewesen war.

„Ron, wirst du bitte deinem dämlichen besten Freund sagen, dass er verloren hat, damit ich meinen Gewinn kriege?“

„Und würdest du bitte deinem Bruder sagen, dass es nicht nett ist, Wetten auf einen frischen Krüppel -“

„Hey!“

„- leid, Ron, verstümmelten Menschen abzuschließen, völlig unmoralisch ist und... und... Hermine? Was hast du?“

„Sie ist nur durchgedreht, weil sie dachte, die Bettgeschichte zwischen ihr und dem Frettchen wäre ja ach so geheim.“ Ron legte einen Arm um ihre Schulter und drückte ihren Körper an seinen. „Aber keine Sorge, Mine. Ich werde dich für diesen offensichtlichen Anfall von Geisteskrankheit nicht verurteilen.“

„Harry, kann ich bitte mit dir sprechen?“ Es war ein Wunder, dass ihre Stimme so ruhig war. Der Rest von ihr fühlte sich an, als hätten ihre Knochen die Koffer gepackt und ihren Körper als zitternde, ungestützte Form zurückgelassen.

„Sicher, Hermine.“

„Allein.“

Das erregte seine Aufmerksamkeit, während Fred taktvoll genug war, Rons auf sich zu lenken. Sie wartete nicht auf Harrys Antwort und sie konnte nicht sicher sein, dass er ihr folgte, bis sie seine Schritte hinter sich auf der Treppe hörte. Sie hatte ihn in sein Zimmer geführt, weil Draco und Teddy in ihrem warten würden.

Harry hob eine Augenbraue, als sie die Tür magisch verschloss und schallsicher machte, blieb jedoch ansonsten klugerweise ruhig. Als sie fertig war, blieb sie eine Weile stehen, das Gesicht zur Tür, die Hände an das Holz gepresst, der zitternde Atem schmerzte in ihrer Kehle. Als sie sich dazu brachte, ihn anzusehen, sah er mehr als ein wenig verstört aus.

„Ich muss dir etwas sagen.“

Seine Stirn legte sich in Falten. „Okay.“

„Krieg keine Panik. Wenn wir ruhig bleiben, finden wir sicher eine Lösung.“ Sie atmete tief durch den Mund ein, und versuchte verzweifelt, die Kugel aus Panik in ihrem Hals zu verringern. „Harry. Ich denke, wir stehen unter einem Gedächtniszauber.“

„Was?“

„Ich weiß. Aber hör zu. Ron hat behauptet, du, ich und Draco wären vor all den Jahren, als Draco hier ankam, für sieben Monate weg gewesen. Aber ich erinnere mich nicht dran. An keine Sekunde. Und Draco hat auch nie was gesagt, also kann das nur heißen, dass, dass, warum schaust du mich so an?“

„Hermine -“

Und sie wusste es. Sie wusste, dass er es von Anfang an gewusst hatte. Kannte ihn zu lang, um nicht die subtilen Änderungen in seinem Gesicht zu bemerken: Schuld, Sorge, Angst, Sturheit. So hatte er sie auch angesehen, als er ihr hinterher erzählt hatte, dass er sich in der Vierten in das Bad der Vertrauensschüler geschlichen hatte, oder als er Draco in ihrem letzten Schuljahr nachspionierte hatte. Dieser Ich-weiß-es-war-falsch-aber-es-war-wichtig-für-das-Gesamtbild Blick. „Du hast meine Erinnerung gelöscht?“

Für einen Moment dachte sie, er würde lügen und es leugnen. Aber dann schluckte er, straffte die Schultern und richtete sich auf. Ein Soldat, bereit für den Kampf. Oder ein Mann, der sich auf den Sturm gefasst macht. „Ja.“

Schmerz durchbohrte sie. Sie stolperte unter seinem Gewicht, ihr Körper fiel gegen die ächzende Tür. „Warum?“ Sie zuckte zusammen, als er auf sie zutrat, aber er hielt nur einen Moment inne, lief dann weiter, bis seine Hände auf ihren Schultern lagen, warme, schwere Gewichte, so vertraut wie ihre eigenen Hände. Er lächelte sie an, wirkte aber irgendwie traurig.

„Weil du es so wolltest, Hermine.“

::

„Was ist passiert?“

„Ein Unterschlupf in South Wales wurde heute Nachmittag um 16 Uhr hochgenommen. Wir mussten die Bewohner aufteilen.“

„Merlin, Moody, sag dem Jungen halt alles!“

Moody zuckte nur mit den Schultern und sah Shacklebolt stirnrunzelnd an. „Die Leute werden fragen, warum der komplette Orden sich nur auf eine Handvoll Gebäude aufteilt, Kingsley.“ Er grunzte und setzte sich in den Küchenstuhl. „Ich würde auch gern wissen, was los ist. Der siebte Unterschlupf in einem Jahr. Danke, Molly.“

Mrs. Weasley nickte steif und setzte eine dampfende Tasse vor Shacklebolt ab. Ihr Gesicht war blass und

dünn und Draco fand, dass sie inzwischen älter aussah als je zuvor, mit den grauen Haaren und den welken Händen voller Leberflecken. Die ältere Generation war auf dem absteigenden Ast, realisierte er mit einem schmerzhaften Stechen in seinem Unterleib. Bald würden sie diejenigen mit Falten und krummen Rücken sein.

„Das Merkwürdige ist“, fuhr Moody fort und ignorierte Shacklebolts strengen Blick, „dass er nie die Guten sendet. Meistens den Nachwuchs. Kaum ein würdiger Gegner für ein Haus voll mit Ordensmitgliedern, Hinterhalt oder nicht.“

„Wahrscheinlich ist es für sie nur eine Übung“, murmelte Shacklebolt düster.

Moody grunzte. „Nein. Er hat etwas vor.“

„Das denkst du über jeden.“

Aber Moody hörte nicht zu, seine Augen waren auf die Dunkelheit hinter dem Fester gerichtet, und die warme Küche fühlte sich plötzlich nicht mehr warm an.

::

„Ich will, dass du mir alles erzählst. Lass nichts aus.“

„Bist du sicher?“

Hermine schluckte. „Ja.“

Sie saßen beide, an unterschiedlichen Bettenden, ihr Rücken am Kopfteil, Harry ihr im Schneidersitz gegenüber. Der Abstand zwischen ihnen war größer als gewöhnlich. Aber an dieser Unterhaltung gab es nichts Gewöhnliches, also passte es vielleicht ganz gut, überlegte Hermine. Harry sagte lange nichts. Aber als er sprach, sah er ihr in die Augen und wankte nicht, nicht eine Sekunde.

„Es war kurz, nachdem Malfoy hier ankam. Wir waren uns alle nicht sicher. Und er hat immer wieder nach mir gefragt, aber Shacklebolt meinte, ich solle nicht mit ihm reden. Dass er nur versuchen würde, mich mit irgendeiner herzerweichenden Geschichte zu vergiften. Das ist Malfoys Sache, nicht? Er muss nicht lügen. Er weiß, wie er die Wahrheit benutzen kann.“ Seine Lippen formten ein ironisches Lächeln. Es erinnerte sie kurz, überraschend, an Sirius und seinen bitteren Humor.

„Ich bin zu ihm gegangen. Ich habe ihn gefragt, was er hier macht. Und er sagte mir die Wahrheit. Dass Voldemort ihn geschickt hat, um den Orden zu infiltrieren und ihn im entscheidenden Moment zu hintergehen. Und dann bat er mich, ihn umzubringen.“ Er hielt ihren Blick. „Ich hätte es getan. Wirklich. Für den Orden.“

„Was hat dich abgehalten?“ Aber es war zu leise und sie musste sich räuspern und noch einmal fragen.

Er grinste. „Du. Du kamst reingestürmt, völlig entrüstet und moralisch. Hast gesagt, ich könnte nicht einfach so jemanden umbringen. Es war falsch. Wobei es keine Rolle spielte, ob ich ihn tötete oder nicht.“

„Weil Shacklebolt sowieso seinen Tod verlangt hätte, sobald er wüsste, warum Draco hier war.“

Harry nickte. „Also haben wir ihn fortgeschleppt. Du und ich. Wir hatten einen Hinweis auf den Pokal und wussten sowieso nicht, wie wir das Medaillon zerstören sollten. Wir haben Ron zurückgelassen, weil er Malfoy umgebracht hätte. Wir waren sieben Monate weg, und am Ende wusste wir, dass Malfoy nur akzeptiert werden würde, wenn er daran glaubte, dass er selbst die Seite gewechselt hatte. Also wurde die Erinnerung gelöscht.“

„Du hast uns beide gelöscht? Bist du wahnsinnig? Du hättest ernsthaft Schaden anrichten können!“

„Ich habe deine Erinnerung gelöscht, weil du mich darum gebeten hast!“ Er schrie nicht, aber sie hörte die Frustration, oder vielleicht auch Verzweiflung.

„Warum um alles in der Welt sollte ich das tun?“

„Weil du nicht in Malfoy verliebt sein wolltest, wenn er sich nicht daran erinnerte, in dich verliebt zu sein!“ Auf seinen Ausbruch folgte eine erstaunte Stille und Hermine fragte sich, ob seine Aussage für ihn nicht genau so eine Überraschung war wie für sie, nachdem er staunend Weiten seiner Augen zu urteilen. Er krümmte sich unbehaglich, dann streckte er seinen Arm aus. Nahm ihre Hand und hielt sie fest. „Ich habe deine Erinnerung gelöscht, weil du mich darum gebeten hast“, wiederholte er. „Aber ich habe nichts mit Draco zu tun. Das warst du.“

Es war wie ein Klatscher gegen die Brust. Nein. Ein Klatscher gegen den Kopf, die Arme, die Beine – jeden Zentimeter, den die verdammten Dinger erreichen konnten. Sie fühlte sich betäubt und elektrisiert und fror. Ihr Verstand, das einzige Etwas, auf das sie stolz war, auf das sie sich verlassen konnte, gehörte nicht länger ihr. Jemand war dahergekommen und hatte Teile davon gestohlen, dann den Rest durcheinander gebracht, bis nichts mehr einen Sinn gab. Sie zog ihre Hände aus Harrys Griff und sah ihn ernst an.

„Ich will mich erinnern. An alles.“

Harry schluckte und sie dachte, er würde sich weigern. Aber er nickte nur, zog seinen Zauberstab aus den Falten seines Pullovers. Sie schloss die Augen, als die kalte Spitze gegen ihre Stirn drückte. Eine Pause, dann hörte sie sein geflüstertes „Finite Incantatem.“

Eine Welle, als würde Wasser sanft über den Waldboden fließen. Druck auf die Vorderseite ihres Schädels. Die Welt leuchtete rot und orange hinter ihren Augenlidern. Und sie erinnerte sich.

Kapitel 14.1

Die Vergangenheit liegt auf der Gegenwart wie der Körper eines toten Riesen. ~Nathaniel Hawthorne, The House of Seven Gables

::

„Ist das die Wahrheit, Malfoy?“

„Die Wahrheit“, wiederholte Malfoy und dann verblasste sein Grinsen, wurde zu einem Ausdruck solcher Erschöpfung, dass Hermine sich plötzlich matt fühlte, als wäre der leichte Stoff des Tarnumhangs plötzlich aus Blei, Schwermetall auf ihren Schultern. Seine Augen wanderten an Harry vorbei an die Stelle, wo sie stand, dann an die Decke. Als sie sich wieder beruhigt hatten, lag steinerne Entschlossenheit darin. Der gleiche Ausdruck, der in Harrys Augen trat, wenn sie sich auf die Suche nach einem Horkrux machten. Dieser ‚Es wird dir nicht gefallen, aber das ist mir egal‘-Blick, wenn er wusste, dass sie diskutieren würde. „Die Wahrheit ist, dass er will, dass du das glaubst.“

„Voldemort?“, fragte Harry und wenn Malfoy vor dem Namen zurück schreckte, verbarg er es gut.

„Ja.“

„Du sagst, er hat dich hierher geschickt?“

„Ja. Aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen denkt er, ich könnte den Orden erfolgreich infiltrieren, bis zu dem Punkt, an dem mein Verrat verheerende Auswirkungen hätte.“ Ein Teil seines früheren höhnischen Lächelns kehrte flüchtig auf sein Gesicht zurück. „Ich gebe nicht vor, die Abläufe im Gehirn des Dunklen Lords zu verstehen. Aber ich bin mir sicher, dass irgendein Geniestreich hinter seinem scheinbar wahnsinnigen Plan steckt.“ Und die Art, wie er es sagte, klang fast nach Sarkasmus.

„Oder er schickt dich einfach in den Tod. Das macht er wohl ganz gern.“

Malfoys Grinsen verschwand, aber er erwiderte nichts, und Hermine fand nicht, dass er verärgert aussah. Das Schweigen breitete sich aus, dick, schwer, entzog ihr die Luft in nervösen, keuchenden Atemzügen, verstärkte den Laut, bis sie ihre Hand auf ihren Mund legte, um ihn zu dämpfen.

„Ich nehme an, du erhoffst dir, dass wir nachsichtig mit dir sind, weil du ehrlich warst.“ Harrys Kinn hob sich einen Zentimeter. „Damit liegst du falsch.“

Diesmal war das Lächeln fast ehrlich. „Ich sehe, dass du endlich erwachsen geworden bist, Potter. Bereit, zu tun, was nötig ist.“

„Für das Wohl aller.“ Und obwohl Malfoy die Bedeutung der Worte nicht kennen konnte, hatten sie eine ernüchternde Wirkung. Seine Augen fielen zu und Hermine glaubte, dass er Schmerzen litt. Harrys Gesicht blieb streng, ausdruckslos, so wie Snape es ihm beigebracht hatte. Aber sein Kiefer war angespannt, seine linke Hand zuckte. Zeichen des Zögerns. „Warum bist du noch hier, Malfoy? Solltest du jetzt nicht versuchen, zu fliehen? Weglaufen kannst du doch immerhin am besten.“

„Schwach, Potter.“ Ein Auge öffnete sich, fast träge, dann beide und das Grinsen war weg. „Töte mich.“

„Was?“

„Es ist der einzige Weg.“ Er zuckte die Schultern. „Das wissen wir beide. Du kannst mich jetzt nicht mehr gehen lassen. Ich werde nur zu ihm zurückgehen. Und hier kann ich nicht bleiben. Wer weiß, wie viel ich hören oder sehen werde? Ich bin eine Last. Eine gefährliche. Wenn du mich tötest, tust du allen einen Gefallen.“

Er war wahnsinnig. Denn nur ein Wahnsinniger konnte so schnippisch und trocken über seine eigene Hinrichtung sprechen. In seinen Augen lag kein Leuchten, das auf den durch Schmerzen verursachten Wahnsinn hätte hinweisen können, den sie schon so oft gesehen hatte. Keine Angst oder Erwartung. Nichts. Seine Augen waren zwei Spiegel. Zwei Kugeln aus glasigem Nichts.

„Du bluffst“, sagte Harry schließlich.

Malfoy hob seine Arme vom Bett und verzog das Gesicht bei der Anstrengung. Er öffnete seine Hände, ein Friedensangebot, oder vielleicht auch Aufgabe. Er hatte die Finger eines Klavierspielers, fand Hermine. Lang und dünn, frei von den Narben, die ihre eigenen Handflächen bedeckten.

„Wir sind allein hier, Potter. Du hast den einzigen Zauberstab. Nach den Worten dieser Weasley-Frau vorhin zu urteilen, rechnen alle damit, dass ich jeden Tag abkratzen könnte. Niemand würde es wissen.“ Wahnsinn. Der überzeugende, geübte Ton, das einnehmende Funkeln seiner Augen.

Die Stille war zu schwer, überschwemmte sie in Wellen. Anspannung tropfte von den Wänden, füllte ihren Kopf, bis sie nicht mehr denken konnte. Und dann bewegte sich Harry. Er machte die zwei Schritte auf Malfoys Bett zu und hob den Zauberstab, die hölzerne Spitze drückte in den bleichen Hals des Mannes. Malfoy legte den Kopf in den Nacken und schloss die Augen, und später würde Hermine denken, dass er noch nie so friedlich ausgesehen hatte.

„Harry, nein!“ Die Worte waren draußen, bevor sie sich bewusst dafür entschied, ihre Hand riss an dem schlüpfrigen Stoff des Umhangs, bis er zu ihren Füßen lag. Harry erstarrte, aber sein Zauberstab sank nicht und er drehte sich nicht zu ihr um. „Harry, das kannst du nicht tun! Das hier ist kein Schlachtfeld! Wenn du ihn jetzt umbringst, ist es Mord.“

Für eine kurze Sekunde dachte sie, er würde sie ignorieren und Malfoy trotzdem töten. Aber dann sank sein Arm, langsam, und er trat einen Schritt zurück. Noch einen. Und noch einen. Hermine packte ihn, sobald er in ihre Reichweite kam, hob den Umhang mit zitternden Händen auf und zog sie beide zur Tür. Sie schubste Harry hinaus, zuckte zusammen, als sein Arm die Tür erwischte, aber entschuldigte sich nicht. Sie blickte zurück auf Malfoy, aber er sah sie nicht an. Seine Augen waren geschlossen, die Brust fast tödlich ruhig, eine Imitation dessen, was hätte sein können.

::

„Sie lassen ihn niemals bleiben. Egal ob er gesteht oder nicht.“

„Sie werden ihn nicht töten.“

„Nein. Aber sie werden ihn nach Azkaban stecken.“

„Gut, das verdient er auch.“

Harry sah sie an, das Glas machte eine Pause auf dem Weg zu seinen Lippen. „Das meinst du nicht ernst. Wir wissen beide, dass er kein supergenialer Bösewicht ist.“

„Er ist praktisch Voldemorts rechte Hand.“

„Was auch nicht mehr heißt, als dass er dem Schlangemann den Arsch küssen und den Boden anbeten darf, auf dem er läuft.“

„Und neue Todesser ausbildet.“

„Nicht gerade das Verbrechen des Jahrhunderts, Hermine.“ Er zog eine Grimasse nach dem Schluck Wodka und setzte das Glas mit einem Klirren auf dem Tisch ab. „Schau. Du warst nicht auf dem Turm. Er wollte Dumbledore nicht umbringen. Und er hat sich damals im Manor geweigert, uns zu identifizieren. Ich denke nicht, dass er jemals dazu gehören wollte.“

„Er hätte gehen können. Nichts hat ihn aufgehalten. Und komm jetzt nicht mit dem Scheiß über seine Eltern. Wir mussten alle Opfer bringen, um das Richtige zu tun.“ Und sie konnte die Verbitterung nicht aus ihrer Stimme halten. Sie dachte an ihre Eltern, an die leeren Gesichter, als sie ihr für die Wegbeschreibung zum nächsten Flughafen dankten. Und sie dachte, dass das Leben für keinen von ihnen fair war, aber das hieß nicht, man konnte einfach herumlaufen und Leute für ihr Blut hassen. „Und er hat Menschen getötet.“

„Nur im Kampf.“ Er wollte sich noch einen einschenken, dann änderte er seine Meinung und trank aus der Flasche. „Wie wir auch.“

„Er ist nicht wie wir“, sagte Hermine, schob ihren Stuhl zurück und lief zur Tür. „Niemals.“

::

„Ich habe nachgedacht.“

„Oh Gott.“

„Über Malfoy“, machte Harry deutlicher.

„Nicht schon wieder“, grummelte Ron und Hermine spürte für ihren neuen Exfreund eine Zuneigung, die ihr in letzter Zeit gefehlt hatte.

„Er ist im Moment verletzt, deswegen darf er bleiben. Aber bald wird Shackelbolt ihn loswerden wollen.“

„Viel Erfolg.“

Harry warf Ron einen Blick zu, ignorierte ihn aber ansonsten. „Ich denke, wir sollten ihn mitnehmen zu unserem nächsten... ihr wisst schon. Ausflug.“

„Ich denke wirklich nicht, dass wäre -“

„Auf keinen Fall wird dieser Mistkerl -!“

Harrys Seufzen beendete die plötzlichen Ausbrüche und Hermine kam nicht umhin, die subtilen Anzeichen von Erschöpfung auf seinem Gesicht zu sehen. Vielleicht sah Ron es auch, denn er ließ das Thema fallen, auch wenn er mit den Zähnen knirschte. Sie fragte sich, seit wann sie auf Zehenspitzen umeinander liefen, auf Eierschalen balancierten, um den zerbrechlichen Frieden zu wahren.

::

Sie wusste nicht, warum sie angeboten hatte, Malfoy sein Abendessen zu bringen. Nur, dass Mrs. Weasley davon geeilt war, weil Fred und George eine weitere Stinkbombe neben dem erschreckenden Portrait von Mrs. Black gezündet hatten, und plötzlich hielt sie das Tablett in den Händen und wurde mit einem ermutigenden

Klaps auf den Rücken die Treppen hochgeschickt. Sein Zimmer war furchtbar dunkel und sie fragte sich, ob er es wohl so mochte oder ob bisher einfach niemand daran gedacht hatte, die Vorhänge zu öffnen. Sie erwartete, dass er ihre Anwesenheit vollkommen ignorierte, mit dieser ‚So-weit-über-dir-stehend-um-dich-überhaupt-wahrzunehmen‘-Einstellung, die sie so verabscheute. Aber sein Blick lag auf ihr, als sie den Raum betrat, als hätte er auf sie gewartet, und er starrte sie ohne Scham an, als sie mit dem Essen näher kam.

Es gab keinen Tisch und sie dachte, dass er wohl von seinem Schoß aus essen müsste. Sie konnte sich irgendwie nicht dazu bringen, das Tablett dort abzustellen, als wäre sie eine Heilerin, die sich um einen Invaliden kümmerte, also stellte sie es für ihn erreichbar auf den Nachttisch. Er fasste es nicht an. Blickte nicht einmal in die Richtung. Später würde sie überlegen, dass sie ihn wohl einfach zurückgelassen und nie wieder einen Gedanken daran verschwendet hätte, wenn er einfach angefangen hätte zu essen, ruhig, gehorsam, mit den fieseren Kommentaren ihrer Jugend. Aber sie fand, dass zu viele Konsequenzen durch dieses eine Treffen in Gang gesetzt wurden und dass es daher nicht plausibel war, so zu tun, als wäre nie etwas gewesen.

Sein Ausdruck war leer, aber sie überlegte, wie sie sich wohl fühlen würde, eingesperrt im Hauptquartier des Feindes, allein, den Tod abwartend.

„Es ist nicht vergiftet, weißt du. Falls dich das beschäftigt“, setzte sie hinzu, als er nicht reagierte. Keine Antwort. Das Schweigen war unangenehm, aber das war zu erwarten. Ihr Körper wollte gehen, den dunklen, verzehrenden Raum verlassen und die Existenz dieses Mannes vergessen. „Du könntest danke sagen. Wir müssten dich nicht verpflegen.“ Sie hatte nicht geplant, es zu sagen, und die Härte in ihrer Stimme machte es schwierig, sich nicht schuldig zu fühlen.

Malfoys Augenbraue hob sich zu einem perfekten Bogen und sie machte sich auf einen Strom aus Beleidigungen gefasst. „Danke. Ich verdiene eure Gastfreundschaft nicht. Am wenigsten deine.“

„Stimmt.“ Sie blinzelte zu viel. Und nickte übertrieben. Sie war sicher, dass ihre Verwunderung über ihr ganzes Gesicht geschrieben stand, schrie, aber sie hatte ihre Gefühle noch nie verbergen können und würde auch jetzt nicht damit anfangen. „Ja. Richtig. Bitte. Glaube ich.“

Sie wartete nicht auf seine Antwort. Hörte erst auf zu laufen, als sie in der Küche stand – der am weitesten entfernte Raum – und versprach sich, nie wieder an ihn zu denken. Aber sie sah weiterhin seine Augen in ihrem Kopf, so anders als die Augen, die sie kannte, und die Aufrichtigkeit seiner Aussage. Sie sah ihn blutend und kaputt auf dem Boden, seine Augen auf das Blut gerichtet, das von ihrem Kinn tropfte. Es war ein Rätsel. Und so sehr sie auch versuchte sich zu sträuben, es gab nichts, was sie mehr reizte als ein Rätsel.

Verdammte Neugier. Zur Hölle damit.

::

„- können ihn doch nicht hier im Hauptquartier lassen! Keine Ahnung, was Snape sich gedacht -!“

„Dass wir verlieren. Haushoch. Und jede Unterstützung gebrauchen können.“

„Nicht von diesem lügenden Stück Abschaum -“

„- könnte der Faktor sein, der die Waage zu unseren Gunsten -“

„- können ihm nicht einmal einen Zahnstocher anvertrauen, geschweige denn das Leben von -“

„- denkst, ich weiß das nicht, Shacklebolt. Verdammt nochmal!“

„Alastor, Kingsley, bitte. Es gibt Leute, die versuchen zu schlafen.“

„Tut mir leid, Molly.“

Als er sprach, war Shacklebolts Stimme weicher. Kontrollierter. „Alastor, sei vernünftig. Wir können keinen bekannten Todesser beherbergen, noch dazu Voldemorts rechte Hand! Das ist zum momentanen Zeitpunkt ein Risiko, das ich nicht eingehen werde.“

Eine lange Pause. Dann, „Gut. Du hast Recht, denke ich. Er ist ein Risikofaktor.“

„Sehr gut.“ Hände klatschten zusammen, Stühle ramschten über den Boden. „Ich werde das nötige veranlassen.“

„Wo bringt ihr ihn hin? Azkaban?“

„Molly, meine Liebe. Azkaban ist schon lange nicht mehr sicher. Und wir haben keinen Platz in unseren Zellen, um Gefangene zu halten, die für uns keinen Nutzen haben.“

Mollys Schluchzen war ruhig und doch laut in der folgenden Stille. „Er ist nur ein Kind! Ein Kind, Shacklebolt. Ein Kind, das nicht wusste, was es tat. Gerade so alt wie mein eigener Sohn.“

„Ich verstehe. Aber wir müssen das tun. Für das Wohl aller.“

Schritte. Aktivierung des Flohnetzwerks. Eine sehr viel längere Pause, unterbrochen von den aufgebracht Putzgeräuschen von Molly. Es dauerte lange, bis sie schließlich aufhörte, ihr Seufzen verklang in der Stille. In der Dunkelheit der Vorratskammer wandte Hermine ihren geschockten Blick Harry zu. Aber er sah sie nicht an. Er starrte auf den Zauberstab in seiner Hand, wirbelte ihn zwischen seinen Fingern, wie damals in Malfoys Zimmer. Sie legte ihre Hand um seine, stoppte die Bewegung, und ließ nicht los, bis er sie ansah.

::

„Mrs. Weasley meinte, Sie wollten mit mir sprechen?“

„Miss Granger. Setzen Sie sich.“

Hermine versuchte unter dem Blick von Moodys magischem Auge nicht herumzuzappeln und setzte sich behutsam in den einzigen vorhandenen Stuhl. Sie fand es komisch, dass Moody einen Stuhl in seinem Schlafzimmer hatte, dann überlegte sie, ob er ihn extra für sie besorgt hatte. Er wartete, bis sie saß, bevor er sprach.

„Ich denke, ihre angeborene Neugier brennt darauf zu erfahren, was sie hierher bringt.“ Ein neckendes Glitzern, das Hermine vor zwei Jahren noch nicht erkannt hätte, lag in seinem Blick und sie lächelte schwach.

„Ich habe darüber nachgedacht.“

„Was halten Sie von Mr. Malfoy?“

„Malfoy?“ Die Frage war definitiv das letzte, womit sie gerechnet hatte, deshalb war sie einen Moment etwas überrumpelt. Sie hatte mit einer Mission gerechnet, vielleicht einem Botengang. Aber nicht damit. „Er ist... naja, er ist Malfoy!“ Denn ihr ganzes Leben lang hatte das als Erklärung gereicht. Ein ganzer Roman aus Adjektiven und Bedeutungen, die sie in diesem einen Namen bündelte.

Moody nickte aber, als würde er verstehen, also verdrängte sie ihre roten Wangen. Er lief einen Moment

auf und ab, legte sein Gewicht auf sein gutes Bein. „Sie sind eine kluge Hexe, Miss Granger. Eine der besten. Deshalb – und wegen ihrer und Mr. Potters Angewohnheit, zu lauschen – nehme ich an, dass sie bereits wissen, dass in Bezug auf Mr. Malfoys Schicksal eine Entscheidung getroffen wurde.“

Diesmal hatte sie ihre Röte nicht unter Kontrolle und sie kämpfte gegen den Drang, ihren Kopf vor Scham zu neigen. „Ja, Sir.“ Und dann, bevor sie sich abhalten konnte, „Sie werden ihn kaltblütig und hinterrücks im Schlaf umbringen.“

Sein Grinsen war eine Grimasse seiner verstümmelten Lippen. „Sie sind nicht einverstanden. Das überrascht mich nicht. Die Jugend ist in solchen Aspekten des Lebens oft naiv -“

„Es ist nicht naiv, den Tod eines wehrlosen Kriegsgefangenen nicht zu billigen. Es gibt Gesetze, Alastor -“

„Manche sagen, dass Gesetze dazu da sind, sie in solchen Zeiten zu brechen. Jedenfalls“, fügte er hinzu, bevor sie eine Reihe empörter Antworten hervorsprudeln konnte, „bin ich Ihrer Meinung, Miss Granger.“

„... Oh.“ Ihre Verwirrung musste sichtbar sein, denn er lachte – ein raues, verbittertes Geräusch.

„Denken Sie nicht fälschlicher Weise, dass ich Mitgefühl mit ihm habe. Ich habe kein Auge für verlorene Fälle. Ganz im Gegensatz zu Ihnen.“ Ihr böser Blick ließ ihn wieder lachen, aber er fasste sich schnell. „Ich denke, dass Mr. Malfoy ganz nützlich für uns sein könnte. Und ich habe noch nie eine Gelegenheit verstreichen lassen.“

„Was ist mit ‚immer wachsam‘?“ Und sollte er den Spott in ihrer Stimme bemerkt haben, ließ er es sich nicht anmerken.

„Ein Mann kann wachsam und klug zur gleichen Zeit sein, Miss Granger. Derzeit wird Mr. Malfoy von sieben verschiedenen Zaubern überwacht.“

Hermes Verstand huschte zurück zu jener Nacht, in der Harry seinen Zauberstab so fest in Dracos Brust gedrückt hat. Sie zwang sich, nicht zu erblassen. Sich nicht zu verraten. Zog die Okklumentik-Barrieren hoch, die sie für den Notfall geübt hatte, sollten sie gefangen und über Dumbledores Aufgabe befragt werden. Moody grinste.

„Entspannen Sie sich, Miss Granger. Würde ich Sie und Mr. Potter melden wollen, hätte ich das in jener Sekunde getan, als Sie sich in Mr. Malfoys Zimmer geschlichen haben.“

„Was wollen Sie also?“ Denn sie war nicht mehr naiv, folgte nicht mehr blind den Erwachsenen, Dumbledores Vertraute hin oder her.

„Ich glaube, Mr. Malfoy wäre durchaus bereit, mit uns zusammen zu arbeiten, sollte er einen... Anreiz haben.“

„Anreiz?“, wiederholte Hermine, zog das Wort in die Länge und schmeckte es zwischen ihren Zähnen.

„Etwas, das seine derzeitigen, im Konflikt stehenden Denkansätze ändert. Er ist nicht mehr der voreingenommene Rassist Ihrer Schulzeit, Miss Granger. Die richtige Person könnte der letzte Schubser in die passende Richtung sein.“

„Und Sie denken, ich bin die richtige Person?“ Ihr Gesicht konnte nicht hübsch aussehen, wie sie es so ungläubig verzog, aber sie konnte einfach nicht anders. „Malfoy hasst mich. Ich spreche hier nicht über irgendeine alberne Rivalität oder einen Groll. Er hasst mich!“

„Deshalb wäre es so bedeutend, wenn Sie seine Meinung ändern könnten!“

„Und wie soll ich das Ihrer Meinung nach tun? Ihn mit Liebe und Zuneigung überschütten? Ihm meine tiefsten Hoffnungen und Geheimnisse erzählen? Oder vielleicht schlitze ich mir einfach die Handgelenke auf und erinnere ihn dran, dass mein Blut nicht annähernd so dreckig ist, wie er mich gerne glauben ließ.“

„Nichts so Dramatisches, Miss Granger.“ Und sein Tonfall verärgerte sie, denn wenn sie dramatisch war, dann war das wohl ihr gutes Recht. „Sie und Ihre kleinen Freunde haben in naher Zukunft einen Ausflug geplant, glaube ich.“

Sie blinzelte ihn an, ihr Gesicht wurde neutral. „Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen.“

„Sicher. Aber nehmen wir mal an, hypothetisch, dass Sie eine Zeit lang weg wären. Sie könnten Malfoy mitnehmen. Nur, bis das Größte vorbei ist. Bis ich Shacklebolt überzeugt habe, ihn am Leben zu lassen. Sie könnten Malfoy überzeugen, dass mehr hinter Ihnen steckt als nur Ihr Blutstatus und ihr Schulhaus.“

Etwas an der Art, wie er das sagte, wie sein magisches Auge sich unauffällig veränderte, lag etwas, das Hermines Rücken steif werden ließ vor Misstrauen. Ihre Augen verengten sich. „Und wenn Sie überzeugen sagen...?“

„Sie sind eine kluge, attraktive junge Frau. Ich bin sicher, ich muss Ihnen nicht sagen, wie man diese Eigenschaften einsetzt, um einen Mann für sich zu gewinnen.“

Sie stand, konzentrierte sich auf ihre Wut, um ihre Empörung zu beherrschen. „Wie können Sie es wagen! Sie denken, ich werde mich für Malfoy verkaufen? Nein, Moment. Denken Sie, ich würde mich für irgendjemanden verkaufen?“

„Ich verlange nicht, dass Sie ihn verführen, damit er gehorsam ist! Ich sage nur, dass die Situation derzeit etwas feminines Feingefühl gebrauchen könnte.“

Sie atmete zu schwer – eine widerliche Angewohnheit, die sie nie losgeworden war und die sie nie unterdrücken konnte, wenn sie emotional war. „Ich werde so tun, als hätte diese Unterhaltung nie stattgefunden.“ Sie lief zur Tür, bevor er sie aufhalten konnte. Sie drehte sich nicht um, als er mit ihr sprach, konnte ihn einfach nicht ansehen.

„Denken Sie nach, Miss Granger. Wenn niemand etwas unternimmt, wird Malfoy sterben. Sie könnten sein Leben retten.“

Sie wusste, dass er Recht hatte, auch als die Tür vor seiner Nase zuknallte. Und sie wusste, dass er es wusste. Weil sie Hermine Granger war, und was wäre die Welt, wenn sie sich nicht um die verlorenen Fälle kümmern würde?

::

„Gibt es einen bestimmten Grund, warum wir mitten in einem Wald stehen?“ Er schaffte es irgendwie, blasiert und aufgeblasen zu klingen – Percy Weasley, aber etwas aristokratischer. Als wären seine Arme nicht auf seinen Rücken gebunden und er ohne Zauberstab. Als hätten sie ihn nicht praktisch entführt und gezwungen.

„Wir suchen nach etwas“, antwortete Harry, als ihm klar wurde, dass Hermine nichts sagen würde.

„Und ihr habt mich mitgenommen, weil...?“

„Wir schaffen dich aus der Schusslinie, bis daheim wieder alles normal ist.“

„Mit aus der Schusslinie schaffen meinst du natürlich, dass ihr einen offiziellen Kriegsgefangenen entführt.“

„Wir haben einen Haufen Ärger verursacht, um dich dort unbemerkt rauszukriegen! Also könntest du dich zumindest hinsetzen, den Mund halten und vielleicht darüber nachdenken, was Harry aufs Spiel setzt, damit du am Leben bleibst!“ Sie wartete auf Wut, auf Beleidigungen über ihr Blut, ihre Haare, ihre Zähne. Aber er funkelte sie nur an und nach einem langen, angespannten Moment setzte er sich auf den dreckigen Boden und lehnte sich an den nächsten Baumstamm. Sie drehte sich um, zog ihren Zauberstab und errichtete die magischen Schutzbarrieren um ihr Zelt.

„Ihr hättet mich einfach umbringen sollen.“ Sie hörte es fast nicht, weil das Zelt zum dritten Mal zusammenfiel und Harry fluchte. Sie hielt inne, den Zauberstab erwartungsvoll in die Luft gerichtet. Wollte sich umdrehen, hielt sich aber ab. Atmete tief ein und zog einen Bogen mit dem Stab. „Cave Inimicum“, murmelte sie, bevor sie mit dem nächsten Zauber fortfuhr.

::

„- denkst, es ist sicher, so nach draußen zu gehen -“

„- es nie finden, wenn wir nicht -“

„- einfach so nach Dublin und zeigst deine Narben und denkst, du wirst nicht -“

„- Verhüllungszauber benutzt -“

„- unvorhersehbar, abgesehen davon, dass wir keinen besonders mächtigen -“

„Ich weiß nicht, Hermine, okay? Ich habe keine Ahnung, was wir tun sollen! Ich weiß nicht, wo das Medaillon ist, aber dieser Kerl vielleicht schon, und ich habe keine verdammte Ahnung!“

Er atmete einen Moment schwer, seine Schultern hoben und senkten sich unter der Anstrengung. Als er sich neben sie setzte, nahm sie seine Hand und drückte sie. „Okay.“

„Okay?“

„Okay.“

::

Sie endeten in einem Hotel, das verdächtig nach Bordell aussah und eindeutig nach Schweiß, Urin und schwach nach Sex roch. Aber die Zimmer waren günstig und der Besitzer war nicht die Sorte Mann, die zu viele Fragen stellte. Sie bekamen ein Zimmer mit nur zwei Betten und Hermine reinigte ihr und Harrys dreimal auf magische Weise, bevor sie auch nur näher hinging. Einen Moment später fiel ihr ein, dass Dracos Zauberstab sicher im Grimmauld Platz versperrt war. Er blickte überrascht auf, als sie sein Bett mit einem Putzzauber bedachte, und sie fühlte sich fast selbstgefällig, als seine Augen sich weiteten, bis er ihr dankte und sie geschockt war.

::

„- nicht ein, warum ich nicht mit dir kommen kann-“

„- dumm, zwei Leben aufs Spiel zu setzen-“

„Also bleibst du hier und ich gehe!“

„Du weißt nicht, wonach du suchst!“ Er seufzte und kniff seinen Nasenrücken mit Zeigefinger und Daumen. Der natürliche Drang, nachzugeben, aufzugeben und sich um seine Bedürfnisse zu kümmern (weil er so offensichtlich erschöpft war), wurde von der wachsenden Panik in ihrem Magen überwältigt.

„Harry, ich kann hier nicht allein mit Malfoy bleiben. Es geht einfach nicht“, flüsterte sie und zuckte bei dem Flehen in ihrer Stimme zusammen. Für eine gesegnete Sekunde glaubte sie, er würde nachgeben. Aber sein Ausdruck wurde hart und sie wusste schon bevor er sprach, dass sie verloren hatte.

„Ich muss das tun, Hermine. Nur ein paar Tage. Jemand muss hier bleiben und ich bewachen. Abgesehen davon hat Malfoy nicht einmal einen Zauberstab. Wie schlimm kann er da schon sein?“

Malfoy hob eine Augenbraue, als sie allein zurückkehrte, sagte aber nichts, sondern wandte sich wieder der intensiven Beobachtung der Zimmerdecke zu, als sie nichts erzählte. Er lag auf seinem Bett, die Arme hinter dem Kopf verschränkt, die Haltung passend für jemanden, der es gewohnt war, in muffigen, schmutzigen Motelzimmern zu hausen, ganz im Gegensatz zu dem verwöhnten, reichen Jungen, der er wirklich war. Er schien nicht im Geringsten neugierig, warum Harry nicht da war. Der Anblick verärgerte sie und sie atmete durch ihre Zähne aus, bevor sie auf ihr eigenes Bett fiel und aus ihrer Tasche das erste Buch zog, das ihre Finger berührten. Sie schlief vor Malfoy ein, und als sie mitten in der Nacht aufwachte, starrte er immer noch, die Augen ohne Blinzeln auf die Decke über ihm gerichtet.

::

Malfoy war stumm. Ein unheimliches, stummes Frettchen mit leeren, schimmernden Augen und leerer, schimmernder Haut.

Nicht, dass sie mit ihm sprechen wollte. Oder antworten würde, wenn er sie ansprach.

Aber trotzdem. Es war einfach komisch. Gar nichts zu sagen. Überhaupt nicht. Nie. Nicht ein einziges Wort in den ganzen drei Tagen seit Harry weg war. Nur höfliches Nicken und ablehnendes Knurren. Vielleicht hatte sein Gehirn abgeschaltet, während er dem Dunklen Lord gedient hat. Sie hatte von Gehirnwäsche gehört, aber hieß das, dass ein Mensch hinterher nur noch ein halbes Gehirn hatte? Oder vielleicht war er überhaupt nicht Draco Malfoy. Vielleicht war er ein Roboter, geschickt, um die menschliche Rasse auszurotten! Sie hatte irgendwo gelesen, dass Roboter keine Bauchnabel hatten, da sie ja nicht geboren worden sind. Sie hatte noch nie seinen Bauchnabel gesehen, oder doch?

Späte am Abend lag er ausgestreckt auf seinem Bett, das Shirt war über seinen Bauch nach oben gerutscht, während er geistesabwesend an seiner linken Hüfte kratzte. Ihre Augen wanderten über die straffe, blasse Haut, die strammen Muskeln, die Spur aus weißblonden Haaren, die in seiner Hose verschwand.

Die kratzende Hand hielt inne. Ihre Augen huschten zu seinen. Seine Augenbraue war fragend hochgezogen, aber sie glaubte, dass seine Wangen etwas röter waren als sonst und seine Brust schien sich schneller zu heben. Sie drehte sich auf dem Absatz um und blickte aus dem Fenster, drückte ihre Stirn gegen das Glas, um ihr warmes Gesicht zu kühlen.

Immerhin wusste sie jetzt definitiv, dass er tatsächlich menschlich war.

::

„Willst du Schnippschnapp spielen?“

Sie hatte voll erwartet, dass Malfoy sie ignorierte, hatte sich nicht einmal die Mühe gemacht, von den Karten in ihren Fingern aufzublicken. Aber er hielt nur einen Moment inne, bevor er sagte, „Keine Ahnung, was das ist.“

„Ist ein Muggel-Spiel“, sagte sie und dachte, damit wäre die Unterhaltung beendet, bis er vom Bett rutschte und sich neben sie auf den Boden kniete. Für einen kurzen Moment hatte sie den Verdacht, dass er etwas vorhatte, sie in einem falschen Gefühl von Sicherheit wiegen wollte. Aber es war sehr viel wahrscheinlicher, dass er einfach genauso gelangweilt war wie sie, und ein Mensch konnte nur eine begrenzte Anzahl von stummen Tagen und Einsamkeit ertragen. Hermines persönliche Höchstgrenze lag bei drei Tagen.

„Jeder Spieler kriegt einen Stapel Karten. Abwechselnd wird jeweils eine Karte abgelegt, und wenn zwei gleiche Karten aufeinander liegen, muss man Schnippschnapp rufen und deine Hand darauf legen, bevor es der andere tut.“

„Nun, das klingt ja unglaublich aufregend.“

Sie warf ihm bei seinem höhnischen Ton einen bösen Blick zu und mischte leicht aufgebracht die Karten. „Ich wollte deinen Kopf nicht mit zu komplizierten Sachen überfordern. Wir wissen beide, wie gut dein Verstand funktioniert, wenn er zu einer Entscheidung gezwungen wird.“ Vielleicht ging sie zu weit, und sie glaubte, er würde sie dafür anschnauzen. Aber er runzelte nur die Stirn, bevor er ihr die Karten wegnahm.

„Poker.“

„Was?“

„Lass uns Poker spielen.“ Seine Finger zuckten und die Karten bewegten sich mit ihnen, vor und zurück auf eine Art, die sie an Magie denken ließ, hätte sie nicht mit eigenen Augen gesehen, wie Moody seinen Zauberstab eingesperrt hatte. Die bleichen Finger hüpfen und hoben sich, manipulierten die Karten, als wären sie nur Marionetten unter seiner Kontrolle.

„Ich weiß nicht, wie.“

„Hm?“

„Ich weiß nicht, wie man spielt.“

Sie glaubte, er würde sie verspotten oder eine ungehobelte Bemerkung darüber machen, dass die Alleswiserin nicht alles wusste. Aber er neigte nur den Kopf zur Seite, sein Gesicht ausdruckslos wie immer. Und als er sprach, erkannte sie ihn kaum, ohne den Hohn oder den aufziehenden Unterton. „Dann werde ich es dir wohl beibringen müssen“, sagte er, und auch wenn es nicht die intellektuelle Unterhaltung war, nach der sie sich so sehnte, war es doch ein Anfang.

::

Hermine war nicht wirklich überrascht, die Botschaft zu erhalten – auch wenn die Postkarte, auf die gekritzelt worden war, sie erst erstaunt hatte. Sie kannte keinen Vernon Dursley und konnte sich nicht vorstellen, dass ihr der Mann aus Harrys Albtraum-Kindheit schreiben würde, selbst wenn sie sich einmal getroffen hatten. Es war eigentlich ziemlich peinlich, wie lang sie brauchte, um dahinter zu kommen. Aber ehrlich. Es waren schon fast fünf Tage rum und sie war fast verrückt vor Sorge. Und der Brief war wirklich ziemlich klug getarnt. Sie brauchte drei Anläufe mit ihrem Zauberstab, um den Code zu knacken.

Die Nachricht war nicht besonders aussagekräftig. Nur eine Notiz, dass er sich verspätete, sie solle sich

keine Sorgen machen, und eine Hoteladresse irgendwo in Cork. Immerhin nervte Draco sie nicht zu sehr mit Fragen, warum sie so plötzlich aufbrachen. Sie apparierten zusammen zu der Adresse, Hermines Hand schwebte unbehaglich über Dracos Arm, bevor das Zögern in ihren Knochen sie zu sehr nervte und sie einfach seinen Ellbogen packte. Das Hotel unterschied sich nicht allzu sehr von dem vorherigen. Um ehrlich zu sein, sah die Ratte, die über Hermines Füße zum Schreibtisch krabbelte, merkwürdig vertraut aus. Sie kniff ihre Augen misstrauisch zusammen, bis sie bemerkte, dass Draco sie ebenso misstrauisch betrachtete, auf eine Art, die ihr sagte, dass er ihren Geisteszustand in Frage stellte.

Das Zimmer war kleiner als das letzte, aber das Badezimmer war merklich besser und das Wasser wurde nicht nach nur zehn Minuten kalt. Sie drehte die Hähne der Badewanne an und gab Seife hinzu, während sich die Wanne füllte.

„Du bist nicht sehr gut, weißt du?“

„In Bezug auf etwas Bestimmtes oder nur allgemein?“

Malfoy grinste, lehnte sich an die Badezimmertür. „Im Lügen. Als der Typ an der Rezeption dich komisch angeschaut hat, hast du sofort losgeplappert über eine Rucksacktour durch Irland. Das war verdächtig.“

„Das war wichtig. Wir wissen nicht, wie lang wir bleiben, aber wir haben kaum Gepäck dabei. Das mussten wir irgendwie begründen.“ Sie runzelte die Stirn bei dem Gedanken daran, ein Kissen in einen Koffer zu verwandeln und durch Irland zu ziehen. „Und ich versichere dir, dass ich eine begabte Okklumens bin.“

„Was gar nichts bedeutet, wenn dein Gegenüber ein Muggel ist.“

Er hatte Recht; sie hasste das. Seine Aussage hatte auch noch Sinn, was sie noch mehr hasste. Sie stellte sich auf und stemmte die Hände in die Hüften – nur um nicht ihren Zauberstab zu nehmen und ihn aus Frust stumm zu zaubern. „Was hätte ich denn deiner Meinung nach tun sollen, oh Meister der Lügen?“

„Meister der Lügen.“ Er zog den Begriff in die Länge, schmeckte ihn in seinem Mund. „Das gefällt mir irgendwie. Draco Malfoy, Meister der Lügen. Lass das auf meinen Grabstein schreiben.“

„Hörst du damit auf? Du stirbst nicht.“

Die Pause war unangenehm, auf diese schreckliche, Magen verkrampfende Art, noch verschlimmert durch die Tatsache, dass sie fast Fremde waren. Malfoy sah sie einen langen Moment nachdenklich an, bevor er nickte und das Badezimmer verließ und die Tür mit einem leisen Klicken schloss.

::

Hermine warf ihre Arme um Harrys Hals und atmete seinen Duft ein – Schweiß und Junge und das Aftershave, das sie ihm letztes Weihnachten geschenkt hatte. Er ließ die Atemnot zu, hielt sie mehrere Sekunden fest, bevor er einen kleinen Schritt zurück machte. Seine Haare waren zerzaust und er hatte Augenringe. Er hatte eindeutig schon länger nicht mehr geschlafen, und die Stoppeln an seinem Kinn standen ihm nicht. Die Runzeln standen auf ihrer Stirn, bevor sie sich davon abhalten konnte. Harry hob seine Hände in die Luft.

„Ich weiß, ich weiß. Aber bevor du anfängst, mich zu bemuttern, willst du nicht zuerst hören, was ich herausgefunden habe?“ Er trat ins Zimmer und schloss die Tür hinter sich. „Wo ist Malfoy?“

„Duschen.“ Harry legte ein Muffliato auf die Tür und zog Hermine zum Bett, wo sie sich einander gegenüber setzten. „Wusste dieser Mann, wo der Horkrux ist?“

„Nein. Aber er wusste, wo er war, und er kennt ein paar Leute, die uns vielleicht die nötigen Informationen beschaffen könnten.“ In seinen Augen lag eine fiebrige, ansteckende Aufregung und Hermine merkte, wie sie seine Hände nahm – weil jeder Hinweis, jede Andeutung, jede Information bei einer Aufgabe, deren Anführer vom Astronomieturm gestürzt war, hilfreich war. „Wir haben sie besucht – sie sind im Moment hier in Cork, aber nur vorläufig, wegen dem Krieg und so. Es sind Deserteure, Hermine. Ex-Todesser, die nicht mehr mitspielen wollen. Und sie wollen helfen. Zumindest, wenn ich erst ihr Vertrauen gewonnen habe -“

„Du hast dich aber doch nicht gezeigt! Harry, du kennst die Risiken! Wenn Voldemort-“

„Nein, habe ich nicht! Sie wissen nicht, dass ich es bin. Ich war die ganze Zeit eine andere Person.“

„Aber das ist immer noch riskant! Diese Zauber halten nur eine gewisse Zeit, und was ist, wenn einer von ihnen misstrauisch wird und versucht, den Zauber zu beenden, in der Vermutung, dass du einen benutzt?“

„Hermine, du machst dir viel zu viele Sorgen. Nichts ist passiert und nichts wird passieren. Sobald ich die Informationen habe-“

„Warte. Warte einfach mal und denke eine Sekunde nach.“ Hermine blinzelte, ihr Verstand versuchte, die gerade erhaltene Information zu verarbeiten. „Sag mir, dass du nicht vorhast, wieder hin zu gehen.“ Sie kannte ihn. Sie kannte die dünne Linie, die seine Lippen bildeten und dieses sture Leuchten in seinen Augen – hatte es oft genug an Ron gesehen, wenn er sich auf einen Streit gefasst machte. „Harry-“

„Nein, Hermine. Bitte?“ Er drehte seine Hand in ihrer, verflocht ihre Finger und drückte. „Schau, das ist die erste Spur seit Monaten. Und wir brauchen sie. Ich kann die Informationen kriegen und wir können das verdammte Ding ein für alle Mal zerstören. Willst du das nicht?“

„Ich will vor allem deine Sicherheit.“

„Aber das ist der Punkt, Hermine. Ich werde nie sicher sein. Nicht wirklich. Nicht, bis er tot ist. Deswegen muss ich das tun. Ich muss es schaffen.“ Sein Blick hielt ihrem stand, gefasst und ruhig, und alles, was sie an ihm liebte, schimmerte dort, vor ihren Augen. „Du verstehst das doch, oder? Sag mir, dass du mich verstehst.“

„Ich verstehe dich.“ Tat sie nicht. Nicht, wenn doch sie, Ron und der gesamte verdammte Orden für ihn kämpfen könnten. Sie hätte vielleicht noch etwas gesagt. Zum Beispiel, dass er waghalsig war, oder ob er ihr den Zauber zeigen wollte, mit dem er sich maskiert hatte, damit sie ihn verbessern konnte. Aber das Geräusch laufenden Wassers war schon lange weg, die Badezimmertür öffnete sich und enthüllte Malfoy, dessen nasse Haare auf sein weißes Hemd tropften. Er blinzelte, als er Harry sah, aber das war das einzige erkennbare Zeichen von Schock – wenn er überhaupt schockiert war. Hermine kehrte langsam zu ihrer Robotertheorie zurück.

„Malfoy.“

„Potter.“ Er neigte den Kopf, seine Augen huschten zu Granger, bevor er sie beide ignorierte. Er kletterte auf sein Bett, zog die Muggel-Zeitung hervor, die heute Morgen auf der Türschwelle gelegen hatte und widmete sich dem intensiven Studium der Sportseite – obwohl Hermine bezweifelte, dass er verstand oder sich dafür interessierte, was dort stand.

Sie sprachen noch etwas länger, aber mit Malfoy im Raum war es anders und Harry musste sowieso bald gehen. Sie brachte ihn zur Tür, dann auf den Gang, und legte ihre Arme eng um ihn, lehnte sich an die vertraute Wärme. Sie dachte an Hogwarts und die Sommertage, die sie am See verbracht hatten. Sie dachte an den Fuchsbau und wünschte sich plötzlich mit einer Verzweiflung, dass Ron bei ihnen wäre. Es wäre nicht so hart, wenn Harry sie beide zurücklassen würde.

„Ist er immer so?“, fragte Harry und für einen verwirrten Moment glaubte sie, er würde von Ron sprechen.

„Immer. Ich glaube nicht, dass er noch menschlich ist. Als hätte jemand die Menschenwürde aus ihm rausgesaugt, bis er nur noch ein... Anti-Mensch war.“

„Anti-Mensch?“, wiederholte er mit einem Grinsen.

„Oh, halt den Mund.“ Sie zog ihn wieder an sich, weigerte sich, ihn gehen zu lassen.

„Ich werde in einer Woche oder so zurück sein“, murmelte er in ihre Haare. „Versucht, euch nicht gegenseitig umzubringen, solange ich weg bin.“

„Sei nicht albern. Anti-Menschen sind viel zu niedergeschlagen um zu töten. Das würde zu viele Emotionen bedürfen.“

„Ah, natürlich. Wie dumm von mir.“ Er lächelte sie an, streichelte ihr Gesicht mit seinem Daumen. „Pass auf dich auf. Okay?“

„Wenn du das auch machst.“

„Einverstanden.“ Er küsste sie auf die Stirn, verweilte eine Sekunde länger als nötig. Dann war er weg

::

„Weißt du, was ich nicht kapiere?“ Malfoy antwortete nicht, aber das war zu erwarten. Er hatte eine seiner stummen Launen, grunzte nur von Zeit zu Zeit und sah sie merkwürdig an, wenn sie ihn nervte oder etwas in seinen Augen Komisches sagte. Sie fuhr trotzdem fort. „Warum Voldemort immer darauf besteht, solche Sachen wie Trolle und Riesen und... andere große Sachen zu benutzen. Ich meine, was macht er, wenn sie sich gegen ihn wenden? Sie haben keine Magie, aber sie sind viel stärker und könnten... könnten ihn zerstören. Oder zerquetschen. Oder vielleicht steigt auch ein Riese versehentlich auf ihn drauf.“

Es folgte eine lange, lange Pause. „Du machst dir Sorgen, dass ein Riese vielleicht auf den Dunklen Lord tritt?“

Sie blickte von ihrem Platz am Fenster zu ihm. Er hatte sich nicht bewegt, lag immer noch auf seinem Rücken und starrte an die Decke. Aber die Abwesenheit war aus seinem Blick verschwunden und er runzelte inzwischen die Stirn. „Ich mache mir keine Sorgen. Ich finde nur, darüber sollte man nachdenken. Sollte ich jemals auf Massenmord und Weltherrschaft aus sein.“

„Du vergisst eine Sache.“ Seine Lippen zuckten ein wenig, als er ihren fragenden Blick traf. „Trolle und Riesen sind beschämend dumm. Wenn du mal darüber nachdenkst, wird dir auffallen, dass die meisten seiner Anhänger einen besonders niedrigen IQ haben. Wenn du etwas einsetzen willst, das größer ist als du, muss es zuerst dümmer sein. So kannst du diejenigen schrecklich behandeln und sie stehen dir trotzdem zur Verfügung.“

Hermine blickte ihr Spiegelbild im Fenster nachdenklich an. Sie dachte an Crabbe und Goyle – groß und träge, und immer beschämt, wenn Malfoy irgendwas Verächtliches über sie gesagt hatte. Und dennoch sind sie ihm gefolgt, haben verzweifelt auf seine Befehle gewartet. „Ich würde sie einfach nett behandeln. Dann würden sie mich mögen und auch tun, was ich sage.“

„Sie würden sich gegen dich verschwören. Dich als schwach einschätzen.“

„Hm.“ Sie schürzte ihre Lippen. „Ich könnte ein paar von ihnen einsperren. Ein Exempel statuieren. Aber

natürlich nur die, die sich schlecht benehmen.“

Malfoy dachte einen Moment nach. „Hermine Grangers böser Plan zur Weltherrschaft. Auf poetische Art ironisch.“ Sie hätte etwas erwidert, aber er lächelte fast, beinahe, wenn auch kaum, aber doch merklich. Es war unmöglich, es genau zu sagen. Nur ein winziges Zucken seiner Lippen und ein Funkeln in seinen Augen. Nichts, wirklich. Es sorgte auf keinen Fall dafür, dass ihr die Luft wegblieb und ihre Augen - gierig nach dem seltenen Anblick - alles in sich aufnahmen.

„Man muss wahnsinnig sein, um Weltherrschaft zu planen“, sagte sie, um abzulenken, als er sie fragend ansah.

„Du hast seit langer Zeit nicht mehr alle Tassen im Schrank, Granger, irgendwo zwischen Potters siebtem oder achtem Beinahe-Tod und diesem ganzen Belfer-Müll.“

„Sei lieber nett zu mir. Oder du bist der Erste, der geht.“

„Ich zittere, Granger“, höhnte er.

„Das solltest du auch. Es wird ein schmerzhafter Tod. Mit Blut und Feuer und... schrecklichen Schmerzen.“

„Andererseits habe ich sowieso immer Angst vor dir. Wenn unsere Betten so nah beisammen stehen, befürchte ich immer, dass deine Haare nachts zu mir kriechen und mich im Schlaf erwürgen.“

Sie warf ihm einen drohenden Blick zu. „Blut und Feuer, Malfoy.“

::

Malfoy weinte im Schlaf. Naja, wimmern wäre wohl die passendere Bezeichnung. Zuerst – als sie von dem Geräusch geweckt wurde – dachte sie, er würde sich über sie lustig machen, indem er sich auf diesen Haare-erwürgen-Scherz von vor ein paar Tagen bezog. Malfoy schlief nämlich nie. Roboter schliefen generell nicht. Aber trotzdem: Da lag er und schlief, auch wenn er definitiv nicht ruhte. Schweiß stand auf seiner Stirn, lief über sein Gesicht und vermischte sich mit den Tränen in seinen Augenwinkeln. er sprach auch, aber sie konnte nur zwischendurch Wörter erkennen, und die ergaben alle keinen Sinn. Sie setzte sich auf und überlegte, ihn zu wecken. Aber er war Draco Malfoy, nicht Ron oder Harry. Also legte sie sich wieder hin und schloss die Augen und gab vor, zu schlafen, als er hochschreckte und nur Sekunden später im Badezimmer verschwand.

::

„Ich sehe mit meinem kleinen Auge etwas... Grünes. Und fleckig ist es auch.“

„Schimmel.“

„Hm. Okay... Ich sehe mit meinem kleinen Auge etwas Großes, Rundes, an manchen Stellen gepunktet -“

„Schimmel.“

„Ich sehe -“

„Schimmel. Und nur mal so geraten – Schimmel, Schimmel und Schimmel.“

„Ich kann auch nichts dafür, dass es hier nichts anderes gibt.“

„Warum spielen wir überhaupt dieses bescheuerte Spiel? Du bist nicht mehr fünf, auch wenn dein Intellekt das manchmal vermuten lässt.“ Sie wies nicht darauf hin, dass sie nicht allein spielte, da seine Rateversuche durchaus als Teilnahme galten. Sie ignorierte den Kommentar über ihr Gehirn, da ihr Verstand immer noch von seinem herzerreißenden Schluchzen letzte Nacht brummte.

„Mir ist eben langweilig.“

„Ja, es muss echt hart sein, hier festzusitzen anstatt alle fünf Sekunden dein Leben aufs Spiel setzen zu müssen. Es ist ein Wunder, dass du und die Wunderknaben noch nicht tot seid.“

Das tat mehr weh, als es sollte. Mehr als es wehgetan hätte, wäre Harry nicht schon seit fast fünf Tagen wortlos verschwunden. Das Schweigen war unangenehm, aber das Brennen in ihrer Kehle und das panische Blinzeln ihrer Augen ersparte ihr das gewohnte Übelkeit erregende Gefühl. Sechs Minuten vergingen, markiert von der lauten Uhr, die an der sich schälenden Tapete hing. Dann sprach Malfoy wieder.

„Ich sehe mit meinem Auge etwas, das mit P anfängt.“

„Du musst ‚kleinem Auge‘ sagen.“

Malfoy schnaubte. „An einem Malfoy ist nichts klein.“

„Aber du kannst nicht nur ‚meinem Auge‘ sagen! Das ist dumm!“

„Ganz im Gegensatz zu dieser Unterhaltung?“ Aber dann dachte er einen Moment nach und sagte, „Ich sehe mit meinem bionischen Auge -“

„Bionisch?“

„Ja, Granger, bionisch -“

„Ich wusste, dass du ein Roboter bist.“

Und warum sah er sie eigentlich an, als wäre sie verrückt? Er war doch derjenige mit bionischen Augen.

::

Es war komisch, in den Himmel hinauf zu blicken und festzustellen, dass man durch dicke, schwarze Haare blinzelte. Noch merkwürdiger war es aber, im Fenster ihr Spiegelbild zu sehen und blaue statt brauner Augen zu sehen. Am seltsamsten war es aber immer noch, ihren Begleiter anzuschauen und einen jungen Mann mit dunklem Haar zu entdecken, leichten Stoppeln und Lippen, die einfach dazu da waren, geküsst zu werden. Harrys Augen waren braun, aber seine gewohnte Augenfarbe schimmerte so stark durch, dass es eher ein helles Braun war. Sein Grinsen war wie immer spitzbübisch, und das gab ihr die Kraft, an dem Zauber vorbei auf den Jungen zu blicken, den sie kannte.

„Du siehst müde aus“, sagte sie, weil es stimmte und sie nicht anders konnte.

„Mir geht’s gut. Die Jungs bleiben gerne lang wach. Nachtschwärmer. Es ist schwierig, da mitzuhalten. Ich glaube aber, dass ich mich langsam daran gewöhne. Du weißt nicht, wie schlimm es war, heute vor zwölf Uhr aufzustehen.“

„Komm mit mir heim.“ Sein Grinsen verblasste, auch wenn das Leuchten in seinen Augen blieb. „Wir finden einen anderen Weg.“

„Welchen denn?“

„Ich könnte nachforschen. Mehr lesen.“

Seine Hand glitt über die groben Dellen im Metalltisch, nahm ihre und hielt sie fest. „Es gibt im Leben mehr als nur Bücher, Hermine“, sagte er, und was fiel ihm ein, sie so anzuschauen? Als wäre sie nur ein naives kleines Kind, das ziellos hinter ihm herräumte. Sie war es. Sie war diejenige, die Tag und Nacht auf dem Schlachtfeld stand. Sie war diejenige, die Freunde, die sie ihr ganzes Leben lang gekannt hatte, auf dem Boden liegen sah, oder wie sie zu Boden fielen und dabei jedes Licht in ihren Augen erlosch. Und es war vielleicht nicht sein Fehler, dass er im Grimmauld Platz bleiben musste, und vielleicht hasste er das ja auch. Aber das lag nur daran, dass er nichts anderes kannte. Den Geruch verbrannter Haut in der Luft noch nicht gerochen oder geschmeckt hatte. Die Schreie der Sterbenden nicht gehört hatte.

„Du bringst dich in unnötige Gefahr“, sagte sie stattdessen, zog ihre Hand zurück und legte sie ordentlich in den Schoß.

„Unnötig? Ich tue, was ich tun muss, um den Horkrux zu finden!“

„Nein, du tust das, weil du es gehasst hast, Tag und Nacht eingesperrt zu sein und nicht ertragen kannst, nicht an allem teilzuhaben. Aber genau das ist der Punkt, Harry. Du kannst nicht überall mitmischen.“

„Und warum zur Hölle nicht?“

„Wegen der Prophezeiung! Weil du unsere einzige Hoffnung bist, diese Schlange ein für alle Mal zu schlagen! Wenn du stirbst, lebt der Rest von uns in der Hölle, verdammt nochmal!“

Sie atmete zu schnell, zu heftig. Ihre Augen brannten, ihre Kehle ebenso. Harry starrte für einen langen, langen Moment auf den Tisch. Als er aufsah, lag Wut in seinen Augen, aber sie wurde überschattet von etwas anderem, etwas, das sie nicht erkannte.

„Ich brauche das hier, Hermine. Ich muss dieses Ding finden und zerstören. Dumbledore ist dafür gestorben. Bedeutet dir das denn gar nichts?“

Und sie antwortete nicht, weil sie nicht musste. Er wusste es. Er wusste, dass es ihr alles bedeutete. Ihnen beiden. Als er ging, hielt er sie fest, murmelte in ihr Ohr, dass alles okay sein würde und sie sich bald wiedersehen würden. Er gab ihr etwas Geld, neu umgewechselt von seinen Galleonen in Muggel-Geld. Er ließ sie mit dem Versprechen zurück, dass er vorsichtig sein und sie auf dem Laufenden halten würde. Aber das war ihr alles egal, denn er ging trotzdem.

::

„Was für ein Name ist überhaupt Draco?“

„Ein eleganter und nobler. Ich bin der sechste Draco in einer langen Linie von Malfoys und -“

„Es ist trotzdem ein dummer Name. Warum bestehen die Leute immer darauf, ihre Kinder nach toten Leuten zu benennen?“

„Es ist ehrenvoll.“

„Es ist gruselig, sonst nichts. Und altmodisch. Wenn ich mal ein Baby habe, wird es einen schönen Namen bekommen. Ich will es ansehen und dabei nicht das Gefühl haben, dass es nur eine Erinnerung an jemand

anderen ist. Ein Ersatz.“

Malfoy sagte lange Zeit nichts und sie glaubte, er gab ihr Zeit, um sich wieder zu sammeln. Sie weinte nicht aus einem besonderen Grund. So war sie nunmal nach Unmengen von Alkohol. Völlig emotional und aufgewühlt. Und vielleicht war es nicht die beste Idee gewesen, mehrere Flaschen Wein in das Hotelzimmer zu bestellen (alle teuer und von Harrys Geld bezahlt), nur um sie alle auf einmal mit einem Beinahe-Fremden zu leeren. Vor allem wenn besagter Fremder früher einmal ihr Feind gewesen war und – auch wenn fast drei Monate in einem gemeinsamen Hotelzimmer die restliche Feindseligkeit vertrieben hatten – Hermine ihr Verhältnis nicht wirklich als Freundschaft bezeichnet hätte.

Weggefährten. Kameraden. Inzwischen auch Saufkumpane. Aber nicht Freunde. Sicher niemand, dem sie ihr Herz ausschütten würde. Aber genau das hatte sie in der letzten Stunde getan und, warum stand sie eigentlich? Ach, ja. Badezimmer. Sie konnte in ihren alltäglichen Klamotten nicht schlafen, egal wie müde sie war, oder wie anstrengend es auch plötzlich war, den Schlafanzug anzuziehen. Zweimal kam Malfoy an die Tür um zu schauen, ob sie sich schon umgebracht hatte. Zweimal enttäuschte sie ihn. Als sie zum circa sechshundertsten Mal in fünf Minuten zu Boden rutschte, beschloss sie, auf die Schwerkraft zu hören und zu bleiben, wo sie war. Wer brauchte schon Betten? Vögel hatten keine Betten. Fische, Hippogreife und Meerjungfrauen auch nicht.

Am nächsten Morgen erwachte sie mit einem fürchterlichen Kater und dem muffeligen Gestank des Badezimmerbodens. Malfoy schwebte über ihr, dieses dumme Grinsen auf dem Gesicht, und wäre er ein anderer gewesen, hätte er sie letzte Nacht galant vom Boden aufgesammelt. Aber das hier war Malfoy, nicht Ron, nicht Harry, und was hatte sie eigentlich erwartet?

„Ich trinke nie wieder“, stöhnte sie, dann noch einmal, weil alles weh tat.

„Ach, ich weiß nicht. Die betrunkene Granger ist viel lustiger als die nüchterne.“ Sie dachte, irgendwo würde eine Beleidigung schlummern und wollte gerade böse gucken, als sie merkte, dass er schon wieder weg war. Ein ganzer Haufen Worte stieg an ihre Zungenspitze – arroganter, dummer, egoistischer, fauler kleiner Mistkerl. Dann entdeckte sie die Packung Muggel-Schmerzmittel neben sich, ein Glas Wasser geduldig daneben. Und sie fand, dass er doch gar nicht so übel war.

Kapitel 14.2

Man kann der menschlichen Natur zugute halten, dass sie – außer da, wo Egoismus im Vordergrund steht – eher dazu tendiert zu lieben als zu hassen. Hass wird schrittweise und unbemerkt sogar zu Liebe, es sei denn, dieser Wandel wird durch eine anhaltende, neue Störung, die an das ursprüngliche Gefühl der Feindseligkeit erinnert, gehemmt. ~Nathaniel Hawthorne, The Scarlet Letter

::

Hermine stand auf der Matratze, den Zauberstab gezogen, die Augen auf den Riss in der Wand gerechnet, wo der schleimige Schwanz vor genau sieben Minuten verschwunden war. Es war Sie. Die gleiche Ratte, die sie seit dem ersten Motel verfolgt hatte. Sie war die letzten paar Wochen abwesend gewesen, aber Hermine hatte gewusst, dass sie zurückkehren würde. Sie folgte ihnen. Quälte sie, indem sie nachts über den Boden huschte, nur um wieder in ihr Loch zu fliehen, wann immer Hermine versuchte, sie zu erwischen. Sie schaffte es immer. Aber nicht dieses Mal. Nein. Dieses Mal würde Hermine sie schlagen, ein für alle Mal.

Sie musste nur warten.

Und warten.

Um genau 2:17 Uhr hörte sie eine leise Bewegung hinter der Wand. Hermines Körper spannte sich an, die Beine leicht gebeugt, der Zauberstabarm erhob sich. Sie war vorbereitet. Eine Schnauze. Schnurrhaare. Schwarze Augen, die hin und her huschten, überprüften, ob die Luft rein war. Ein ganzer Kopf, schnell gefolgt von ihrem schlanken, schwarzen Körper, den grotesken Schwanz dahinter. Hermine wunderte sich kurz, ob der Schwanz permanent mit dem Schmutz bedeckt war, der jedem dieser ekelhaften Hotels innewohnte, oder ob die Ratte eine Möglichkeit hatte, ihn zu säubern. Sie ignorierte den Gedanken, als sie näher kam, die Schnauze zuckte vorsichtig in der Luft.

Hermine ließ sie näher kommen, ließ sie die Krümel riechen, die sie auf einem Haufen in ihr Bett gelegt hatte. Wartete geduldig, als sie näher und näher kam. Nur noch ein kleines Stück –

„STUPOR!“

Ein roter Blitz. Der Umriss der Ratte schaffte es gerade noch nach links auszuweichen.

„Stupor, Stupor, Stupor!“

Sie folgte ihr durch den Raum, schickte drei rote Lichtstrahlen in die Wand, bevor sie über die Stiefel stolperte, die sie gestern Abend auf dem Boden hatte liegen lassen, und mit einem schmerzhaften Plumps auf ihrem Po landete.

Licht erfüllte den Raum und überreizte ihre Sinne für einen Moment. Ihre Augen gewöhnten sich an den Anblick von Malfoy nur in Jogginghose, die Haare wirr, die Wangen gerötet, während seine Schultern sich vor Keuchen schnell hoben und senkten. Sie fand einen Moment lang fast, dass er niedlich aussah, so zerknautscht und verschlafen. „Was“, begann er, seine Stimme bemerkenswert ruhig im Vergleich zu seiner Atmung, „zur Hölle tust du da, Granger? Bist du wahnsinnig, verdammt nochmal?“

„Die Ratte...“ Hermine zeigte auf den Riss in der Wand, nur um bei einem dumpfen Quicken zu erstarren. Lachte die Ratte sie aus? Vielleicht konnte sie einfach ihren Zauberstab in die Wand stecken und das Mistvieh mit einem Zauber erwischen, bevor die ganze Wand in sich zusammenfiel.

„Die Ratte? Verdammt, Granger! Ich dachte, wir werden angegriffen!“

„Wurden wir! Von der Ratte! Es ist die gleiche wie in den letzten vier Hotels! Sie folgt uns!“

Er blinzelte, langsam, auf eine Art, die sie merkwürdigerweise an Ron erinnerte, wenn sie versuchte, mit ihm über Alte Runen zu sprechen. Aber dann kniff er seine Augen zusammen und neigte sich etwas vor, wobei er ihr tief in die Augen sah. „Granger, sei ehrlich zu mir. Hast du irgendwas genommen, was du nicht hättest nehmen dürfen?“

Sie zog ihre Nase kraus. „Was?“

„Etwas geraucht? Geschnupft? Oder bist du von ganz allein so verrückt? Ich kann wirklich nicht sagen, welche dieser Möglichkeiten mich noch überraschen würde.“

„Ich habe dir einen Gefallen getan!“ Sie stellte sich nun hin, nicht gerade anmutig. Ihr Hosenbein verfring sich im gegenüberliegenden Bettpfosten und sie musste sich mit der Hand an der Wand abstützen, um nicht wieder hinzufallen. „Diese Ratte könnte, während du schläfst, in dein Bett kriechen und dein Gesicht abnagen! Und dann täte es dir leid!“

„Irgendwie glaube ich, dass mich der Gedanke weniger vom Schlafen abhalten wird wie dein unnachgiebiges Gekreische um zwei Uhr morgens!“

„Aber ich kann nicht schlafen, wenn ich weiß, dass dieses Ding hier ist!“

„Und du denkst wirklich, du wirst es so fangen? Merlin, Granger, der Orden sollte dich absichtlich aus sämtlichen Kämpfen raushalten, wenn du so mies zielst!“

Später würde sie darüber nachdenken, dass das die stärkste Emotion war, die sie innerhalb der letzten drei, vier Monate von ihm gesehen hatte. Aber in jenem Moment war sie zu wütend und aufgebracht, und erschöpft von ihrer Jagd im Dunkeln, und ihr einziger Gedanke war, dass die Ratte unbedingt weg musste, damit sie eine Nacht schlafen konnte ohne Angst haben zu müssen, dass ihr beim Aufwachen lebenswichtige Körperteile fehlen könnten! Sie stürmte auf ihn zu, mit erhobenem Zauberstab, und die Art, wie er zusammenzuckte, ließ sie vermuten, dass er glaubte, sie würde ihn verfluchen. „Na, dann mach du doch, wenn du dich für so klug hältst!“

Die Tatsache, dass sie Draco Malfoy ihren Zauberstab anbot, traf sie erst, als sie die Überraschung in seinem Gesicht bemerkte. Seine Augen weiteten sich leicht, der Ärger wich aus seinem Gesicht, aber die Röte blieb. Sein Blick huschte zu dem Zauberstab, der zwischen ihnen in der Luft hing, aber nur kurz, dann suchte er ihren Blick. In seinem Starren lag etwas, das sie zuvor noch nicht gesehen hatte – ein Durchschimmern des gewitzten, klugen Jungen, der in ihrer Schullaufbahn die einzige intellektuelle Herausforderung dargestellt hatte. Sie erinnerte sich, dass Harry ihr erzählt hatte, er wäre ein begabter Legilimens, dachte aber nicht daran ihre Blockaden hochzuziehen oder den Blick abzuwenden.

Anscheinend wartete er – vielleicht, dass sie ihre Meinung änderte oder den Zauberstab in der letzten Minute zurückziehen und ihn auslachen würde. Selbst als er danach griff, war die Bewegung langsam und vorsichtig, so anders als sein gewohntes Verhalten, dass sie merkte, wie sie den Atem anhielt, um den Moment nicht zu stören. Etwas flimmerte über sein Gesicht, als seine Hand sich um das Holz legte, womöglich Erleichterung oder vielleicht auch Verwunderung, dass sie ihm tatsächlich gestattete, ihn zu nehmen. Aber nach einem Moment war es weg, die leere Maske wieder am Platz, und seine Schultern strafften sich und er trat von ihr zurück.

„Los, aufs Bett“, sagte er, und wäre er Ron oder Harry, hätte sie vielleicht eine sexuelle Anspielung gemacht. Doch sie gehorchte ihm nur, zog ihre Füße unter sich, als das Licht ausging. Nach einer kleinen

Pause neigte sich die Matratze neben ihr unter Malfoys Gewicht.

„Was wirst du tun?“

„Nichts, wenn du nicht den Mund hältst, weil dann wird sie nie aus ihrem Loch kommen.“

Für einen langen Moment herrschte Stille. „Du wirst sie doch nicht töten, oder?“, flüsterte sie in der Hoffnung, dass Malfoy ohne Hohn oder Beleidigung antworten würde.

„Was spielt das für eine Rolle?“, fragte er nach einer Pause. „Es ist nur eine Ratte.“

„Sie hat trotzdem ein Recht, zu leben.“ Nur nicht da, wo sie schlief.

„Wenn ich sie nicht umbringe, wird sie nur zurückkommen und wir fangen wieder von vorne an.“

„Wir können sie erstarren lassen und sie weit weg frei lassen. Dann findet sie uns nicht mehr.“

„Nein, dann wird sie nur einsam und verlassen in einer völlig fremden Umwelt leben. Es wäre gnädiger, sie zu töten, Granger.“

„Vielleicht gefällt es ihr an diesem neuen Ort. Vielleicht ist sie nur hier, weil sie keinen anderen Ort hat, an den sie gehen könnte, aber wenn sie an dem neuen Ort ankommt, wird sie merken, wie viel besser und netter es dort ist und sicherer, und sie wird sehr viel glücklicher sein, als sie es hier jemals war.“

„Oder vielleicht vergisst du die Tatsache, dass sie theoretisch gewaltsam entführt wurde, um zu dem neuen Ort zu gelangen und vielleicht nie dorthin wollte.“

„Vielleicht trifft sie andere Ratten und findet viele Freunde, die nicht grausam sind, wie ihre alten Rattenfreunde.“

„Und vielleicht solltest du einfach aufhören zu versuchen, alles gerade zu biegen, Granger.“ Es war nicht geschrien. Es lag auch keine Emotion hinter der Aussage. Es hat ihn mehr aufgewühlt, als sie ihn als Roboter bezeichnet hatte. Aber ihr Mund klappte zu und sie spürte Schmerz in sich aufsteigen, was ebenso frustrierend wie lächerlich war. Sie wusste, dass sie keine Freunde waren. Er hatte sie das nie glauben lassen. Aber der Gedanken, dass er lieber tot wäre, als gezwungen zu sein, mit ihr die letzten drei Monate ein Hotelzimmer teilen zu müssen, war nicht gerade schmeichelhaft.

„Nun, wenn die Ratte nicht in Wirklichkeit ein gruseliger Roboter ohne Gefühle und soziale Fähigkeiten wäre, wäre sie vielleicht sehr viel glücklicher!“

Er antwortete nicht, aber das hatte sie auch nicht erwartet. Sie lehnte sich ans Kopfteil, entspannte sich in den Kissen. Sie schlief ein, Malfoy im Blickfeld, angespannt und bereit zum Absprung, den Zauberstab lose zwischen den Fingern. Als sie aufwachte, war er unter der Dusche, ihr Zauberstab lag ordentlich neben ihr auf dem Nachttisch. Die Ratte lag bewusstlos in einem Schuhkarton, den er beschworen hatte, bereit, an einen anderen Ort gebracht zu werden.

::

Eine weitere Postkarte mit einer anderen Adresse. Diesmal war die Nachricht an Hermine kürzer. Hastig gekritzelt. Wenn Malfoy bemerkte, wie sie die Postkarte frustriert umdrehte (zweimal), und ihre Augen die leere Karte nach etwas, irgendwas absuchten - einem Hinweis, einem Tipp, einem Zeichen, dass er ihre Existenz durch sein neues Leben nicht völlig vergessen hatte – dann ließ er es sich nicht anmerken. Sie packten ihre Sachen (was höchstens zehn Minuten dauerte) und apparierten lautlos in ein Seitengässchen nahe

ihrer neuesten Unterkunft. Eine Zeit lang waren die Räume fast schön gewesen. Oder zumindest ausreichend – fließend Wasser, relativ saubere Bettwäsche. Aber in letzter Zeit schienen sie immer schäbiger zu werden. Die Toilettenspülung funktionierte nicht immer. Die Wände schälten sich und offenbarten braune Flecken und Schimmel.

Sie traten an die Rezeption und Hermine versuchte, den lüsternen Blick des Mannes zu ignorieren. Seine Augen wanderten an ihrem Körper auf und ab, bis Malfoy neben sie trat, seine Schulter drückte leicht gegen ihre, und plötzlich war der Mann sehr viel kooperativer und gab ihnen einen Schlüssel. Hermine sah Malfoy nicht an und er sagte auch nichts, aber er blieb an ihrer Seite, bis sie außer Sichtweite des Angestellten waren.

„So schaut die Hölle aus, oder?“

Malfoy antwortete nicht, aber ein Muskel in seinem Kiefer bewegte sich, was normalerweise bedeutete, dass ihn etwas störte. Der Raum stank nach Staub und Verfall und vielen anderen Dingen, die Hermine ihren Verstand nicht verarbeiten ließ. Die Betten waren so schmal, dass es schon lächerlich war, kaum dreißig Zentimeter voneinander entfernt, um in den winzigen Raum zu passen. Die Bettwäsche war entweder einst sonnengelb gewesen und war über die Jahre verblasst, oder sie sollte weiß sein und war seit Jahrzehnten nicht mehr gewaschen worden (Sie zog es vor, die erste These zu glauben). Sie warf einen kurzen Blick auf die Badezimmertür, bevor sie entschied, dass der Verstand nur eine begrenzte Anzahl an Schreckensbildern pro Nachmittag verkraften konnte und dass sie diese Hürde bis zum Abend aufheben würde.

„Hm“, grunzte Malfoy auf eine Art, die zu leicht und locker für diese Frechheit, die ihr Zimmer darstellte, war.

„Was?“

„Naja, ich habe immer gedacht, du und Potter würdet ficken. Aber jetzt sehe ich ein, dass das nicht stimmen kann. Kein Mann würde die Frau, mit der er schlief, in so ein Loch stecken.“

„Musst du immer so ungehobelt sein?“

„Musst du immer so prüde sein?“

„Wenn ich in deiner Nähe prüde bin, dann auch nur, weil du so widerlich bist.“

„Oder weil du dich insgeheim zu mir hingezogen fühlst und es unter Schichten von Abneigung verbergen willst.“

„Vertrau mir – die Abneigung ist echt. Wenn du nicht die ganze Zeit so nervig wärst -“

„Oh, ich nerve? Ich bin nicht derjenige, der -“ Und so ging es weiter.

::

„Das Wasser kommt sauber aus dem Hahn, aber du musst ein paar Mal gegen die Leitung... was machst du?“

„Die Leute im Zimmer neben an haben Sex.“

Malfoys Lippen formten ein Grinsen, seine Hände hörten auf, mit dem Handtuch seine Haare zu trocknen. „Wow, Granger. Ich hätte nie gedacht, dass du so pervers bist.“

„Oh, halt den Mund, Malfoy.“

„Wirklich, du musst dich nicht schämen. Ich finde es ehrlich gesagt gut, dass du beschlossen hast, diesen wahrscheinlich überaus schmerzhaften Stock in deinem Arsch zu entfernen.“

Sie schnaubte. „Im Gegensatz zu dir? Du kriegst einen Anfall, wenn ich nur deinen Arm anfasse, um uns irgendwohin zu apparieren-“

„Ich bekomme keinen ‚Anfall‘. Ich genieße nur meine Privatsphäre-“

„- mit Privatsphäre meinst, kein anderes menschliches Leben auch nur in irgendeiner Form körperlichen Kontakt zu dir herstellen zu lassen, dann ja, dann genießt du deine Privatsphäre.“

Malfoy funkelte sie an, sagte aber nichts weiter und durchquerte nach einem Moment den Raum, um ihr an der Wand Gesellschaft zu leisten. „Also, warum hörst du ihnen immer noch zu?“

Hermine zuckte mit den Schultern und verlagerte auf dem Bett ihr Gewicht, um ihr Bein daran zu hindern einzuschlafen. „Ich langweile mich. Und es ist sogar ganz lustig. Sie macht ihm eindeutig was vor.“

Malfoy runzelte die Stirn und Hermine bemerkte, wie die Bewegung sich von seiner Stirn über seine Brauen bis zu seinen Augen ausbreitete. Sein Mund verzog sich leicht nach unten vor Abscheu – oder vielleicht auch nur Ekel. „Nicht einmal sehr gut. Armer Kerl. Ich bin überrascht, dass er noch nicht vorgeschlagen hat, sie zu knebeln.“

„Vielleicht gefällt es ihm. Mögt ihr Kerle es nicht normalerweise, wenn Frauen für euch so eine Show abziehen?“ Sie wartete seine Antwort nicht ab, sondern packte das Kopfteil mit beiden Händen. Es war nachgiebig, das Holz war schlechter Qualität und verfiel bereits, und es bewegte sich leicht unter ihrem Druck. Sie stieß, bis es gegen die Wand traf, lehnte sich zurück und wiederholte das Ganze.

„Was zur Hölle tust du da?“

„Pst!“ Sie wiederholte die Bewegung, bis genug Schwung da war und das Kopfteil mit Leichtigkeit immer wieder auf die bröckelnde Wand traf. Das Klopfen auf der anderen Seite verlangsamte sich, hörte auf, bis es plötzlich schneller und lauter wieder einsetzte. Hermine kicherte in ihre Handfläche und beschleunigte ebenfalls, stieß das Kopfteil gegen die Wand; beschleunigte noch mehr, als das entsprechende Geräusch auf der anderen Seite der Wand noch einmal an Tempo zulegte.

„Hilf mir“, zischte sie Malfoy zu, der mit den Augen rollte, aber trotzdem seine Hände neben ihre an das Kopfteil stützte. Durch die zusätzliche Stärke lösten sich Staubflusen von der schwachen Zimmerdecke. Hermine machte sich kurz Sorgen, dass die Decke ihnen auf den Kopf fallen würde, bevor sie einen Lachanfall bekam und sich auf ihre Knie sinken ließ, ihren Bauch hielt, während ihre Schultern wegen all der Albernheit bebten.

Ein lautes, schrilles Stöhnen unterbrach die Symphonie, die Wand und Holz erschufen, gefolgt von einer weiteren Serie aus Schreien, kürzer, wenn auch nicht leiser (oder weniger falsch). Hermine atmete ein paar Mal tief ein, bevor sie ihr Lachen genug unter Kontrolle hatte, um zurück zu stöhnen. Der Wettbewerb schaukelte sich hoch, bis beide Frauen fertig waren – die Fremde auf der anderen Seite mit einem lauten Kreischen, Hermine in einem Lachanfall, den sie nicht länger unterdrücken konnte. Sie fiel auf ihren Rücken, rang um Atem, ihre Wangen von der Anstrengung gerötet. So etwas hätten sie und Ginny auch gemacht, wären sie im Grimmauld Platz und hätten das Pech, neben zwei Fremden festzusitzen, die nichts Besseres zu tun hatten, als sich in der tiefsten Nacht um den Verstand zu vögeln.

Aber Malfoy war nicht Ginny, nicht einmal annähernd, und diese Feststellung traf sie in der Sekunde, als ihr Blick seinen traf. Er kniete über ihr, die Hände immer noch am Kopfteil, seine Schultern hoben und

senkten sich schnell, als hätte ihm dieses Spiel alles abverlangt. Ihr Blick wanderte an seinen Armen entlang, entdeckte dort die hervortretenden Sehnen, die weiße Haut an seinen Knöchel, und sie wunderte sich, dass das schwache Kopfteil in seinem Griff noch nicht zerbrach. Als sie ihm wieder in die Augen sehen wollte, bemerkte sie, dass sein Blick über ihre Brust huschte und zu lange bei dem heftigen Pulsschlag an ihrem Hals verweilte. Er wanderte zu ihren Lippen, ihren geröteten Wangen, dann zu ihren Augen. Seine Augen waren dunkler, die gleiche Farbe, wie wenn er wütend wurde, aber im Moment war er nicht wütend.

Sie versuchte, noch einmal zu lachen und damit die plötzlich angespannte Stille zu durchbrechen. Das Kichern klang erstickt und angestrengt. So lustig war es doch nicht.

::

Hermine wusste, dass etwas nicht stimmte, in der Sekunde als Malfoy ins Hotelzimmer zurückkehrte. Er war nur ein paar Minuten weg gewesen, höchstens fünf. Hatte irgendwas gemurmelt, dass die Zeitung nicht geliefert worden war und aus der Tür verschwunden, mit der Warnung, dass sie vorsichtig sein sollte. Sie erstarrte, als sie ihn sah. War auf den Beinen, bevor sie blinzeln konnte.

„Was ist?“

„Todesser.“ Das Wort klang erstickt, seine Augen waren weit vor Panik; so hatte sie ihn noch nie gesehen. Es war erschreckend, denn ihn konnte sonst nichts erschüttern. In ihrer Brust stieg stechende Panik auf.

„Wie viele?“

„Zwei.“ Und er setzte sich in Bewegung – sie beide – warfen Dinge in Taschen, bis die eine Hälfte ihrer Sachen in seinem Rucksack und die meisten seiner Sachen in ihrer Handtasche waren. „Ich kenne sie, aber ich weiß nicht, wie sie heißen.“

„Haben sie dich gesehen?“

Er warf ihr einen Blick zu, der eindeutig ihre Intelligenz in Frage stellte, weil sie überhaupt so etwas fragte, und sie rollte mit den Augen.

„Was tust du?“, zischte er und zog sie zurück, als sie zur Tür lief. „Wir können von hier aus apparieren.“

„Ich muss Harry eine Nachricht da lassen. Sonst wird er uns nie finden.“ Malfoy knurrte auf eine frustrierte Art, die ihr sagte, dass er ihr Recht gab, auch wenn ihm das nicht gefiel. „Bleib einfach hier bei unseren Sachen. Ich werde -“

„Und wenn sie dich sehen?“

„Dann hetze ich ihnen einen Fluch auf den Hals.“

„Vor den Muggeln?“

„Es gibt einen Grund, warum Obliviate existiert, Blödmann.“

„Es ist gegen das Gesetz, Muggel ohne die ausdrückliche Erlaubnis des Ministeriums -“

Hermine war sich sicher, ihre Augenbrauen würden unter ihren Haaren verschwinden, wenn sie noch höher stiegen. „Soll das ein Witz sein? Seit wann interessieren dich die Vorschriften des Ministeriums?“ Sie wollte ihn schütteln – oder schlagen. Was auch immer ihn wieder zu Verstand bringen würde. Sie entschied sich dafür, seine Hand von ihrem Arm zu schütteln. „Nur ein paar Minuten. Ich passe auf, dass mich niemand

sieht.“

Es war nicht die Stärke, mit der er ihre Hand packte, um sie zurückzuhalten, die sie innehalten ließ, sondern eher die Tatsache, dass er sie überhaupt zurückhielt. Seine Hand lag warm in ihrer, sanft im Vergleich zu dem bösen Leuchten in seinen Augen. „Wenn du in fünf Minuten nicht zurück bist, komme ich und hole dich. Und das wird keine angenehme Erfahrung, verlass dich drauf.“

Sie hätte vielleicht etwas zu dieser deutlichen Drohung gesagt, aber sein Daumen streichelte ihre Handfläche, zeichnete Muster und beschwor einen Sturm in ihrer Brust. Er war zu nah. Sie konnte nicht denken, wenn er so nah bei ihr stand. Er war zu groß, zu breit, zu viel für ihre Sinne. Seine Augen waren aus der Nähe weniger hart und sie konnte die kleinen goldenen Tupfen in dem Grau sehen. Auf seiner linken Wange war eine Narbe, die sie vorher nicht bemerkt hatte, und ihre Augen verweilten zu lang auf seinen vollen Lippen.

Als sie ihren Blick wieder hob, lag ein seltsamer Ausdruck in seinen Augen. Neugierde und etwas Dunkleres. Sein ganzer Körper verlagerte sich, neigte sich zu ihr, so dass sein Pony ihre Stirn berührte, und jeden Atemzug, den sie ausstieß, atmete er ein. Für einen Moment dachte sie, er würde sie küssen. Sein Gesicht kam näher, er schielte fast, um ihr weiterhin in die Augen sehen zu können. Aber dann lehnte er sich zurück, seine Hand drückte ihre kurz, bevor er sie ganz losließ.

„Versuch, dich nicht umbringen zu lassen“, murmelte er – war seine Stimme rauer als sonst? – und sie stolperte auf den Flur, den Zauberstab gezogen.

Sie wusste nicht, wie die Todesser aussahen, aber das war okay, denn das hieß, dass sie sie auch nicht erkennen würden. Sie überlegte kurz, ob sie ihren Zauberstab einstecken sollte, entschied dann aber, dass sie lieber die komischen Blicke der Muggel als einen Fluch in die Magengrube ertragen würde. Die Gänge waren leer. Die Lobby nicht. Das Paar an der Rezeption sah harmlos aus – ein Mann und eine Frau, ungefähr im gleichen Alter wie sie, von Kopf bis Fuß pitschnass. Unter anderen Umständen hätte sie vielleicht gelacht.

„Verzeihung?“ Der Mann hinter den Tresen grunzte, sah aber von seinem Buch nicht auf. „Mein Freund und ich werden etwas früher abreisen als -“

„Keine Erstattung.“

Hermine blinzelte. „Oh. Nein, natürlich nicht. Das war auch nicht der Grund -“

„Wenn Sie etwas kaputt gemacht haben, bezahlen Sie es auch. Ich würde es aber vermutlich nicht einmal merken. Der ganze Ort hier ist eine Absteige.“

„Das ist es nicht. Ich habe mich gefragt, ob ich eine Nachricht hinterlassen könnte. Ein Freund von mir kommt vielleicht bald vorbei, und ich muss ihm erklären, wo wir hin sind.“

Die Hand des Mannes suchte den Tisch ab, bis er eine Serviette und einen Stift erwischte. Das musste reichen. Der Stift schwebte einen Moment über der alten Serviette, Unsicherheit hielt ihre Hand ab. Aber dann fiel ihr Malfoys Warnung ein und sie kritzelte, was ihr einfiel – ‚Harry, hoffentlich bist du okay. Hier ist alles gut, aber M und ich haben ein paar seiner alten Freunde getroffen und beschlossen, weiter zu reisen. Wir lassen dir unsere neue Adresse zukommen. Alles Liebe, H‘. Sie glättete die zerknitterte Serviette ein paar Mal, bevor sie aufgab.

„Bitte sorgen Sie dafür, dass er die Nachricht bekommt.“

Der Mann grunzte, seine Augen immer noch auf die Buchseiten geheftet. Eine Hand grabschte nach der Serviette und legte sie auf einen chaotischen Papierhaufen.

Malfoy stand am Fenster, als sie die Tür öffnete, angespannt, als würde er mit einem Angriff rechnen. Sein Körper entspannte sich nicht, als sie eintrat, aber sie glaubte zu sehen, wie seine Augen sanfter wurden und die Spannung in den Schultern etwas nachließ. „Du bist zurück gekommen.“

„Natürlich“, erwiderte sie, durchquerte den Raum mit drei Schritten, nahm ihre Tasche und warf ihm seinen Rucksack zu. „Habe ich doch gesagt, oder nicht?“

Dieses Mal, als sie seinen Arm packte, entzog er sich ihr und nahm ihre Hand. Er sagte nichts, starrte stur auf die Wand vor ihnen. Hermine hielt inne in ihrer Suche, ob sie irgendwas im Raum vergessen hatten. Spürte die Wärme seiner Haut. Legte seine Finger um seine und drückte ihre Handflächen zusammen. Später würde sie denken, dass ihr Verstand ihr einen Streich gespielt hatte. Aber in diesem Moment spürte sie das schwindelerregende Gefühl des Apparierens nicht. Nur seine langen Finger und die Art, wie sein Daumen vorsichtig, leise, ihren Daumen streichelte. Und sie dachte, sie würde nie vergessen, wie er sich anfühlte. Nicht einmal in hundert Jahren.

::

„Warum verstört dich der Gedanke an Obliviate so sehr?“ Vier Tage waren vergangen. Sie hatten ein Hotel gefunden, das widerlich genug war, um Harrys restliches Geld zu akzeptieren. Leider hatte sie bereits drei Kakerlaken entdeckt. Aber das waren immer noch drei Kakerlaken weniger als im letzten Hotel. Das Geld reichte aber leider nur für ein Bett, also schliefen sie abwechselnd auf dem Boden. Letzte Nacht war sie dran gewesen, weshalb ihr Rücken immer noch wehtat. „Ist es jemandem passiert, den du kanntest?“

Malfoy war so lange still, dass sie mit keiner Antwort rechnete. „Ich halte es für den ultimativen Diebstahl – jemandem die Erinnerung nehmen. Ein Teil, der so viel zum Charakter beiträgt. Du kannst alles zerstören, was eine Person hat, indem du nur eine Erinnerung wegnimmst – einen Moment der Freundlichkeit oder Liebe, der einen für den Rest des Lebens definiert.“ Er sah von seinem Solitärspiel nicht auf, während er sprach, aber Hermine rollte trotzdem auf die Seite und beobachtete ihn vom Bett aus. „Ich fand immer, Obliviate sollte zu den Unverzeihlichen Flüchen zählen.“

„Wirklich?“

„Naja, denk doch mal nach. Mit Avada stiehlt du das Leben. Mit Imperio stiehlt du den freien Willen. Mit Crucio stiehlt du Behagen, manchmal sogar den Verstand. Also, warum sollte es in Ordnung sein, die Erinnerung zu stehlen? Ist sie nicht genau so wichtig wie der freie Wille oder das Recht auf Leben?“

„Und wenn es zu ihrer eigenen Sicherheit ist?“

Er schüttelte den Kopf. „Jeder hat ein Recht, zu entscheiden, welche Opfer er für seine eigene Sicherheit bringen will. Niemand sollte einem dieses Recht wegnehmen.“

Hermine war einen langen Moment still, rollte auf den Rücken und starrte an die Decke. An manchen Stellen hatte sie Risse, gelbe Flecken bedeckten die billige, weiße Farbe. „Ich habe Obliviate auf meine Eltern gesprochen.“ Das Mischen der Karten hörte auf. „Vor ein paar Jahren inzwischen. Bevor alles losging. Ich habe sie irgendwo nach Australien geschickt, dann meine Erinnerung an den Ort gelöscht, damit sie nicht gefunden werden können.“

Für lange Zeit sagte Malfoy nichts, dann, „Es tut mir leid. Ich hätte das nicht sagen dürfen. Das stand mir nicht zu.“

„Es ist okay.“ Sich schluckte schwer, weil es im Raum sehr staubig war und sie allergisch war.

„Wie waren sie? Deine Eltern?“

„Echt toll. Du weißt schon. Auf diese Wir-kommen-zu-jeder-Aufführung-auch-wenn-sie-nur-eine-Textzeile-hat-Art.“ Sie drehte ihren Kopf und sah, dass er mit zurückgelehntem Kopf an der gegenüberliegenden Wand saß, auch wenn er sie ansah. „Wie waren deine Eltern?“

Er schnaubte. „Du kennst meinen Vater, oder?“

„Ich dachte immer, vielleicht hat er auch noch eine andere Seite. Wenn er nicht in der Nähe von... Menschen wie mir war.“

„Oh, keine Sorge. Er war immer ein Mistkerl. Machte meiner Mutter das Leben zur Hölle.“ In seinem Ausdruck lag etwas Bitteres, aber es verschwand und er wirkte nur noch müde. „Nein. Das ist eine Lüge. Es gab eine Zeit, da war alles gut. Da waren wir glücklich. Bevor Potter den Basilisken getötet und das Tagebuch zerstört hat. Damals hat sich alles geändert. Ich habe nie genau verstanden, weshalb.“

Hermine sagte nichts, denn sie würde nicht lügen und behaupten, sie wüsste auch nichts, aber sie konnte ihm nicht von dem Horkrux erzählen – der Aufgabe seines Vaters, blutend und zerstört durch den Zahn des Basilisken. Sie blinzelte, als er plötzlich aufstand. „Wohin gehst du?“

„Das Gerede hat mich deprimiert. Und wenn ich deprimiert bin, hilft mir nichts mehr als unbegrenzte Mengen von Wodka.“

„Mr. Malfoy, das ist die beste Idee, die Sie jemals hatten.“

::

„Erwachsene sind doof.“

Dracos Grinsen wurde von seinen glasigen Augen abgeschwächt. „Wir sind Erwachsene.“

„Ja, aber nicht wirklich. Wir sind noch ziemlich jung. Wenn ich keine Kämpferin wäre, würde ich gerade die Universität fertig machen.“

„Auf welche Uni wärst du gegangen?“

„Oxford. Wenn sie mich genommen hätten.“

„Hätten sie.“

Das war verdammt nah an einem Kompliment und Hermine hätte etwas dazu gesagt, wenn die Spielkarten, die sie in ihren Händen hielt, nicht bis zur Unkenntlichkeit verschwimmen würden und das, wo sie dran war. Sie legte sie auf den Boden, offen, und schwankte dabei gefährlich.

„Du verlierst, Granger“, sagte Dra- Malfoy und grinste dabei dämlich. „Zieh sie aus.“

Hermine schmolte, zog dann aber ohne großen Protest ihre Socken aus. Nachdem sie bereits ihren Pullover und ihr Top verloren hatte, waren die Socken im Vergleich ein geringer Verlust. Sie warf sie nach Malfoy, der sie problemlos fing, bevor sie sein Gesicht trafen. Nach zweieinhalb Flaschen Wodka und einigen Brausebonbons waren seine Sucher-Reflexe immer noch intakt.

„Ha! Du verlierst!“ Eine weitere Runde – oder waren es zwei? Hermine hob die Flasche an ihre Lippen,

nur um festzustellen, dass sie leer war. Ihr Schmollen wurde unterbrochen als Draco – Malfoy, verdammt – aufstand, die Finger an seiner Jeans. Er zog sie ohne Zögern aus, trat sie in eine Zimmerecke und setzte sich nur noch in schwarzen Boxershorts wieder hin. Hermine hob ihren Blick von seinem Oberkörper und schnaubte bei dem selbstgefälligen Grinsen auf seinem Gesicht. „Ich könnte schwören, dass du absichtlich verlierst. Ich dachte, du wärst unschlagbar bei Poker?“

„Wäre ich auch. Wenn wir Poker spielen würden.“

Sie spielten kein Poker mehr? Hermine blinzelte ihr Blatt einen Moment an, bevor sie die Karten seufzend auf den Boden warf. „Nun, ich denke, dann verliere ich auch. Ich habe keine Ahnung, was wir hier gerade machen.“

„Du kennst die Konsequenzen für den Verlierer, Granger.“ Sein Blick fiel auf ihr letztes Kleidungsstück, das keine Unterwäsche war – ihre Jeans. Sie rollte mit den Augen, tastete blind, bis ihre Hand das Bett fand und sie sich hochzog. „Ah, ah, ah. Nicht so schnell.“

Sie sah ihn finster an. „Merlin, Draco, willst du sie an oder aus?“

Sein Grinsen war böse, fast teuflisch, und durchschnitt ihren benebelten Verstand wie ein Messer. „Oh, glaub mir, Granger. Ich will sie aus. Aber“, fuhr er fort, bevor sie ihn unterbrechen konnte, „du hast aufgegeben. Was heißt, dass ich einen zusätzlichen Wunsch äußern darf.“

„Und der wäre?“

Er hielt einen Moment inne, Belustigung in seinen Augen, zusammen mit etwas anderem, was sie nicht deuten konnte, was aber dafür sorgte, dass sie den Blick nicht abwenden konnte. Sie fragte sich kurz, ob er eine Art Hypnotiseur war. Oder vielleicht war es nur eine weitere dieser gruseligen Roboter-Fähigkeiten. „Ich darf sie ausziehen.“

Sie runzelte die Stirn und zog verwirrt ihren Nase kraus. „Wenn du unbedingt willst“, sagte sie, als sie merkte, dass er auf eine Antwort wartete. Also wirklich. Wie schlimm sollte das schon sein? Sie hatte geglaubt, er würde sie nackt auf den Flur stellen oder irgendwas anderes Demütigendes. Das hier war im Vergleich harmlos. Sie schob es auf seinen angetrunkenen Zustand, dass seine gewohnte Boshaftigkeit nicht ganz auf der Höhe war. (Und sie schob es auf ihren eigenen angetrunkenen Zustand, dass sie keine Skrupel hatte, sich von Malfoy ausziehen zu lassen.)

Er schloss den Abstand zwischen ihnen und sie blinzelte, als er sich auf das Bett setzte und sie nach vorne zog, bis sie zwischen seinen Beinen stand. Seine Finger bewegten sich, rührten den Knopf jedoch nicht an, sondern landeten auf ihrer Taille, fuhren über ihre Hüften, bis sie den Bund ihrer Jeans erreichten. Dennoch kümmerte er sich nicht um den Knopf. Er ließ sich Zeit auf seinem Weg dorthin, seine Fingernägel kratzten sanft über die Haut ihres Bauchs, bis sie eine Gänsehaut nach sich zogen. Sein Atem traf ihren Bauch in der Sekunde, als seine Finger den Knopf lösten und Hermine spürte, wie ihr Atem stockte und ihr Herz beschleunigte, als ihre Lungen aufgaben.

Seine Augen trafen auf ihre für einen kurzen Moment, bevor seine Lippen ihre Haut federleicht berührten. Sein zweiter Kuss war gewagter, anhaltender, so dass heiße Luft über ihre Haut rauschte. Als seine Zunge während dem dritten Kuss hervorstieß, packte ihre Hand seine Schulter. Seine Haut war heiß unter ihrem Griff und sie spürte die Bewegung seiner Muskeln, als er den Reißverschluss ihrer Jeans aufzog. Seine Hände legten sich wieder auf ihre Taille, massierten ihre Hüfte. Sein Mund war heiß und feucht auf ihrem Bauch, seine Zunge fuhr ihren Bauchnabel nach und glitt weiter nach unten, um am Rand ihres Hosenbunds nachzufahren.

Es war schwierig, aus ihrer Jeans zu steigen, und sie fiel fast hin – zweimal – als ihre Füße sich verfangen. Sie lachten, bis Dracos Mund sich wieder auf ihre Haut legte; dann wimmerte sie leise, eine Hand kehrte zu

seiner Schulter zurück, während die andere in seine Haare fuhr. Für einen kurzen Moment war sie sich zu bewusst, dass sie nur in ihrer Unterwäsche vor Draco Malfoy stand und dass sein Kopf irgendwo zwischen ihren Brüsten vergraben war. Sie dachte, dass Ginny vor Lachen tot umfallen würde, wenn sie ihr hiervon erzählen würde. Dann biss Draco vorsichtig in ihren Hals und sie dachte nicht mehr viel nach.

Seine Hände glitten zur Rückseite ihrer Oberschenkel. Sie brauchte nicht viel mehr Ermutigung, um auf seinen Schoß zu klettern. Sie verschätzte sich leicht und fiel fast vom Bett, bevor er sie gerade noch abfang und ihre Beine um seinen Körper legte, so dass sie definitiv über ihm kniete.

„Werden wir Sex haben?“

Draco blinzelte bei der Frage, sein Kopf zog sich eine Sekunde zurück, bevor seine Lippen ihre trafen. „Nicht, wenn du nicht willst“, sagte er nach einer Pause.

„Oh, ich will.“ Vielleicht klang sie etwas zu enthusiastisch, denn seine Lippen zuckten, als würde er versuchen, nicht zu lachen. „Du? Willst du, meine ich?“

Seine Hand fuhr in ihre Haare, hielt ihren Hinterkopf, und sein anderer Arm legte sich um ihren Rücken. „Ja, ich will, Granger“, murmelte er und hob seinen Unterkörper an, um ihr zu zeigen, wie er sie wollte. Sie stöhnte, als sie ihn spürte, und neigte ihren Kopf, um ihn zu küssen. Sie glaubte, es würde heftig und grob sein, wie alles an Draco. Aber er küsste sie mit einer Sanftheit, die irgendwie das wilde Schlagen in ihrer Brust beruhigte und gleichzeitig das Feuer in ihrer Magengrube entfachte. Er nahm ihre Unterlippe in den Mund und knabberte daran. Seine Zunge geisterte über ihre, und als sie ihm in seinen Mund folgte, saugte er an ihrer Zungenspitze.

Sie stöhnte, ihre Hüften drückten gegen seine und er unterbrach den Kuss mit einem Knurren. Sie verfiel in einen langsamen Rhythmus, ihre Stirn lehnte sich an seine.

„Hermine...“ Der Klang ihres Namens auf seinen Lippen traf sie tiefer, als sie es sich hätte vorstellen können und sie presste ihren Mund auf seinen, panisch, und intensivierte den Kuss in der Sekunde, als ihre Zunge auf seine traf.

„Hermine.“

Das war nicht er. Beide erstarrten.

„Hermine, mach auf.“ Das klang wie Harry. Sie würde ihn überall erkennen. So wie auch jeder Todesser. Dracos Arm entließ sie, für einen Moment hing seine Hand schmerzhaft in ihren Haaren, bevor er sie befreien konnte. Sie glitt von seinem Schoß, zog das Hemd an, dass er ihr zuwarf, während er nach ihrem Zauberstab griff. Nach einer kurzen Pause rüttelte jemand am Türgriff. Hermine sah sich nach etwas um – irgendwas – was sie als Waffe benutzen könnte, und packte den Regenschirm, den Draco drei Hotels zuvor gefunden hatte. Sie stand auf dem Bett, als die Tür aufflog, das schwache Schloss problemlos unter dem Druck nachgab.

Harry blinzelte bei ihrem Anblick und neigte seinen Kopf. „Warum seid ihr beide in Unterwäsche?“ Sein Stirnrunzeln verstärkte sich. „Und warum hat Malfoy einen Zauberstab?“

Dracos Arm sank nicht. „Was hat Dumbledore als Letztes zu mir gesagt, bevor er damals auf dem Turm starb? Bevor die anderen Todesser dort ankamen?“

Hermine verstand sofort. Eine Frage, auf die nur Harry die Antwort kennen würde. Ein Geheimnis, das nur drei Männer kannten, einer von ihnen tot, die anderen beiden in diesem Zimmer. Harry blinzelte und für eine Sekunde glaubte sie, er wüsste es nicht. Ihr Griff um den Regenschirm verstärkte sich, Angst stach in ihrer Brust.

Aber dann sagte er, „Er sagte, ‚Es ist mein Mitleid, und nicht deins, das nun eine Rolle spielt.‘“

Hermine blickte Draco an, bereit zu – wozu? Den Eindringling mit ihrem Regenschirm zu Tode zu prügeln? Aber Draco nickte, ließ den Zauberstab bereits sinken, auch wenn die Anspannung in seinem Körper nicht nachließ. Harry trat in den Raum, und sein Körper fiel schwer gegen die Tür, sobald diese hinter ihm ins Schloss fiel.

„Geht es dir gut?“ Hermines Augen suchten bereits seinen Körper ab, wogen den möglichen Schaden ab, suchten nach Blut. Harrys Augenbrauen hoben sich, sein Blick wanderte an ihm herab.

„Müde. Aber gut.“ Er grinste. „Ich würde fragen, wie es euch geht, aber ich bin nicht sicher, ob ich das wissen will.“

„Wir haben uns nur ausgezogen. Fürs Bett. Getrennt, meine ich. Um getrennt voneinander ins Bett zu gehen. Aber dann hast du gerufen und wir sind beide hierher gerannt. Aus unterschiedlichen Zimmern...“ Harrys Augen huschten zu der geschlossenen Badezimmertür und zurück, Belustigung übertraf nun die deutliche Erschöpfung in seinen Augen.

„Und dann bist du zufällig in Malfoys Kleidung gestolpert, richtig?“

Malfoys...? Sie sah das Hemd an – und realisierte, dass das Ding ihr viel zu groß war, um ihr zu gehören. Blickte zu Malfoy, der ausgerechnet jetzt beschlossen hatte, wieder zu dem unheimlichen Roboter zu werden. Blickte wieder zu Harry, dessen unterdrücktes Lachen seine Schultern zittern ließ.

„Oh, halt den Mund.“

::

„Ich weiß, wo der Horkrux ist.“

„Wann brechen wir auf?“

Harrys Lächeln war eine Mischung so vieler Dinge – Wärme, Liebe, Zuneigung, Kummer, Schuld. Es tat weh, ihn zu lange anzusehen, und sandte ein Ziehen in ihre Brust. „Es gibt kein ‚wir‘, ‚Mine.“

„Sei nicht albern. Ich komme mit dir. Wir haben es beschlossen“, setzte sie hinzu und ignorierte seinen Protest. „Wir haben es beschlossen. Alle drei. Du wirst das nicht alleine machen.“

„Werde ich nicht. Für die anderen. Du und Ron werdet mir beistehen.“ Er nahm ihre Hand, verschränkte ihre Finger. „Aber diesen Einen, okay? Diesen Einen muss ich allein besiegen.“

Weil es ihm etwas bedeutete. Ihnen allen. Aber vor allem ihm. Deswegen war Dumbledore gestorben. Das Ding, dass nur er und Harry hätten erledigen sollen. Und sie verstand es nicht. Nicht wirklich. Konnte sich nicht vorstellen, ohne ihn oder Ron zu kämpfen. Aber sie nickte trotzdem, drückte seine Hand und zog ihn in eine Umarmung.

„Wann wirst du wieder gehen?“

„In fünf Tagen.“

Die Dusche im Nebenraum ging aus. Geräusche. Baumwolle auf Haut und eine Zahnbürste beim Putzen.

„Also. Du und Malfoy, hm?“

Hermine zuckte mit den Schultern, ihre Augenbraue krümmte sich nachdenklich. „Wir waren betrunken, Harry.“

Er summte, seine Augen auf der Badezimmertür. Sie dachte, er würde wütend sein, aber seine Augen hinter der Brille waren klar, seine Stirn nur leicht in Falten. „Er ist kein schlechter Kerl, Hermine.“

„Er ist ein Todesser.“ Er hatte Augen, die einem das Herz brachen und einen Mund, der eine sündhafte Ablenkung darstellte. Kein Mann sollte so küssen können.

„Und ein guter Mann. Diese beiden Dinge schließen sich nicht zwangsläufig aus.“

Sie schnaubte. „Wann bist du erwachsen geworden, Potter?“

Sein Lächeln war viel zu traurig. „Wir sind alle seit langer Zeit erwachsen.“

Und einfach so war der Spaß verschwunden.

::

Sie hatten es geschafft, ein Zimmer mit zwei Betten zu bekommen. Was bedeutete, dass es die gleiche Größe hatte, dafür aber keinen Raum mehr, um zu atmen. Das Badezimmer war kleiner, das konnte Hermine schwören, und es gab nicht genügend heißes Wasser für drei Menschen. Zum Glück war Hermine schon immer ein Morgenmensch gewesen und wachte generell vor den meisten anderen Leuten auf. Leider war Draco Malfoy – wie bereits festgestellt – kein menschliches Wesen, weshalb sie (wieder einmal) auf der völlig falschen Seite der Badezimmertür stand. Und das war ein weiterer Beweis für Dracos Roboterigkeit! Denn kein Mensch würde dieses nervige Klopfen an der Tür aushalten. Selbst Harry war vor zehn Minuten getürmt, hatte etwas gemurmelt über Frühstück und verrückten Frauen gleich nach dem Aufwachen.

„Malfoy!“, schrie sie zum zehnten (hundertsten) Mal. „Mach die verdammte Tür auf!“

Und das tat er, Dampf strömte hinaus, und er trug nur ein Handtuch, stand da, starrte sie an, in all seiner (halb)nackten Pracht. Wassertropfen liefen an seinen Schultern hinab, über seine Brust, zogen lange, silberne Spuren um seinen Nabel.

„Merlin, Granger! Kann ein Mann nicht für fünf Minuten das Badezimmer benutzen, bevor du wie eine wildgewordene Harpyie rumkreischst!“

Es war ein schreckliches Klischee zu merken, wie ihr Bauch zu einer warmen Pfütze schmolz, während ihre Augen auf die Gänsehaut gerichtet waren, die sich auf seiner Haut ausbreitete, aber sie konnte natürlich nicht anders. Sie versuchte, eine geistreiche Antwort zu finden. Irgendwas Spöttisches, das ihn mit den Augen rollen oder schmollen ließ, was soviel wie ihren Sieg bedeutete. Aber ihr Blick huschte zu seinem, und sie konnte nur an seine Lippen und seine Hände auf ihrem Körper denken, überall; wie seine Zunge in ihren Mund tauchte und ihre lockte. Er wiegte sich leicht nach vorne, sein Ausdruck wechselte von Verärgerung zu etwas Dunklerem, etwas, das den Knoten in ihrem Unterleib noch enger zusammenzog. Und sie glaubte, dass auch er nicht anders konnte, als sich zu erinnern.

„Du hast Gänsehaut“, sagte sie, weil ihr Gehirn sie in seiner Gegenwart im Stich ließ. „Frierst du?“

„Nein.“ Und sein Ton ließ ihre Augen zu seinen wandern, wo sie die dunklere Farbe wahrnahm, den vertrauten Hunger. Ihre Hände berührten seine Haut, bevor sie bemerkte, dass sie sie gehoben hatte. Sie

drückte seine Schultern, spürte die glitschige, feuchte und heiße Haut unter ihrer Berührung. Malfoys Hände waren langsamer – zögerlicher. Er legte sie um ihre Taille, seine Daumen bewegten sich unentschlossen. Vielleicht hätte sie das beunruhigen sollen – sein Zögern, und dieses schwache Leuchten in seinen Augen, als würde er gleich etwas Verrücktes, Wildes und vermutlich Verhängnisvolles tun, ohne die Macht zu haben, es aufzuhalten. Aber sie neigte sich ihm bereits entgegen, drückte ihre Brust an seine, berührte seinen Kiefer, sein Kinn mit ihren Lippen.

„Wo ist Potter?“, fragte er und sie war froh, dass seine Stimme so rau klang.

„Nicht hier“, erwiderte sie, dann küsste sie ihn. Es begann wie beim letzten Mal – langsam, sanft, erforschend, nur ohne den Alkohol, der ihre Sinne betäubte. Lippen glitten behutsam, unvertraut, übereinander. Aber das langweilte sie bald, und das Wissen, dass Harry jeden Moment reinplatzen könnte, führte ihre Hände in seine Haare und zog ihn tiefer in den Kuss. Ihre Zunge drängte sich in seinen Mund und er stöhnte, leise und tief in seiner Kehle. Sie hatte drei, vier Sekunden die Kontrolle, und dann war er der Malfoy, den sie kannte. Er zwang sie aus seinem Mund und jagte ihr in ihren hinterher.

Sein Griff um ihre Hüften verstärkte sich, entspannte sich, stärkte sich. Hob sie hoch, während er gleichzeitig einen Schritt machte und sie damit gegen die Wand drückte, und er war so nah, dass sie ihn nur in sich aufnehmen konnte. Alle Anstalten von Zärtlichkeit fielen von ihm ab. Alles Zögern verschwand. Er war überwältigend; seine Hände zogen über ihren Körper, sein Mund nahm sie völlig in Besitz. Er berührte ihre Brüste, massierte sie, schluckte ihr Stöhnen. Sie konnte ihr enttäuschtes Wimmern nicht unterdrücken, als seine Lippen den Kontakt zu ihr abbrachen.

„Warum hörst du -?“

Der Türgriff bewegte sich wieder, der Klang durchbrach den lustvollen Nebel, der ihren Verstand einhüllte. Zuerst glaubte sie, Malfoy würde es ignorieren und sie trotzdem küssen. Sie war sich nicht einmal sicher, ob sie protestieren würde. Aber dann trat er zurück, sein Körper verließ ihren, Hände strichen über ihre Arme, bevor auch sie gingen. Die Enttäuschung schlug heftig gegen ihre Brust.

Harry trat eine Sekunde, nachdem sich die Badezimmertür schloss, in den Raum. Sein Grinsen war schief und Sirius so ähnlich, dass Hermine einen Moment brauchte, um die vertraute Trauer zu bewältigen. „Das hier ist wirklich eine Bruchbude, oder? Die Schlüssel funktionieren alle nicht.“ Und dann, sehr viel leiser, „Tut mir leid, Hermine. Erst als ich die Tür offen hatte, fiel mir ein, dass ihr vielleicht etwas allein sein wollt.“

Sie entschied, dass es moralisch nicht vertretbar wäre, Harry Potter umzubringen, egal wie erfolgreich er ihr potentielles Sexleben ruinierte.

::

Harry verschwand nach fünf Tagen, wie bereits angekündigt. Hermine brachte ihn zur Tür, dann in die Halle und raus auf die Straße, weil es einfach zu schwierig war, ihn gehen zu sehen. Er sagte ihr nicht, wann er wiederkommen würde und sie fragte auch nicht. Er war wieder maskiert, kaum erkennbar.

„Pass auf dich auf“, warnte sie und glättete seinen Kragen. „Mach nichts Leichtsinniges oder Dummes. Und ruf uns, wenn du Hilfe brauchst.“

„Versuch, dir nicht allzu viel Sorgen zu machen“, erwiderte er, drückte dann aber seine Stirn an ihre und hielt ihren Nacken fest. „Egal, was passiert, ich will, dass du weißt, dass du und Ron die beste Familie ward, die ich je hatte.“

„Wirst du jetzt auch noch rührselig, Potter?“

Er grinste schräg, und sie erkannte einen schwachen Schatten des Harry, den sie kannte. „Nicht eine Sekunde.“ Er schluckte, sein Hals bewegte sich. „Ich liebe dich, 'Mine.“

„Ich liebe dich auch, Harry.“

Dann war er weg.

Kapitel 14.3

"Perseus trug einen magischen Hut, damit die Monster, die er jagte, ihn nicht sehen konnten. Wir ziehen uns den magischen Hut über unsere Augen und Ohren, um uns weiszumachen, dass es keine Monster gibt." - Karl Marx

::

„Er hat meiner Mutter gehört“, sagte Malfoy, auch wenn sie nicht gefragt hatte. Ihr Daumen fuhr über das glatte Silber, zog das eingravierte B mit dem Fingernagel nach. Die Kette, die den Ring um Malfoys Hals hielt, stieß bei der Bewegung leise zusammen.

„War er ihr Ehering?“

„Nein. Er stammt von den Blacks.“ Seine nackte Brust grummelte unter ihrem Kopf, als er sprach, und sie drehte ihr Gesicht in die Wärme, die er abstrahlte. Der Arm, der sie an ihn zog, verstärkte seinen Griff. „Sie sagte immer, ich sei mehr Black als Malfoy. Damit trieb sie meinen Vater in den Wahnsinn.“ Sein Gesicht drehte sich in ihre Haare, während er sprach, seine Worte kitzelten die wilden Strähnen.

„Er muss die Familie Black aber bewundert haben. Sonst hätte er deine Mutter nicht geheiratet.“

„Ich denke, er hat sie beneidet. Sie waren mächtiger und wohlhabender.“

„Aber was ist mit all den Blutsverrätern? Sirius und Andromeda?“ Und Regulus, aber davon sagte sie nichts, auch wenn das falsche Medaillon, für das Dumbledore gestorben war, vor ihrem inneren Auge aufblitzte.

„Jede Familie hat ein paar Blutsverräter, gelegentlich auch Squibs. Es kommt darauf an, wie gut man sie verbirgt.“

„Das ist furchtbar.“

„Nein, es ist furchtbar, dass du mich nicht schlafen lässt.“ Er drehte sich plötzlich um und nahm ihren Körper unter seinem gefangen. Der Ring streifte ihre Brust, bevor Malfoy ihn ungeduldig über seine Schulter warf. Sein Pony berührte ihre Stirn. „Ich bin erschöpft, Weib. Ich brauche Ruhe.“

„Komm schon. Wo ist die berühmte Malfoy-Ausdauer, von der alle Mädchen in der Schule gesprochen haben? Oder ist eine Gryffindor zuviel für dich?“

Sein Grinsen war ihre einzige Warnung, bevor er sich mit einer Serie kleiner, grober Bisse und langsamer, warmer Küsse auf ihren Hals stürzte. „Ich zeige dir Ausdauer“, murmelte er und ihr Lachen verwandelte sich schnell in Stöhnen.

::

Hermine kaute nachdenklich auf ihrem Toast herum, die Augen auf Malfoy gerichtet (teils weil er ihr immer noch ein Rätsel war, aber hauptsächlich, weil sie wusste, dass es ihn nervte). Der Muskel in seinem Kiefer zuckte, aber er sagte nichts. Sie fand, dass er nach dem Sex immer geduldiger war und dachte mehrere alberne Momente darüber nach, dass er sie und ihre Freunde vielleicht nie gepiesackt hätte, wenn sie schon in Hogwarts mit ihm geschlafen hätte. Malfoy hob eine Augenbraue, als sie leise kicherte.

„Du bist echt komisch, weißt du das, Granger?“

Sie überlegte, ob sie erwähnen sollte, dass sie nicht der gruselige Roboter war. Aber diese Unterhaltung führte immer zu diesem Gesichtsausdruck, der verriet, dass er ihre geistige Gesundheit in Frage stellte, also fragte sie stattdessen, „Was wolltest du werden, als du noch klein warst?“

„Du meinst beruflich?“ Er zuckte die Schultern, Blick aus dem Fenster. „Quidditch-Spieler, glaube ich. Vielleicht wollte ich eine kurze Zeit Entdecker werden. Und du?“

„Naja, vor Hogwarts wollte ich Zahnärztin werden.“ Sie errötete, als er sie ansah. „Was? Mein Vater war mein Held!“

„Und nach Hogwarts?“

„Heilerin. Bevor Dumbledore starb, vereinbarte er mit Madam Pomfrey, dass ich während der siebten Klasse im Krankenflügel aushelfen könnte, bevor ich eine richtige Ausbildung absolviere.“

„Und wirst du das tun, wenn der Krieg vorbei ist?“ Er nahm das Frühstückstablett vom Bett und stellte es auf den Boden. Sie lächelte, als er sich auf sie legte, seinen Kopf an ihre Brust lehnte. Seine Hand glitt an ihrem Arm entlang, bis sie ihre fand.

„Ich denke nicht, dass das so einfach geht.“ Bei seinem fragenden Gurren zuckte sie wieder mit den Schultern. „Die Welt wird uns nicht so schnell in Ruhe lassen. Wir sind das Goldene Trio. Die Helden, die den Dunklen Lord besiegen werden. Ich fürchte, diese Titel kommen mit einem Haufen Gepäck.“

„Es ist immer noch dein Leben.“

„Nicht wirklich. Genau so wenig, wie Harrys Leben ihm gehört. Er gehörte schon immer der Öffentlichkeit. Und ich und Ron in Zukunft auch. Ein geringes Opfer, wenn man bedenkt, was Harry schon alles für uns tun musste.“

Draco war lange Zeit ruhig, bevor seine Finger sich durch ihre woben. „Wunderjunge Potter“, murmelte er, aber sie fand, dass es nicht höhnisch klang.

::

Nachts dachte sie an Sirius, seine lächelnden Augen und die Art, wie das Lächeln auch dann nicht verschwand, als er starb. Es verschwamm nur, bevor die Aufregung für immer hinter dem flüsternden Schleier verschwand. Sie standen sich nie nahe, abgesehen von ihrer gemeinsamen Sorge und dem Bedürfnis, auf Harry aufzupassen. Aber sie fand nun – zwei Wochen, nachdem Harry auf die Suche nach dem Horkrux aufgebrochen war – dass es schön wäre, zu wissen, dass auch jemand anders sich um ihn sorgt. Jemand anders würde auch die Tage (Stunden, Minuten) zählen und fast durchdrehen, wenn die Visionen von Harrys Tod oder Verletzungen an einem unerreichbaren Ort Überhand nahmen. Es wäre schön, wenn sie Draco und dieses neugefundene Etwas zwischen ihnen ohne Schuldgefühle genießen zu können (aber da Harrys Eltern tot waren, war sie diejenige, die sich sorgen musste).

Sie glaubte, dass es vielleicht anders wäre, wenn Ron hier wäre (auch wenn sie wusste, dass es nicht anders wäre, denn auch wenn Ron Harry liebte, hatte er ihr doch schon vor Jahren die Zügel in die Hand gegeben). Trotzdem. Sie wünschte, sie könnte ihm schreiben. Oder vielleicht Molly, die Harry auch liebte. So viele Menschen liebten ihn, bemerkte sie, und diesmal verspürte sie nicht diese stechende Eifersucht, die sie als Kind entdeckt hatte. Und sie sorgten sich um ihn und vermissten ihn, wenn er weg war. Aber sie verstanden es nicht, weil sie nicht das Gehirn des Trios waren, und nicht alles zusammenhalten mussten.

„Ich kann spüren, wie dein Gehirn arbeitet, Granger. Es hält mich wach.“

„Tut mir leid.“

Malfoy stöhnte und drehte sich zu ihr um. „Potter geht es gut. Der Junge wurde mit Felix Felicis in den Adern geboren.“

Sie fragte gar nicht erst, woher er wusste, was sie dachte. „Und wenn nicht?“

„Dann gehst du zum Orden zurück und kämpfst.“ Er seufzte, als ihr Körper sich anspannte. „Ich weiß, dass du ihn liebst, Hermine, aber er ist nicht die Antwort auf alles. Der Krieg geht auch ohne ihn weiter. So wie das Leben.“

„Er muss es sein“, flüsterte sie, denn das war der beruhigende Gedanke, wenn er ging. Er konnte einfach nicht sterben. „Es gab eine Prophezeiung -“

„Ich weiß von der Prophezeiung.“ Sie wollte ihn fragen, woher, aber dann fiel ihr Lucius' Gesicht ein, als sie zerbrach, und wie sein Zauberstab sich in ihre Kehle bohrte. „Ein Haufen Mist, wenn du mich fragst. Wir haben alle das Recht, gegen Unterdrückung zu kämpfen. Vielleicht wäre es mit Potter leichter. Aber es wäre ohne ihn nicht unmöglich.“

Und in ihrem Hinterkopf hatte sie das immer gewusst. Eine logische Denkweise. Denn Harry war nur ein Mann, und letztendlich gewinnen würde eine ganze Armee.

Das hielt sie aber nicht davon ab, sich die restliche Nacht Sorgen zu machen.

::

„Wie ist deine Mutter gestorben?“ Sie fragte sich schon eine ganze Weile und hatte sich darauf konzentriert, wie sie das Thema ansprechen sollte, dass es einfach von allein herausplatze. Sie errötete aber nicht und gab auch nicht nach, und Draco wirkte nicht verärgert. Er betrachtete sie lange Zeit, seine Augen schätzten sie auf eine Art ab, die sie nervös zappeln ließ.

„Willst du das wirklich wissen?“, fragte er. Sie nickte, plötzlich unruhig, auch wenn sie den Grund nicht genau wusste.

Draco nickte einmal, wie für sich selbst. Er hielt ihren Blick und sagte, „Ich habe sie getötet.“

Hermine blinzelte. Hätte vielleicht gelacht, wenn da nicht die Tatsache gewesen wäre, dass Draco offensichtlich keine Witze machte. Hatte einen kurzen Moment Angst, dass ihre Roboter-Theorie in Wahrheit eine Psychopath-Theorie war, und er ihr nun sagen würde, dass das sein tiefstes, dunkelstes Geheimnis war. Ihre Hand kroch in Richtung Zauberstab. Seine Augen bemerkten die Bewegung. „Du... du hast sie getötet“, wiederholte sie und die Worte schmeckten sauer auf ihrer Zunge.

„Ja.“ Er bewegte sich nicht, als ihre Finger sich um das vertraute Holz legten, aber seine Schultern spannten sich an, die Muskeln klar erkennbar in seinem nackten Zustand. Sie bemerkte flüchtig, wie lächerlich diese Unterhaltung war, beide nackt. Aber so viel in ihrem Leben war lächerlich, und sie schaffte es nicht an der Panik vorbei, um belustigt zu sein.

„Warum?“ Das Wort kam langsam, fast schleppend. Dracos Gesicht veränderte sich nicht.

„Ich erzähl' s dir, wenn du aufhörst mich anzuschauen, als würde ich dich jede Sekunde anspringen.“ Eine Spur Verärgerung blitzte auf.

„Was erwartest du denn bitte, wenn du mir so etwas an den Kopf wirfst?“

„Ich erwarte ein wenig Vertrauen von deiner Seite!“

Ein angespannter Moment verging. Ihr Griff um den Zauberstab ließ nach. Komplet, so dass er in die Rille zwischen den Matratzen rollte. Draco entspannte sich etwas, auch wenn seine Augen ihre nicht verließen.

„Erzähl.“

„Während dem sechsten Schuljahr wurde meine Mutter krank. Damals war unser Geld fast komplett ausgegeben, dank dem Dunklen Lord. Wir konnten uns die Tränke, die ihr helfen würden, nicht leisten. Also bot uns der Dunkle Lord, als großzügiger Anführer, natürlich seine Hilfe an. Natürlich für einen gewissen Preis.“

„Deine Dienste.“

„Die hatte er bereits. Er wollte meine absolute Loyalität. Erst nach dem Tod meines Vaters erkannte ich, dass meine Mutter überhaupt nicht krank war. Sie wurde vergiftet. Schon jahrelang. Ihr Körper war schon nicht mehr wieder zu erkennen. An den meisten Tagen war sie nicht bei Verstand. Als ich die Ursache ihrer Leiden erkannte, litt sie bereits an Nierenversagen.“

Sein Blick war immer noch auf ihren gerichtet, wankte nicht eine Sekunde. Aber sie glaubte nicht, dass er sie noch sah. Etwas in ihrer Brust verkrampfte sich und schmerzte. Sie blinzelte gegen die Tränen an, die kein Recht hatten, da zu sein. „Er hatte sie benutzt, um mich zu bekommen. Wusste, dass ich ihn nur auf diese Weise nie hintergehen oder verlassen würde. Sie starb meinetwegen.“

„Das war nicht deine Schuld.“

„Natürlich war es das. Ich hätte es besser wissen sollen, als das Ausmaß meiner Gefühle für meine Familie so deutlich zu zeigen. Ich hätte mehr wie Theo sein sollen. Er hasste seine Eltern, der arme Kerl.“ Er lachte freudlos, das Geräusch entlockte Hermine eine Grimasse. „Sie bat mich darum. Ich meine, schon zuvor. Aber dieses Mal, ich weiß nicht. Ich konnte es ihr nicht abschlagen. Es war meine Schuld, dass sie krank war. Wie konnte ich sie nicht von ihrem Elend erlösen?“

Sein Lächeln war angestrengt, das Weiß seiner Augen rot durch die angesammelte Feuchtigkeit.

„Draco...“

Er schüttelte den Kopf, kniff sich in die Nase, während die ersten Tränen auf seine Wangen fielen. „Ich weiß, ich weiß. Tragisch, nicht wahr? Ich bin eine wandelnde Katastrophe.“

Er zuckte zurück, als sie ihn berührte, wandte den Kopf ab. Sie ließ sich nicht beirren. Ihr Zauberstab klapperte zu Boden, als sie sich auf seinen Schoß setzte, ihre Knie zu beiden Seiten seiner Taille. Sie küsste seine Stirn, seine Schläfe, seine Nasenspitze. Wanderte über seine Wangen und Ohren, bis seine Arme sich um sie schlossen, sie an ihn zogen, und er seine Lippen hob, um ihre zu nehmen. Es war sanft und liebevoll, mehr Trost als etwas anderes. Aber nach nur wenigen Momenten spürte sie, wie er unter ihr anschwell, und sie konnte das Kreisen ihrer Hüfte nicht aufhalten. Er keuchte bei der ersten Berührung, seine Haut heiß und bereit für sie.

Sie wollte seinen Hals küssen, aber er hielt sie auf, hielt ihr Gesicht fest, so dass sie nur ihn und seine dunklen Augen sehen konnte. Sie waren stürmisch, wie immer in diesen Momenten. Aber darin lag noch etwas anderes, etwas, das ihre Brust anschwellen ließ, bis sie das Gefühl hatte, sie könnte platzen. Etwas, das

sie nicht weiter untersuchen wollte, weil es nicht da sein konnte, nicht da sein sollte. Es hatte kein Recht, da zu sein.

„Hermine...“

„Nicht“, flüsterte sie, die Worte entkamen ihr, bevor sie sie stoppen konnte. Ihre Finge legten sich auf seine Lippen. „Bitte.“

Er nahm ihren Finger in den Mund, saugte an der Spitze und küsste sie. „Du bist so wunderschön“, murmelte er, und dann erhob sie sich über ihm, brachte sich in Position. Sie nahm ihn in sich auf, komplett, bis die Linien verwischten und sie nicht mehr wusste, wo sie aufhörte und er anfang.

::

Hermine erschrak vor dem lauten Klopfen an der Schlafzimmertür. Draco war sofort wach, sein Körper schmolz näher an ihren. Seine Hand fuhr über ihren Schenkel, ihre Hüfte, zog Muster durch den dünnen Stoff ihres Nachthemds.

„Mm... Tür“, murmelte sie, während sie noch ihren Rücken gegen seine Brust drückte.

„Es ist nur wieder der verdammte Manager“, erwiderte Draco und bewegte seinen Mund über ihren Hals. „Wenn wir ihn ignorieren, haut er ab.“

„Hermine.“

Sie erstarrte. Spannte sich an. Wollte die Decke in dem Moment zurückreißen, als Draco sie unter sich gefangen nahm.

„Warte.“ Sein Mund war immer noch an ihrem Hals, seine Worte feucht an ihrem wilden Pulsschlag. Seine Hände packten ihre Schultern. „Hermine. Warte. Vielleicht ist es nicht er.“

„Und wahrscheinlich schon.“

„Jeder Todesser wüsste, wie man seine Stimme nachahmt, Hermine -“

„Malfoy, behandle mich nicht wie einen blutigen Anfänger! Ich kenne die Risiken! Aber ich habe meinen Zauberstab und wir sind zu zweit!“ Und außen könnten zehn warten. Wenn Draco daran dachte, sagte er nichts. Für einen kurzen Moment glaubte sie, er würde sie nicht loslassen. Aber dann verschwanden seine Hände und er stand auf, zog Boxershorts an. Sie wartete nicht, bis er fertig war, ihre Hand war am Türknauf, sobald sie dort war. Ihre Handflächen waren schwitzig und ihr Zauberstab zitterte in ihrem Griff.

Sie drehte den Knauf. Öffnete die Tür zentimeterweise, langsam. Spitzte in die Dunkelheit. Harrys müde Augen starrten zurück, vertraut trotz dem Maskierzauber. Sie bekämpfte den überwältigenden Drang, zu ihm zu rennen. Kämpfte gegen den natürlichen Instinkt, ihn nach Wunden abzusuchen.

„Wie nennt mich Grawp?“

Harry schwankte. Nur Dracos Hand auf ihrer Schulter hielt sie zurück, zur Hölle mit den Regeln. Aber dann schluckte er, sein Blick fokussierte sich auf sie. „Hermy. Er nannte dich Hermy“, sagte er und brach zusammen.

::

Harry schlief drei Tage durch. Als er aufwachte, aß er eine Wochenration, Wasser rann aus seinen Mundwinkeln, während er versuchte, so viel Flüssigkeit wie möglich aufzunehmen. Nachdem er gebadet hatte und Hermine sich um die verkohlte Haut an seinem Bauch gekümmert hatte, zeigte er ihr die zerstörten und geschwärzten Überreste des Medaillons – diesmal das echte. Er lächelte sie an, das erste echte Lächeln in einer langen Zeit. Er hielt es an seine Brust, als wäre es eine Geliebte. Streichelte es, als könnte es die Toten zurückbringen.

::

„Es geht im nicht besser.“

„Es geht ihm gut.“

„Er schläft nur noch. Er isst kaum, und badet auch nicht.“ Hermines Augen fuhren zu Dracos durchtränktem Hemd. Sie hätte gelacht, hätte sie nicht miterlebt, wie Draco vor nicht einmal fünf Minuten Harrys schwachen und nackten Körper vom Badezimmerboden hochgehoben hätte. Draco fuhr sich mit einer Hand durch die Haare. Er sah sie nicht an, als er sprach. „Du musst ihn zurückbringen.“

„Du hast Recht.“ Draco blinzelte über die schnelle Einwilligung. „Ich bringe ihn morgen früh zurück. Molly kann sich besser um ihn kümmern als ich.“

„Genau.“

„Ich hinterlasse eine Notiz mit unserer nächsten Adresse, und er kann uns schreiben, wenn es ihm besser geht.“

Dracos Blick lastete nun schwer auf ihr. Sie ignorierte ihn, zog die Decke fest um Harrys bibbernden Körper.

„Er braucht dich, Granger.“

„Er ist erwachsen. Er hat die Anderen.“

„Sie brauchen dich. Der Orden braucht dich.“ Seine Stimme war sanft. Ungewohnt. Ihre Augen fielen auf einen Riss in Harrys abgelegtem Hemd. Sie schüttelte missbilligend den Kopf.

„Offensichtlich. Aber du kannst noch nicht zurück. Moody hat gesagt, er wird uns informieren, wenn du sicher bist.“ Sie musste einfach einen Nähzauber sprechen. Molly hatte es ihr vor Jahren beigebracht. Sie suchte in ihrer Tasche nach dem Notfall-Nähset und zog das zerrissene Hemd auf ihren Schoß. „Außerdem kann ich auch von hier aus recherchieren.“

„Und es macht dir nichts aus, deine Freunde in die Schlacht stürmen zu lassen, während du es dir hier mit mir gemütlich machst?“

„Das Leben hier ist wohl kaum gemütlich, Draco“, erwiderte sie steif.

„Wie willst du es vor ihnen rechtfertigen?“

Die Nadel stach in Hermines Daumen. Sie fluchte, dann noch einmal, als sich ein Tropfen Blut auf ihrer Haut sammelte. „Schau, was du gemacht hast.“ Und sie weinte nur, weil es wehtat und sie müde war, und Harry halbtot neben ihr lag. Das war alles. Sie kniff die Augen zu, und als sie sie wieder öffnete, kniete Draco vor ihr.

„Hermine“, sagte er und legte seine Hände auf ihre Knie. „Du wusstest, dass es nicht halten würde.“

„Ich weiß nicht, wovon du sprichst.“

Seine Grinsen war eher ein Lächeln. „Du bist so stur, Liebes. Aber du kannst es nicht für immer ignorieren.“

„Du könntest fliehen.“ Sie schniefte und hasste ihre kleinlaute Stimme.

„Der Dunkle Lord kontrolliert all meine Konten und Immobilien.“

„Ich habe Geld. Genug für ein Jahr. Vielleicht auch zwei, wenn du sparsam bist.“

„Hermine -“

„Rons Bruder und seine Frau haben eine Hütte an der Küste. Die wird von allen möglichen Zaubern geschützt. Ich wette, die würden dich aufnehmen, wenn du mit ihnen sprichst. Da wärest du sicher. Zumindest eine Weile. Ich schreibe ihnen morgen -“

„Hermine. Hör auf.“

Und sie gehorchte. Weil auf seinen Augen ein Schatten lag, der schon so lange fort war, dass sie fast vergessen hatte, wie er aussah. Derselbe Ausdruck, den Harry manchmal hatte, wenn ein weiteres Familienmitglied fort war. Ein Ausdruck, den sie nach Percys Tod in Mr. Weasleys Augen gesehen hatte. Der Ausdruck, den Draco damals hatte, als er Harry bat, ihn zu töten. Und das machte ihr mehr Angst als die Todesser und Voldemort zusammen.

::

Ihre Augen öffneten sich, als sie spürte, wie kühles Metall auf ihren Finger geschoben wurde. Sie starrte einen langen Moment schweigend auf den silbernen Ring. „Warum gibst du ihn mir?“

Draco lächelte, und zum ersten Mal seit Tagen erreichte das Lächeln seine Augen. „Ich sollte es meinem Erben geben, aber das ist im Augenblick relativ unwahrscheinlich.“

„Dann behalte ihn.“

„Ich will, dass du ihn trägst“, sagte er, und für ganze drei Sekunden war sie fast glücklich. „Da, wo ich hingeh, brauche ich ihn sowieso nicht.“

Der Ring seiner Mutter wog schwer an ihrer Hand. Er hielt sie die ganze Nacht wach.

::

„Ich mache mir Sorgen um Malfoy.“ Die Worte waren rausgerutscht, bevor Hermine beschlossen hatte, sie zu sprechen. Aber Harry war zum ersten Mal seit Tagen bei klarem Verstand, und sie war diesen schrecklichen Knoten aus Angst leid, der in ihrer Kehle seine Zelte aufgeschlagen hatte. „Ich glaube...“ Sie schluckte. Blinzelte. Fing von vorne an. „Ich denke, er wird sich umbringen.“

Harry antwortete nicht sofort, aber sie hatte gelernt, geduldig zu sein. „Ja“, sagte er schließlich. „Ich weiß.“

„Du... Du weißt?“

Er nickte und die Bewegung schien ihm einen langen Moment die Luft zu rauben. „Er hat mit mir gesprochen. Letzte Nacht, während du Essen besorgt hast.“

„Was hat er gesagt?“

„Dass seine Zeit rum sei. Dass er müde sei. Verdammt, Hermine, wir sind alle müde. Ich bin so müde, dass ich manchmal nicht aufwachen will.“ Er seufzte tief, zittrig, und die Luft rasselte durch seine Brust. „Ich musste ihm etwas versprechen.“

„Was?“

Zum ersten Mal sah er sie an, und in seinem Blick lag zu viel Mitleid, zu viel Wissen. „Ich musste ihm versprechen, dass ich dich davon abhalten würde, ihn zu stoppen.“ Seine Hand fand ihre. „Er sagte, er wüsste, dass er mir nicht sagen muss, dass ich auf dich aufpassen soll, weil du das selbst kannst. Er sagte, er wüsste, dass du stark seist, aber er glaubte nicht, dass du stark genug wärst, ihn gehen zu lassen.“

Hermine's Blick sank – über Harrys aufgeplatzte Lippen und die neuen Narben an Hals und Schultern. Über die Verbände, die sie angelegt hatte, zu dem flachen Heben und Senken seiner Brust. „Ich werde ihn nicht aufgeben.“

„Vielleicht ist das nicht deine Entscheidung, 'Mine.“

„Das ist nicht fair.“

Harrys Lächeln war zu verbittert. Sie fragte sich, wann er angefangen hatte, wie ein alter Mann auszusehen. Sie fragte sich, ob sie alle inzwischen so aussahen, und ob sich das wieder ändern ließ. „Das ist es nie.“

Er hielt sie an sich, bis die Tränen fielen, heiß und schwer an ihren Wangen. Und dann hielt er sie, bis sie versiegt waren.

::

Sie fand Draco am Fenster. Dort verbrachte er die letzten Tage die meiste Zeit, die Augen überzogen von diesem weit entfernten Ausdruck, der sie schreien und kreischen wollen ließ, bis er zu ihr zurückkehrte. Er blinzelte nicht, als die Matratze sich unter ihrem Gewicht senkte. Antwortete nicht auf ihren leisen Gruß. Reagierte nicht, als sie die Arme um ihn legte und ihr Kinn auf seine Schulter stützte. So saßen sie eine Zeit lang, die Stille im Raum wurde nur durch das gelegentliche Vorbeifahren von Autos draußen unterbrochen, und das Geräusch von Wasser, als Harry in die Badewanne stieg. Draco entspannte sich minimal, bis es sich nicht mehr anfühlte, als würde sie eine Statue umarmen.

Sie drehte ihren Kopf und drückte einen Kuss auf die weiche Haut hinter seinem Ohr. „Du weißt, dass ich dich liebe, oder?“

Er seufzte, oder vielleicht war es auch ein leises Lachen. „Ich dachte, wir dürften das nicht aussprechen?“, fragte er, drehte sich aber langsam und küsste ihre Lippen – zum ersten Mal seit Langem. „Ich liebe dich auch.“

„Aber nicht genug, um bei mir zu bleiben.“

Er seufzte wieder, aber sie fand nicht, dass er wütend aussah. Er war in letzter Zeit nie wütend. Nur müde. Sein Blick wanderte zurück zum Fenster und erneut breitete sich Schweigen aus. Hermine drückte ihre Stirn an Dracos Rücken, und wenn er ihre feuchten Tränen bemerkte, sagte er nichts.

„Erinnerst du dich an unser erstes Treffen?“, flüsterte sie. „Du hast mich angeschaut, als wäre ich der Abschaum der Erde.“

„Ich war ehrlich gesagt fasziniert. Ich habe nie zuvor eine Muggel-Geborene gesehen. Die Beschreibung meines Vaters als blutsaugende Dämonen war nicht ganz zutreffend.“

„Ich habe dich so sehr gehasst. Wie kann Hass in Liebe umschlagen?“

„Bereust du es?“

Sie schluckte. „Es wäre so viel leichter, wenn ich dich noch hassen würde“, sagte sie nur. Aber sie wusste, dass das nicht stimmte, denn er war Malfoy, ein Teil ihrer Kindheit, von dem sie erwartet hatte, er würde immer da sein, wie ihre Zauberspruch-Bücher oder ihre Schuluniform, ganz unten in ihrem Koffer vergraben. „Ich will dich nicht gehen lassen.“

„Ich weiß.“ Seine Hand legte sich fester um ihre, bis es fast wehtat.

„Nicht nur, weil ich dich behalten will“, fuhr sie fort, als hätte er nichts gesagt. „Du hast so viel Potential, Draco. In dir steckt so viel Gutes, dass du noch nicht einmal entdeckt hast.“ Ihre Hand streichelte über seinen Rücken. Tastete das Bett ab. Fand den kühlen Griff ihres Zauberstabs und schloss sich fest darum. „Ich hoffe, das verstehst du. Und... und ich hoffe, dass du mir meinen Egoismus vielleicht eines Tages vergibst.“

„Du bist die am wenigsten egoistische Person, die ich kenne, du dumme Frau.“ Er wollte sich umdrehen, aber sie hielt ihn zurück, schüttelte langsam ihren Kopf an seinem Rücken. Weil er falsch lag und ein Blick in ihr Gesicht alles verraten würde. Sie wünschte sich plötzlich, sie hätte noch einmal in diese Augen sehen können. Nur um das Leuchten da zu sehen – das, das er nur für sie aufhob. Sie könnte es tun. Sie könnte ihn bitten, sich umzudrehen und ihn in sich aufnehmen. Aber ihr Zauberstab war bereits auf seinen Hinterkopf gerichtet, und sie weinte sehr, lautlose Tränen durchdrangen sein Hemd.

„Du wirst einen Mann finden. Wenn alles vorbei ist. Er wird gut zu dir sein und auf dich aufpassen. Du wirst dich verlieben und vergessen, dass es mich jemals gab.“ Aber seine Stimme war angestrengt und sie glaubte, dass er vielleicht auch weinte.

„Draco.“

„Ja?“

„Es tut mir so leid.“

„Was-?“

„Obliviate.“

Er wehrte sich nicht. Erstarrte nicht oder drehte sich anklagend zu ihr um. Sie entzog ihm die Erinnerungen mit geübter Leichtigkeit, durchsuchte sie, entzog jedes Detail, jeden unbedeutenden Blick oder jedes abwesende Lächeln. Jede Unterhaltung. Es dauerte nur Minuten. Hermine drückte ihre Stirn gegen Dracos Rücken, und sie schluchzte, der Zauberstab fiel auf die Matratze und rollte auf den Boden.

Erst lange Zeit später bewegte sie sich wieder. Draco wartete, geduldig, gehorsam. Abwesend. Er blinzelte nicht, als sie sich vor ihm kniete, auch wenn seine Augen auf sie gerichtet waren. Sein Kopf neigte sich unter ihrer sanften Berührung, seine Stirn legte sich an ihre. Sie hielt sein Gesicht, ihre Daumen streichelten die raue Haut unter seinen Augen.

„Draco, hör mir zu. Vor sieben Monaten hat Voldemort dich zu sich gerufen. Er zweifelte an deiner Loyalität. Er hat dich geschlagen, gefoltert.“ Sie hielt inne, ihre Stimme verfiel sich an dem schmerzenden Kloß in ihrem Hals. Sie ließ eine Hand in die Wärme seiner Haare gleiten, bevor sie fortfuhr. „Er hätte dich getötet, wenn Snape dich nicht gerettet hätte. Er brachte dich zum Orden, und Harry hat dir einen Handel angeboten. Du darfst bleiben, solange du für uns arbeitest. Verstanden?“

Dracos Kopf kippte gegen ihren, er nickte einmal. Seine Augen wurden von Sekunde zu Sekunde klarer, das weiße Leuchten des Obliviate sank in seine Pupillen, als würde eine unsichtbare Kraft es anziehen. Hermine kniff ihre eigenen Augen zu, als Verwirrung auf sein Gesicht trat. Ihre Hand fand wieder ihren Zauberstab.

„Wenn du aufwachst, wirst du dich nicht an die letzten sieben Monate erinnern.“ Sie flüsterte nun, Befehle flossen über ihren zitternden Atem. Dann ein letzter. „Wir haben den Orden nie verlassen. Du hast mich nie dort getroffen. Ich war auch nicht da, als Harry in jener Nacht mit dir sprach.“

„Hermine...“

„Stupor.“

Er fiel zur Seite. Wäre vielleicht vom Bett gefallen, wenn sie nicht seinen Rücken nach hinten auf das Bett gedrückt hätte. Für jeden anderen sah er vielleicht aus, als würde er nur schlafen. Seine Augen huschten hinter den Lidern umher. Zum ersten Mal seit Wochen sah er friedlich aus.

::

Hermine saß im Schneidersitz auf dem freien Bett, als Harry aus dem Badezimmer humpelte, komplett angezogen, das Handtuch um den Hals. Er warf ihr ein müdes Lächeln zu, seine Augen wanderten kurz zu Draco.

„Und ich hatte gedacht, Malfoy würde in meiner Gegenwart nie schlafen“, murmelte er, und in seiner Stimme lag ein amüsiertes Unterton, als er seine dreckigen Klamotten durchwühlte.

„Ich musste ihn einschlafen lassen.“

„Hm?“

„Sonst hätte der Zauber nicht funktioniert.“

„Zauber?“ Er hielt inne und drehte sich beim Klang ihrer dumpfen Stimme um. „Was für ein Zauber?“ Die Haut zwischen seinen Augenbrauen legte sich in Falten. Er lief langsam zu ihr, kniete sich neben sie und sie fragte sich, wie sie wohl ausschauen musste, dass er sich plötzlich solche Sorgen machte. „Hermine, was für ein Zauber?“

Ein hysterisches Lachen drängte sich durch ihre verkniffenen Lippen. „Es ist ironisch. Er wird mir niemals vergeben, und dabei weiß er nicht einmal, dass er mich hasst. Aber er hat mich immer gehasst, oder?“

„Hermine, wovon sprichst du?“

Sie realisierte, dass sie sich schaukelte. Harrys Hände legten sich fest um ihre. Sie zwang sich, still zu halten, und zum ersten Mal verließ ihr Blick Draco und suchte Harrys. „Ich habe seine Erinnerungen gelöscht“, flüsterte sie, und der Schock ihrer Taten traf sie von Neuem. „Ich habe seine Erinnerungen weggenommen, also weiß er nicht mehr, dass er uns eigentlich hintergehen sollte. Shackbolt kann ihn so nicht töten, und er wird nicht wissen, dass er sich selbst umbringen wollte.“

Harry blinzelte. Öffnete seinen Mund. Schloss ihn fest. Packte ihre Hände fest genug, dass es wehtat. „Hermine...“, flüsterte er, Mitleid in seiner Stimme.

„Er hatte wohl Recht“, murmelte sie und ihre Augen wanderten zurück zu der schlafenden Form. „Ich war wirklich nicht stark genug, ihn gehen zu lassen.“

::

Sie erzählten nur Moody und Shackebolt, was passiert war. Hermine wiederholte ihre Geschichte zweimal – einmal für die beiden, einmal für die Akten, sollte es je einen Prozess geben. Sie unterzeichnete Formulare, die den Orden von jeglicher Verantwortung für Dracos Zustand befreiten. Sie sah nicht zu, wie Moody Dracos leblosen Körper in einen freien Raum schaffte. Konnte es nicht ertragen, wie seine Augen sich zum ersten Mal öffneten, ohne sie zu kennen. Zumindest nicht über die kleine Nervensäge mit den buschigen Haaren hinaus, der er einmal aus Spaß in den Fluren von Hogwarts ein Bein gestellt hatte.

Sie sperrte sich drei Tage in ihr Zimmer ein und weigerte sich, auf Mollys Flehen, etwas zu essen, einzugehen. Und am vierten Tag, als Harry sie besuchte, bettelte sie ihn an, ihr die Erinnerungen zu nehmen. Er protestierte. Aber letztendlich stimmte er zu (Weil er sie liebte und sie nicht sehen konnte, auf den Knien, wie sie ihn anflehte, ihren Wunsch zu erfüllen).

Sie saß ihm gegenüber auf dem Bett. Nahm seine Hand und gab ihm Malfoys Ring. Schloss ihre Augen, als er seinen Zauberstab sanft an ihre Schläfe legte.

Sie spürte, wie der Zauber sie traf. Erinnerungen entglitten ihr, wie Wasser in den Händen, oder Sand in einem Stundenglas.

Erinnerungen flackerten ein letztes Mal vor ihren Augen auf – ob aus Hohn oder als Geschenk konnte sie nicht sagen. Sein Lächeln, die Hotels, das Kartenspiel, die Ratte, der Tarnumhang in jener Nacht im Grimmauld Platz.

Momente. Und alle verschwanden in diesem einen.

Kapitel 15

Jeder ist für sich selbst unsterblich; man weiß zwar, dass man sterben wird, aber man wird nie wissen, dass man tot ist. ~Samuel Butler

::

„Als du aufgewacht bist, war es, als wäre nie etwas passiert.“ Harrys Lächeln fehlte der echte Humor. „Die letzten sieben Monate waren leer. Immer, wenn dich jemand darauf ansprach – oder ihn – seid ihr für einen Moment weggetreten und habt dann das Thema gewechselt.“

„Ich habe ihn nie gesehen. Draco. Ich war Ewigkeiten nicht mit ihm auf einer Mission.“

„Shacklebolts Idee.“

Hermine lachte – rau und bitter. „Er hat Draco schon immer gehasst.“

„Eigentlich war er nur besorgt, dass es irgendeinen Schaden verursachen würde, wenn ihr so früh nach den Zaubern zu oft zusammen seid.“ Am Ende des Satzes lag ein kleines Zögern und Hermine blickte ihn scharf an.

„Du denkst, mein Zauber hat Draco beschädigt? Ich haben diesen Zauber ein dutzend Mal gesprochen, Harry. Wenn etwas falsch lief, dann nicht meine Arbeit.“

„Du hast wahrscheinlich Recht“, sagte er und sie funkelte ihn an.

„Harry, ich...“ Und dann traf es sie. „Die Blut-Magie.“

„Was?“

„Als ich Draco mein Blut gab, entstand dadurch eine Verbindung zwischen uns.“

„Und weiter? Glaubst du, dass das Blut den Zauber durcheinander bringt?“

„Das ergibt einen Sinn. Blut-Magie ist sehr mächtig. Sie überschreibt die meisten anderen Zauber oder Flüche. Das solltest du besser als jeder andere wissen, Harry.“

„Meine Mutter...“

Zu jeder anderen Zeit hätte Hermine ihn vermutlich für sein schnelles Verständnis gelobt – eine nervige Angewohnheit, die sie nie losgeworden war. Aber ihr Verstand raste, arbeitete, schmerzte wegen der Erinnerungen, die auf sie einströmten, und plötzlich fühlte sie sich so langsam. Harrys Hand lag schwer auf ihren Schultern, bot aber nicht den gewohnten Trost.

„Bist du okay?“

Es schmerzte, zu nicken, stellte sie fest. „Kopfweh. Aber sonst okay.“

„Ich hole einen Schmerztrank.“

Er hielt an der Tür inne. Lief zurück zum Bett und bückte sich, bis er die verschlossene Truhe fand, die er

dort aufbewahrte. Sie hatte den Inhalt nur ein paar Mal gesehen – ein paar von Sirius' alten Briefen, alte Fotoalben. Aber was er daraus nahm war klein und nur in ein altes Taschentuch gewickelt. Sie wusste schon, was es war, bevor es in ihre Handfläche fiel. Malfoys Ring war genauso wie in seiner Erinnerung. Die Tür schloss sich leise, bevor die Tränen kamen.

::

Niemand wusste genau, was passiert war. Einen Moment war Potter da, ausgelaugt und blass, und verlangte Kopfschmerz-Tränke von einer besorgten Molly. Dann war er weg. Verschwunden. Kein Apparier-Geräusch. Keine Blitze. Nichts.

Molly keuchte. Fred runzelte die Stirn. Teddy kicherte auf Dracos Schoß und klatschte vor kindischer Freude in die Hände. Draco stand auf, hob den Jungen hoch. Er lief an die Stelle, wo Potter gestanden hatte, dann blickte er in den langen Korridor. Granger stand dort, ein kleines Stirnrunzeln verzog ihre Augenbraue.

„Was -?“

Aber dann öffnete sich die Hintertür und die Welt gefror, als seine Augen die silberne Maske erkannten. Er zog seinen Zauberstab. Schrie einen Fluch. Drei Figuren mit Kapuzen stürmten in die Küche. Das Zerbersten von Fenstern hallte durch das Haus. Er hörte einen Schrei – Lavender? – und dann rannte er, hielt Teddy mit einem Arm an sich und feuerte Flüche mit dem Zauberstab über seine Schulter.

Granger hatte sich nicht bewegt, und er rannte sie gerade noch um, bevor der lila Lichtstrahl hinter ihr an der Wand explodierte.

„Granger, nimm Teddy!“ Er drückte ihr das Kind in die Arme und funkelte sie an, als sie ihn nur zögerlich nahm. Aber dann folgten mehr Schreie, und er drehte sich um und erkannte, dass die Todesser sie einkreisten. Er schaffte es, die ersten paar Zauber zu blocken, hätte den Mistkerl vielleicht sogar umhauen können. Aber dann kamen noch fünf weitere dazu, und Freds bewusster Körper wurde am Boden gefesselt. Er hörte Mrs. Weasleys Schreie, Moodys Flüche, Teddys Schluchzen hinter ihm. Er machte Rückwärtsschritte, trieb Hermine und den Jungen in eine Ecke. Aber es half nichts, und der nächste Fluch warf ihn in die Bewusstlosigkeit.

::

Hermine hielt Teddy an sich, sein Körper zitterte in ihrem Griff. Oder vielleicht zitterte auch sie. Sie fühlte sich langsam und matt, aber ihr Kopf schmerzte nun nicht mehr so sehr und sie konnte denken. Und Denken war so wichtig. Weil sie gefangen waren. Das war's. Schlimmst mögliches Szenario. Alarmstufe Rot. Die Todesser hatten gewonnen und sie saß wieder in den Kerkern von Malfoy Manor – nur diesmal zusammen mit zu vielen Menschen, die sie kannte. Ron saß links von ihr, seine gute Hand drückte ein Stück Stoff an eine Wunde in seinem Kopf. Lavender schluchzte in Nevilles Armen. Dean umklammerte Hannahs Hand. Mrs. Weasley war stumm, der Kopf des bewusstlosen Fred lag sanft in ihrem Schoß.

Draco war vor ungefähr einer Stunde wieder aufgewacht. Seitdem lief er auf und ab. Hermine überlegte geistesabwesend, dass sie ihn noch nie so wahnsinnig erlebt hatte. Er war wild, wechselte zwischen verwirrten, gemurmelten Selbstgesprächen, während er die feuchte Ziegelsteinmauer studierte und permanentem Fluchen während seinem Auf- und Ab-Laufen, so dass sie manchmal zusammenzuckte. Und die ganze Zeit beobachtete sie ihn, ihre Augen folgten seiner Reise vor und zurück, vor und zurück.

„Malfoy, Mann. Setz dich. Du machst dich nur unnötig fertig.“ Rons Stimme war heiser, sein Atem rasselte hörbar durch seine Brust. Draco ignorierte ihn, abgesehen von einem weiteren Schimpfwort.

„Was glaubt ihr, was sie mit uns machen?“, überlegte Hannah laut.

„Sei nicht naiv, Mädchen“, knurrte Moody.

Teddy schluchzte leise an ihrer Brust. Sie wiegte ihn langsam.

„Was ist mit Potter passiert?“, fragte Draco plötzlich. „Er ist einfach verschwunden.“

„Ich habe ihm einen Portschlüssel eingesetzt, der sich aktiviert, wenn sein Aufenthaltsort unter Beschuss steht“, antwortete Moody.

„Wo ist er jetzt?“, fragte Molly, hob aber ihren Blick nicht von Fred.

„An einem sicheren Ort. Hoffentlich bei Shackebolt und den Anderen.“ Er war einen Moment ruhig. „Sie haben es von langer Hand geplant.“

„Was meinst du?“ Lavenders Gesicht war schmal und blass, und die verbleibende Farbe verschwand schnell.

„Das war kein Zufall. So viele von uns auf einem Haufen. Wir lagen falsch mit unserem Glauben, dass sie die Häuser nach dem Zufallsprinzip angreifen.“

„Sie haben uns zusammen getrieben. Uns auf einen Ort konzentriert, bevor sie richtig angreifen.“ Es war Draco, der sprach, und seine Stimme hallte in dem nachfolgenden Schweigen.

Es dauerte lange, bevor wieder jemand sprach. Ein Auror, den Hermine nicht kannte, brach die Stille. „Und was tun wir jetzt?“

Moodys magisches Auge fuhr herum, fixierte sich auf einen Punkt hoch über ihnen. „Wir warten“, sagte er nur, und die Stille kehrte zurück.

::

Draco strengte seine Ohren an, um von oben irgendwelche Geräusche zu erkennen. Natürlich umsonst. Diese Kerker waren völlig schalldicht. Es wäre nicht angebracht, wenn die Schreie eines Gefangenen die Dinnergäste beim Nachttisch störten.

„Draco.“ Hermine wurde von der Dunkelheit verhüllt, die bis in sämtliche Ecken des Kerkers drang. Aber er konnte das Leuchten ihrer Augen ausmachen und Teddy, der sanft an ihrer Brust schlief. „Setz dich.“

„Ich bin nicht müde.“

„Du musst deine Stärke bewahren für den Fall, dass... einfach so.“

Er blieb noch eine Minute stehen, bevor er gehorchte. Die Mauer war kalt und feucht an seinem Rücken. Wasser tropfte irgendwo, traf auf den Steinboden und vermischte sich mit Nevilles Schnarchen. Hermine bewegte sich neben ihm und schlug mit dem Bein auf den Boden.

„Was tust du?“

„Eingeschlafen. Teddy saß eine ganze Stunden auf meinem Bein.“

„Gib ihn mir.“ Es dauerte einen Moment, bis sie den Körper des Jungen, schwer durch den Schlaf, von Hermines Schoß in Dracos Arme hoben. Teddy bewegte sich nicht, sein Kopf rollte gegen Dracos Brust. Er

war klein in seinen Armen, die Schultern zu schmal, sein Gesicht entspannt im Schlaf. Draco spürte etwas Heißes in seiner Brust brennen, bevor es in seinen Hals aufstieg.

„Kinder haben einen natürlichen Verteidigungsmechanismus gegen Angst“, sagte Hermine und massierte ihr Bein.

„Lass mich das tun.“ Draco legte eine Hand auf ihr Bein und rieb, damit das Blut zirkulieren konnte. Sie lächelte ihn dankbar an, bevor sie fortfuhr.

„Sie schlafen, wenn sie Angst haben. Das schützt sie vor Dingen, die für sie wohl zu viel wären.“ Sie seufzte, und auch wenn es leise war, schien das Geräusch lange durch die Stille zu schweben. „Es wird alles gut werden. Harry ist entkommen. Er wird die restlichen Kräfte vereinen und sie werden kämpfen und gewinnen. So wird es am Ende sein.“

„Ich bewundere deinen Optimismus.“

„Kein Optimismus. Logik. Wenn alles vorbei ist, werde ich es dir erklären. Dann siehst du es ein.“ Ihre Stimme war so stark, so sicher, und seine Brust brannte mit der Sehnsucht nach dieser Willensstärke. Glauben zu können, dass etwas passieren würde, und diesen Glauben nie loslassen. Er spürte Teddys warmes Gewicht in seinen Armen, Hermines langes Bein unter seiner Hand. Er dachte an seinen Vater und wie er erlaubt hatte, dass sein Heim zu einem Spielplatz für Folter und Horror geworden war. Er wünschte sich die Stärke, tun zu können, was Lucius niemals konnte – seine Familie zu beschützen, koste es, was es wolle.

::

Fred wachte nicht auf. Weder wenn sie ihn riefen, noch wenn sie ihn ohrfeigten. Nicht einmal, wenn sie das saure, abgestandene Wasser vom Boden in sein Gesicht spritzten. Molly hielt seinen Kopf im Schoß, murmelte tröstende Worte in sein Ohr und streichelte seine roten Haare.

Hermine dachte daran, wie sie miterlebt hatte, wie schlimmere Opfer auf wundersame Weise plötzlich geheilt waren. Und dass Freds weißes Gesicht oder die blauen Flecken unter seinen Augen nichts bedeuteten. Gar nichts.

Aber einmal sah sie, wie Moody ihn betrachtete. Zum ersten Mal, seit sie ihn kannte, war sein magisches Auge ruhig. Es war auf Freds Brust fixiert, das flache Heben und Senken seiner Atmung. Es schien tiefer zu blicken und nur das zu sehen, was dahinter lag. Und als Moody den Blick abwandte, lag ein Schatten auf seinen Augen – ein Schatten, den sie schon in den Augen so vieler Anderer gesehen hatte.

Sie wusste, dass es Fred wieder gut gehen würde. Trotzdem neigte sie den Kopf und betete zu einem Gott, an den sie nicht mehr wirklich glauben konnte.

::

Sie beschloss, den Obliviate zu entfernen. Seine Arme waren frei, Andromeda hatte Teddy vor zwanzig Minuten übernommen, und Draco döste an der Mauer. Sein Mund war zu einer festen Linie gezogen, seine Augen waren still hinter den Lidern. Sie hatte keinen Zauberstab, aber Moody hatte ihr bereits im ersten Jahr beigebracht, wie sie so leichte Zauber ohne Hilfe sprechen konnte. Und sie fragte sich immer wieder, ob sie nicht etwas Wichtiges gelöscht hatte. Etwas, das er vielleicht brauchte. Ihr Verstand wanderte zur Blut-Magie und den Ausdruck, den seine Augen manchmal annahmen – wild, verstört, wahnsinnig. Beschädigt.

„Finite Incantatem.“

Es war nicht das spektakuläre Ereignis, das sie erwartet hatte. Er keuchte oder schrie nicht, auch wachte er

nicht ruckartig mit vorwurfsvollen Augen auf. Sie glaubte fast, dass es überhaupt nicht funktioniert hatte.

„Zauber auf eine schlafende Person sprechen.“ Seine Augen blieben geschlossen. „Eine Aktion, die eher zu einem Slytherin passen würde, meinst du nicht auch?“

„Egal“, murmelte sie. „Hat sowieso nicht funktioniert.“

„Sei nicht traurig. Ich bin sicher, dass du talentiert bist, was Magie ohne Zauberstab betrifft. Dein netter kleiner Erinnerungszauber funktioniert jedoch schon seit Monaten nicht mehr. Ich würde sogar behaupten, er ist inzwischen ganz weg.“ Seine Augen funkelten kalt in der Dunkelheit. Undeutbar.

„Wie lang schon“, fragte sie, ihre Stimme ein gebrochenes Flüstern.

„Eine Weile. Zuerst dachte ich, du würdest nur so tun, als hättest du es auch vergessen. Aber dann hab ich Hinweise fallen lassen, und damals, als du mich in der Küche erwischst hast, als ich gehen wollte... Ich habe realisiert, dass etwas passiert sein musste, nachdem du meine Erinnerungen gelöscht hattest.“

„Harry hat meine gelöscht. Ich habe ihn darum gebeten. Er hat den Zauber in der Nacht aufgehoben, als wir gefangen genommen wurden.“ Sie sagte nicht, was er vielleicht hören wollte – dass sie, wenn sie es eher gewusst oder sich erinnert hätte, den Zauber aufgehoben hätte. Ihm die gestohlenen Erinnerungen zurückgegeben hätte. So gut konnte sie nicht lügen. „Woran erinnerst du dich?“

„Nicht an alles. Die Hotelzimmer, die Manager, die Dinge, die wir gesehen haben... es ist alles verschwommen. Potter ist auch irgendwo da, aber es ist nicht deutlich.“

Sie schluckte, weil der Kloß in ihrem Hals sehr wehtat, dann blinzelte sie, weil es ihr die Tränen in die Augen trieb. „Bist du sauer?“

Sein Lachen war bitter, humorlos. „War ich. Ich war wütend.“

„War?“, flüsterte sie, weil sie sich an da Wort klammern musste.

Er seufzte, vielleicht hörte er die Bedrückung in ihrer Stimme. „Oh, Hermine“, sagte er mit leiser Stimme. „Du denkst, alles wäre so einfach. Schwarz und weiß, richtig und falsch.“ Und in seinen Worten lag so viel Mitleid, dass sie einfach verärgert sein musste.

„Es tut mir nicht leid“, sagte sie starrköpfig.

Er lachte wieder, diesmal nicht so derb. „Natürlich nicht. Stures Weibstück.“

Sie konnte in der Dunkelheit der Verliese wenig sehen, aber sie spürte, wie die Luft sich verlagerte, als er sich bewegte, und dann saß er neben ihr, berührte sie nicht, aber sie konnte seine Wärme spüren.

„Sind wir noch...?“ Aber sie hielt inne, weil es nie eine Bezeichnung für das gegeben hatte, was sie hatten, und auch wenn sie den Gedanken nicht ertragen konnte, dass er weg sein könnte, deckte der Begriff „Freund“ nicht ganz ab, was sie in ihm sah.“

„Ja“, sagte er nach nur einer kurzen Pause. Und dann nahm er ihre Hand. Es war nicht der Kontakt, nach dem sie sich sehnte, und sie musste dem Drang widerstehen, auf seinen Schoß zu klettern und sich an die vertraute Wärme zu klammern, wie ein hilfloses Kind. Aber seine Hand war warm in ihrer, und sein Daumen zeichnete Muster auf ihre Haut, und sie überlegte, dass das vielleicht reichte.

::

Sie holten ihn – wie er bereits erwartet hatte – am vierten Tag ihrer Gefangenschaft (nach Moodys Schätzung). Hermine hatte protestieren wollen, als die maskierte Figur auf ihn deutete, aber Draco warf ihr einen Blick zu und sie verstummte, bevor ihr der Streit von den Lippen kam. Vielleicht glaubte sie, er hatte einen Plan und versuchte, ihr genau das wortlos mitzuteilen. Aber er war sich sicher, dass er in seinen Tod geführt wurde. Und er war sich fast sicher, dass dieses Wissen sie zum Schreien und Kämpfen bringen würde, und er konnte es nicht ertragen, ihren Tod mit anzusehen.

Er lief mit gebeugtem Kopf, zuckte leicht vor dem blendenden Tageslicht zurück, als sie die Kerker verließen. Er gestattete sich, die inzwischen unvertrauten Flure seiner Kindheit entlang geführt zu werden, eine Treppe hoch, durch einen weiteren Gang, in das Esszimmer, wo seine Tante Bella Hermine damals gefoltert hatte. Die Erinnerung kroch seine Wirbelsäule hoch, eine kitzelnde Vorankündigung von Schrecken, die ihn sicher erwarten würden.

Deshalb war er auch ehrlich überrascht und nicht im geringsten erschrocken, als er sich Bellatrix gegenüber fand, nicht Voldemort. Sie hatte sich seit ihrem letzten Treffen kaum geändert. Vielleicht ein paar zusätzliche graue Haare hier und da. Tiefgreifendere Verrücktheit wohnte ihren schwarzen Augen inne. Er dachte zurück an die Zeit, bevor die Schwester seiner Mutter wahnsinnig geworden war – bevor ihr einziges Kind, ein Squib, zu dem sie inzwischen nicht mehr stehen würde, ihr schreiend aus den Armen gerissen wurde, während sie weinte. Sein Mutter hatte ihm die vielen Geschichten ihrer glücklichen Kindheit erzählt, aber Draco sah die gesunde Frau nicht mehr, als dieses Monster vor ihm stand.

„Draco“, sagte sie, zu dünn, zu hoch.

Sie trug einen dunklen Umhang, feiner und sauberer als der, den er an ihr kannte. Ihre Haare waren wild, aber eher auf eine Art, die Macht ausstrahlte, nicht nie endenden Wahnsinn. Sie sah sich als Königin, realisierte er, und der Gedanke ließ ihn grinsen. Wut blitzte in ihrem Gesicht auf, manifestierte sich plötzlich, ohne Vorwarnung.

„Du wagst es, deiner Königin ins Gesicht zu lachen!“

„Meiner Königin?“ Sein Lachen ließ sich nicht zurückhalten. „Der Dunkle Lord wird dich töten, wenn er erst einmal an der Macht ist.“

„Lügen!“

„Wir wissen beide, dass unser Lord nicht teilt.“

Die Macht des Crucio traf ihn hart in der Brust und er fiel auf die Knie. Als es vorbei war, blieb er unten, denn es würde nichts helfen, wenn er seine Kraft in einer kindischen Darstellung von Sturheit zur vergeuden würde. Bellatrix wirkte nun ruhiger, wieder kontrollierter.

„Du dachtest immer, du wärst so klug. So wichtig.“ Ihre Lippen lächelten höhnisch. „Aber du bist nur ein verwöhnter kleiner Junge, der die Wahrheit nie erkannt hat.“

„Und was ist die Wahrheit, Tante?“

Sie lächelte, langsam, zufrieden, ihr Wissen süß in ihrem Mund, wie bei einem Kind mit einem Geheimnis. „Du warst nie der Favorit des Dunklen Lords. Er hat dich gehasst. Dich für die Schwäche deines Vaters verabscheut. Er dachte, er könnte dich brechen. Aber du warst... vielleicht etwas zäher, als er dir zugestanden hatte. Und dann starb deine Mutter. Und wir mussten einen neuen Weg finden, um dich zu halten. Dich zu zerstören.“

„Wovon sprichst du?“ Der Schmerz unter seinen Rippen, den der Cruciatus verursacht hatte, ließ ihn ungeduldig werden.

Bellas Belustigung verschwand nicht. „Dachtest du wirklich, der Dunkle Lord würde dir zutrauen, dass du unsere Feinde zu Fall bringst? Ein kleiner Junge ohne Familie und mit einem wertlosen Namen?“

„Wo ist die Schlange eigentlich? Hat sie es in deiner Nähe nicht mehr aushalten können?“

„Du wirst nicht so von unserem Lord sprechen!“ Die Worte waren geschrien, prallten gegen die Wände und Draco hörte ein paar der anwesenden Todesser zischen. Er rechnete mit einem Crucio, machte sich auf die kommende Welle aus Schmerz gefasst. Aber es kam nur Ruhe, dann das ungleichmäßige Klackern von Bellatrix' Absätzen auf dem Steinboden. Sie umkreiste ihn, langsam, ihr Zauberstab hinterließ eine schwarze Nebelspur in der Luft.

„Unser Mächtiger Lord ist derzeit verhindert. Weißt du“, sagte sie, und in ihrer Stimme lag zu viel Freude, als dass Draco keine Panik hätte verspüren können, „während du und deine Freunde da unten in den Kerkern rumzitterten, sind Potter und seine oh-so-edlen Anhänger in die Schlacht gezogen. Der Dunkle Lord wird sie in den Überresten von Godric's Hollow treffen.“

„Warum dort?“, fragte Draco, weil sein Verstand arbeitete und das konnte er sie nicht wissen lassen.

„Dort hat alles angefangen. Und dort soll es enden.“

„Unser Lord hatte schon immer einen Hang zum Theatralischen.“ Er erwartete Bestrafung, aber ihr entkam nur ein verrücktes Kichern.

„Was uns zurück zu unserem Hauptpunkt bringt – dir.“

„Mir?“

„Ja, Draky, du. Es wäre nicht ausreichend, dich nur zu töten. Das wäre keine angemessene Strafe für all deine Vergehen gegen den Dunklen Lord.“

„Ich war ihm immer loyal, bevor er mich rausgeworfen hat -“

„SEI NICHT FRECH, DRACO!“ Funken stoben aus der Spitze ihres Zauberstabs. Er zuckte nicht zusammen. „Dachtest du wirklich, du könntest den Dunklen Lord überlisten? Den mächtigsten Zauberer auf der Welt? Dummer Junge! Er wusste, dass du Zweifel an ihm hattest! Du warst nicht wirklich loyal! Du wärest letztendlich sowieso weggerannt, wie der Feigling, der du nun mal bist. Aber so konnten wir deine Feigheit wenigstens nutzen.“

„Wovon sprichst du? Ich habe euch nie genutzt! Ich habe seit jener Nacht nichts mehr von euch gehört oder gesehen!“

Sein Ausbruch schien ihre Wut zu stillen. Ihre Belustigung anzufachen, bis ihre Augen leuchteten und ihre Lippen so etwas Ähnliches wie ein Grinsen formten. „Nein, Draco. Aber wir haben von dir gehört und gesehen. Alles, was du getan und gesagt hast. Du hintergehst den Orden seit Jahren, und weißt es nicht einmal.“

„Du lügst.“

„Woher, glaubst du, kennen wir die Standorte der ganzen Unterschlupfe? Wie konnten wir unbemerkt an all den Schutzzaubern vorbei?“ Sie umkreiste ihn wieder, schnipste mit den Spitzen ihrer krummen Finger.

„All diese Akten, diese Geheimnisse. Du warst immer nur ein Spion, Draco. Ein Verräter. Nur warst du zu dumm, um es zu merken.“

Er sprang auf die Beine, rannte auf sie zu, griff sie mit bloßen Händen an. Der Fluch, den sie auf ihn feuerte, schickte ihn, sich windend, auf den Boden, während sie lachte.

„Wenn ihr alles wisst, was ich weiß“, ächzte er, als sie aufhörte, und er sich auf seine Knie kämpfte, „warum lebe ich dann noch? Warum tötet ihr mich nicht?“

Er hatte einen wunden Punkt getroffen und wusste nicht, wie. Ihr Lächeln wankte, bekam Risse, wurde in einem Augenblick zu Wut. Ihre Pupillen waren groß und ihre Nasenlöcher bebten.

„Außer... Außer es funktioniert nicht mehr. Was auch immer ihr in meinen Kopf gesetzt habt. Weil...“ Und er erkannte es, plötzlich, strahlend. Die Blut-Magie. Hermines rechtmäßiger Besitz an ihm, die Schuld, in der er stand, die alle anderen Zauber übertrumpfte. Alles verblasste im Vergleich. Es gab nichts Stärkeres. Und ein Teil von ihm konnte nicht glauben, dass der Dunkle Lord es wieder nicht gesehen hatte. Diese mächtige, uralte Magie, die ihn schon einmal besiegt hatte.

„Unwichtig“, zischte Bellatrix und ihr Gesicht nahm wieder die vorherige Aufregung an. „Du bist nicht zur Befragung hier, Draco. Das hier ist meine Belohnung. Mein Geschenk vom Dunklen Lord, für meine unabänderliche Liebe und Loyalität. Er belohnt jene, die gut zu ihm waren, und ich war so gut.“

Draco zog eine Grimasse. Er konnte nicht getötet werden, das wusste er jetzt. Nur Hermines Tod oder die Begleichung seiner Schuld konnte ihn erlösen, und auch wenn die Zeit diese Verbindung schwächen könnte, dürfte er erst sterben, wenn seine Schuld beglichen war. Aber er würde Schmerzen spüren. Und er wusste, dass Bellatrix Schmerzen liebte. Es war etwas, wofür er noch nie eine Vorliebe hatte. Ein Kratzer am Arm von einem Hippogreif in der dritten Klasse hatte ihn genug erschüttert, um das verdammte Biest töten lassen zu wollen.

„Kriegen wir etwa Angst, Draky?“, neckte Bellatrix.

Er war kein Gryffindor, aber er hatte Würde, also biss er die Zähne zusammen und sagte, „Streng dich an.“

::

„Wir müssen hier raus.“

Sie sagte es bereits das achte Mal, seit sie Draco verschleppt hatten. Sie wusste, dass ihre Unruhe an den Nerven zerrte. Sie konnte nicht aufhören. Sie hörten nichts. Keine Schreie, kein Weinen. Zwischendurch flackerte Moodys Auge in Richtung Zimmerdecke und sie wartete, angespannt. Aber auch wenn er etwas sah, sagte er nichts.

„Wir machen uns alle Sorgen, Hermine.“ Und vielleicht hatte Mrs. Weasley noch mehr sagen wollen, aber Hermine blickte sie an und sie verstummte, Mitleid schwer in ihrem Blick.

„Es muss einen Weg geben! Wir sind fast fünfzig Leute! Moody“, sie wirbelte zu dem alten Mann herum, „wie viele sind oben?“

„Dreißig. Vielleicht mehr. Sie halten nicht still.“

„Seht ihr! Wir können sie besiegen!“

„Ohne Zauberstäbe oder Magie?“, fragte Dean und die Stille, die ihre Antwort war, hallte lange Momente

durch die Kerker.

„Wir überraschen sie“, murmelte sie, das Adrenalin trieb sie voran. „Wir warten, bis sie runter kommen, dann locken wir sie in einen Hinterhalt, nehmen uns ihre Stäbe und kämpfen uns frei!“

Aber in der Dunkelheit kam keine Antwort, und sie wollte sich nicht umdrehen und das Mitleid in ihren Augen sehen. Sie hatten aufgegeben. Für einen Moment hielten ihre Schritte inne. Sie sah Teddy an, der nur ein paar Meter entfernt saß, den Daumen im Mund. Der Blickkontakt brach nicht ab, als sie sich wieder in Bewegung setzte und sich hinter ihren Augen unzählige Pläne ausdachte.

::

„Hast du schon genug, Draky?“ Bellatrix war über seinen Körper gebeugt und hätte er sich bewegen können, hätte er beim Geruch ihres faulen Atems gewürgt. Seine Muskeln waren unfähig, sich zu bewegen, seine Knochen wie Zement, seine Organe voller Sägemehl. Schmerz füllte jeden Zentimeter seines Körpers, übertönte alles außer dem Drang, sie aufzuhalten.

Bellatrix grinste. „Oder vielleicht brauchen wir nur ein neues Spiel? Ein paar zusätzlich Spielsachen vielleicht?“ Sie richtete sich auf, und die unsichtbare Klammer, die seinen Körper umgab, verschwand. Er hielt das keuchende, würgende Atmen nicht zurück, oder das leise, qualvolle Stöhnen, das ihm entkam. Bellatrix beobachtete ihn, und in ihren Augen lag ein wildes Leuchten. „Ich gebe zu, dass es einen Punkt im genialen Plan unseres Lords gibt, den ich nicht vorhergesehen hatte. Ich hätte nicht gedacht, dass selbst du dich so herabsetzen würdest. Zuerst wollte ich dafür deinen sofortigen Tod. Dafür, dass du dich mit diesem stinkenden, widerlichen Schlammbhut! Aber wie immer hatte unser Lord eine Idee, wie wir das zu unserem Vorteil nutzen könnten.“ Terror packte ihn, mächtiger, verzehrender als der Schmerz. Bellatrix grinste, ihre gelben Zähne leuchteten im schwachen Licht des Raumes. „Weißt du, Draco, als du vor fünf Jahren hier vor uns standest, hast du behauptet, du hättest keine Schwäche. Jetzt hast du zwei.“ Ihr Blick verließ ihn nicht. „Bringt den Abschaum.“

Hermine wehrte sich nicht gegen die zwei Todesser, die es wagten, ihre ekelhaften Hände auf sein Eigentum zu legen. Sie lief mit erhobenem Kopf, und auch wenn die Angst für alle deutlich zu sehen war, ließ der Versuch, sie zu verstecken, seine Brust vor Stolz anschwellen. Aber alles brach in sich zusammen und wurde zu reiner, aufrichtiger Angst, als er bemerkte, dass sie nicht allein war, sondern Teddy in den Armen hielt.

Bellatrix kicherte, ihre Augen verließen ihn keine Sekunde, der Laut leise und faul in ihrer Kehle. Weil sie es wusste, und es gab keinen Sinn, seine Reaktion verstecken zu wollen, weil sie es wusste! Schon immer! Und er war ein verdammter Narr gewesen, zu glauben, dass er dieses Stück Himmel haben könnte und es nicht zerstören würde! Denn das passierte nun mal, wenn ein Malfoy etwas Gutes und Reines für sich nahm. Es starb. Sie brachten Unheil, deshalb hatte sich dieser Nachname auch vor all den Jahrhunderten entwickelt.

Hermine's Blick traf seinen, ihr Griff um Teddy verstärkte sich. Er zappelte und sie runzelte die Stirn. „Nein, Teddy, du darfst die Augen nicht aufmachen. Wir spielen Verstecken, weißt du noch?“

Bellatrix lachte hoch und laut, und Teddy vergrub sein Gesicht noch tiefer an Hermine's Hals. Verstecken! Perfekt! Ja, wir spielen alle gern Spielchen, nicht wahr? Und es wird noch lustiger, jetzt, wo die Ehrengäste eingetroffen sind! Bringt mir das Mädchen!“

Und er versuchte, sich an das Licht zu klammern, nicht von der unwiderstehlichen Dunkelheit verschluckt zu werden, aber sie überrollte ihn mit widerlichen Wellen, und im nächsten Moment landete Hermine neben ihm auf dem Fußboden. Er wusste nicht, ob sie verflucht oder geschlagen worden, oder wie lang er weg gewesen war. Er drehte den Kopf, und sie rückte zu ihm, bis ihr Mund nah an seinem Ohr war.

„... nur noch ein paar Minuten, ich verspreche dir, die anderen kommen und...“

Schritte, Schreie, die Hitze durch die Luft fliegender Flüche über seinem Körper. Moodys Rufe und Mrs. Weasleys Schreie – „-nie wieder meiner Familie wehtun!“

Das Gewicht eines anderen Körpers drückte an seine Brust und Hermines besorgte Augen blickten auf ihn herab. „Godric’s Hollow“, schaffte er und sie wiederholte es laut genug für die Anderen, gefolgt von mehrmaligem Krachen, als sie apparierten, dann Ruhe.

Er öffnete die Augen, sah Hermines Tränen und den ernsten Blick seiner Tante Andromeda. Sie blickten ihn nicht an, und es dauerte mehrere lange Momente, bis sie beide merkten, dass er wach war. Hermines Hand fiel auf sein Gesicht, streichelte seine Wange, und sie drückte einen Kuss auf seine Stirn. Er schaute nach rechts und sah Teddy, der zusammengerollt auf einem nahen Stuhl saß, abwartend, angespannt.

„Versuch nicht, zu sprechen“, flüsterte sie; hatte er das wohl versucht? Er hatte es nicht einmal bemerkt, wusste nicht, was er sagen sollte, hier auf seinem Totenbett. Vielleicht hätte er ja bemerkt, dass der Untergrund nun sehr viel weicher war, und die Decke sehr viel mehr nach der Zimmerdecke im alten Zimmer seiner Mutter aussah, nicht mehr nach zerstörtem Esszimmer, aber er hatte solche Schmerzen, überall, und war so müde.

„-etwas tun können!“

„... innere Blutungen... zu stark...“

„... weigere mich, das zuzulassen!“

Worte. Manche verstand er, andere waren gedämpft, als würden sie in weiter Ferne gesprochen werden. Nur Hermines Hand auf seiner Brust und ihre Augen, die ihn ansahen, waren real. Sie neigte sich zu ihm, flüsterte ihm ins Ohr, dass alles gut werden würde, und andere Sachen, die er sofort vergaß, nachdem sie sie gesagt hatte. Und dann lagen ihre Lippen auf seinen, weich, rein, schlicht. Füllten ihn mit Wärme. Und er war froh, dass sie in seinem letzten Moment bei ihm war, ihm mit diesem... Feuer füllte. Nicht Wärme. Brennende, schmerzende Flammen, die in seiner Brust loderten.

Sie keuchte und er wusste, dass sie es auch gespürt hatte. Er wollte sich entfernen, aber seine Arme waren bleischwer neben seinem Körper. Und dann wollte er sich gar nicht mehr bewegen. Etwas in ihm pulsierte, floss von ihr in ihn, und er erinnerte sich an Blut-Magie und dass man von dem Anderen Macht beziehen konnte, aber er war zu abwesend, um es überhaupt zu bemerken. Es gab nur Hermine und die Flammen. Das Feuer wuchs, ein Inferno tobte in ihm, übertönte alles andere, und es gab nur sie beide, allein, auf einem endlosen Ozean weißer Bewusstlosigkeit treibend.

::

Es gab einen Fluss, an den sie früher immer mit ihren Eltern gegangen war. Sie machten ein Picknick und füllten ihre Plastik-Weingläser mit Traubensaft, und Hermine kicherte und schlürfte, als wäre es richtiger Alkohol. Dort lag sie nun, das hohe Gras wehte um sie, der blaue Himmel dehnte sich endlos, bis ihr Verstand sich unter all dem Ausmaß krümmte. Ihre Hand tastete, tastete, und da war er, seine Finger berührten ihre, sein Seufzen vermischte sich mit dem lauen Wind und dem Vogelgezwitscher in der Luft.

Er umfasste ihre Hand fester, rollte herum, bis er über ihr war; sein Gesicht umgeben von dem blauen Himmel und die Sonnenstrahlen in seinen Haare ließen ihn fast aussehen, als trüge er einen goldenen Heiligenschein. Der Gedanke brachte sie zum Kichern, dann Lachen, und dann lachten beide und genossen den Klang ihres Glücks. Sie überlegte, dass der Himmel vielleicht doch existierte, und dass es vielleicht das hier war – sie und Draco und die sonnigen Felder.

Kapitel 16

Die Kunst, eine Lüge zu leben, liegt in der feinen Mischung aus Loslassen und Festhalten. ~Havelock Ellis

::

Licht.

Schreiend, blendend, überwältigend.

Zieht ihn an, ein Haken in seiner Mitte, dem er nicht widerstehen kann.

Dann Gesichter. Stimmen. Das Geräusch von Maschinen und die maskierten Gesichter von Heilern, die er nicht kannte, aber ein paar schon. Moody war und Shackbolt, und sie erzählten ihm, dass es vorbei war, dass Er tot war, das Potter es geschafft hatte – es tatsächlich getan hatte. Sein Körper zuckte, seine Gliedmaßen waren angebunden. Er hörte Worte wie ‚Anfall‘ und das alarmierende Piepen einer Maschine. Eine Nadel drang in seinen Arm, dann war er wieder weg.

::

„Es geht ihr gut, Draco. Etwas lädiert, aber... naja, wir sind alle etwas lädiert.“

Draco erinnerte sich nicht, gefragt zu haben, aber er wusste instinktiv, von wem Shackbolt sprach, und wunderte sich, ob er im Schlaf nach ihr gerufen hatte. „Wo ist sie?“, wollte er fragen, aber es kam nur ein ersticktes Husten. Shackbolt hielt eine Wassertasse an seine Lippen und ignorierte Dracos verärgerten Blick wegen diesem Zeugnis von Schwäche.

„Hermine ist im Moment auf der Intensivstation. Beruhige dich.“ Seine Hand war auf Dracos Schulter und drückte ihn zurück aufs Bett. „Es geht ihr gut. Sie ist nur erschöpft. Ihre Magie ist auf dich übergegangen und hat dein Leben gerettet.“ Draco suchte den Mann nach irgendwelchen Zeichen der Anschuldigung ab, aber es gab keine.

„Ich will sie sehen.“

„Das hatte ich schon vermutet.“ Und er verwehrte es Draco auch nicht, wie dieser erwartet hatte. Er rief nur nach einem Heiler, einem Rollstuhl, und er sagte auch nichts, als Draco sich schwer auf ihn stützte, um vom Bett in den Rollstuhl zu kommen.

Die Intensivstation summte mit magischer Energie, die Luft ließ Draco glauben, dass sein ohnehin schon schwindelnder Kopf mit Baumwolle ausgestopft worden war. Hermine lag völlig still, abgesehen von dem flachen Heben und Senken ihrer Brust. Ihr Gesicht war blass, ein erschreckender Kontrast zu ihren dunklen Haaren. Blaue Flecken lagen unter ihren Augen. Ihre Lippen waren gesprungen und trocken.

Potter war da, und Weasley, und sie nickten Draco zu, der zurück nickte. Und ein einziges Mal verübelte er ihnen nicht ihre Anwesenheit in seinem Leben, oder ihre gemeinsame Liebe für das Mädchen, das zwischen ihnen lag. Er sah es eher als Erleichterung, die Bürde der Sorge nicht allein tragen zu müssen. Zu wissen, dass es noch mindestens zwei weitere Menschen gab, die ebenso verängstigt und nervös waren. Er suchte nach ihrer Hand, fand sie und drückte sie. Sie bewegte sich nicht. Und drückte auch nicht zurück.

::

Zum ersten Mal wusste er, dass er gehen würde, als Hermines Augen aufblinzelten, blutunterlaufen, leer, überzogen mit der Erschöpfung seiner Rettung. Und nein, es spielte keine Rolle, dass Matthews ihm versicherte, es gäbe keinen bleibenden Schaden, abgesehen von der Zerstörung der Verbindung, die sie einst geteilt hatten. Und nein, Potters verzweifelte Bitten, zumindest mit ihr zu sprechen, bevor er ging, nur einmal, berührten ihn nicht im Geringsten. Denn er sah nur Hermine dort liegen, ohne zu wissen, ob sie je aufwachen würde, verbunden mit all diesen medizinischen Apparaten, ganze acht Tage lang.

Er hinterließ keinen Brief. Er fand die Worte nicht, und sie war immer klüger gewesen als er. Sie würde es verstehen. Er steckte den Ring seiner Mutter, den er von Potter zurück bekommen hatte, an ihren Finger und starrte einen langen Moment auf das Silber an ihrer blassen Haut, bevor er die Kraft fand, zu gehen.

Und er sah nicht zurück. Nicht einmal.

::

Ein Jahr später.

::

Die erste Preisverleihung für Veteranen des Zweiten Krieges fand an der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei statt. Hermine nahm an, dass irgendeine poetische Ironie dahinter steckte. Alles dort zu beenden, wo es angefangen hatte – das Schloss, wo während ihrem sechsten Schuljahr vor langer Zeit so hinterhältig ein Krieg seinen Anfang genommen hatte. Sie persönlich sah keinen Sinn in dieser Preisverleihung. Es war nur ein weiterer Weg, ihre schmerzvolle Vergangenheit wieder ans Licht zu zerren. Ein weiterer Tag, an dem man jenen hinterher trauert, die es nicht geschafft haben. Ein Stück Pergament mit ihrem Namen darauf, das all diese Jahre, die sie geopfert hatte, symbolisierte, all diese Taten, die sie begangen hatte.

Sie wäre überhaupt nicht gegangen, aber Harry hasste es immer noch, die Sicherheit seines Zuhauses zu verlassen, es sei denn, Ron und Hermine waren bei ihm. Ihre Eltern waren natürlich stolz, auf diese peinliche Art, die sie alle drei Sekunden Fotos von ihr machen und zwischendurch immer wieder in Tränen ausbrechen ließ.

Sie bemerkte Draco zum ersten Mal, als sie auf dem Holzpodium stand, das extra für diesen Anlass errichtet worden war, Minister Shackebolt die Hand schüttelte und versuchte, sich nicht über das Klicken zu vieler Kameras aus den Reihen der Presse zu ärgern. Es war nicht der dramatische Moment eines billigen Schundromans. Ihr Herz blieb nicht stehen, ihre Wangen erröteten nicht. Ihr Magen verkrampfte sich ein wenig, aber sie hatte auch zum Mittagessen Krabben, die etwas seltsam geschmeckt hatten.

Er hatte sich nicht wirklich verändert, seit sie ihn das letzte Mal gesehen hatte, nur dass seine Haut dunkler war und seine Augen etwas leuchtender. Er wandte den Blick nicht ab, und als sie ihm etwas unsicher zunickte, nickte er zurück.

Und dann wurde sie weitergeschoben, während die nächste Person ihre Auszeichnung bekam, ihren Moment im Scheinwerferlicht hatte. Von ihrem Platz in der ersten Reihe konnte sie Draco nicht sehen, ohne sich umzudrehen und ihren Hals nach links zu recken. Aber Harry musste ihn bereits bemerkt haben, denn er nahm ihre Hand und drückte sie fest. Er zitterte leicht, aber auf seinen Wangen lag eine Röte und sie fand, dass er seit Langem nicht mehr so gesund ausgesehen hatte. Sie streckte ihre andere Hand über den Abstand zwischen den Plätzen, bis sie Rons fand. Er nahm sie ohne sie anzusehen und rieb den Stumpf seiner fehlenden Hand an ihrem Arm.

Ihre Brust schwoll an mit etwas, das in dieser Heftigkeit fast schmerzhaft war. Es war schwer, nicht bei jedem Geräusch zusammenzuzucken, nicht permanent die Hand am Zauberstab zu haben und hinter jedem Schatten einen Todesser zu erwarten. Aber sie waren sicher, endlich, und hier und zusammen. Und es fehlten

Leute – Freds Gesicht blitzte qualvoll in ihrem Verstand auf. Aber es war geschafft. Es war vorbei. Endlich.

::

„Sie haben das Schloss ganz gut repariert, was?“ Draco drehte sich nicht um, seine Augen waren auf die identischen Wasserspeier gerichtet, die ihn gelangweilt betrachteten. Hermine blieb neben ihm stehen, nahe genug, dass der Duft ihres Parfums zu ihm waberte. Er atmete tief ein. Schloss die Augen und genoss den Moment. „Sie haben versucht, es aussehen zu lassen, als hätte sich nichts wirklich verändert.“

„Alles hat sich verändert“, murmelte er.

„Nicht alles.“ Als er sie ansah, war sie bereits vorgetreten und wirkte abwesend. Sie lächelte die beiden Wasserspeier höflich an, denen diese neue Annäherung zu gefallen schien. „Dürfen wir bitte vorbei?“

Nach einer Pause schob sich Stein über Stein. Die Wand öffnete sich, die Treppe erschien. Hermine tanzte die ersten paar Stufen hinauf, drehte sich mit einem erwartungsvollen Lächeln zu ihm um. „Na, komm schon. Willst du dich nicht richtig verabschieden?“

Sie wartete nicht ab, ob er ihr folgen würde. Er realisierte, dass es vermutlich leichter wäre, wenn er jetzt gehen und ihnen die Auseinandersetzung ersparen würde. (Er folgte trotzdem). Das Büro des Direktors hatte sich seit seinem letzten Besuch nicht sonderlich verändert – trotzdem war so vieles anders. Ein neuer Schreibtisch, der aussah wie der alte, dessen Kirschholz aber noch neu glänzte. Die Portraits waren abgewischt worden, bis sie im Licht des Nachmittags leuchteten. Fawkes' Käfig war weg.

„Es ist komisch, wieder hier zu sein, hm?“ Hermines Augen wanderten über das Büro, nahmen alles auf. Dracos Blick blieb auf ihr, hungrig nach jeder Einzelheit, die er in den letzten zwölf Monaten vermisst hatte. Die Einzelheiten, die er bald wieder zurücklassen würde. Sie sah anders aus als damals. Voller. Gesünder. Ihre gebräunte Haut schien vor Gesundheit und Entspannung zu strahlen, und er bemerkte, dass sie das letzte Mal in der fünften Klasse so sorglos ausgesehen hatte.

„Du starrst.“ Sie sah ihn an, ein kleines Lächeln auf den Lippen. Er sah nicht weg.

„Du siehst wirklich gut aus.“

„Du siehst schrecklich aus.“ Sie lachte, als er verärgert wirkte. „Im Ernst! Du siehst aus, als hättest du seit Monaten nichts Anständiges mehr gegessen! Und du hast Augenringe, was bedeutet, dass du nicht geschlafen hast! Hast du dich nach dem Krieg überhaupt erholt?“

Er zuckte mit den Schultern. Lehnte sich an den Schreibtisch, um ungerührt durch ihre Anwesenheit zu wirken (sein Herz raste, sein Magen zog sich zusammen). „Nicht wirklich.“

Sie runzelte die Stirn. „Ich hätte gedacht, du würdest es ausnutzen, fernab von der Öffentlichkeit in einem heißen Land zu sein.“

„Woher weißt du, dass ich an einem heißen Ort war?“

„Dein Gesicht hat Sonne abbekommen“, erwiderte sie mit einem kleinen Schulterzucken und roten Wangen, die ihn sich wundern ließen, wen sie auf seine Fährte geschickt hatte. „Ich hätte eigentlich nicht gedacht, dass du heute auftauchst.“

Er beobachtete ihre Bewegungen. Beobachtete, wie sie zu dem großen Bücherregal lief, mit ihren Fingern zaghaft über die uralten Rücken der seltenen Ausgaben strich. Konnte nicht dem Drang widerstehen, ihr zu folgen, bis er beinahe die Hitze spüren konnte, die ihr Körper ausstrahlte – oder vielleicht bildete er sich das

auch nur ein. „Ich auch nicht. Aber das Ministerium hat mir endlich gestattet, auf die Malfoy-Fonds zuzugreifen. Und sie brauchen meine Unterschrift, um rechtmäßige Eigentümer des Manor zu werden.“

Sie drehte sich überrascht um, erschrak etwas über den mangelnden Abstand zwischen ihnen. „Du gibst das Manor auf?“

Er nickte. Hob seine Hand, wickelte eine lose Strähne aus ihrem Dutt um seinen Finger. „Zu viele schlechte Erinnerungen. Das Ministerium kann es verkaufen und das Geld für den Wiederaufbau verwenden. Oder sie lassen es verfallen. Mir egal.“

Aus dieser Nähe war sie berauschend, mit ihrem Duft, der all seine Sinne überfiel und ihren Wangen, die so köstlich erröteten. Er beugte sich vor, seine Finger streichelten ihren Hals und zitterten leicht, als sie erschauerte.

„Nicht.“ Sie flüsterte es nur, aber er erstarrte Sekunden vor ihren Lippen, als hätte sie geschrien. „Tu das nicht, wenn du es nicht so meinst“, fuhr sie fort. „Ich denke nicht, dass ich es ertrage, wenn du mich küsst und dann wieder gehst.“

Schuld füllte ihn, kalt und Übelkeit erregend. Er seufzte, sein Atem zerzauste die Haare um ihr Gesicht. „Hermine... Du weißt, warum ich gegangen bin.“

„Ich vermute unangebrachte Schuldgefühle oder Mut.“ Und sie klang so sauber und anständig, dass er einen Moment brauchte, um das Lachen zurückzuhalten.

„Ich weiß, dass es dir ohne mich besser geht. Du wärst meinerwegen fast gestorben.“ Er lehnte seine Stirn an ihre, bevor sie ihn unterbrechen konnte, ihre Augen fielen bei der Berührung zu. „Aber ich bin kein Potter. Aber ich kann nur einen bestimmten Grad an Selbstaufopferung ertragen, bevor mein Malfoy-Instinkt eintritt. Ich kann wieder gehen. Ich habe dich schon einmal verlassen, ich halte das aus. Wenn ich glauben kann, dass du glücklich und sicher bist. Ich erwarte nicht, dass du irgendwelche Versprechen hältst, die du mitten im Krieg gemacht hast, als du nicht wusstest, ob du den nächsten Tag noch erleben würdest. Aber -“

„Aber?“ Ihre Augen waren wieder offen und voller Hoffnung, und er wusste, dass er nun nicht mehr gehen konnte, nicht, wenn ihre Leben davon abhingen.

„Aber“, flüsterte er. „ich bin immer noch ein Malfoy durch und durch. Und du bist jetzt ein großes Mädchen. Du kannst deine eigenen Entscheidungen treffen. Wenn du willst, dass ich bleibe, werde ich dich nicht mehr verlassen. Aber das gilt für beide Seiten. Wenn du dich für mich entscheidest, war es das. Kein Zurück.“

„Musst du in allem so melodramatisch sein? Du klingst langsam wie so ein alberner Gryffindor, weißt du?“ Und dann hob sie sich auf die Zehenspitzen und küsste ihn, ihre Lippen waren weich und warm, wie er sie kannte. Seine Arme legten sich um ihre Taille, ihre sich um seinen Hals. Ihr Körper presste sich an seinen, was etwas unangenehm war, weil ihr Gürtel gegen seinen Schritt drückte. Seine Finger verfangen sich etwas in ihren Haaren, es war nicht perfekt, aber gut so.

Ihre Lippen verschwanden, ihr Arm holte aus. Sein Kopf brummte von der Kraft ihrer Ohrfeige. Er starrte sie mit offenem Mund an. „Was zur Hölle?“

„Weil du ein Idiot bist“, erwiderte sie prüde. Hermine trat zurück und hob ihr Kinn einen Zentimeter. „Ehrlich. Männer sind solche Idioten. Jetzt mach den Mund zu und komm. Die anderen wollen dich unbedingt wieder sehen. Teddy hat sich praktisch vor Aufregung in die Hosen gemacht. Ich musste sie überreden, zuerst mich allein gehen zu lassen, damit du keine Angst bekommst und wegläufst.“ Plötzlich hielt sie inne, ihre Hand stoppte kurz vor seiner. „Du kommst diesmal doch mit mir, oder?“

Er schloss die Distanz zwischen ihnen. Zog sie an sich, küsste sie einmal auf den Mund. „Diesmal. Jedes Mal. Bis ich dich langweile oder wir uns bei einem dummen Streit gegenseitig umbringen.“

„Sei nicht albern, Schatz.“ Sie grinste verschmitzt. „Wir wissen beide, dass ich der bessere Duellant bin. Du könntest mich nie umbringen.“

Er ließ sich hinter ihr her ziehen, vorbei am Schreibtisch. Blickte zurück in den runden Raum und blieb stehen, als seine Augen hängenblieben. Hermine blieb auch stehen, hob neugierig eine Augenbraue.

„Gib mir einen Moment. Ich muss noch etwas tun.“ Er bemerkte ihr Zögern und grinste, hob ihre Hand und küsste sie. „Ich bin gleich da. Versprochen.“

Sie hätte vielleicht lieber diskutiert, überlegte es sich dann aber doch anders, zuckte mit den Schultern und warf ihm einen Blick zu, der ihm genau sagte, was sie tun würde, wenn er sich nicht beeilte. Er sah ihr nach. Wartete auf das leise Klicken der Tür, bevor er sich dem alten Portrait direkt über dem Schreibtisch zuwandte. Dumbledore lehnte in seinem Sessel, eine Rolle Pergament auf dem Schoß. Seine Brille balancierte gefährlich auf seiner krummen Nase. Seine Lippen zeigten ein ruhiges Lächeln.

„Mr. Malfoy“, sagte er mit einem Nicken.

„Professor.“

„Ich hatte vermutet, dass sie vielleicht wiederkommen würden.“

Draco zuckte die Schultern, aber die Schuld, die er sonst bei dem Gedanken an den Mann verspürte, kam langsam, dumpfer als sonst. Nicht so scharf. Nicht völlig weg, aber erträglich. „Ich dachte, ich komme ein letztes Mal her. Jetzt, wo alles vorbei ist.“

Dumbledore lächelte, als könnte er die Nostalgie spüren, die durch den Raum und in die Luft drang. „Jede Geschichte muss einmal enden, Draco.“ Und er hatte es schon einmal gesagt, aber diesmal beugte er sich vor und in seinen Augen lag fast dieses Funkeln, das Draco immer genervt hatte, als der Mann noch lebte, ihn jetzt aber nur wärmte. „Aber im Leben ist jedes Ende ein neuer Anfang.“

Und er wusste, dass es nur ein Portrait und der echte Dumbledore fort war, zusammen mit so vielen anderen guten Menschen, die den Tod nicht verdient hatten. Er dachte an Theo, und Crabbe, und Snape. An Fred, der nie aufgewacht war. An Pansy, die erwischt worden war, bevor sie die Küste erreicht hatte. An seine Mutter und den Mann, der sein Vater einst gewesen war. Sie standen nun um ihn herum, die Gesichter friedlich auf eine Weise, die er aus ihrem Leben nicht kannte. An der Tür verneigte er sich vor seinem alten Direktor, seine Brust schmerzte etwas mit der Endgültigkeit hinter allem. Dieser Teil seines Lebens war nun vorbei. Die Schule, die Kämpfe und der Krieg. Und trotzdem war es ein wenig traurig. Genug, um einen Kloß in seinem Hals zu verursachen und ihn verlegen blinzeln zu lassen. Aber das war okay.

Hermine wartete vor dem Büro auf ihn, die Hände in die Hüfte gestemmt, ihre Augen funkelten ihn – verärgert über die Verzögerung – an, während ihre Lippen schon ein Grinsen formten. Sie küssten ihn einmal auf die Lippen, vielleicht weil sie spürte, dass er das brauchte, dann nahm sie seine Hand. Er blickte zurück, seine Augen suchten noch einmal die geisterhaften Figuren seiner Erinnerung. Aber der Raum war nun leer, und es gab nur noch Hermine, die ihn die Treppe runter zog. In die wartenden Arme von Teddy und zu dem unbeholfenen Lächeln der Weasleys und Potter. In ein neues Leben.